This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Der

Schweizerische

Geschichtforscher.

Zweyter Band.

Bern,
in der Ludw. Rud. Walthardschen Buchhandlung.
1817.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
APR 27 1977

DQ52
S3
V.2

Vorbericht

an die Mitglieder der geschichtforschenden Gesellschaft.

Als die geschichtforschende Gesellschaft im Anfang Dezembers 1813 zu gewöhnlicher vierteljähriger Sitzung sich versammelt hatte, ahndete keines der Mitglieder, daß dieß für drey Jahre lang die letzte Zusammenkunft sey. Zwar liessen die in Deutschland geschehenen entscheidenden Schläge, das immer wachsende Bündniß gegen Frankreich und die am Rhein in's Ungeheure sich anhäufenden Kriegsvölker der Alliirten große Begebenheiten in unserer Nähe erwarten; allein der Glaube, daß die Schweiz kraft ihrer angeerbten Neutralität den Sturm auch dießmal an ihrer Grenze werde vorbeyziehen sehen, und daß die aus der allgemeinen Umschaffung der europäischen Verhältnisse hervorgehenden Veränderungen in der Schweiz mit Ruhe und Einklang würden ausgeführt werden, herrschte vor. Doch plötzlich ergossen sich unzählbare Schaaren fremder Krieger über unser Vaterland, alles gerieth in Unruhe und Bewegung, Ansichten und Verhältnisse änderten sich, hingezogen in mannichfaltige Geschäfte wurde ein großer

Theil der Gesellschaftsglieder, und das Erforschen der stillen Vergangenheit mußte dem allgewaltigen Interesse der Gegenwart weichen. Zwey Jahre verflossen unter dem Geräusche der Waffen, in beständiger Gährung und fortdauernder Spannung. Erst im dritten kehrte allmählig die Ruhe wieder, aber freylich vielen nur scheinbar, indem sie auf einem Vulkane zu stehen glaubten, der in seinem Innern neue, furchtbare Ausbrüche bereite; dem Gefühle des dauernden Friedens durften sie sich noch nicht überlassen. Doch auch diese Besorgnisse hob Europas immer fester werdende Ordnung, zuversichtlicher wird der Glaube an bleibende Ruhe, das Bedürfniß aller Völker unsers Erdtheils, freudiger wird der Blick in die Zukunft, und gerne kehrt jeder zurück zu frühern Lieblingsarbeiten.

So versammelte sich dann auch am 1sten März dieses Jahrs die geschichtforschende Gesellschaft. Der Herr Präsident eröffnete die Sitzung durch eine gemüthvolle Rede, worin er zuerst die Gründe angab, die die Zusammenkunft der Gesellschaft so lange unterbrochen, dann auf die frohen Aussichten des Vaterlandes hinwies, dem der besonnene und verständige Charakter seines Volkes die Achtung des Auslandes und die Wahrscheinlichkeit einer langen Dauer seiner Ruhe und Unabhängigkeit erworben hat; er theilte seine Hoffnung mit, wie eben diese glücklichen Aussichten, verbunden mit der Erinnerung, wie wunderbar unser vaterländisches Gemeinwesen nach dem Untergange aller andern Republiken Europens erhal-

ten worden sey, die Liebe zum Vaterlande und die Theilnahme für seine Geschichte neu beleben werden, und billig auch unsere Gesellschaft zu dem ihr eigenthümlichen Bestreben wecken sollen; mit Wehmuth gedachte er der Lücken, die indessen durch den Tod in unsern Kranz gerissen worden waren, und indem er mit freundlichem Sinn das Bild der Entschlummerten darstellte, wie sie gewesen und gehandelt, ehrte er einfach und passend ihr Andenken. *)

Nach eröffneter Sitzung wurden die Geschäfte behandelt: zuerst die Annahme neuer Mitglieder; es wurden aufgenommen:

Herr Gilleron, Diakonus zu Vivis.
— Franz von Lerber von Bern, Artillerie-Major.
— Dekan Stalder zu Eschlismatt.
— Anton Tillie von Bern.
— Wyß von Bern, Lehenkommissarius.

Hierauf erklärte der Herr Präsident, daß die reglementarische Dauer seiner Amtszeit verflossen sey, und er also seine Stelle niederlege; auf einmüthiges Bitten sämmtlicher Mitglieder entschloß er sich das Präsidium neuerdings zu übernehmen.

Da beyde Sekretairs ihre Geschäfte abgegeben hatten, so wurden beyde Plätze neu besetzt, Herr

*) Die seit der Versammlung von 1813 verstorbenen Mitglieder sind: Herr Baron Franz von Chambrier, von Neuenburg; Herr Wirz, Pfarrer zu Mönchaltorf; Herr Rathsherr Viktor Effinger von Bern; Herr Schultheiß Xaver Keller v. Luzern; Herr Baron Ulrich v. Salis Sewis.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Der

Schweizerische

Geschichtforscher.

Zweyter Band.

Bern,
in der Ludw. Rud. Walthardschen Buchhandlung.
1817.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
APR 27 1977

DQ52
S3
V.2

Vorbericht

an die Mitglieder der geschichtforschenden Gesellschaft.

Als die geschichtforschende Gesellschaft im Anfang Dezembers 1813 zu gewöhnlicher vierteljähriger Sitzung sich versammelt hatte, ahndete keines der Mitglieder, daß dieß für drey Jahre lang die letzte Zusammenkunft sey. Zwar liessen die in Deutschland geschehenen entscheidenden Schläge, das immer wachsende Bündniß gegen Frankreich und die am Rhein in's Ungeheure sich anhäufenden Kriegsvölker der Alliirten große Begebenheiten in unserer Nähe erwarten; allein der Glaube, daß die Schweiz kraft ihrer angeerbten Neutralität den Sturm auch dießmal an ihrer Grenze werde vorbeyziehen sehen, und daß die aus der allgemeinen Umschaffung der europäischen Verhältnisse hervorgehenden Veränderungen in der Schweiz mit Ruhe und Einklang würden ausgeführt werden, herrschte vor. Doch plötzlich ergossen sich unzählbare Schaaren fremder Krieger über unser Vaterland, alles gerieth in Unruhe und Bewegung, Ansichten und Verhältnisse änderten sich, hingezogen in mannichfaltige Geschäfte wurde ein großer

Theil der Gesellschaftsglieder, und das Erforschen der stillen Vergangenheit mußte dem allgewaltigen Interesse der Gegenwart weichen. Zwey Jahre verflossen unter dem Geräusche der Waffen, in beständiger Gährung und fortdauernder Spannung. Erst im dritten kehrte allmählig die Ruhe wieder, aber freylich vielen nur scheinbar, indem sie auf einem Vulkane zu stehen glaubten, der in seinem Innern neue, furchtbare Ausbrüche bereite; dem Gefühle des dauernden Friedens durften sie sich noch nicht überlassen. Doch auch diese Besorgnisse hob Europas immer fester werdende Ordnung, zuversichtlicher wird der Glaube an bleibende Ruhe, das Bedürfniß aller Völker unsers Erdtheils, freudiger wird der Blick in die Zukunft, und gerne kehrt jeder zurück zu frühern Lieblingsarbeiten.

So versammelte sich dann auch am 1sten März dieses Jahrs die geschichtforschende Gesellschaft. Der Herr Präsident eröffnete die Sitzung durch eine gemüthvolle Rede, worin er zuerst die Gründe angab, die die Zusammenkunft der Gesellschaft so lange unterbrochen, dann auf die frohen Aussichten des Vaterlandes hinwies, dem der besonnene und verständige Charakter seines Volkes die Achtung des Auslandes und die Wahrscheinlichkeit einer langen Dauer seiner Ruhe und Unabhängigkeit erworben hat; er theilte seine Hoffnung mit, wie eben diese glücklichen Aussichten, verbunden mit der Erinnerung, wie wunderbar unser vaterländisches Gemeinwesen nach dem Untergange aller andern Republiken Europens erhal-

ten worden ſey, die Liebe zum Vaterlande und die Theilnahme für ſeine Geſchichte neu beleben werden, und billig auch unſere Geſellſchaft zu dem ihr eigenthümlichen Beſtreben wecken ſollen; mit Wehmuth gedachte er der Lücken, die indeſſen durch den Tod in unſern Kranz geriſſen worden waren, und indem er mit freundlichem Sinn das Bild der Entſchlummerten darſtellte, wie ſie geweſen und gehandelt, ehrte er einfach und paſſend ihr Andenken. *)

Nach eröffneter Sitzung wurden die Geſchäfte behandelt: zuerſt die Annahme neuer Mitglieder; es wurden aufgenommen:

Herr Gilleron, Diakonus zu Vivis.
— Franz von Lerber von Bern, Artillerie-Major.
— Dekan Stalder zu Eſchlismatt.
— Anton Tillie von Bern.
— Wyß von Bern, Lehenkommiſſarius.

Hierauf erklärte der Herr Präſident, daß die reglementariſche Dauer ſeiner Amtszeit verfloſſen ſey, und er alſo ſeine Stelle niederlege; auf einmüthiges Bitten ſämmtlicher Mitglieder entſchloß er ſich das Präſidium neuerdings zu übernehmen.

Da beyde Sekretairs ihre Geſchäfte abgegeben hatten, ſo wurden beyde Plätze neu beſetzt, Herr

*) Die ſeit der Verſammlung von 1813 verſtorbenen Mitglieder ſind: Herr Baron Franz von Chambrier, von Neuenburg; Herr Mirz, Pfarrer zu Mönchaltorf; Herr Rathsherr Viktor Effinger von Bern; Herr Schultheiß Xaver Keller v. Luzern; Herr Baron Ulrich v. Salis Sewis.

Siegmund von Wagner zum ersten, und Herr Stierlin zum zweyten Sekretair ernannt.

Die Rechnung für das Jahr 1813 wurde vorgelegt und genehmiget. Das Unterhaltungsgeld für 1817 wurde auf L. 4. bestimmt. *)

Da viele auswärtige Mitglieder den Wunsch geäussert hatten, es möchte auf künftigen Sommer eine allgemeine Versammlung sämmtlicher Mitglieder Statt haben, damit sie sich persönlich kennen lernen, ihre Gedanken mittheilen, ihre Hülfsmittel bekannt machen und den Zweck der Gesellschaft desto wirksamer befördern könnten; so wurde in Erfüllung dieses Wunsches beschlossen, diese Versammlung auf den Brachmonat zu veranstalten und die verehrtesten Mitglieder durch ein Cirkulare dazu einzuladen.

Es wurde noch abgeredet, das 4te Heft des Geschichtforschers sogleich herauszugeben, und dann ununterbrochen mit der Herausgabe der folgenden Hefte fortzufahren, zu welchem Ende die verehrten Mitglieder um ihre Unterstützung durch Einsendung ihrer Arbeiten ersucht werden.

---

*) Da wegen der dreyjährigen Unterbrechung der Gesellschaft mehrere Mitglieder vergessen haben, ihre Beyträge für 1813 einzusenden, so werden sie höflich gebeten, diese Rückstände zugleich mit dem Unterhaltungsgeld für 1817 dem zweyten Sekretair der Gesellschaft zu überschicken. (Das Unterhaltungsgeld für 1813 war auf L. 6. gesetzt.)

Abhandlung
über die Ansprüche des Herrn von Couey an das Haus Oesterreich. *)

Die Aeußerung des schweizerischen Geschichtforschers, daß Bruchstücke und erläuternde Aufsätze älterer histori-

*) Die vorliegende Abhandlung war schon vor drey Jahren für den Geschichtsforscher niedergeschrieben, die durch die Zeitumstände herbeygeführte Unterbrechung unseres gesellschaftlichen Wirkens verspäthete den Abdruck; der ehrwürdige Verfasser ist unterdessen gestorben; desto mehr fühlen wir uns verpflichtet, diese letzte Arbeit desselben in unsere Hefte einzurücken und sein Andenken unter uns zu erhalten, indem wir zugleich einige Worte über den Verewigten hier beyfügen.

Franz Viktor Effinger ward geboren auf dem Schloße seiner Väter zu Wildegg im Aargau im Jahr 1734, und zu seiner künftigen Bestimmung im Staate durch die sorgfältigste Erziehung vorbereitet; früh wurde er auf die hohe Schule von Lausanne geschickt, um dort die ernsten Wissenschaften mit jenem liebenswürdigen gesellschaftlichen Tone zu verbinden, der ihn bis zum Grabe auszeichnete. Von da ging er auf Reisen, kehrte im Jahr 1755, mit Kenntnissen aller Art bereichert, in seine Vaterstadt zurück, und vermählte sich 1761 mit einer Fräulein von Wattenwyl, die ihm einen Sohn und zwey Töchter, würdige Erben ihrer Tugenden, gebahr, von denen aber die ältere Tochter in der Blüthe ihrer Jahre starb.

Von dem Augenblicke seiner Rückkehr in die Vaterstadt widmete er seine Zeit ganz den Wissenschaften, die dem

scher Werke, so wie Sammlungen oder Nachweisungen bisher ungedruckter Urkunden, in die zum Druck bestimmten

---

Staatsmanne geziemen; Staats-Oekonomie und Staats-Wissenschaft, vorzüglich aber die ältere Geschichte des Vaterlandes waren seine Lieblingsstudien, in denen er sich ausgezeichnete Einsichten erwarb.

Im Jahr 1775 wurde er in den großen Rath gewählt und 1778 zum Amtmann nach Büren verordnet, wo er durch seine Kenntnisse und Thätigkeit, durch seine Gerechtigkeit und Menschenliebe, durch Freundlichkeit und Güte sich allgemeines Zutrauen und innige Verehrung erwarb. Im Jahr 1788 gelangte er, der Erste seines Geschlechts, in den kleinen Rath, wo er in mancherley Aufträgen und Geschäften mit ununterbrochener Thätigkeit für das Wohl des Landes arbeitete, bis der Sturm der Staatsumwälzungen auch über die stille Schweiz einbrach. Die Franzosen rückten heran, Effinger ein 65 jähriger Greis, ergriff die Waffen, zog ihnen entgegen in seiner schwarzen Amtskleidung, und stellte sich den 5ten März 1798 im Grauholz, als Freywilliger, in die Reihe der Berner-Truppen; als die Feinde nahen, tritt er vor, feuert seine beyden Pistolen auf dieselben ab, und fällt von drey Kugeln getroffen zu Boden. In seinem Blute bleibt er liegen und wird von den Franzosen geplündert; aber einige, menschlicher gesinnt, ehren den unglücklichen Vertheidiger seines Vaterlandes, heben ihn auf, und versehen ihn mit dem Nothwendigsten, und so kommt er endlich nach 13 Stunden in den Spital zu Solothurn, wo er in der Pflege des braven französischen Wundarztes Heimel den ersten Balsam auf seine Wunden und bey den barmherzigen Schwestern treue Wartung fand, deren er sich immer mit Dank erinnerte. Langsam aber vollständig war seine Genesung.

In der Stille bedauerte er nun das Schicksal seines hart bedrängten Vaterlandes und erwartete, mit Vertrauen auf die Vorsehung, eine beßere Zukunft. Sie kam und stellte den würdigen Greis wieder an seine Stelle. Als bey Ein-

historischen Hefte werden aufgenommen werden, in so-fern ihr Werth, als sich dazu eignend, von dem prüfenden Ausschuß wird beurtheilt seyn; giebt dem Verfasser gegenwärtiger Schrift, das gegründete Zutrauen, seine Richter werden darinn die Absicht, zur Vollstän-

---

führung der Mediationsakte im Jahr 1803 die Zunft Büren Candidaten für den großen Rath vorschlagen sollte, war der väterliche Amtmann in so unvergänglichem Andenken, daß das ganze Amt einmüthig auf ihn stimmte; gleich darauf wurde er in den kleinen Rath gewählt, wo er sich nun vorzüglich dem Kirchen- und Schulwesen widmete, welches ihm so warm am Herzen lag, daß für diese ihm so heiligen Angelegenheiten sich seine Kräfte zu verjüngen schienen. Ohne auffallende Abnahme seiner Kräfte nahte er sich dem Ziel seiner irdischen Laufbahn, eine leichte Unpäßlichkeit von wenigen Tagen unterbrach seine gewohnte Thätigkeit, und unmerklich schlummerte er den 25. Decemb. 1815 hinüber in's beßere Leben.

Die Grundlage seines ganzen Charakters war reine Herzens-Frömmigkeit, die sich immer gleich blieb. Oft fanden ihn seine Kinder auf den Knieen im Gebete vor Gott. Mit Betrachtung des göttlichen Wortes, von dessen Geist und Kraft er durchdrungen war, begann und endete er jeden Tag seines Lebens. Dieß wirkte in ihm eine Reinheit der Sitten, daß er allen seinen Jugendfreunden darinn zum Muster diente. Strenge gegen sich selbst, war er mild und sanft gegen Andere.

Die Liebe für das Studium der vaterländischen Geschichte lebte in ihm so unwandelbar, daß er noch in hohem Alter die Stiftung der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft mitbetrieb, an ihren Arbeiten lebhaften Antheil nahm und bey den Versammlungen stets mit warmem Gemüth in unsrer Mitte saß, wo wir ihn nun mit Bedauern vermissen. Er hinterließ in handschriftlichen Sammlungen viele Proben seines Fleisses für dieses Lieblingsfach.

digkeit der Geſchichte ſeines Vaterlandes ein Scherflein beyzutragen, nicht verkennen.

Die näheren Umſtände und die Folgen jener Begebenheit, die ſchon Herrn Baron Zur-Lauben, Stoff zu einer eigenen Abhandlung [2]) gegeben, darinnen er zwar vermittelſt vieler wiſſenſchaftlichen Kenntniß und hiſtoriſcher Beleſenheit, ſeinem Helden Anforderungen einräumt, zu denen er vielleicht nicht mehr berechtiget war, andererſeits aber Anſprüche wegſpricht, die allem ſeinem verheerenden Feldzug von 1375. einen rechtlichen Anſtrich geben konnten, zu unterſuchen, und ſo weit es die ſparſamen, die Wahrheit oft entſtellenden Nachrichten, dieſes Zeitraums erlauben, aufzuheitern, ſey das Ziel dieſes Aufſatzes!

Alle, ſowohl einheimiſche als ausländiſche, Schriftſteller [3]) vereinigen ſich dieſen Feldzug des Herrn von

---

2) Abrégé de la vie d'Enguerand VII. du nom, Sire de Coucy, avec un détail de son expédition en Alsace et en Suisse, par M. le Baron de Zur-Lauben. In Biblioth. milit. Cosmopolis 1760. 8. Tom. second, pag. 146—402.

3) Peterm. Etterlin Kronika, Basel 1507, in-fol. pag. 43. Jean Froissart Chron. Lyon 1559, in-fol. pag. 453. Chriſt. Wurſteiſen Basler-Chronik, Basel 1580, in-fol. Lib. IV. c. 4. André du Chesne généal. de Coucy. Paris 1631, in-fol. pag. 220. Joh. Stumpf Chronik, Zürich 1546, in fol. Lib. VII, chap. 18. Aegidii Tschudi Chron. helv. Basil. 1734. fol. Tom. I. IV. VI Mich. Stettler Nüchtländiſche Geſchichte, Bern 1627, in-fol. Hans Jakob Leu Schweizeriſches Lexicon, Tom. V, Zürich 1751, 4., pag. 488. seq. Alex. de Watteville histoire de la Confédé-

Coucy nicht befriedigten Erb-Ansprüchen an die Verlassenschaft seines mütterlichen Großvaters Herzogs Leopold von Oesterreich beyzumessen; die Einen reden, mehr oder minder bestimmt, von nicht ausgerichteten Ehesteuern, die Andern von vorenthaltenem Eigenthum an Land und Leuten: Keiner aber, ausser Herr Baron von Zur-Lauben, von dem eigentlichen Gegenstande des Streits, der Innbehaltung des Erbes Herzog Johansen von Schwaben. [4])

Seinem Systeme getreu, ausgeführt in einem eigenen Abschnitt [5]), schließt er die Töchtern Leopolds, sowohl in Betracht des in dem Heiraths-Briefe von ihren Eltern geleisteten Verzichts, als in Hinsicht des in Schwaben,

---

ration helvétique, Berne 1754. 8. Tom. I. pag. 189. Vine. Bernh. Tscharner Historie der Eidsgenossen, Zürich 1756. 8. Tom. I. pag. 231. Johann Müllers Gesch. Schweiz. Eidsgenossenschaft, Leipzig 1786. 8. Tom. II. pag. 379. seq. Herr von Zur-Lauben l. c. pag. 214. drückt sich hierüber so aus: „Il est certain qu'ils (les ducs d'Autriche) n'avaient pas „satisfait leur nièce ainée, Cathérine, Dame de Coucy. „Ce fut leur négligence ou leur refus qui obligèrent „enfin Enguerand, fils unique de cette Dame, à pren„dre les armes pour faire valoir ces droits sur cette „partie de la succession de son aïeul maternel."

4) In der Lebensgeschichte Leopolds, dritten Sohns Königs Albrechts I. sagt er, pag. 107. l. c.: „Ayant sauvé la „vie à Henri VII, roi des Romains, dans une émeute „à Milan en 1310, Henri lui adjugea tous les biens „de son cousin Jean, duc de Suabe, le principal au„teur de la mort d'Albert. Cette concession apporta „à Léopold, entr'autres domaines, le Landgraviat de „la haute Alsace."

5) Baron Zur-Lauben l. c. à pag. 183 usque 235.

Elſaß, und dem deutſchen Theil der Schweiz geltenden ſaliſchen Geſetzes, von allen großen Reichs-Lehen aus, und im Widerſpruch mit ſich ſelbſt, ſchränkt er Engerranden von Coucy, anſtatt der vorher in dem Erbe Herzog Johanſen von Schwaben begriffenen Landgrafſchaft des Obern-Elſaßes, nur auf die darinn gelegenen Allodial- und Mobiliar-Güter ein. Dazu bewogen, durch das von ihm angeführte Beyſpiel der Gräfin Anna von Görz, die als Tochter des ältern Bruders, Friedrich des Schönen, Römiſchen Königs, ein beſſeres Recht zu den Beſitzungen des Hauſes Oeſterreich gehabt hätte, als die Töchtern eines jüngern, wenn einmal dergleichen Güter, vor dem Ausſterben des Mannsſtammes, an die Kunkel hätten fallen können. [6]

Nach dem Manifeſt [7] zu urtheilen, das der Sire de Coucy bey ſeinem Eintritt in das Elſaß an die Städte Strasburg, Colmar und übrige Reichsſtädte des Elſaßes erlaſſen, ſcheint er unter dem Ausdruck von

---

[6] „Significamus ac notum facimus, quod nos ad preces de „Aussay venimus ac fines aggressi sumus propter he„reditatem nostram recuperandam quod de jure here„ditatis nobis videtur causa successionis dilectissimi „domini ducis Luppoldi domini et avi nostri supra„dicti cujus anima in domino requiescat, quae here„ditas nostra a cognatis nostris de Austria scilicet „ducibus Alberto et Luppoldo injuste et sine causa „detinetur de quo jure nostro non credimus vos latere „sed ad plenum informatos et si necesse fuerit quo„tiescunque vobis placuerit veraciter informabimus, da„tum 23 Sept. 1375." Le P. la Guille, histoire d'Alsace, Preuves pag. 65. 66.

[7] Zur-Lauben, pag. 259.

beſitzergreifender Eröfchaft mehr als nur eine rechtliche Anſprache an Mobiliar- und Allodial-Güter verſtanden zu haben; zu dem, wenn es nicht um bekannte Titel beſondrer Rechte zu thun geweſen; ſo würde er ſich nicht auf das Zeugniß der Städte berufen. Bey der ſchwankenden Meinung aller vorerwähnten Autoren bleibt dem Verfaſſer nichts übrig, als den wörtlichen Text eines bis dahin zwar unbeachteten, aber für die Zeiten, wo er ſchrieb, ziemlich zuverläßigen Schriftſtellers anzuführen, und den Inhalt mittelſt Beyhülfe der Geſchichte zu erklären.

„Leopoldus was Küng Albrechtz dritt geborner, ein man „der eins Löwen mut fürt in allen ſachen großmütig vnd „fürſichtig. Er hatt ein wip die hieß frow Katherin „ein Gräffin von Sapfow, die was von ir mutter ein „Hertzogin von Brabant, Keyſer Heinrich hatt ir ſweſter, „das tät nu Keyſer Heinrich was Landen vnd Lüten „Hertzog Hanß zugehört von deswegen Küng Albrecht „erſchlagen wart das eigent er alles Hertzog Lüpolden „vnd frow Katherinen ſinem wib. Alſobald als Küng „Albrecht tod wz ſobald wart Keyſer Heinrich Herr des „Riches vnn fur in Lamparten mit groſſem Her vnd „Hertzog Lüpold mit Im mit macht. — Der hat zwo toch„teren eini hieß Katherina als ir muter die töft Bi„ſchoff Johanns Byſchoff ze Strasburg. Derſelb Herr „vff denſelben tag wicht er Kor vnn Kilchen ze Küngsuel„den, do man zalt von Criſtus geyurt drizehen Hun„dert vnd zwantzig Jar Idus vii februarij. Da was „groß Herſchafft gegenwirtig. Dieſelb tochter wart gemähelt „amem Herren von Güſſin bi dem gewan ſie einen ſun. „Die ander tochter wart einem Hertzogen von Polanden

„die hette bi kurtzen ziten noch gelept ein gnadriche frow.
„Hertzog Lüpold rach sinen vatter erlich vnn strenklichen
„er vieng in dem Castell das altbürren heist fünfzig
„man die schuldig warent an sines vatters tod, die hieß
„er an seiner gegenwirtikeit enthöpten. Er rach öh sinen bru-
„der Küng Fridrich wider Küng Ludwigen den Peygeren
„er schlug in vor Oegspurg von dem veld do verlor Küng
„Ludwig viel ritter. Aber schlug er in von dem veld vor
„Spir vnn jaget in bis in den Kilchhoff. Item vor
„Burgow vertrieb er in mit gewalt vnd mit macht. Er starb
„do man zalt von Cristus gepurt drizehen Hundert vnd sechs
„vnd zwenzig Jar pridie Kalendas martü ein sinrich Herr in
„mangerley wise vnn gemeinlich ein gemeinter Herre sin frow
„Katherina starb do man zalt von Cristus gepurt drize-
„hen Hundert sechs u. dreyßig Jar [8]) tertio Kalendas octo-
„bris sin tochter fröw Katherin von Güssin starb do man zalt
„von Cristus gepurt drizehen Hundert vnd nün vnd vier-
„zig Jar quarto Kalendas octobris vnd ist begraben
„bi Hertzog Lüpold irem vatter vnn ir muter in der
„Fürsten grab ze Küngsuelden. [9])

Was zwar der Ausdruck von Land und Leuten, die der Ao. 1308. volljährige Herzog Johann, einziger Sohn

---

[8]) De Zur-Lauben vie d'Enguerand VII. Sire de Coucy, pag. 163. „Elle mourut le 30 Septembre 1336, et fut en-
„terrée dans l'abbaye de Königsfelden auprès du Duc
„son époux."

[9]) „Item dis buch von der Herschaft von Oestreich Vrsprung wart
„geschriben an der nechsten mitwochen vor dem sunnentag
„in der vasten als man singt in der Heiligen Kristenheit
„Oculi als man zalt von Cristus gepurt M.° cccc.° vnd
„xxxii. Jar. Clewi fryger von waltzhut lermeyster." Haltet in der Handschrift groß 8. 87 Seiten."

Rudolfs des Bruders König Albrechts, an dieſen ſeinen Oheim zu fordern hatte, in ſich faßte, bleibt wegen Mangel an Urkunden, unerörtert. Wohl iſt von einer Ordnung König Rudolfs des Großvaters zwiſchen ſeinen Söhnen vom 1. Jun. 1283. die Rede [10], ſo wie von der Anſprache an die Grafſchaft Kyburg, als Heirathsgut der Mutter Herzog Johanſen [11], ſo wie von der Landgrafſchaft des Obern-Elſaßes [12] und dem Aargau. [13] Von darauf ſich beziehenden ſpätern Verfügungen iſt aber noch nichts entdeckt worden. [14] Bey der Blutrache des ermordeten Königs blieben nicht nur alle Güter Herzog Johanſen eingezogen, ſondern die Herzoge von Oeſterreich bemächtigten ſich auch aller Beſitzungen der Antheilhaber an dem Morde.

Unterdeſſen beſtätigte König Heinrich 1309. den drey Waldſtätten die von König Adolf Ao. 1297. ertheilten Freyheiten. [15] Empfindlich aber an Herzog Friedrich von Oeſterreich einen Mitbewerber der Deutſchen Krone gehabt zu haben, forderte er auf dem Reichstage zu Speyer die Söhne ſeines Vorfahren zur Rückgabe des Herzogthums Oeſterreich, aber vergeblich, auf.

---

[10] Ap, Lambec, Commentar. Bibl. Vindob. App. III.

[11] Thom. Ebendorfferi de Haselbach Chron. Austr. ap. Hieron. Pez, inter script. Austr. Tom. II. lib. iij.

[12] Struvius Syntagma Hist. Germanicae, Disser. XXVj. pag. 826 seq.

[13] Joh. Tritheim. Chron. Hirsaugiense, Tom II. pag. 264.

[14] Müllers Geſchichte der Schweiz, Tom. II. pag. 5, note 10. Zur-Lauben Abr. pag. 212.

[15] Aegid. Tschudi Chron. Helv. Tom. I. pag. 215. 246.

Die Zumuthung wurde mit Drohungen abgewiesen. [16]) Nichts deſto minder wurde auf die Klage Herzög Friedrichs und Leopolds die Reichsacht wider die Mörder ihres Vaters ausgesprochen, ihre Güter als dem Reiche heimgefallen erkennt. Aber hier fügten ſich die Herzoge nicht zur Folgeleiſtung [17]).

Heinrich VII. verpflichtete ſich an dem Reichstag zu Speyer, auf Anhalten des Erzbiſchoffs von Mayland und etlicher Italieniſchen Herren von der Gibelliniſchen Parthey, zu einem Zug in die Lombardie. Leopold von Oeſterreich begleitete ihn mit Heeres-Kraft, und

---

16) Abrégé chronol. de l'histoire et du droit public d'Allemagne, par Pfeffel, Paris 1754. 8. pag. 272.

17) Tſchudi, pag. 250, macht darüber die Bemerkung: „Der „Tätern Land, Lüt und Gut, ſo in dem Urteil dem Rich „zubekannt, namend die Herzogen von Oeſtreich alles zu „Iren Handen und Gwalt, dem Reich wart nie Hallers „wert davon."

Leopoldus Dux Austriae, pro quibusdam agris, a se de uria sua villicali in Windisch extractis, ad opus monasterii sui, de novo inibi constructi, de censu dictae curiae debito 1. quartale pisarum, et 3 quartalia siligenis, annis singulis, advocatis suis in praedio Eigen, defalcare jubet, datum apud Bruckam feria proxima ante Galli 1309. Königsfelden, Cista lit. B. N.° 35.

Eliſabeth weyland Römiſche Königin, Friedenrich, Lüpold, Albrecht, Heinrich und Otto Herzoge in Oeſterrich und Styr, ſtiften zu Troſt ihres lieben Herren und Wirths Königs Albrechts, und aller ihrer Vordern, ein Frauenkloſter Sant Claren Ordens und ein Kloſter der mindern Brüder in ihrem Land ze Schwaben in Ergäu in dem Kilchſpiel Windiſch im Coſtanzer-Biſchthum. Geben Wien S. Michelstag 1311. Königsfelden Cista lit. A. N.° 1.

wie bereits ist gesagt worden, errettete er denselben zu Mayland aus Todesgefahr. So unzweifelbare Beweise einer gänzlichen Ergebenheit von Seiten eines so verdienstvollen Fürsten scheinen den Grund zu einer näheren Verbindung gelegt zu haben, in die das Oberhaupt des Reichs sich mit ihm zu setzen suchte. Nicht nur vermehrte er ihm den mit seiner Nichte Catharina von Savoy, den 20. April 1310. zu Zürich geschlossenen Ehe-Contrakt [18]) mit einer Zulage von 4000 Mark Silber: [19]) sondern in Folge des ihm zu Mayland geleisteten unschätzbaren Dienstes, ließ er demselben die dem Reiche heimgefallenen Güter des geächteten Herzogs von Schwaben zusprechen. Dazu war er eben sowohl berechtiget als sein Reichs-Nachfolger Ludwig von Bayern, der nach kinderlosem Absterben der letzten Churfürsten zu Brandenburg aus dem Hause Anhalt, Waldemars II.

---

[18]) De Zur-Lauben Abr., pag. 162, note c.: „Ce contrat „qui est en latin dans les archives de Turin a été „apporté par Guichenon, Hist. générale de la royale „maison de Savoye, Tom. I. pag. 371 et Preuves pag. „158, Lyon 1660, in fol. fig.

Pag. 185: „L'acte étoit signé par Amedée comte de „Savoye, Marie de Brabant sa femme, Hugues Dau„phin, Seigneur de Faucigny, et Aymon de Bellovidera „Seigneur de Villeneuve d'une part, et de l'autre par „Leopold duc d'Autriche, par Pierre comte de Gruieres, „et par Thibaud de Hagernburg, chevaliers."

[19]) De Zur-Lauben Abr. pag. 186: „Guichenon cite un „autre acte de 1310, par lequel Henri VII. roi des „Romains, donnoit à Cathérine de Savoye sa nièce, „en faveur de son mariage avec Léopold duc d'Au„triche, quatre mille marcs d'argent à prendre sur les „châteaux de Morat et de Granspurg." [Grasbourg?]

und Johanns IV. mit Uebergehung der von gleichem Stammvater, Albertus Ursus, abſtammenden Herzogen von Sachſen-Lauenburg Ao. 1322. ſeinen älteſten Sohn Ludwig mit Brandenburg belehnte, und auch die den Marggrafen von Brandenburg zugehörige Lauſitz, Johann dem König in Böhmen gab. [20])

Das Beylager Herzog Leopolds von Oeſterreich mit Catharina von Savoyen wurde erſt 1314. zu Baſel vollzogen. [21]) Die aus dieſer Ehe erzeugte älteſte Tochter Catharina ward erſt 1320. geboren. [22]) Leopold ſtarb zu Strasburg an einem hitzigen Fieber den 28. Febr. 1326. [23]) Seine Gemahlin Catharina den 30. Sept. 1336. [24]) Ihre an Enguerrand VII. Sire de Coucy verheirathete älteſte Tochter Catharina den 28. Sept. 1349. [25]) Möchte

---

[20]) Pfeffel Abr. pag. 280. 281. 252.

[21]) Alberti Argent. chr. pag. 119. inter Germaniae historicos illustres, collectore Christiano Urstisio, part. II, Francofurti ad Moenum 1670, in-fol.

[22]) Clewi Fryger, Herzogl. Oeſtr. Urſprung, pag. 25.

[23]) Australis historiae pars plenior, pag. 490, inter rer. Germanicar. scriptores collectores Burchardo Gotthelfio Struvio, Tom. I. Argentorati 1717, in fol. Chr. monasterii Mellicensis, pag. 246. et Anonymi Leobiensis Chr. lib. IV. pag. 926, apud. Hieronym. Pez. ordinis Benedicti inter scriptores rer. Austriacar. Tom. I, Lipsiae 1721 in-fol.

[24]) Necrolog. Wettingense apud Hergott. geneal. Habsburg, Tom. II. P. II. pag. 947. Anonymi Coenobita Zwetlensis Chr., pag. 994, apud Pez. in script. Austr. Tom. I.

[25]) Clewi Fryger Oeſtr. Urſpr., pag. 26. Aegid. Tschudi Chr. Tom. I. pag. 380. Das Zeugniß Alb. Argent. pag. 154, wäre dahin zu berichtigen: daß die damals Deutſchland, Frankreich und Engelland verheerende Peſt die Frau von

die Begräbniß aller dieser Personen in der fürstlichen Gruft zu Königsfelden nicht beweisen, daß, da niemand von ihnen zu dem Besitze ihres ausschliessenden Erbes gelangen konnte, sie in der auf ihrem Grund und Boden gewählten Ruhestätte ein nicht zu vergessendes Anspruchrecht für ihre Nachkommen zu erhalten suchten? Was diese Meynung noch mehr zu begünstigen scheinet, ist, daß die zweyte Tochter der Catharina von Savoy, Agnes, vermählt mit dem schlesischen Fürsten Bolko oder Boleslao Herzogen von Schweidniz und Jauer, gestorben 1392, [26]) darauf keinen Werth mehr setzte: denn wäre sie zu Königsfelden begraben, so würde es die Handschrift wohl angezeigt haben.

Nach dem frühzeitigen Absterben von Herzog Leopold, wurden die zarten unmündigen Töchter von ihrer Mutter

---

Coucy und ihren Ehemann Conrad von Medeburg, früher als er angiebt, weggerafft hätte.

26) Die Ritterburgen und Burgschlösser Deutschlands von Friederich Gottschalk, Halle 1810. 8. Tom. I. pag. 22.

„Der schlesische Fürst Bolko I. Herzog von Schweidniz erbauete in dem Jahre 1292 Kynast. Sein Enkel Bolko II. war Erbe der grosväterlichen Burg, und hatte eine Erzherzogin von Oestreich zur Gemahlin. Da er in einer kinderlosen Ehe lebte, so vermachte er Kaiser Karl IV. seine beyden Fürstenthümer Schweidniz und Jauer, unter der Bedingung, daß wenn er ohne leibliche Erben sterben sollte, seine Gemahlin bis an ihr Ende, Regentin bleibe. Er starb 1368, und seine Gemahlin vier und zwanzig Jahre nach ihm. Sein vertrautester Freund, Liebling und zugleich sein Waffenträger war Gotthard Schopf, gewöhnlich Gotsche-Schopf genannt. Diesem schenkte er aus Dankbarkeit für die ihm geleisteten Dienste das Schloß Kynast, nebst den umliegenden Dörfern."

erzogen, von ihren Oheimen von Oeſterreich berathen und vermählt. Es iſt aller Grund da, um ſich zu überzeugen, daß bald nach ſeinem Tode die Anſprüche ſeiner Erben an Allodial- und Mobiliar-Güter ſeyen berichtiget worden: indem Ottho Herzog zu Oeſterreich, unterſtützt von dem König in Böhmen, mit bewaffneter Hand die Herausgabe des ihm beziehenden Antheils an dem Erbe der verſtorbenen Brüder, Leopold und Heinrich, von den überlebenden Brüdern, Friedrich und Albrecht, forderte. Dieſer Streit wurde erſt 1328. durch einen Verglich, wovon wir die Bedinge nicht wiſſen, beygelegt. [27]) Die damals von den Ständen oder Edeln ſehr beſtrittene Frage von Unzuläßigkeit der Theilung gemeinſamer von Brüder beſeſſener Länder wird wahrſcheinlich ſchon zu Leopolds Zeiten aufgeworfen worden ſeyn, und die Ausſcheidung der Güter Herzog Johanns, bey ſeinem Leben, verhindert haben.

Bey dem Abſterben ſeines Vaters Ao. 1346. oder 1347. war Enguerrand VII. noch ein Kind, erzogen unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Catharina, bis Anfangs Jahr 1349. der Zeit ihrer zweyten Heirath mit Conrad Graf von Medeburg oder Hardeck. Von da an ordnete Philipp von Valois, König von Frankreich, während ſeiner Minderjährigkeit, zwey Ritter aus der Picardie zur Verwaltung der Herrſchaft Coucy. [28]) Er

---

[27]) De Zur-Lauben Abr. pag. 202—210. Anonymi Leobiensis Chronicon libris sex comprehensum, lib. IV. pag. 926. 929. et 930. apud Hieron. Pez, inter script. Austr. Tom. I.

[28]) De Zur-Lauben Abr. pag. 165. 166. 170. 239. 256. André du Chesne généal. de Coucy, pag. 263. 267. 278.

heirathete Ao. 1365. Isabella des Königs Eduard III. in England Tochter, mit welcher er zwey Töchter erzeugte, deren Ansprüche an das Haus Oesterreich, durch die Wendung des Kriegs und den darauf erfolgten Verglich, erloschen. Da er sich in dem Manifest an die Städte im Elsaß: Heres magni ducis Luppoldi nennet, so wird er die Ansprachen seiner Muhme Agnes Herzogin von Schweidniz, an sich gebracht haben.

Der den 27. Jan. 1375. zwischen Frankreich und England geschlossene Waffen-Stillstand gab dem Herrn von Coucy eine gewünschte Gelegenheit, den von den Herzogen von Oesterreich nie geleisteten Abtrag des seiner Mutter sel. Schuldigen [29]) mit Hülfe der nun in Ruhe gesetzten Krieger beyder Mächte beyzutreiben. Eine Eigenheit des hieraus entsprungenen Feldzugs war, daß, obschon er, laut den mit den Anführern geschlossenen Bedingen, nur gegen das Haus Oesterreich und dessen Verbündete gerichtet seyn sollte, er doch im eigentlichen Sinn ein verheerender Streifzug für die Landschaften war, inner deren Gränzen er geführt wurde; denn alles außer den Städten und festen Orten wurde den Anführern Preis gegeben, und der in Frankreich gewöhnliche Tages-Sold den Truppen aus dem Erbeuteten entrichtet: wie solches alles aus dem umständlichen Aus-

---

Histoire de Coucy par Dom Toussaints du Plessis Bénédictin, Paris 1728. 4. pag. 80.

Knygthon de eventibus Angliae lib. IV. pag. 2628. inter historiae Anglicanae script. Londini 1652, in fol.

[29]) De Zur-Lauben, pag. 214. 254, Rapin-Thoyras histoire d'Angleterre, Tom. III. pag. 242, à Haye. 1724. 4. fig.

zug des unten [30]) angeführten Vertrags ſich ergiebt. Es iſt ſich demnach nicht zu wundern, daß das durch ſeine Leiden

[30]) Der Titel iſt auf Pergament, in franzöſiſcher Sprache, eine Abſchrift in Handen Sr. Gn. Hrn. alt Schultheiſſen von Mülinen. Er hebt an:

„Ce sont les convenances et pactions faites entre Mon„sieur de Coucy et Yuam de Galles et ses compa„gnons pour le fait de sa guerre encontre ceulx d'oste„riche et tous leurs aliez."

Yvam promet de fournir 400 combattans de fait, auxquels le Sire de Coucy doit faire leur guaiges bons à l'usage du Royaume, dès qu'ils sortiront du Royaume de France, sur les conquêtes en pays ennemi. Des villes et forteresses prises, les corps de la ville ou de la forteresse, et l'artillerie appartiennent à Coucy, aussi bien que le tiers des prisonniers rançonnés au-dessus de 200 francs, ceux au-dessous restent à Yvam. S'ils prennent le Duc d'Autriche, Coucy doit l'avoir pour 20000 francs, et ses lieutenans et capitaines s'il les veut à leur prix de rançon. Ils ne peuvent pas se départir de Coucy pendant la guerre, sans un mandement du Roi de France.

Le Sire de Coucy s'engage de ne point faire de paix, sans le gré d'Yvam et ses compagnons. Il accorde à la trouppe une instance, et promet de payer à Yvam par mois pour son état 400 francs, et à Yvam Apers son cousin 100 francs. Les villes et forteresses conquises par Yvam lui resteront pour sûreté de payement jusques à acquit.

Articles communs. Les capitaines des villes ou forteresses prises, prêtent serment à Coucy, leurs rançons sont partagées par moitié; celles prises par Coucy lui-même, ou sa bannière, lui appartiennent en entier, Yvam et ses compagnons obéissent sous serment à Coucy, ses lieutenants et ses maréchaux. Les sauf-conduits des capitaines de ville donnés au nom du Sire

Leiden aufgereizte Landvolk, mit bewaffneter Hand, über die hin und wieder im Lande zerstreuten Feinde herfiel, und sie nach beträchtlichem Verluste nöthigte Anfangs des Jahrs 1376. das Land wieder zu räumen, welches sie den 26. Novemb. 1375. betreten hatten. [31])

Es wurden in diesem bloß zwey Monate dauernden Feldzuge, von Seiten der Truppen des Herrn von Couey, im Kreise der Eidgenossenschaft theils zerstört, theils verbrannt oder verwüstet, [32]) an Städten: Wallenburg und Altreu; an Klöstern: Wettingen, Königsfelden, Gottstatt, Fontaine S. André, [33]) St. Ur-

---

seront respectés; les malfaiteurs punis par lui, ses lieutenants ou maréchaux. En général la trouppe sera traitée comme sa propre compagnie, et aussi bien que les autres compagnies.

Les sceaux d'Enguerand Seigneur de Coucy, Comte de Soissons et de Bedeffort, et d'Yvain de Gales sont en cire rouge. La date est du 14 Octobre 1375.

[31]) Tschudi Chron. Tom. I. pag. 486, de Zur-Lauben Abr. pag. 309.

[32]) Aegid. Tschudi Chron. Tom. I. pag. 487, de Zur-Lauben Abr. pag. 296—298. Müllers Eidg. Geschichte, Tom. II. pag. 385. Note c.

[33]) 1375. Die nativ. Domini, nostra Abbatia fontis Andreae fuit penitus destructa et funditus combusta per Britones de Brittannia, qui hic fuerunt conducti per Dominum de Cussy contra Ducem Austriae. Annivers. fontis Andreae. Worauf mag die Nachricht gegründet seyn, daß das Ao. 1375 abgebrannte Kloster im Val de Ruz (de Rutz)

ban; [34]) an Schlössern und Burgen: Falkenstein, Aarwangen, Schauenburg, Fridow, Biberstein, Auwenstein; geplündert die Dörfer Langenthal und Herzogen-Buchsee.

Dem Herrn von Coucy ist jedoch nicht alles über diese Landschaften ausgegossene Unglück beyzumessen. Die Herzoge von Oesterreich, überzeugt ihre Kräfte und Mittel reichen nicht zu, um dem gegen sie anrückenden Feinde behörig zu gegegnen, verwüsteten ihre eigenen Länder. Herzog Leopold ließ die haltbaren Orte des Aargaus so gut möglich befestigen, die nicht haltbaren dem Boden eben machen, Dörfer verbrennen und alle Lebensmittel auf dem Lande aufheben. Aber nicht zufrieden, in `seinem eigenen Lande dergleichen verderbliche Maasregeln auszuführen, wurde Herr Schach von Reischach, Ritter, beauftragt, die dem Grafen Johann von Valengin zugehörige Stadt Willisau zu verbrennen, ohngeachtet dieselbe nach vorgegangener sorgfältiger Untersuchung Graf Hansen von Habsburg, des Landvogts, und Meister Peters des Werkmeisters, mit großen Kosten in wehrhaften Stand gesetzt worden war; wie dieses alles in dem Memorial der Gräfin Mahaut von Valengin

---

gelegen gewesen, und nachher in der Pfarre St. Blaise aufgebaut worden? Joh. Conr. Fäst's Staats- und Erdbeschreibung der ganzen helvet. Eidsgenossenschaft, Tom. IV. pag. 473, Zürich 1768. 8.

34) Als Herr Ingram von Coucy die Abtey St. Urban verbrannt hatte, gaben die Herzogen von Oestreich zur Entschädniß den Kirchensatz zu Oberburg. St. Urban Urkund.

an die Herzoge von Oesterreich für angesuchte Entschädniß von Gulden 20000. enthalten ist. [35])

Es sind Züge und Sagen von jenen Zeiten vorhanden, die verdienen, der Vergessenheit entzogen und aufbehalten zu werden. Dahin gehören: 1) Das jährliche Gastmahl der Weiber zu Hettiswyl, gestiftet zum Andenken der bewiesenen Tapferkeit ihrer Vorfahrinnen, die die Gugler von Plünderung des dortigen Priorats abhielten. 2) Die eine Zeitlang glückenden nächtlichen Ausfälle der Herren von Grünenberg auf die in dem Kloster St. Urban großen Unfug treibenden Armagnacken, bis jene endlich gefangen und enthauptet wurden. 3) Das in diesen nahrungslosen und theuren Zeiten so großmüthige Betragen der Nachbaren des Klosters St. Urban, die den sich ob Roggwyl in einer Wildniß, genannt des Priors Brunnen, aufhaltenden Mönchen, täglichen Unterhalt reichten. [36])

Der den 13. Jan. 1376. mit Oesterreich abgeschlossene Frieden, wovon wir die Bedinge nicht kennen, und das Wiedereinrücken in das Elsaß, wo die stürmische Einnahme des Städtchens Wattwiler den Feldzug des Herrn von Coucy endete, geben dem Abzug aus der Eidgenossenschaft, [37]) ziemlich den Anstrich einer eilfertigen Flucht, und eines durch Drang der Umstände gebotenen Friedens; denn an

---

[35]) Zur-Lauben Abr. pag. 295. Dom. Cons. de Mulinen collect. dipl. Tom. IV.

[36]) Ex notis Dom. Consul. de Mulinen.

[37]) De Zur-Lauben Abr. pag. 309.

dem Tage von Weihnachten [38]) ſchlug man ſich zu Jns, den Tag darauf zu Fraubrunnen. Sobald keine Beute mehr zu machen war, ſo lag nach dem Vertrage (Seite 16) die ganze Beſoldung des Heers und der Heerführer auf dem Herrn von Couey, welches ſowohl die Friedens-Bedinge erſchweren, als den Werth der Anſprachen erniedrigen mußte; und ohngeachtet dieſer ungünſtigen Lage erhielt er die beyden Grafſchaften Nidau und Büren zur Ausbeute, zu einer Zeit, wo man ihm noch entgegnen konnte, daß er während der Lebenszeit ſeiner Muhme, der Herzogin von Schweidniz, nur zu der Hälfte der Erbſchaft Herzogs Leopolds, ſeines Großvaters, berechtiget ſey. *)

F. Victor Effinger, von Wildegg.

---

[38]) De Zur-Lauben Abr. pag. 305. note *a*) „Tschudi „écrit *le jour de Noël 1376.* L'année commençoit alors „en Allemagne le jour de Noël; ce ne fut que dans „le XVI. siecle qu'on fixa le premier jour de l'an „au premier Janvier."

*) Der Werth dieſer Abhandlung ſcheint uns beſonders dadurch erhöht zu werden, daß die Quellen, aus welchen ſich der Freund der Geſchichte gründlich über den Gegenſtand belehren kann, ſo ſorgfältig nachgewieſen ſind. D. Herausgeb.

Auszüge aus dem Jahrzeitenbuche des Münſters zu Bern.

Cronica de Berno.

Das Original dieſer kleinen Chronik befindet ſich hinten im Jahrzeitenbuch des St. Vinzenzen-Münſters zu Bern und iſt bis zu dem Artikel von der Zerſtörung des Schloßes Thorberg (exclusive) durch die gleiche Hand, von da hinweg aber durch verſchiedene andere geſchrieben; ſo daß man ſieht, daß die ſpätern Begebenheiten, gleich wie ſie ſich ereigneten, hinten eingetragen wurden. Man nennt ſie gewöhnlich Phunts Chronik, nach einer Stelle, die vornen in dem Jahrzeitenbuch ſteht: Anno Dom. 1325 frater Ulrich, dictus Phunt, [39]) tunc custos ecclesiae bern. procuravit conscribi hunc librum. Sonſt iſt von dieſem Bruder Ulrich Pfund keine Nachricht vorhanden, und es ſcheint, er ſey ſpäter in ein anderes Haus des Teutſch-Ordens getreten, weil in dem Buche ſeine Jahrzeit nirgends erwähnt

[39]) Er hieß eigentlich Pfund; denn überall in dem Jahrzeitenbuch wird ſtatt Pfund geſchrieben Phunt, und noch itzt lebt im Simmenthal das Geſchlecht Pfund.

wird, was doch wohl geschehen seyn würde, wenn er in Bern gestorben wäre.

Da dieses Chronikon noch nirgends mitgetheilt ist, und doch von Müller und andern Geschichtschreibern angeführt wird; so glaubten wir, es werde den Liebhabern der Geschichte angenehm seyn, dasselbe hier genau abgedruckt zu erhalten.

A°. Dom. 1191 fundata est Berna civitas a duce Berchtholdo Zeringie, unde versus: anno milleno, centeno cum primo nonageno, Bernam fundasse dux Berchtholdus recitatur.

1218 obiit Berchtholdus Zeringie et vivus rexit Bernam 27 annis.

1233 fundatum est hospitale sancti spiritus prope Bernam.

1235. 2do Cal. Junii data est fratribus domus Theutonice Ecclesia in Kunitz cum aliis ecclesiis adjacentibus, scilicet: Berno, Bimplitz, Mullenberg, Nuwenegga, Ybristorf, a Friderico quondam Romanorum imperatore, et confirmata ab Apostolico Innocentio quarto.

1255. fratres minores intraverunt Bernam.

1269. Praedicatores intraverunt Bernam.

1241 comes Gotfridus de Habsburg cepit 350 Bernenses, aliquos etiam occidit, in carnisprivio.

1277. heretici propè Schwarzenburg comburuntur post Pascha.

1283. Dominus Rud. Rex expugnavit Paterniacum, mense Decembri.

1288. Duellum fuit in Berno inter virum et mulierem in 8va innocentum, sed mulier praevaluit.

1288. 8vo Kal. Junii, tunc feria tertia, illustris Romanorum Rex Rud. primo obsedit Bernam cum 30,000 hominum et plus, et proxima feria sexta impugnavit eam simul per ignem et per hostes, accenso hospitali superius et leprosorio inferius; sed Bernenses illaesi evaserunt ab utroque infatigabiliter resistentes. Iterum idem Rex secundo obsedit Bernam in die Laurentii. Demum in exaltatione sancte Crucis, tunc feria tertia, nisus destruere novum pontem et molendinum, immisit in Arari multas strues lignorum ardentes, scil. floss, et iterum se fortissime defendentes illaesi omnino de his periculis evaserunt.

Postea sequenti anno scil. 1289 in vigilia Vitalis Rud. dux, filius dicti regis Rud., occidit juxta Bernam plures quam centum de Bernensibus, plures etiam captitavit, versa vice autem in eodem conflictu Dom. Ludewig Comes de Homberg famosus, et quidam miles de Hetelingen et multi equi pretiosi a Bernensibus sunt interfecti.

1298, VI°. nonas Martii, tunc Dominica Reminiscere, cum Friburgenses, fulti auxilio pugnatorum trium comitum, scil. Ludewico de Sabau-

dia, de Novocastro et de Gruiers, processissent contra Bernenses ad devastandam terram ipsorum incendiis et rapinis, Bernenses adjuti tantum eum pugnatoribus Hartmanni Comitis de Kiburg eis occurrentes juxta villam Oberwangen occiderunt ex parte Friburgensium plus quam 60 viros, 1500 duxerunt captivos, et quod extremae ignominiae est 18 vexilla Friburgensibus abstulerunt. Aliis omnibus terga vertentibus, licet Friburgenses tam in peditibus, quam in equitibus tunc fuerint Bernensibus fortiores. De Bernensibus vero unus tantum occubuit et alius tantum captus fuit.

Eodem etiam anno circa principium Maji destructum fuit castrum Belp a Bernensibus infra duodecim dies.

1308. VI°. Kal. Junii Bernenses in adjutorio Friburgensium iverunt contra Comitem Sabaudiae potenter ultra Meldunum.

1295. tunc feria quinta in die beati Matthiae Apostoli post Dominicam invocavit Adolfus Romanorum rex, quondam Comes de Nazowe Bernam venit et a Bernensibus honorifice receptus est.

1307. inceptum erat hospitale inferius apud molendina a burgensibus villae Bernensis.

1309. in vigilia Apostolorum Philippi et Jacobi Henricus rex Romanorum, quondam Co-

mes de Lützelemburg, venit Berno cum mille equis et ultra, et a Bernensibus honorifice est receptus.

1311. in die Apostolorum Petri et Pauli, quae tunc erat feria tertia, divina permissione accidit, quod 72 homines utriusque sexus, volentes ire ad forum in Berno, in portu navigii apud Tettingen naufragio sunt submersi.

1311. circa festum beati Martini castra Balmegga et Munsingen infra quindenam a Bernensibus in adjutorio Solodurensium fuerant destructa.

1318. mense Maji castrum Kerrenriet infra decem dies a Bernensibus fuerat destructum.

1310. circa festum beati Michaelis praedictus Henricus Romanorum rex secundario venit Berno, per decem dies continuos ibidem mansurus, volens et intendens cum principibus et nobilibus regiae majestati adhaerentibus ire ultra montes ad Lombardiam, Thuscaniam et Apuliam in subsidium terrae sanctae, secum domina Elyzabeth sua nobilissima conjuge comitante.

1323. Mense Maji castrum Torberg destructum fuerat a Bernensibus.

1331. Mense Martii castrum Diessenberg infra decem dies destructum fuerat a Bernensibus.

1334. in octava beatorum Apostolorum Petri et Pauli fundamentum muri cimeterii parochialis

ecclesiae in Berno inchoatum fuerat et inceptum.

1334. primus lapis ejusdem muri in vigilia beatae Mariae Magdalenae per fratrem Theobaldum Plebanum bernensem et fratrem Ulricum Broewen positus fuerat, nec non per Nicolaum de Esche, qui in subsidium dicti muri X. lib. den. dederat, et per Nicolaum dictum Rubel, qui V ℔. dederat in pecunia numerata.

1334. quarta die mensis Junii murus, per quem vallis de Sibenthal inclusa fuerat, per burgenses de Berno et eorum complices ac adjutores funditus destructus fuerat cum villa de Wimmis.

1339. obsederunt castrum Loupon Friburgenses in vigilia beati Barnabae Appli., tunc feria V^a^ et habebant in suum adjutorium contra Bernenses fœderatos sibi et conjuratos Comites videlicet de Kiburg, de Nidowa, de Sabaudia exteriorem, de Novo Castro, de Grujeriis, de Valendys, de Arberg, de Strasberg, episcopos Basiliensem et Lausanensem, et multos alios nobiles et barones de Alsatia, de Suevia, de Sungowia et de Argowia, ex parte ducum Austriae. Et habebant in exercitu suo 24,000 pugnatorum. Computatique sunt ab eis in exercitu existentibus 1200 galeati, inter quos fuerunt 700 coronati. Bernenses vero volentes castrum praedictum liberare supervenerunt cum paucis suis adjuto-

ribus, videlicet 1200 pedestribus armatis de vallibus scilicet Ure, Schwitz, Unterwalden, Hasle et Sibenthal, in vigilia 10,000 Martyrum, tunc feria 2da, et venerunt in campum juxta villas Oberwil et Widon prope Loupon, et ibidem inito conflictu cum eis hora vesperarum prosperati sunt Bernenses, Deo pro eis pugnante, quod vix 6000 habebant armatorum, et obtinuerunt campum, castro Loupon liberato cum solemni victoria. Occisis de adversariis fere 4000 hominum tam nobilium quam etiam popularium. Multi quoque novi milites eadem die militiam recipientes perierunt. Per omnia benedictus Deus in secula seculorum Amen.

1340. idibus Maji incepta est missa dicenda post missam matutinalem dotata ad altare Sanctae Crucis a Johanne de Habstetten bonae memoriae.

1340. 4to Id. Aprilis villa de Hutwile muris et fossate munita et roborata per burgenses de Berno vi convicta fuerat et per incendium penitus devastata.

Item anno Dom. quo supra XII°. Kal. Maji hominum et burgensium de Friburgo per praedictos burgenses de Berno 500 et ultra manifesto in conflictu inter ipsos inito atque facto gladiis et armis aliis occisi fuerant et submersi, quo peracto ipsa die nova villa Friburgi cum castro dicto Castels a praefatis burgensibus de Berno

devastata per ignem fuerat et destructa. Item anno Dom. ut supra 8°. Kal. Maji munitio dicti Friburgi dicta Galterra a Burgensibus de Berno praenominatis per ignem fuerat penitus devastata. Item anno Dom. quo supra Idibus. Maji Castrum de Burgestein a saepedictis Burgensibus de Berno vi convictum fuerat funditus et destructum.

Neben den Jahrzeiten [40]) sind am Rande folgende geschichtliche Notizen von verschiedenen Händen hinzugeschrieben:

Idus. Jan. Anno Dom. 1309, tunc feria 2da nocte exusta fuit villa bernensis de vico crucis supra.

Kalend. Martii. 1298. tunc dominica Reminiscere, Bernenses in conflictu vicerunt Friburgenses.

6*to* *Kal. April.* 1286. hac nocte feriae secundae in hebdomade pascali, quae tunc fuit, media pars civitatis bernensis antiquae combusta fuit sursum.

---

[40]) Von den Jahrzeiten selbst wollen wir hier nur eine einzige anführen, die des Sohnes von Herzog Berchtold V. Er hieß ebenfalls Berchtold und seine Jahrzeit ist am 1sten Januar. Es erhellet daraus, daß der Herzog nicht immer kinderlos war, wie von vielen behauptet wird.

13o *Kal. Maji.* 1302. tunc nocte cœnae Dom. fere media pars civitatis bernensis inferioris exusta est per transversum.

5to *Kal. Maji.* Hos *) occidit Rudolfus dux, filius dicti regis Rud., plures etiam captitavit, versa vice autem in eodem conflictu dms. Ludewicus Comes de Homberg et quidam miles de Ettlingen, et multi equi pretiosi a bernensibus sunt interfecti.

2do *Id. Maji.* 1405. exusta fuit fere tertia pars villae bernensis scilicet 14a die Maji.

Kal. Junii. Hic rex Rud. primo obsedit Bernam 1288 cum 30,000 hominum et plus.

pridie Nonas Junii. Hac feria sexta, quae tunc fuit, fecit rex Rud. insultum, scil. Sturm, ad portam superiorem et inferiorem simul in Bernam per hostes et per ignem, vento valido sequente, sed non praevaluerunt.

---

*) Auf wen das *hos* ſich beziehe, iſt nicht ſo recht ſicher, weil die Jahrzeiten von Männern und Weibern dabey durch einander ſtehen; doch ſcheinen es folgende zu ſeyn: Heinrich von Bern, Ulrich vom Murzendon, Chüno von Habſtetten, Rudi von Engi, Wernher Brugger.

6to *Nonas Julii* 1399. hora sexta post meridiem, do schos der doner in der lutkilchen gloghuse oben durch den helm und in die kilchen nebend dem grossen krutze zwen [zwischen den] zwelfbotten harab und einem die rechten hand in den sintzen [Gesims] des Kantzels, da noch das Zeichen gegenwärtig ist.

6to *Nonas Julii* 1324. exusta est Friburg.

7mo *Id. Julii.* 1386. occisus fuit Lutoldus dux Austriae cum suis complicibus juxta oppidum Sempach, hora quasi octava.

4to *Id. Aug.* Rex Rud. secundo obsedit Bernam, 1288.

18vo *Kal. Octob.* 1288. Rex Rud. impugnavit Bernam per multas strues lignorum ardentes scil. flos, in Arari, sed minime praevalens recessit.

8vo *Id. Decembr.* 1237. in nocte multae domus combustae fuerunt in novâ civitate Bernensi.

8to *Kal. Jan.* Dis sind die ze Frowenbrunnen erschlagen worden. Johans Rieder, Syman Lampart, Erni Trögers, Buri an der Hofstatt, Heinr. Turnmeister, Jenni von Hindelwanch, Peter Komat, Ulrich Sester, Chunr. Ruppo, Peter Ramst, Hans Rot von Byglon, Pet. Weinger, Hans von Schwandon,

Thomat von Kuttenwil, Chunr. Giger, Ruf. von Kreingen, Chunzi der Weibel, Peter Dorfman, Jenni Lurez, Jenni Rutingers, Jenni Malers, Heinr. Rohrbach, Chunr. von Wolen, Ulr. Rezo, Hans Wanners, Willi Iseli; Item. dis beschah A°. Dnî. 1375 in die Johis. post nat. dnî. hora quinta post mediam noctem.

130 *Kal. Jan.* ist unten an den Jahrzeiten geschrieben: Notandum est, quod anniversaria illorum, qui occisi fuerunt in frowenbrunnen celebrari debent feria secunda ante nativitatem Dni. et nomina eorum, qui ibi occisi fuerunt, scripta sunt specialiter et nominatim in die Johannis evangelistae, post nativitatem Dni. quia eadem die occisi fuerunt. Sed tamen anniversaria eorum celebrantur sicut hic notatum est.

Beyträge zur Geſchichte des Laupenſtreites.

Vorerinnerung.

„In dem hundert ſieben und vierzigſten Jahr der „Erbauung von Bern“ ſagt Johann von Müller — „machten die großen Grafen und Freyherren von „Uechtland, Aargau und von faſt ganz Kleinburgund „einen Anſchlag zu Zerſtörung des gemeinen Weſens „der Berner. Die Stadt Bern hatte keinen Schirm„herren; der Kaiſer ſelbſt war Urheber ihrer Noth, „nichts geſchah ohne ſeinen mächtigen Gewaltboten. „Von faſt allen ihren Bundesfreunden wurde ſie gänz„lich verlaſſen. Wenn Bern damals untergegangen „wäre, ſo würde das ganze Land von Bern, von „Freyburg, von Solothurn und andern Städten, „über eine halbe Million Volk, in ganz andern Zu„ſtand gekommen ſeyn; kaum war eine Zeit größerer „Gefahr, oder von ſo wichtigen Folgen für alle Städte „und Länder des gegenwärtigen Bundes der Schwei„zeriſchen Eidgenoſſen.“

Dieſe Bemerkung reicht hin, uns die Geſchichte des Laupenſtreites ſo wichtig zu machen, daß auch geringere Beyträge dazu eines Platzes in dem ſchwei-

zeriſchen

zerischen Geschichtforscher nicht unwürdig scheinen dürften. Demnach legen wir hier eine Reihe von solchen Beyträgen, nicht ohne Hoffnung auf nachsichtsvolle Theilnahme, vor die Augen unserer Leser, und eröffnen diese Reihe mit dem wichtigsten derselben, der nicht unbekannt zwar den vaterländischen Geschichtschreibern und Litteratoren, doch bisher noch niemals im Druck erschienen.

Es ist die Narratio proelii Laupensis, von der wir erstlich nun reden. Den andern Beyträgen aber sollen andre besondere Vorerinnerungen beygefügt werden.

J. R. Sinner, der gelehrte Verfasser des sachreichen Catalogus Codicum MSS. Bibliothecae Bernensis, 3 voll. spricht im 2ten Bande dieses Werkes (S. 96. ꝛc.) umständlich, und soviel man weiß der erste von dem so alten und merkwürdigen Schlachtberichte. „Hoc opusculum Anonymi," — sagt er — „quod ad medium seculi XIV. pertinere credimus, magnam partem congruit cum narratione Conradi Justingeri." Doch gerade wegen dieser Uebereinstimmung hält Sinner den Schlachtbericht keiner besondern Herausgabe werth. Tschudi, meynt er, habe wieder aus Justinger geschöpft, und so sey hinlänglich bekannt, was die narratio proelii Laupensis darbiete.

Joh. von Müller indeß hat auch neben Tschudi in seiner Schilderung der Laupenschlacht und

in den Noten dazu den Gebrauch unſerer Handſchrift nicht verſchmäht, und ihre Mittheilung ſchon ungleich wünſchenswerther gemacht.

Aber ganz ausdrücklich hat dieſe Mittheilung empfohlen der ſo kundige Verfaſſer der Bibliothek der Schweizergeſchichte, G. E. von Haller, deſſen kurze Beurtheilung des Werkleins folgende iſt (Bibl. d. S. G. Thl. 5. S. 32.): „Es ſcheint dieſe gewiß „ſehr merkwürdige Schrift von jemand verfaſſet zu „ſeyn, der zu ſelbiger Zeit gelebt hat. Sie liefert „verſchiedene leſenswürdige Nachrichten von dieſer „Schlacht, und weit beſſer als Juſtinger..... „Die Schrift verdiente gedruckt zu werden."

In der That, wenn auch unſer Anonymus kein geiſtreicher Erzähler iſt, wenn auch Tſchudi, Stettler, Müller und andere die Laupenſchlacht ſeit ihm ungleich reichhaltiger oder anmuthiger beſchrieben haben, ſollte nicht ſein Alter ihm gleichwohl noch immer ein großes Gewicht verſchaffen? Er ſtimmt freylich mit Juſtinger gar ſehr überein; aber Juſtinger ſcheint eben ſehr viel aus ihm geſchöpft zu haben, und er giebt unſtreitig den älteſten Bericht von der Laupenſchlacht, der in der Welt noch übrig geblieben. Schon Sinner verſichert mit richtigem Blicke: „Co„aevum fuisse rerum, quas narrat, ex variis „argumentis conjicimus. Primum est, scripturae „ratio, quae ad illud aevum pertinere videtur. „Secundum, quod subjuncta est brevis chrono„logia historiae urbis Bernensis, qua etiam in

„anno 1339 subsistit [41]). Tertium quod saepe „hac phrasi utitur: *ut communiter dicebatur*, quod „innuit hominem, qui ea, quae ex ore hominum „acceperat, recens gesta scripto consignat.“

Soviel Sinner! Wir fügen bey, daß der Verfaſſer höchſt wahrſcheinlich ein Bruder des deutſchen Ordens in Bern geweſen, da Rudolf von Erlach ihm in der großen Schlacht nur eine Nebenperſon iſt, und Diebold Baſelwind, der eifrige Prieſter, der die Berner begleitete, als der vornehmſte Führer derſelben dargeſtellt wird. Es ſoll ein leiblicher Bruder Diebolds damals gelebt und ebenfalls in dem Orden der teutſchen Herren ſich befunden haben; ſo daß auf dieſen die Möglichkeit der Abfaſſung unſeres Werkleins fiele. *) Doch möchten wir einiger verſchriebenen und wohl nur ſorglos aufgefaßten Namen wegen faſt vermuthen, der Urheber ſey ein geborner Ausländer, und dem tapferen frater Theobaldus nicht allernächſt vertraut geweſen.

Die Schrift iſt auf ſtarkem Papier in Quartformat, 17 ½ Seiten lang, ohne die vierthalb Seiten am Schluſſe, die uns jene abgebrochenen Data aus der Berner-Geſchichte liefern. Sie ſteht unter Nro. 452. auf der Burger-Bibliothek zu Bern, und hat im gleichen Bande von gleicher Hand verfaßt vor ſich die Cronica fratris Martini, etc. hinter

---

[41]) Dieſes iſt das oben mitgetheilte Chronicon de Berno, bis nämlich zu dieſem Jahre herab.

*) Das Jahrzeitbuch des Münſters zu Bern hat Jahrzeiten für Conrad, für Thiebolt und Peter Baſelwind.

ſich ein paar kirchengeſchichtliche Traktate, eine Erzählung von den römiſchen Kaiſern bis auf Heinrich VII, und endlich ein paar Wundergeſchichten ſammt einigen Bruchſtücken, welche kirchengeſchichtlichen Inhalts ſcheinen. Die Buchſtaben und Worte ſind oft außerordentlich ſchwer zu leſen, und die letztern durch Abkürzungen mitunter faſt unkennbar gemacht. Interpungirt wird ſelten, und große Buchſtaben giebt die Laune ſehr oft, wo ſie nicht hingehören. Schreibfehler und Sprachfehler zeigen ſich mehrere, von denen wir die widrigſten ſtillſchweigend verbeſſerten. Laupen und Lauppen oder Louppen ſteht abwechſelnd; wir halten uns an das erſtere, wollen aber ſonſt in der Rechtſchreibung, ſo weit ſie erträglich ſcheint, gar nichts ändern. Nur die Punctirung glaubten wir vervielfachen zu müſſen, und erlaubten uns die Abkürzungen Dom. oder Dns. Dni. Dno. etc. für Dominus, Domini, Domino etc. beyzubehalten. Ein paarmal haben wir ausgelaſſene Wörtchen in den Text geſchoben, und ſie mit eckigten [ ] bezeichnet. Ein Fragszeichen zwiſchen ſolchen Klammern bedeutet, daß das Wort unmittelbar davor uns nicht ganz leſerlich war. Die paar untergelegten Noten ſind völlig anſpruchlos. Wir befürchteten zu viel Platz einzunehmen, wenn wir die gedruckten Erzählungen von der Laupenſchlacht zur Vergleichung beygezogen hätten.

1.

Narratio Prælii Laupensis.

Anno ab incarnatione Domini M CCC tricesimo nono, feria secunda, quae tunc vigilia decem millium martyrum, factus est conflictus inter Bernenses et Friburgenses et eorum adjutores juxta castrum reale [42], dictum Laupen post horam vesperarum. In quo conflictu Bernenses et eorum adjutores occiderunt mille quingentos homines tam nobilium quam innobilium scil. equitum simul et peditum prout communiter dicebatur de ipsis Friburgensibus et eorum adjutoribus, de quibus ipsum castrum fuit obsessum. Et istius obsessionis et conflictus causa, principium, medium, finis et modus fideli narratione hic subscribuntur et explicantur ad omnipotentis Dei laudem et gloriam perpetuam, et ad ipsius rei gestae memoriam futuris temporibus apud posteros et omnes legentes semper duraturam. Sciendum est ergo, quod ante tempus praefatum fuit orta discordia inter Bernenses et Fribur-

[42] i. e. regale. Königlich, oder Kaiſerlich konnte das Schloß heiſſen, da es unmittelbar an das deutſche Reich gehörte.

genses et adjutores eorundem, quae ab anno [?] multis et ex diversis causis et occasionibus hinc inde ab utraque parte fuit seminata. Causae vero hujus discordiae magis propinquae et manifestae fuerunt et praecipuae istae: quia Dominus Petrus Comes de Gruyeria adjutor Friburgensium, et ipsi Friburgenses ex una parte petierunt, ut Bernenses inducerent et compellerent Rudolphum et Johannem fratres de Albo-Castro, domicellos et conjuratos adjutores et Burgenses eorum ad solvendum sibi octo millia librarum monetae Bern., quam summam pecuniae idem Dom. Comes de Gruyeria et dicti Friburgenses eosdem domicellos sibi teneri dicebant, tam ratione debiti quam ratione dampnorum multorum, quae se propter hoc habuisse occasione ipsorum adserebant. Dom. Gerhardus de Valendis petivit a Bernensibus trecentas marcas argenti nomine Dni. Ludwici de Bawaria, se gerentis pro romano Imperatore. Dom. autem Rudolphus, Comes de Nidowe, petivit a Bernensibus restitutionem trium virorum, qui se civitate sua de Erlach ad civitatem Bernensem transtulerunt, et a Bernensibus pro Burgensibus fuerunt recepti; in quo sibi dictus Comes injuriam gravem factam esse asserebat. Dom. Comes de Novo-Castro aliqua ab ipsis Bernensibus videbatur petere, non tamen seriose, sed ut posset occasionem aliquam praetendere, per quam cum Friburgensibus se posset Bernensibus opponere. Dom. Eberhardus Comes de Kyburg petebat a

Bernensibus, ut ipsi resignarent omne jus quod in civitate Thunensi ab ipso emerant et habebant, quod quidem jus sibi per dictum Dnum. Ludwicum se pro Romanorum Imperatore gerentem restitutum esse. Idem Comes dicebat et in sua petitione petens, ne de cetero ipsi Bernenses pro Burgensibus quoscunque reciperent. Praefatus Dns. Ludowicus, gerens [se] pro Romanorum Imperatore, per suos nuntios petivit a Bernensibus, ut ipsum pro Imperatore Romano acciperent et haberent, sibique in omnibus tanquam Imperatori obedirent, et pro his adimplendis juramentum fidelitatis praestarent. Sed ipsi Friburgenses, licet petitiones alias speciales de se contra Bernenses non proponerent praeter praedicta, tamen pro petitionibus omnium praedictorum cum omnibus praedictis Dnis. contra Bernenses se opponebant, omnesque praedicti Dni. robur et audaciam petitionum suarum ab ipsis Friburgensibus accipiebant, qui eos confortabant, quia se adjutores eorum Comitum et Dnorum. dictorum promtos contra Bernenses ipsi Friburgenses exhibebant, et ut dicebatur vulgariter iidem Friburgenses exhortando inflammaverunt dictos Dnos., ad proponendas contra Bernenses petitiones supra dictas. Caeterum ex parte Bernensium petitionibus Friburgensium et Dni. Comitis de Grueria plenarie cum effectu fuit satisfactum per hunc modum videlicet; quod Bernenses nomine praedictorum Dnorum. de Albo-Castro suorum Burgensium

se obligaverunt, certis et sufficientibus datis fidejussoribus, ipsis Friburgensibus et Dno. de Grueria praedicto, quod eisdem infra certum terminum integre cum effectu summam pecuniae memoratam [43]), scilicet octo millia librarum denariorum praedictorum. Et licet Bernenses plene eandem summam persolutam ab eisdem tanquam per usurariam pravitatem extortam de jure et de justitia publica sacrorum canonum praeter sortem principalem repetivisse potuissent, ipsi tamen Bernenses ad instantiam Friburgensium litteras de non repetenda eadem pecuniae summa jam soluta liberaliter tradiderunt. Petitionibus autem praedicti Dni. de Nidowe Comitis Bernenses satisfecerunt sufficienter per formam compromissi expellendo de sua villa tres viros praedictos, quos asserebat sibi per Bernenses injuste de civitate Erliacensium ablatos in Bernensium Burgenses receptos: quamvis satis manifestum esset e. per litteras probari posset, quod ipsi Bernenses auctoritate privilegiorum Imperialium, sibi quondam a Friderico Imperatore concessorum, dictos viros in Burgenses et in suam civitatem Bernensem de jure sine omni injuria dicti Comitis recipere, et ipsi tres viri auctoritate privilegiorum, eis et Erliacensibus a dicto Comite de Nidowe et a suis progenitoribus datorum, a civitate Erliacensi et de terra

---

[43]) Hier fehlen offenbar im Text ein paar Worte, wie z. B. solvere velient.

ipsius Comitis ad civitatem Bernensem vel aliam se libere cum omnibus suis rebus transferre [et] in eorum Burgenses recipi potuerunt. Verum ipsi Bernenses divina gratia edocti cum omni humilitate et justitia ornati et muniti, aliis petitionibus praedictorum Comitum et Dnorum. responderunt, dicentes, se esse paratos ad respondendum eisdem cum effectu et prout justitia requireret et sicut juris esset. Porro Comites et Dni. praefati nequaquam erant contenti his satisfactionibus et responsis Bernensium; sed jus seu justitiam, quam Bernenses eisdem exhibuerunt, Comites et ante dicti Dni. ab ipsis recipere noluerunt, dicentes, quod sine omni misericordia et gratia, et sine jure justitiae vellent, quod Bernenses adimplerent et perficerent, quae ipsi ab eisdem peterent et postularent. Deridebant quoque praedicti Comites et Dni. eorumque adjutores ceterique adhaerentes ipsos Bernenses, dicendo, quod jam magnum foramen projecerint per imperialia privilegia Bernensium propter expulsionem trium virorum praedictorum; et quia etiam fuissent parati Bernenses praedicto Dno. de Kyburg se obligare quod usque ad certum terminum homines suos de terra sua in suos Burgenses nequaquam reciperent, nec ipsum per hujusmodi receptionem suorum hominum molestarent. Sic ergo satisfaciendo et humiliter respondendo petitionibus supradictis suorum hostium Bernenses pro communi pace et pro conservatione terrae praecipue se ipsos

in tantum [?] [44]) humiliaverunt, et suis hostibus se subjicere voluerunt, quod eorum hostes praedicti et vicini eosdem Bernenses deridendo ac subsannando cuique eorum civitatem de Berno exeunti et ad alium locum diverti [45]) dixerunt: »Si es de Berno inclina te et dimitte transire!« — Ac Dominus Gerhardus de Valendis saepedictus spirans praecipue minas et caedes et injurias in Bernensibus, aliis omnibus Dnis. et Comitibus praedictis adhuc quiescentibus, ipse prae ceteris diffidavit [46]) Bernensem, et per incendia et rapinas, homicidia, et per insidias ipsis Bernensibus multa fecit mala, et semper studuit eis facere majora. Et cum Dnus. Petrus Comes de Arberg dictum Dnum. Gerhardum de Valendis seu ejus adjutores in hujusmodi malis, quae Bernensibus fecit, fovendo ad suam civitatem reciperet, ac eos libere ibidem in suo castro intrare et exire permitteret, quod facere non debuisset, ratione promissionis per ipsum Dnum. Petrum de Arberg dictis Bernensibus per suas patentes litteras factae, Bernenses videntes dictum Dnum. de Arberg sic esse fautorem dicti

---

44) In caninum, könnte man ſogar leſen, und für praecipue vielleicht propriae. Das folgende quod ſteht für ut.

45) Hier ſcheint das Zeichen der Abkürzung auf diverti zu fehlen; denn dieſes Wort muß wohl divertenti geleſen werden.

46) Er befehdete. Diffidare iſt üblich im Latein des Mittelalters. Uebrigens könnte das Wort agrum vielleicht hier ausgefallen ſeyn.

Dni. Gerhardi de Valendis contra dictam promissionem, et cupientes se vindicare de omnibus ejusdem Dni. Gerhardi malis exeuntes in armis post horam completorii diei sanctae Pentecostes anno praefato, et per noctem ambulantes, ipsum Comitem de Arberg in sua civitate et castro de Arberg cum machinis et hominibus suis obsiderunt, ipsumque expugnare non potuerunt. Tunc Friburgenses [et] omnes superius memorati Comites surrexerunt in adjutorium tam dicti Comitis de Valendis quam Dni. de Arberg, aperte, concorditer et manifeste, et congregaverunt [se] cum omnibus hominibus et adjutoribus suis, quos habere poterant, cum machinis, cattis [47]), curribus [48]) et equis obsiderunt hostiliter castrum regale et civitatem in Laupen, in vigilia beati Barnabae Apostoli anno supradicto. In hac obsidione erant Friburgenses cum omnibus suis hominibus, Comes de Novo-Castro cum suis et multis equitibus electis, quos de Burgundia secum conduxit; Comes de Nydowe praedictus cum suis hominibus et cum centum et quadraginta equitibus galeatis nobilium, quos de Alsatia et de Suevia fortes et in armis visitatos

---

47) Katzen, ein bekanntes Kriegs-Bauwerk damaliger Zeit. Es scheint ein Sturmdach auf vier niedrigen Rädern gewesen zu seyn, das man zu den feindlichen Mauern schob, um diese gesicherter mit dem Sturmbock, oder auf andre Art zerstören zu können.

48) Sinner liest fälschlich turribus.

et probatos quaesivit et elegit; Comes de Grueria; Gerhardus de Valendis, Dns. Johannes, filius unicus Dni. Ludwici de Sabaudia, Dni. Waudi, Dns. de Montaniaco, [49]) et singuli, et unusquisque cum hominibus; Dnus. autem Eberhardus Comes de Kyburg cum suis hominibus ad obsidionem non venit, sed ab alia parte civitatem Bernensem, videlicet ex parte orientali, per incendia, rapinas et homicidia invasit. Advocati vero ducum Austriae cum hominibus quos habuerunt in Argoya ad hanc obsidionem congregati jam venire coeperunt. Hi ergo omnes duodecim diebus cum suis hominibus obsiderunt castrum et civitatem in Laupen, gloriantes de sua multitudine et potentia, ac in ornatu vario vestium novarum et pretiosarum; erant enim ut dicebatur communiter sedecim millia hominum armatorum peditum, et mille equites vel galeati, ferreis muris armati. Abundabat quoque vinum in obsidione, et voluptas cum abundatia rerum aliarum, ac superbia multiplici et magna. Jam autem omnes hostes Bernensium conspiraverunt et sub juramento deliberaverunt sine omni gratia et misericordia civitatem et castrum in Laupen penitus destruere et omnes in eis habitantes per laqueos cum funibus ad suspendendum praeparatos impia morte privare, ipsam civitatem Bernensem aut penitus penitus [50]) delere, vel singuli

[49]) Montagni? Deutsch Montenach.

[50]) Diese Verdoppelung des penitus scheint nicht bloß ein Schreibfehler, sondern eine Form des nachdrücklichen Eifers zu seyn.

eorum singulas domos, quas quilibet sibi jam eligerat, suisque posteris captat, habere et jure perpetuo voluerunt possidere, omnibus qui in Berno erant autem vivis et mulieribus tam adultis quam parvulis ibi interfectis penitus aut totaliter inde expulsis, prout Bernenses postea certissime didicerunt.

Erant autem eo tempore Scultetus Bernensium videlicet Dnus. Johannes de Bubenberg, miles, senior, Secretarii vero Burckardus de Bennevyle, Burcardus magister machinarum, Johannes de Seedorf, Berchtoldus Glockner et Petrus de Krantzingen [51]); et Vexilliferi Rudolfus de Muleren, Petrus de Balme, Petrus Wentzschaz [52]), et Johannes de Herbligen, qui cum Consiliariis et Ducentis de Berno deliberati fuerunt cum magna diligentia, quomodo et qualiter resistere possent, et ut ipsa causa ad bonum finem perduceretur. Erat eo etiam tempore ex parte Bernensium advocatus in Laupen Dus. Anthonius de Blankenburg miles. Sed Capitaneus et Principalis in ea fuit Dns. Johannes de Bubenberg, miles, junior, cum magistro Burkardo, magistro machinarum, et magistro Petro dicto de Krantzingen, et unum vexillum Bernensium erat in Laupen, quod habuit et duxit Rudolfus de Muleren, cum sexcentis viris adjunctis, tam

---

[51]) Muß heiſſen Krattingen oder Krattigen.

[52]) Wird gewöhnlicher Wendſchatz geſchrieben.

de civitate Bernensium, quam ex his qui ad civitatem de Loupen pertinebant et ad ipsam civitatem confugerant. Plebanus autem Bernensium, scilicet frater Theobaldus, subditos suos tanquam pater et curator animarum fidelis publice in ecclesia informando et confidenter exhortando ammonuerat, ut fideles filii sanctae ecclesiae in obedientia sanctae sedis Apostolicae et ecclesiae Romanae semper firmiter persisterent, et potius corporis mortem et omnium temporalium rerum amissionem ab hostibus praedictis sustinerent, quam contra mandata Apostolica et contra processus Apostolicos emanatos contra praedictum Dnum. Ludwicum, gerentem se pro Romanorum Imperatore, supradictis hostibus consentiendo adhaererent; ne sic divinam majestatem offenderent, gratiam et obedientiam Apostolicae sedis ac unitatem ecclesiae amitterent, animas proprias damnando perderent; ac ne se indignos divinis officiis sepultura ecclesiastica nec non ceteris ecclesiae sacramentis quoquomodo redderent aut facere acceptarent. Propter quod Bernenses in hac fide et obedientia a suo Plebano informati, exhortati ut ipsi talia mala evaderent et fideles filii sanctae ecclesiae permanerent, ad sustinenda omnia adversa, quae eis ab hostibus saepedictis in corpore vel in rebus fieri poterant, sustinere erant parati, fiduciam bonam habentes de auxilio coelesti. — Cum autem Bernenses qui erant in Berno timerent quod per obsidionem hostium praedictorum una hora

perderent castrum et civitatem in Loupen praedictam, et insuper omnes praedicti qui ipsam civitatem et castrum custodiebant occiderentur vel captivi ab hostibus ducerentur, orationibus se communi Dno. adjuvandos commendabant et eleemosynis ac processionibus se Deo committebant, et assumtis secum mille viris armatis de civitatibus sylvanis, videlicet de Swyz, de Ure et de Unterwalden et ab illis de Hasle, domicellorum de Albo-Castro, praesente Johanne de Albo-Castro, domicello, exiverunt Bernenses armati cum suis vexillis, signo sanctae crucis a majore usque ad minimum exterius de albo panno facto signati, venerunt in Loupen, ut ipsum Castrum et civitatem ac sexcentos homines suos ibidem captos et obsessos a morte liberarent. [53] Exivit etiam cum Bernensibus pastor bonus, volens animam suam et ipse ponere pro ovibus suis, praefatus frater Theobaldus, Plebanus Bernensium, ordinis fratrum Theutonicorum, portans cum eo verum ducem et pastorem solum bonum in Sacramento dominico, Dominum nostrum Jesum Chrisum, ut iterum se pro Bernensibus immolaret, quem protinus hostes praefati ceperunt [5]) et novis blas-

[53]) Es iſt nicht ganz klar, ob auch der frater Theobaldus (Diebold Baſelwind), oder ob bloß die archa Dei (die Monſtranz?) in Feindeshand gefallen. Der begeiſterte Seelenhirt mochte zu weit voran geſchritten ſeyn, und nur mit Zurücklaſſung der ſchweren Monſtranz vor einigen heranſprengenden Reitern ſich gerettet haben.

phemiis et injuriis sicut quondam Judaei inhonoraverunt et Herodis more deridendo despexerunt. [102] Videntes autem Bernenses hostium multitudinem contra se esse validam, omnes coadunati in unum, quasi unus parvus cuneus, ad unam parvulam collem se congregantes stabant, et cum non auderent hostes invadere ipsos, aspiciebant de tentoriis se contra pugnam praeparare, ipsamque favillam ignis de tentoriis incensis ascendere, novos milites cum jactatis in aërem gladiis coram se ludere, et hostili [54]) et subito concursu contra se accedere. Et videntes Bernenses, fere ad duo millia territi fugam dederunt versus sylvam Forestum, ut effugerent manus hostium validas, inter quos inermes [55]) quidam fuerunt, et quidam fuerunt qui putabantur etiam validi in pugna et robusti. Ceteri vero Bernenses qui fugam eorum non viderunt, quorum numerus ad tria millia virorum esse poterat, simul stantes contra hostes permanserunt, et ab illa [56]) parte, qui erant de civitatibus sylvanis supradictis, ab hostibus, qui erant equites,

---

[54]) Die Handschrift scheint zu geben: hastili, welches mit ludere zu construiren wäre, aber dem pluralis in gladiis nicht gut entspricht. Das Komma hinter ludere steht im Urtexte nicht, und darf also nichts entscheiden.

[55]) Die Handschrift hat hier et, das überflüßig scheint. Neuere Schriftsteller haben die Flucht von 2000 zu stark gefunden, und 200 daraus gemacht.

[56]) Vielleicht alia?

equites, terribiliter circumdati, ab alia vero parte, a Friburgensibus et aliis peditibus ipsi Bernenses hostiliter invasi; ipsi Bernenses, more Samsonis, quasi ruptis vinculis omnis timoris, in se aggressos Friburgenses receperunt, et omnia vexilla eorum protinus abstulerunt, vexilliferis eorum et multis aliis occisis, ceterisque omnibus peditibus in fugam miserabilem conversis, et ad auxilium eorum, qui sub equitibus erant circumdati, se convertentes, ipsi Bernenses sine mora universos aut occiderunt aut in fugam verterunt. Numerus vero occisorum, ut communiter dicebatur, erat mille et quingenti viri, inter quos erat Dns. Johannes, filius Dni. Ludwici de Sabaudia, Dni. Waudi, [57]) Dns. Rudolfus, comes de Nidowe, Dns. Gerhardus de Valendis, Dns. Johannes de Maggenberg, Miles, Scultetus Friburgensium, et plures alii milites et nobiles. Ceteri vero per fugam evaserunt; et abstulerunt Bernenses ab hostibus viginti septem vexilla, et octuaginta galeas coronatas cum occisorum praeda. — Volentes autem Bernenses se et suos solummodo defendere cum moderamine inculpatae tutelae, fugientes persequi desistebant. Hi vero, qui in castro et civitate Loupen fuerunt, pugnam et praesentiam suorum et eorum victoriam penitus ignoraverunt, donec hostibus omnibus occisis et fugatis, ad eos intraverunt ipsi Bernenses, et eis quae facta fuerunt

[57]) Herrn der Waat.

nuntiaverunt. Sic ergo Bernenses gaudentes se in victore [?] suo [58]) sui juris, ac pro sua et suorum liberatione Dei nutu et auxilio liberati, archam Dni., captam a hostibus, Dnm. Jesum Christum, ducem et pastorem bonum, de novo per eos immolatum, cum laetitia reduxerunt, et [59]) Deo gratias de sua ac suorum liberatione agentes, diem decem millium martyrum, in quorum vigilia haec facta fuerunt, inter se esse solemniter celebrandum, et in hac die pauperibus largam eleemosynam in perpetuum dandam statuerunt.

Porro Friburgenses et eorum adjutores, Bernensium hostes, dolentes de sua et suorum perditione et confusione adspirabant adhuc ad vindictam contra Bernenses, et usque ad proximum festum Paschae terram Bernensium incendiis et rapinis in quantum poterant vastabant et homines quos deprehendebant sine misericordia occidebant. Illustresque viri Duces Austriae et eorum advocati Friburgensibus tunc auxilium ferebant; Solodorenses, Biellenses, civitates de Muréto et Paterniaco omnes a Bernensibus recesserunt, nec victualia nec auxilia Bernensibus praebuerunt. Ipsi quoque Thunenses a Bernensibus recesserunt, quos suos Dominos nomi-

---

[58]) D. i. vermuthlich „froh in ihrem Sieger," nämlich in Jesu, durch welchen sie gesiegt.

[59]) Die Handschrift hat ut, welches weit weniger paßt.

natim scribere et habere consueverunt, et Bernensibus, ponendo cum Friburgensibus insidias, quatuor occiderunt. Sicque Bernenses ab hominibus derelicti circumquaque impugnabantur, nec poterant habere victualium copiam maxime in vino et lacticiniis, nisi cum vexillis armati simul et congregati de castro et civitate de Spietz talia ad suam civitatem in Berno adduxerunt; hujusmodi malis undique usque ad festum Paschae tunc futurum continue oppressi et vexati. Et postquam diversa et multa hostibus suis Bernenses fecerunt, in hebdomade vero sancta post dominicam Palmarum Bernenses exeuntes in armis venerunt ad civitatem comitis de Kyburg quae vocatur Huttwyl, et Scultetus praedictus Dnus. Johannes de Bubenberg cum vexillo, et ceteri equites Bernensium properantes, velocius praecedebant alios qui eos pedibus sequebantur. Prius autem quam pedestres supervenirent, hi, qui in equis praecesserant, civitatem igne supposito expugnaverunt, et spoliatam eam totam igne destruxerunt, quibusdam qui ipsam civitatem custodiebant occisis et aliis captivis inde ductis.

Feria secunda post octavam Paschae exeuntes Bernenses soli tantummodo cum vexillis et armis processerunt versus civitatem Friburgensium, et exeuntes Friburgenses contra eos a facie Bernensium terga dederunt, et fugientes Bernenses persequebantur eosdem usque ad portam

civitatis, et ceciderunt illa die de Friburgensibus septingenti viri, qui armis Bernensium fuerant in flumine fugiendo submersi. Tunc quoque in illa victoria Dux [erat] Bernensium, fidelissimus eorum adjutor et quasi leo fortissimus, bestiarum nullius pavens nec timens aggressum, Dnus. videlicet Rudolfus de Erlach, miles. Eadem etiam die castrum dictum Castel expugnatum spoliantes incenderunt. Proxima autem feria quinta sequenti redeuntes in Friburgo partem civitatis Friburgensis quae Galterna [60]) dicitur et omnes domus usque ad pontem civitatis spoliaverunt et incenderunt. Erant autem Friburgenses in tanta angustia positi a facie Bernensium, ut plures ex eis ea quae habebant per portam ab alia parte civitatis exportare et fugam de ipsa civitate simulare viderentur. Et Bernenses hujus victoriae gloriam non sibi sed omnipotenti Deo attribuerunt, et [ut] pro occisis et interfectis Deo satisfacerent, missam perpetue celebrandam in Hospitali pauperum dotaverunt. Cum autem Friburgenses, sic coacti per Bernenses, pro custodia civitatis eorum conduxissent Dnm. Burckardum de Ellerbach [61]), advocatum Ducum Austriae praedictorum, ne Bernenses civitatem Friburgensem funditus delerent;

---

[60]) So lesen wir. Deutsch wird sie von den Chronikschreibern somt Galtern, oder Galtern genannt.

[61]) Fälschlich hat die Handschrift, statt dieses zuverläßigern Namens, dreymal Erlach gesetzt. —

idem Dns. de Ellerbach cum Friburgensibus et aliis quos secum habuit Bernenses expugnare pro viribus studuit. Sed Bernenses, dei dono viribus non confracti, in laboribus indefessi, in equis et in hominibus semper creverunt, ubi Friburgenses magis ac magis defecerunt, cum adjutoribus eorundem; quorum malis conatibus Deus restitit, et Bernenses mire per prosperitatis gratiam semper adjuvit. Volentes enim eodem tempore Bernenses obsidere castrum in Burgenstein et ipsum expugnare, quia Friburgensibus praebuit auxilium, statim in primo aggressu ipsius castri quidam a Bernensibus dirigens sagittam Dnm. Jordanum de Burgenstein, militem et dominum ipsius castri, adversarium Bernensium, in capite vulneravit, qui cadens in terram protinus exspiravit, cujus castrum, sine mora dilationis Bernenses ab ejus uxore recipientes, ipsum spoliaverunt funditus destruentes et usque ad solum prosternentes, nec lapidem super lapide omiserunt. Accidit autem ut Bernenses die quadam in armis cum omnibus vexillis suis in terram Comitis de Kyburg procederent; et versus Zwingen [62]) plusquam ad quatuor milliaria usque in Langatam [63]) omnia incendio et rapina vastaverunt. Ante quorum reversionem factam eadem die et hora ab alia parte advocatus ducum Austriae videlicet de Ellerbach cum Friburgensibus civitatem Bernensem cum ducentis

[62]) Iſt das Wangen, oder Zofingen?
[63]) Langenthal?

equitibus et Friburgensibus et aliis collectis impugnavit; quos eodem die senes et debiles et multi inermes, qui in Berno remanserunt, exeuntes in Sulgen [64]) protinus in fugam verterunt et eos cum confusione recedere et cum Friburgensibus, villa in Kuniz per eos spoliata et incensa, redire coegerunt. — Quumque Bernenses tanta gloria prosperitatis terrenae inter hostes suos essent, ut etiam hi, qui erant in Zwingen eorum adventum plurimum formidarent, et omnes ubique interea dicerent, quod manifeste Deus pro Bernensibus esset et pro eorum justitia pugnaret; et quia appareret: quod Deus civis sive burgensis in Berno esset! — Tandem hostes et adversarii Bernensium multitudine malorum et confusione lassati et confracti, ipsi Bernenses multis laboribus et vexationibus afflicti, omnes hostes et adversarii Bernensium ad pacem et concordiam redierunt.

---

[64]) Noch jetzt der Sulgenbach geheissen.

Finis.

2.

Urkunden zur Geschichte des Laupenstreites.

Vorerinnerung.

Die nachstehenden vier Stücke sind entweder noch gar nicht, oder doch so wenig bekannt, daß sie wohl verdienten hier dem proelium Laupense angehängt zu werden. Wir liefern sie aus den reichen Sammlungen des hochverehrten Herrn Präsidenten der Geschichtforschenden Gesellschaft, des Herrn Schultheißen von Mülinen, welcher dieselben mit Genauigkeit aus noch vorhandenen Quellen zu Freyburg abgeschrieben. Man sieht, der diplomatische Styl jener Zeiten war mitunter noch sehr verworren, und die Rechtschreibung wurde nur wenig beachtet. Es zeigen sich Undeutlichkeiten genug in Worten und Sätzen; aber Geübtere dürften sich doch bald zurecht finden, und für Ungeübte, für Anfänger, können die Blätter des Geschichtforschers nicht eingerichtet werden, wenn nicht unverhältnißmäßig viel Raum den Erläuterungen anheim fallen soll.

Durch das erste Stück (A.) wird offenbar, wie die Berner noch 1338, im Jahr vor der Laupenschlacht,

mit Freyburg ſich friedlich zu verſtändigen den eifrigſten Vorſatz hatten, und den nachgiebigſten Willen zeigten. Faſt unbegreiflich ſcheint es, wie ſo ſchnell nach ſolch einem Vertrage der heiſſeſte Kampf zwiſchen den zwey Städten doch losbrechen konnte.

Das zweyte, dritte und vierte Stück (B. C. und D.) geben die Waffenſtillſtands- und Friedens-Inſtrumente, die 1340 endlich den Streit beendigten. Es iſt wohl nicht ausgemacht, ob Bern auch mit ſeinen übrigen damaligen Widerſächern Friedensbriefe, gleich dem für Freyburg, aufgerichtet habe. Doch möchte man eher annehmen, und aus der Richtung der Königin Agnes, die damals in Königsfelden lebte, faſt mit Entſchiedenheit ſchlieſſen, Freyburg habe durchaus in dem Kriege die Hauptrolle geſpielt, und alle Grafen und Herren, die mit ihm gefochten, ſeyen bloß als deſſen Helfer angeſehen worden; ſo daß dieſe drey Friedens-Urkunden wohl die einzigen ſind, welche von Seite der Berner damals herausgekommen.

In dem fünften Stücke (E.), das ſonſt unbedeutend ſcheinen dürfte, glauben wir auf den einzigen Umſtand weiſen zu müſſen, daß ganz ausdrücklich eines Turneys (Turniers) zu Bern Erwähnung geſchieht. Von dieſem Turney iſt unſeres Wiſſens ſonſt nirgends Meldung gethan worden, und doch halten wir es für beachtenswerth. Joh. von Müller, dem oft noch kleinere Umſtände wichtig waren, um Vermuthungen und Winke daran zu

knüpfen, dürfte dieſes Document wohl ſchwerlich gekannt haben; denn ſonſt hätte er kaum verſäumt auch daraus abzuleiten, was Jedem faſt auf den erſten Augenblick einfällt, daß es nämlich Wahrſcheinlichkeit habe, die Berner, um dem wachſenden Zwieſpalt mit dem umliegenden Adel noch zu rechter Zeit zu ſteuern, haben ein Turnier in ihrer Stadt gehalten, und alle benachbarten Grafen, Freyherren, Ritter freundlich dazu eingeladen, in der Hoffnung bey der allgemeinen Luſt ſollten die Herzen ſich aufthun, und endlich wieder ein friedſames Einverſtändniß begründet, dem Blutvergieſſen aber vorgebeugt werden.

Wollte man mit Muthmaaßen noch weiter geh'n; ſo könnte man annehmen: es ſeyen nur Wenige der Geladenen zu dieſem Turniere wirklich eingetroffen, weil die Spannung ſchon zu groß geweſen, und darum ſey das Turnier von den vaterländiſchen Geſchichtſchreibern unbeachtet geblieben; der Graf von Thierſtein indeß habe ſich eingefunden, und die Freyburger, zornig darüber, haben ihn auf dem Heimweg überfallen und gewaltſam beraubt. Es ſcheint nämlich offenbar aus Inhalt und Datum des ſchiedsrichterlichen Spruches, daß jenes Turnier eine geraume Zeit vorher Statt gefunden, und doch in das Jahr des hitzigſten Kampfes (1339) wird es Niemand legen wollen; alſo daß es 1337 oder 1338 dürfte veranſtaltet worden ſeyn.

A.

Vertrag zwiſchen Freyburg und Bern zu Beylegung ihrer Streitigkeiten vor dem Laupenkriege.

Wir der Schultheiß der Rat und die Burger gemeinlich von Berne, thun kunt allen denen, die dieſen Brief anſehend oder hörend leſen, daß wir um die Stöß ſo zwiſchen uns ze einem Teil, und der Statt von Fryburg ze dem andern Teil ufgeloffen waren, von der Anſprache wegen ſo wir beidenthalb gegen einander hatten, bedachtlich, lieblich und gütlich mit einander in der Wyſe als hienach geſchrieben ſtat übereinkommen ſint.

Des Erſten das wir gelobt hand und loben mit diſem Briefe, daß wir die Herrn von Wißenburg ſollich han und unterwiſen ſollen, das ſie ablegen die Frauen von Graßburg und Conrad Huſern Burgern zu Fryburg unvorzuhenlich [unverzüglich] nach Minne oder nach Recht ane Geverde, um das, das ſi an ſi ze ſprechen hand.

Wir verjechen ouch darumb die Mißhelle zwiſchen der Statt von Fryburg und uns von dero wegen

von Loupen umb die Anſprache die ſi darumb hatten, und umb den Stoß ſo Hr. Richard von Maggenberg, Kilchherr zu Belp, hat von des Hofes wegen zu Bümpliz, und umb den Stoß ſo Johanns von Thüdingen Burger zu Fryburg hat von eins Weidens [?] wegen, und um den Stoß ſo Meiſter Peter Atzo und Conrad von Fryburg ouch hant von Steffans und Bernhards wegen der Lamparter von Bern. Das umb dieſe vorgenannten Mißhell und Stöße ſoll jeder Teil und Statt zwen Schidmann darſezen, und ſollen die beyden Teile Fürlegunge Rede und Antwurt die von vorgenannten Sachen darrührend fürhören, und ſich bj den Heiligen darumb verbinden ein Recht darüber zu ſprechen, ob ſy es mit beyder Teilen Willen nit gemeinen mögen, und das ſy dur Mutwillen nit an den Obmann bringen, und was der Mertheil der Schidlüten einhalle wurden, das ſol ſtet ſyn; aber wa zwen gegen zwen geſtießend, ſo ſol der Edel Herr Graf Eberhard von Kyburg, Landgrafe zu Burgunden, darumbe ein Obmann ſyn, als er ſich zun Heiligen darumb verbunden hat ein Recht ze ſprechen, ob er es mit beider Teilen willen nicht gerichten mag. Doch alſo das im die Schidlüte ze beiden Teilen, ir Urtheile ſollen geſchriben geben, ob ſy gelich geſtießend.

Was auch ander Stößen untz uf diſen Tag ufgeloffen ſint und in diſen nächſten fünf Jahren uflouffen möchten zwiſchen uns und denen von Fryburg, das umb dieſelben Stöß der Rat von Fryburg und unſer Rat von Berne ſollen ze einander kommen

als unser alten Briefe und unser Bündniß stat, und sollen das usrichten nach denselben unsern Briefen. Doch also, das wir sy um die Burger die sie nun genommen hand, ungerechtfertigt und unangesprochen sollen lan diese nechsten fünf Jar.

Man soll ouch wüssen, wa das were, das die Herren von Wissenburg die Geltschulde die sy den Herren von Gryers und denen von Fryburg schuldig sint, nit volführtend noch usrichtend, innert den Zilen als es beredt ist, unverzogenlich und one alle Geferde, und wa die von Fryburg darnach werben wölten mit Gericht old am Gericht, da sollen wir denen von Wyßenburg unbeholfen syn.

Und darumb loben wir die vorgemelten Burger von Berne alles das, was davor geschriben ist, stät ze han und ze volführen mit guten trüwen, und darwider nit ze tun noch ze sprechen in deheinen weg an' alle Geferde, und das dis alles warhaft und stet belibe; so han wir unser Statt gemein Ingesigel an disen Brief gehenket, diß geschah und ward diser Brief gegeben in der Kirche ze Neüenegge an Sant Marxtag da man zalt von Gottes Geburte drüzechen hundert und acht und drißig Jar.

B.

Verſprechen der Berner zu Gunſten der Fryburger, Waffenſtillſtand und Friedensunterhandlungen zu pflegen.

Wir der Schultheiß, der Rat, und die Burger gemeinlich der Stat von Berne, thun kunt menklichen und verjehen offenlich an diſem Briefe, das wir uns an dem nächſten Zinſtag ſo nu kommet, und von demſelben Zinſtag acht tage die nächſten ſo darnach kommend, und denſelben achtoden tag allen, mit der Stat von Fryburg in Öchtland und mit allen iren Burgern und Helfern, den Friden ſtäte wöllen han, und unzerbrochen halten in guten trüwen ane alle Geverde, für uns und für unſere Burger und Helfer, in aller der forme als den Friden Herr Burkhard von Ellerbach Haubtmann der Hochgebornen Herrn der Herzogen von Oeſtereich in iren Landen ze Schwaben ze Elſaß und in Ergöw beret und gemacht hat, und wöllen ouch den Tag weren *) vor unſer Frouwen der Küngin von Ungarn an dem nechſten Fritag als er mit uns geredet hat. Und ze einer Warheit diß Dinges hein wir unſer Ingeſigel zurüke gedruket an diſen Brief, der wart gegeben an dem rechten Samſtag nach St. Jakobstag der zwölf Boten. A°. Dni. 1340.

*) D. i. währen, wahrhaft halten.

C.

Richtung der Königin Agnes von Ungarn, zwischen den Städten Bern und Freyburg nach der Schlacht bey Laupen.

Wir Agnes von Gottes Gnaden wylent Küngin ze Ungarn verkhünden öffentlich mit disem Brieff, daß wir haben gemacht einen guten trüwen Friden zwischen den bescheidenen Lüten, dem Schultheißen, dem Rat, und den Burgern der Stat zu Fryburg in Uechtlanden, und mit iren Burgern und Helfern, die mit Namen benennet sind, und den bescheidnen Mannen dem Schultheißen dem Rat und den Burgern gemeinlich der Stat ze Bern, und iren Burgern und ihren Helfern untz uf den nächsten Sanct Michelstag, und den Tag allen, ane Geverde, mit den Gedingen als hernach geschriben stat.

Des ersten. Ist es, das die vorgenannten von Fryburg und ir Helfer und ir Bürger, in der Sün wöllend sin, so söllend si ein Sün halten als wir beret haben zwischen unserm Bruder und Vettern Herzogen von Oestreich, und ihren Dienern und Helfern, und den Burgern von Bern. Ist ouch, daß si die Süne nemmend, so söllend alle Gevangen ze beiden Siten ledig sin mit zimlicher Kost, und was in Bürgschaft oder in Gedinge stat, und ungewärt ist, das soll alles absin. Und um die Gevangenen so die

von Bern den Grafen von Gryerz nu ze jüngſte gefangen haben, da ſoll der Schultheiß von Fryburg ſich umb erfahren in dem Rate zu Fryburg by dem Eyde ob die Sach als ungevarlich beſchechen ſye, das es den Frid nicht anrüret und das ſchwerend, und auch die dry von Griers das ſchwerend, das ſy die Sache Ungevarlich getan habent, das es den Friden nicht berüre, ſo ſöllend die von Bern die Gefangnen ledig lan, um zimlich Koſt, were aber das ſi das nit ſchwurend, ſo ſollen die Gefangnen haft ſeyn und ſol das die Sün nit angan.

Es iſt ouch beredt. Wollten die von Fryburg, oder ir Burger und Helfer, der Sün nicht nemmen, wöllen ſy denn einen Frid haben, den mögen ſy wol nemmen, und ſol der Frid wären hienen ze unſer Frowen Tag ze mittem Ougſten und darnach fünf Jar die nächſten ane Geferde, und ſoll der Frid nach den fünf Jaren wären beider Site, biß daß mann ihn einen Monat vor abſagt. Und ſoll man alle die Gefangne ze beiden Site uff zitlich Bürgſchaft und uff zitlich Koſt uß geben, und ſollen ouch dieſelben Gevangne ze jetweder Site tag haben, diewile und der Fride wäret, die ſyn begärend, und wenn der Frid usgat, ſo ſöllen ſi ſich wider antwurten ane Geverde. Wäre aber, das in der Friſt der Gevangnen deheiner ſturbe, des Bürgen ſollen ledig ſin. Wäre ouch, das dhein Gut verbürget wäre, es wäre von Gevangenen oder von Gedinge wegen, die ſöllend umb das Gut ouch Tag haben die wyll und der Frid wäret.

Wäre ouch, das die vorgenannten Burger von Fryburg und ir Helfer die Sün noch den Friden mit denen von Bern nicht uffnemmen wöllten, des ſollen die von Bern, acht tag vor St. Michelstag dem nächſten laſſen wüßen mit iren offnen Briefen.

Wäre ouch, das der vorgenannten Burgern von Fryburg oder irer Helfern deheiner beſunderlich in der Sün und in dem Frid nit ſyn wöllte, den ſöllen ſy denen von Bern nennen und ouch acht tag vor St. Michelstag verkhünden, und welches die von Fryburg und ire Helfer uffnemmen wöllend, die vorgedachte Sün oder den vorgedachten Friden, oder ob ſi der eintwedernt wöllten, das ſönd ſi ungevarlich verkünten den vorgenannten Burgern von Berne, die nächſten acht tage vor St. Michelstag.

Wäre ouch, das die von Fryburg ein Sün nemmen oder einen Friden, will denn der Herr Graf Ludwig von Safoy darinne ſin, das mag er wol tun doch alſo beſcheidenlich, ob er in der Sün will ſin, ob er denn die täding uffnemme, die die von Bern von ſynen wegen mit dem Biſchoff von Loſan geredt haben, dero ſollend die von Bern uns gehorſam ſyn ze tun und ze vollfüren gegen im. Gefielen aber im die täding nicht, will er ſi denne uff unſern lieben Bruder Herzog Albrecht von Oeſterrich kommen, des ſollen aber die von Bern gehorſam ſyn, und welches er denn usſpricht, ſo ſoll er in der Sün ſyn mit den Burgern von Fryburg. Fügt aber im die Sün nicht, und das er den vorbedachten Frid die fünf Jar haben

wollt

wollt mit denen von Bern, das mag er ouch wohl tun. Nimpt er ouch die Sün oder den Fride, so soll es um die Gefangnen oder umb die Gedingen zwischen ihm und denen von Bern stan glicher wyse als es vor an diesem Brief ouch darum ist beschieden zwischen den von Bern und den von Fryburg. Umb todschlag Roub und Brand und umb die Ufflöuffe so in disem Krieg uffgestanden sind, soll es stan als wir auch darumb beret haben, in der Sün zwischen unserm Bruder und Vettern Herzogen von Oesterrich und den Burgern von Bern.

Wäre ouch, das die von Fryburg mit denen von Bern Sün oder Frid haben wölten, so söllen si umb die Stöß die zwischen ihnen sind und uffstand, on das in dem Krieg beschehen ist, Oblüt und Schidlüt nemmen, und mit einandern tag leisten an den Stetten als sy untz har gewonlich getan hand, und sol ouch daselbst umb den vorgenannten Herrn dem Grafen von Safoy syn. Wolt aber derselb Herr von Safoy Sün noch Frid nicht haben als vor ist beschaiden, und aber die von Fryburg Sün oder Frid haben wolten, noch denne in derselben Sün oder in demselben Friden mögen die von Fryburg dem vorbedachten von Safoy helfen, mit söllicher Hülfe als unser Bruder und Vettern Landvogt zwischen den Burgern von Bern und denselben von Fryburg bereden wird, und in zitlich dunket. Und dieser vorgeschribne Täding und ding so haben wir ze einer waren Vestung unser eigen Ingesigel gehenket an disen Brief und ich Burkard von Ellerbach zu den

Zytes Landvogt miner vorgenannten Herrn der Herzoge, han ouch min Insigel durch Zügkniß gehenket an disen Brief der geben ist an St. Laurenzen Abend. Do man zalt von Gotts Geburte drizechen hundert und vierzig Jar.

L. S. L. S.

Bey diesem liegt ein Vidimus unter der Dekaney Freyburg und Herrn Richarden von Maggenberg Kilchherren zu Bely Insigeln vom 1. Herbstm. 1340.

D.

Annahme der Richtung ꝛc. von Seiten Berns.

Wir der Schultheiß der Rat und die Gemeinde von Bern tun kund allermengklichen und verjechen offentlich mit disem Brieff, das wir mit unsern lieben und getrüwen Eydgenoßen dem Schultheißen, dem Rat und der Gemeinde von Fryburg hant den Sün und Richtung, und sy mit Uns gewunnen, in aller der Forme und wyse als die hohe Frow die Künigin von Ungarn das usgeredet het und verschriben, und versiglet ist, und loben ouch für uns und die unsern, diß Süne und Richtunge stät zehan, nu und immer, und darwider nieme ze tun und niemand gehällen [zehällen?] der dawider tun wollte in guten thrüwen one Geverde. Und ze einer stete und Zügsame dis Dinges und diser vergicht so hand wir

unſer Gemeind Jngeſigel gehenket an diſen Brief der ward gegeben an dem drizehnten tag im Brachod, do man zalte von Gottes Geburte thuſend dreyhundert ein und vierzig Jar.

L. S.

E.

Schiedsrichterlicher Spruch des Grafen Eberhard von Kyburg, über Mißhelligkeiten zwiſchen den Freyburgern und dem Grafen Otto von Thierſtein.

Wir Graf Eberhard von Kyburg, Landgrave zu Burgunden, tun kund allen denen die diſen Brief anſehend oder hörend leſen nu und hienach. Als um den Stoß und Mißhellunge, ſo was und lange wyl geſin iſt zwiſchen dem edlen Mann Graf Otten von Thierſtein ze einer ſyten, und der ſtatt und den Burgern von Fryburg zur andern ſyten. Darumb uns beid teile Gewalt geben ein ganze Sün und Richtung ze machen, nach Minne, nach Recht oder nach unſerem willen. Die Sün und Richtungen hand wir gemacht und geordnet in der Form und in der wyſe als hernach geſchriben ſtat. Alſo des erſten, daß die vorgenannten Teile beide einandern luter und gut Fründ ſollen ſin, um alle die Anſprach die der Graf Otto an die vorgeſchribne Stat und

Burger von Fryburg hat, von der Roſſen und Pferden, Harnaſche und Kleidern wegen, ſo die vorgenannten von Fryburg demſelben Graf Otten namen, do er von dem turney von Berne rit, und ouch von der Gefangenſchaft wegen, ſo ſi im taten deſſelben males an ſinen Knechten. Und aber darwider um den Schaden den der vorgedacht Graf Otto umb dieſelbe Sache der vorgenannten Stat von Fryburg hat gethan an iren Burgern und an ir gut. Wir heiſſen ouch daß die vorgenannt Burger von Fryburg dem ehegenannten Graf Otto geben und richten ſollen, hinnen untz zu der nechſten alten Faſtnacht hundert Gulden guter und voller Gewege von Florenz, und darzu fünf und zwanzig Pfund Losner Münze, umb die Graf Peter von Greyerz Ludwigen des vorgenannten Graf Otten Knecht us der Gefangenſchaft ledigete dainne in die von Fryburg hatten, und dieſelben fünf und zwanzig Pfund Losner ſollend ſi richten und geben hinnen untz uf den nächſten Sanct Hilarien tag demſelben Graf Otten oder ſinem gewüſſen Botten. Wir wollen ouch, daß alle Mißhellung, Stöſſe, Fordrung und Anſprach hiemit hin und abgelegt ſyen, die die vorgenannten zwen teile wider einander hatten umb die vorgeſchriebne Sache. Wir wöllen ouch, daß jedweder teil dem andern gebe Briefe und Urkunde, dirre vorgeſchribnen Süne und Richtunge, daß jedweder teil benüge, das ir alſo bricht ſind lieblich und gütlich als vorgeredet iſt. Und ze einem offenen waren Urkund allen diſen vorgeſchribnen Dingen Richtung und Süne han ich Graf Eberhard von Kyburg

vorgenannt unſer Ingeſigel gehenkt an dieſen Brief der geben ward zu Burgdorf an Sanct Niklaus Abend 1340.

L. S.

Den gleichen Tag beſtätigte Graf Otto von Thierſtein zu Burgdorf obigen Spruch durch eine beſondre Urkunde, die er beſiegelte.

F.

Der Königin Agnes Friedensrichtung, zwiſchen den Herzogen von Oeſterreich, den Grafen von Kyburg, Arberg und Nydau einerſeits, und der Stadt Bern andrerſeits, nach dem Laupenkriege. [64])

Vorerinnerung.

Noch zu rechter Zeit findet ſich auch dieſes Stück ein, um es hier den übrigen Documenten über die Geſchichte des Laupenſtreites beyfügen zu können. Es zeigt, daß zwiſchen Bern und einem Theil des höhern Adels, mit welchem dieſe Stadt damals kriegte, ganz eigens ein Frieden abgeſchloſſen ward, und daß alſo dieſer nicht, wie wir oben gemuthmaaßt, ſo ganz allein auf die Namen der Freyburger und ihrer Helfer beredet worden. Doch bleibt immer noch augenſcheinlich, daß wenigſtens noch Einige jener Grafen und Herren gerade wie der Graf von Savoyen, ſich in dem Friedensbrief zu Gunſten der Freyburger einbegriffen finden, und nur als Verbündete von ihnen, nicht aber unter eigenem Namen in der Königin Agnes Sühnung erſcheinen. Demnach hätten wir denn alſo zwey Hauptpartheien in dieſem Kriege

---

[64]) Nach einer von Hrn. Dr. Rubi im Stadt-Archiv von Thun, vom daſelbſt aufbewahrten Original gemachten Abſchrift.

gegen Bern, und die Königin Agnes ſteht als Friedensſtifterin an der Spitze von beyden.

1340. Wir Agnes von Gottes Gnaden, wiland Königin zu Ungarn, verjehen offentlich mit diſem Briefe und tun kunt allen den, die in ſehend oder hörend leſen. Daß wir ein recht wahre Süne und Berichtung gemacht und ufgenommen haben, von unſerm lieben Bruder wegen Herzog Albrechten und unſer lieben Vettern Herzog Friedrich und Herzog Lüpold zu Oeſterrich und an ir ſtatt — gegen den erbaren Lüten, dem Schultheiß dem Rate und dien Burgern gemeinlich der Stat von Berne, umb alle die Stöße Mißhellunge und Uflouf, ſo zwiſchen den egenannten Unſerm Bruder und Vettern und iren Dienern und Helfern, die zu dieſem Krieg behaft ſind geweſen, mit Nahmen den Edlen Herren Graf Eberhard von Kyburg, Graf Peter von Arberg, und des edlen Herrn Graf Rudolfs ſel. von Nydau Kinden, Graf Rudolfs und Graf Jacobs, und dien vorgenannten, dem Schultheiß, dem Rath und den Burgern von Berne und ihren Helfern ergangen und beſchehen ſind biß ufan diſen tag als dieſer Brief gegeben iſt von des Kriegs wegen in aller der wiſe und enderung als hiernach geſchriben ſtat.

Des erſten haben wir in der egenannten Sühne beredt, daß die vorbenannten Burger von Berne werben ſullen umb unſers lieben Herren des Keyſers Gnade und Hulde, und wenn ſi die an im nit funden, ſo ſund ſi werbend ſin an unſerm lieben Bruder

Herzog Albrecht von Oesterrich, das er inen dazu beholfen sye, und soll ouch einen da heissen werben des besten so er mag. Ob aber sie mit dem Keyser nit bericht mögen werden, und si der Keyser angriffen wolte, um sin selbes Getat, [Getal,] so mögend unser egenannten Bruder und Vettern Herzogen von Oesterrich dem Keyser wol behulfen sin.

Wir habend ouch me in dieser Richtung beredt, daß die vorgenannten Burger von Berne schaffen sullen Herrn Johans von Wissenburg dem Alten ledig und ler wider geantwurten unsern egenannten Bruder und Vettern Herzogen von Oesterrich der diener er ist, und sullend dieselben unser Bruder und Vetter schaffen den Burgern von Berne und Rudolf und Johans von Wissenburg den jungen ein Vrirecht [?] von im selben von dem von Wissenburg dem alten und von allen seinen Freünden als zimlich und im Lande gewenlich ist und als si notdürftig sind, ane Geverde, und die Vestinen von Untersewen, die der Alte von Wissenburg vor dem Kriege innehatte, die soll mann alle geben und antwurten in allem dem Recht als er sie ehmals hatte, in eines gemeinen Mannes hand, den unser Bruder und Vettern Herzogen von Oesterrich, und ouch derselbe von Wissenburg der alte dazu genennent, untz die von Berne und die von Wissenburg die jungen umb ihr Vrirecht usgerichtet werdend, und ouch der alt von Wissenburg usgericht wird der Gelübde, so im unser Bruder und Vettern Herzoge von Oesterrich getan habend. Aber umbe ir Recht, so die egenannten die

Jungen von Wiſſenburg zu den vorgeſchribnen Gütern und Veſtinen ze Unterſewen habend, ſollen inen unſer Bruder und Vettern Herzogen ze Oeſterrich richten und geben ſo vil gutes, und das mit ſöllicher Sicherheit verſichern uf die zit als darumb der Erwürdig Herr Biſchoff Niklaus von Konſtanz denne mit ſeinen Briffen us ſeit, uffen den ſi mit Willen deß kommen ſind. Wölten aber die jungen von Wiſſenburg dien von Berne nit gefölgig ſyn, ſo ſullend dieſelben Burger von Berne unſerm Bruder und Vettern gegen inen gehorſam ſin.

Wir haben och Graf Eberhard von Kyburg ſine Diener und Helfer und alle die ſinen in dieſe Sühne und Richtunge genommen. Aber umbe die Stöß, ſo er und die von Berne mit einander habend umb thun, das ſol in einem guten Friden ſtan dieſe nechſten 5 Jare und iſt in der Sühne mit begriffen, und in den nechſten 2 Jaren deſſelben Fridens ſullend ſi verſuchen ze beden Siten ob ſi derſelben ſtöße mit einandern fründlich und gütlich bericht mögen werden. Möchte och diſes nit beſchechen, ſo ſollend ſie darnach in den nechſten drien Jaren derſelben 5 Jaren, umb denſelben Stoß uff Vier und den Fünften kommen, und daruf ein Recht mit einander liden uf gemeinen tagen. Wären des die von Berne ungehorſam, ſo mag die Herrſchaft von Oeſterrich dem vorgenannten Grafen von Kyburg, nach den vorgedachten fünf Jaren, ſo die us ſind, wol beholfen ſin und ihn ſchirmen. Wäre aber, das der Graf von Kyburg darumb ungehorſam wäre, ſo ſullen ime unſer vorgenannte Bruder und Vettern ungeholfen ſin.

Wie ouch unſer Burger und unſer Rat von Fryburg in Oechtlanden ſich mit den Burgern und mit der Statt von Berne mit Sühne und mit fride halten ſullend, das han wir ſunderlich beredt und getedinget.

Es ſoll ouch Graf Peter von Arberg, ſine Helfer und ſine Diener, in der vorgeſchribnen Sühne und Richtung ſin.

Es ſollen ouch Graf Rudolf und Graf Jacob von Rydowe vorgenannten und ir Dienere und Helfere in der vorgenannten Süne und Richtung ſin mit dien von Berne und ir Helferen, und umb Graf Rudolf ſeligen iren Vater ſind die vorgeſchribnen von Berne kommen uffen Gnade unſers Bruders Herzog Albrechts von Oeſterrich, was den derſelbe usſeit dem ſullen ſi gehorſam ſin.

Wir haben ouch beredt um Todſchläge, um Roub, umb Brand und die Uſlöfe die in dieſem Krieg beſchechen ſind, daß das alles gegen einander ab ſin ſol, ze beden Siten, Schad gegen Schaden; were aber das jeman dawider tete, und es nit ſiet halten wolle, weder teils das were, dem ſol ſin teil unbeholfen ſin.

Wir haben ouch beret, daß alle die Gefangenen der Herren die hievor genannt ſind, und ouch dero von Berne, ze beden ſiten ledig ſin ſullend um zimlich koſten. Was och gefangen under fridgedingen, die in der Süne oder Richtung ſint, die ſond och ledig ſin ze beden ſiten.

Es ist ouch beret in der Süne und Richtunge, daß die Burger von Berne sich hüten sullen, das sie der gedachten Herrn noch ir Diener Lüte nit ze Burgeren nemmen noch empfahen sullen, die derselben Herrn oder ir Diener Eigen-Lehen- oder ihr Vogtlüte sind. Were aber, daß derselben Herrn oder ir Diener Lüte deheine Burger wurdend in der Stat ze Berne, diewile der Jar und tag in der Stat nit seßhaft ist gewesen, so soll ihn das Burgrecht nit schirmen, ist das, das es dem Herrn und sinem Amptmann unwissend ist. Ist aber er seßhaft in der Stat, da mocht schweren der Herr des er ist oder sin Amptmann, kommend ze Berne und den ansprechend, so sol in der Schultheiß tag geben unverzogenlich vor sich, und sol der Amptmann oder der Herr darkommen und vier erbar Mann mit im zügen, daß er selbst fünfte sye, und sol der Herr oder sin Amptmann sweren vor dem Schultheiß von Berne, ze Berne in der Stat, das den Mann den [er] anspricht sin Herre habe herbracht in dienstlicher Gewer für den sinen, und sullen die andern viere sweren, das der Eyd sye gerecht und unmeineidig ane alle Geverde, und sol ouch der Schultheiß von Berne das hören. Thut der Herr oder der Amptmann das als vorgeschriben stat, so sullen die von Berne den Mann fürbas nit schirmen weder sin Lib noch sin Gut, und sol och von ir Burgerrecht sin.

Belibe aber der Mann in der Stat von Berne unwidersprochen und unbezeüget Jar und Tag, als hievor geschriben stat, vor den vorgenannten Herren

oder iren Dienern, dem mögen die von Berne ſchirmen ſin Lib und ſin Gut, als einem andern Burger. Und ſol daſſelb, daß ſi die Burger nit empfahen ſullend, gegen unſern Bruder und Vettern die jetzund lebend und ihr Diener währen diewil ſie lebent die vorgenannten unſer Bruder und Vettern. Aber gegen unſern Oheim Graf Eberhard von Kyburg und des Diener ſol es wären, diewile derſelb Graf Eberhard und Graf Hartmann ſin ſun lebend, und och gegen deſſelben Graf Hartmanns Diener. Das ſoll och wären gegen Graf Peter Herre zu Arberg und ſinen Dienern diewile er lebet, und gegen Graf Rudolf und Graf Jacob von Nydow und iren Dienern diewile ſie lebend.

Es iſt och beredt was Stoßen oder Uflouf, zwiſchen den vorgenannten Herren, iren Stetten, Dienern und Lüten, und der Stadt von Berne und iren Burgern iſt oder noch ufſtunde, das in der Süne nit begriffen iſt, das ſol man zu tagen kommen und das lieblich und gütlich richtigen. Möchte man das nit getun, ſo ſol man vier und den fünften dazu nemmen, die da usfertigen mit dem Rechte. Könnten aber die eines Obmanns nit übereinkommen, iſt das, das es unſern Bruder oder Vettern angienge und ire Diener und die Burger von Berne, darumb ſol unſers Bruders und Vettern Landvogt oder der an ſiner Stat weri, und der Schultheiß von Bern oder der an ſiner Stat weri ein gemeiner Mann ſin. Were es aber das es zwiſchen dem Grafen von Kyburg oder ſinen Dienern, und dien von Berne, ſo ſol der Schultheiß

von Bern und der Schultheiß von Burgdorf ein gemeiner Mann sin, und die Sache besorgen und richten. Wurden aber dieselben zweene Mißhaln, so sullen sie eines gemeinen Mannes übereinkommen, der ß ein gemein Mann dunket in der Sache, und darumb tag leisten ze Hube. Könnten aber si des nit übereinkommen, so sol der Graf von Kyburg oder sin Botten kommen gen Zofingen ze den nechsten Vronfasten an dem Sonnentag, und ouch die von Berne, und sol denne were unsers Bruders und Vettern Landvogt ist, oder der an des Landvogtes stat ist, und der Schultheiß von Berne, oder ob den Schultheißen redliche Sache irrte, der an sin statt darkeme, die zween sollen ein Gemeinmann sin, und sol man jetwederm teil zween darzu sezen, und sullend die die Sachen die denne stößig waren usrichten nach Minne oder nach Recht, oder si sullen einen gemeinen Mann geben der die Sachen richte, und sullen ouch die zween von Zofingen nit kommen bi ir Eyd bis das beschieht.

Were aber das die von Berne und von Thune miteinandern üt ze schaffen hettin oder gewonnen, darumb sol der Schultheiß von Thune mit dem Schultheiß von Berne ein gemeiner Mann sin ze gelicher wyse, als der Schultheiß von Burgdorf ist in des vorgenannten Grafen von Kyburg sachen, und soll man Tag leisten an dien Stetten, als die von Berne und von Thune gewohnlich tag untzhar geleistet haben.

Daſſelbe ſol och ſin gegen Graf Petern von Aarberg, und ſol ſin Schultheiß von Aarberg ein gemein Mann ſin mit dem Schultheiß von Berne, als der Schultheiß von Burgdorf iſt in der Grafen Sachen von Kyburg, und ſo lang och tag leiſten an dien Stetten da die von Arberg und von Bern untzhar gewohnlich das geleiſtet hand.

Daſſelbe iſt ouch gegen Graf Rudolf und gegen Graf Jakob von Nidowe, daß och ihr Amptmann in dem Ampte, da die Sache ußſtat, ein gemein Mann ſin ſol mit dem Schultheiß von Berne, und och tage leiſten ſullend an dien Stetten da ſie untzhar gewohnlich tage geleiſtet hand. Und ſol man je vierſtund in dem Jare ze jeglicher Vronfaſten uffen den nechſten Sunnentag darnach kommen gen Zofingen zu unſer Bruder und Vettern Herzogen ze Oeſterrich Landvogt, oder wer an ſiner Stat iſt, und der Schultheiß von Berne oder wer an des Stat iſt ob ihn redliche Sache irrte, und ſullend die Sachen da usrichten als davor beret iſt, und ſullen ouch die vorgenannten Oblüthe und tage nit lenger weren denne hinan ze unſer Vrowen Tag ze Mitte Ogſten und darnach 5 Jare die nechſten, darnach ſol jedermann Oblüthe nemmen als es im fuget.

Wir die egenannt Vro Agnes Künigin hein uns ouch ſonderlichen das behebt. Wenne das iſt, daz wir ſo gehan [getan] Brief ſchaffen umb die gegenwertig Teigdinge und [mit] unſers vorgenannten Bruders Herzog Albrechts Ingeſigel und ouch unter der Herren

Jngeſigel die jetzund daran hangend beſigelt, ſo ſol man uns diſe Briefe widergeben und antwurten. Und wand [wollen] wir die vorgenannt Bro Agnes Künigin alle die vorgeſchribne Teigdinge und Richtungen gemacht und gehandlet haben, und ſie och vertroſtet und geſprochen ane alle Geferde für unſer vorgenannten Bruder und Vettern Herzogen ze Oeſtrich und für ir Dienern und Helfer, das ſi ſtet behalten werden.

Darüber zu Veſtunge und Sicherheit derſelben Teigdingen und Richtungen henken wir unſer eigen Jngeſigel an dieſen Brief, und wir Graf Eberhard von Kyburg, Graf Peter von Arberg an unſer ſelbes Statt, und wir Johann von Gottes Gnaden Biſchof zu Baſel, und Graf Hug von Buchegge an unſer lieben Oheimen ſtat Graf Rudolfs und Graf Jakobs von Nydowe Gebrüderen, und wir der Schulthiß der Rat und die Burger von Berne, an unſer und an all unſer Helfern Statt, verjechen ouch, daß die vorgeſchribne Teigdinge und Richtunge mit unſerm Wiſſen und Willen beſchechen ſind und haben ouch dieſelben Teigdinge und Richtung gelobt ſtete ze hanne [halten] ane alle Geverde in alle wiſe als hie vorgeſchriben iſt, und darüber ze einem waren urkunde hein wir unſer eigen Jngeſigeln gehenkt an diſen Brief.

Und wir Niklaus von Gottes Gnaden Biſchof ze Conſtantz, und ich Burkhardt von Ellerbach zu den ziten Landvogt der vorgenannten meiner Herren der Herzoge von Oeſterrich, und wir Johanns von

Arwangen Vogt derſelben meiner Herrn der Herzoge von Oeſterrich uf dem Schwarzwald, wann wir bey den vorgenannten Teigdingen geweſen ſind, und ſi gehandelt haben, und haben ouch unſre Ingeſigel ze eine zügniß gehenket an diſen Brief der vorgeſchribnen dingen. Dirre Brief iſt gegeben und die vorgeſchribne Teigdinge ſind beſchechen ze Küngsfeldt in unſerm Cloſter, do man zalte von Gottes Geburt 1340. Jar an St. Laurenzen abend.

L. S. der Königin. L. S. Ebrh. von Kyburg. L. S. Peter von Arberg. L. S. Johanns, Biſchof von Baſel. L. S. Hugs von Buchegg. L. S. der Stadt Bern. L. S. Nikl. Biſchof zu Conſtanz. L. S. Burkardts von Ellerbach. L. S. Joh. von Arwangen.

3.

Geschichte des Laupenstreites, nach der Berner-Chronik von Konrad Justinger.

Vorerinnerung.

Nach dem prœlium Laupense verdient wohl dieser Bericht ganz vorzüglich eine Bekanntmachung, und er mag die historischen Aktenstücke über einen Zeitpunkt in der ältern Geschichte Berns beschliessen, der den Geschichtforscher und den bloßen Liebhaber der Geschichte fast in gleichem Grade anziehen muß. Man wird sehen, daß Justinger, der Verfasser desselben, wenigstens in diesem Theile keineswegs den Tadel verdient, welchen Herr G. E. von Haller (Bibliothek der Schweiz. Gesch. Bd. 4. S. 310.) auf ihn wirft. „Man muß" — sagt Haller — „bey ihm keine Kritik, keine Urkunden, sondern eine bloße Chronik suchen, die sehr unvollständig und fehlervoll ist." — Mehr als Chroniken wird man doch in jenem Zeitalter (um 1420), bey den Schweizern wenigstens, durchaus nicht suchen; und was die Unrichtigkeiten anbetrifft: so fragt sich wohl bey Manchem, das man dafür ansehen will, woher denn spätere Schriftsteller mehr Glaubwürdigkeit

haben, als der frühere, der obendrein auf Befeh der Obrigkeit schrieb, und nicht ganz selten die Ur kunden seiner Berichte, als in der Stadtkiste lie gend, angeführt hat. Es spricht auch mächtig fü Justinger, daß ihm oft der so fleißige Tschudi, nament lich in Erzählung der Laupenschlacht, so genau au dem Fuße folgt.

Mit einem Wort, wir sind überzeugt Conra Justinger verdiene nun endlich aus dem Staub in dem er zu lange schon gelegen, an's Licht gezoge und für den Druck bearbeitet zu werden. Er ver dient es, dünkt uns, auf jeden Fall gar viel meh als Etterlin, dem diese Ehre zu Theil geworden und für einen Berner hat er, wenigstens in Anse hung der frühern Zeit, fast ganz das Ansprechende das unser Stettler haben mag. Aus dieser Rück sicht möchten wir das nachfolgende Bruchstück de Lesern des Geschichtforschers zugleich als Probe vo einer Ausgabe Justingers vorgelegt haben.

Es ist freylich wahr, gerade dieses Stück i vielleicht das sorgfältigste und ausführlichste seine Chronik; aber dennoch fehlt auch dem Reste wede urkundliche Bedeutsamkeit noch Stoff zu mannig facher Unterhaltung. Der Geschichtsfreund wird we nigstens in kleineren Zügen noch manches Neue dari finden; der Vaterlandsfreund müßte mit Vergnüge einen der vaterländischen Geschichtschreiber zu Ehre gebracht seh'n; und der Sprachforscher hätte man cherley Ausbeute zu gewärtigen. Wir glauben b

ſonders für den Landmann dürfte Juſtinger anziehend ſeyn, und finden jene Schlichtheit und Mannhaftigkeit in ihm, die ſo ſehr dem Weſen des unverdorbenen ſchweizeriſchen Landvolkes zuſagend iſt, und zur Erhaltung deſſelben ihm gerade in Chroniken, die er nicht ſelten nachliest, mit Erfolg dürfte dargeboten werden.

Wenn alſo die folgende Probe gefallen mag, ſo wollen zwey Mitglieder der geſchichtforſchenden Geſellſchaft den Juſtinger im Druck erſcheinen laſſen, und das zwar ſo, daß ſie dann mehr, als hier nöthig ſchien, auf die neuere Rechtſchreibung Rückſicht nehmen, und das Leſen um ein Namhaftes theils hierdurch, theils durch beygefügte Erläuterungen, zu fördern gedenken. Das Format des Buches würde Octav ſeyn, der Inhalt 20 — 25 Bogen betragen, der Preis auf 25 Bz. für die Unterzeichner geſetzt werden, und alle Unterzeichnungen müſſen bey Hrn. Buchdrucker Haller in Bern geſchehen. Sobald ſich 120 ſichere Unterſchriften vorfinden; ſobald wird die Preſſe in Thätigkeit geſetzt.

Noch müſſen wir, theils wegen dieſer vorhabenden Herausgabe, theils wegen des hier folgenden Bruchſtückes bemerken, daß es ſchwierig iſt, über Juſtinger in's Reine zu kommen, und daß die genauſte Kritik muß angewandt werden, um ihn vollſtändig herauszubringen. Es liegt eine Pracht-Handſchrift deſſelben auf der großen Bibliothek zu Bern, welche ſowohl für jene Herausgabe, als dermal für die Mit-

theilung des Laupenſtreites als Urquelle gelten muß, und zu dem letztern Zwecke ſorgfältig iſt verglichen, wenn auch nicht buchſtäblich in der Schreibung befolgt worden. Dieſe Pracht-Handſchrift, welche bey Haller (Bd. 4.) mit Nro. 616. gemeynt zu ſeyn ſcheint, war offenbar das Exemplar, welches der Regierung gehörte, und mit Handzeichnungen ausgeſchmückt alle Spuren einer fleißigen Bearbeitung zeigt, wie ſie nur irgend für die Aechtheit der urkundlichen Worte Juſtingers gewünſcht werden mag. Viele Handſchriften in Privathänden ſind nun zwar dieſer Urſchrift höchſt gleichförmig, weichen aber doch in gar manchen Kleinigkeiten meiſt unrichtig davon ab, oder ſind ſchon durch die Sprache von irgend einer ſpätern Zeit verſchlimmbeſſert (venia sit verbo!) worden. Alsdann aber findet man zahlreiche andere, zwar immer ſich ähnliche Berner-Chroniken, die entweder beſtimmt den Namen Juſtingers tragen, oder ſonſt das Gepräge haben, mit ſeiner Arbeit übereinzuſtimmen, und oft wörtlich damit zuſammentreffen, während ſie doch häufig große Auslaſſungen haben, oder ganze Stücke wenigſtens mit höchſt verſchiedenen Ausdrücken liefern. Es liegen auch ſolche Exemplare auf der großen Bibliothek zu Bern, und eines davon iſt zuſammengebunden mit einer Weltchronik die dem Königshofen zugeſchrieben wird; ſo daß hiervon die Annahme ausgegangen ſeyn könnte, dergleichen kürzere Bern-Chroniken ſeyen von Königshofen verfaßt: eine Annahme, auf die ſelbſt von Haller (a. a. O. S. 316.) deutet.

Wir geben zur Vergleichung aus ſolch einer gedrängten Chronik hier den Anfang ihrer Beſchreibung des Laupenſtreites, der nicht, wie bey Juſtinger ſo feyerlich iſt: „und wann die Sachen ꝛc. ꝛc.“ — ſondern viel compendiariſcher alſo lautet: „in dem Jare „do man zalte M CCC XXXIX Jare, uf einem „Mentag, ſo do was der zechentuſent Ritter Aben, „iſt beſchechen der Stritt zwiſchen den von Bern zu „einem Teil, und denen von Friburg zu dem andren, „mit ir Helffren by dem Stettlin Louppen nach Veſ„perzit. In dem Strite die von Bern mit iren „Helfferen vil Volkes erſlugen, by viertuſent Mannen, „die uf der Walſtatt tod beliben, es werent edel oder „unedel, als ouch offenlich von dem Widerteil geſeit „wart, die ſich vor Louppen gelegret hattent, dero „ouch unzaglich [unſäglich] viel warent, die mit „Flucht darvon fluchent.“

In unſerem nachſtehenden Stücke haben wir im Ganzen einer Abſchrift gefolgt, die, zuvor mit der Urſchrift verglichen (wie beſagt), ſich durch Genauigkeit faſt durchweg empfiehlt, und öfter ſogar Lesarten darbeut, welche faſt beſſer ſcheinen, als jene in dem Prachtwerke, das vielleicht nicht von dem Verfaſſer ſelbſt, ſondern von einem Schönſchreiber herrühren könnte, der hin und wieder etwas verſehen hätte. Unſere Abſchrift iſt im Beſitze von Hrn. Prof. Schnell, und gütigſt von ihm uns mitgetheilt worden. Nur ſelten ſchien es nöthig entweder erklärend oder berichtigend ihrem Texte etwas beyzufügen, oder vollends einzuſchieben. Das letztere

ist niemals ohne Klammern [ ] geschehn, und wird sammt der nöthig geglaubten verbesserten Interpunction wohl von Niemand als Untreue gegen das Urbild uns zur Last gelegt werden. Eine Zusammenhaltung mit dem proelium Laupense oder mit Tschudi mußten wir, um Ersparung des Raumes willen, den Lesern selbst überlassen. Justinger beruft sich in der Einleitung zu seiner Chronik auf Quellen, und jener Aufsatz dürfte höchst wahrscheinlich sich mit darunter befunden haben. Er sagt, daß er allen seinen Fleiß gethan „die Wahrheit fürzubringen, als er das in Geschriften und loblichen Büchern [also doch etwas Kritik!] funden hatt."

Er ist, nach von Haller, überhaupt der erste bekannte Chronikschreiber von Bern. Seine Arbeit geht bis 1421; er unternahm sie 1420; sein Todesjahr ist 1426. Ob er bey seinem Tode noch Stadtschreiber war, was er früherhin gewesen, ist uns dermal nicht hinreichend gewiß.

Von dem Stryt von Laupen, und wie das ein Anfang und Ende nam.

Und wann die Sachen, die den Lüten allermeist an Eren und Gut gand, beschriben werden sollent, vmb das es allen Berneren und iren ewigen Nachkommen niemermer verges, und ouch Gnaden vnd Barmherzigkeit Gottes, die er in diesen Dingen erzöügt hat gedenk ze sin, und ouch darumb, das man verstande das groß Recht und Glimpf so die von Bern hatten, und ouch darumb, das man merke groß Wysheit und mannlich Gethat, damit die von Bern umbgiengen, wie sy Houptlüt erkiesen, notvest Lüt, die man forchte, der Ordnung man volgte, der Gebott man hielt, daran sollten ir Nachkommen ouch gedenken, und mit Ordnung und Gottsforcht semlich Sachen handlen.

Also ist ouch der groß viendtlich Stryt den die von Bern vor Zyten vor Laupen hatten, mit vil Fürsten und Herren, tütschen und welschen, von verren Landen zusammen geritten, und mit der Statt von Fryburg, die gröste Sach gewesen, die der Statt Bern vormalen ye angelegen was, — darzu ouch der viendtlichiste Stryt, — dann der Vyenden ze fünf Malen me gewesen was dann dero von Bern, darzu ouch der mannlichist Stryt, dann der mit verdachtem Muth von denen von Bern beschach, und beschach das darumb, das sy die Iren zu Laupen erlösen, oder All darumb sterben wollten.

Wann, und zu welchen Zyten der groß Stryt vor Laupen beſchach.

Darumb ſoll menklich wüſſen, das in dem Jar do man zalt von Gottes Geburt, thuſent, dryhundert, drißig und neun Jar, an einem Mentag, der da was der heiligen zechen thuſent Ritter Abent, umb die Veſperzyt, — ſo iſt der vorgenannt Stryt vor Laupen beſchehen, ob der Statt, uf der Höche wider den Vorſt. Was aber deſſelben Strytes Urſach, Anfang, Mittel, und das End geweſen iſt, ouch Red und Widerred von beiden Teilen darzwüſchen gebrucht, — das wirt alles mit kurzen Worten harnach gelütert, und mit rechter Warheit geoffnet, umb das dieſelbe Sach, und groß Not, damit die von Bern beladen waren, von allen Berneren und iren ewigen Nachkommen niemermer vergeſſen werde; dann das ſy dem almechtigen Gott, der Magd Marien, Sant Vinzenzen, den zechen tuſent Rittern und allem himmelſchen Heere darumb danken.

Darumb ſol man wiſſen, das in dem vorgenannten Jar, und davor, groß Krieg ufſtunden zwüſchen denen von Bern zu einem Teil, und dem Grafen von Nidouw, dem Grafen von Kyburg, dem Grafen von Gryertz, dem Grafen von Valendis, dem Grafen von Arberg, und denen von Fryburg, mit allen iren Helferen, zum andern Teil; von vil Sachen wegen ſo die Herren fürzugen, und gedachten wie ſy die Statt von Bern umbringen

[umringen] möchten. Dann das Gott dero von Bern Recht bekannt, und es nit geſtatten wollt. Aber die namlicheſten Sachen, darum der Krieg allermeiſt anfieng, das wirt hernach von Einem an das Ander erlüttert.

Des erſten, — Graf Peter von Gryers, und ouch die von Fryburg, vordereten an die von Bern, das ſy wöllten wyſen Rydolfen und Hanſen, Fryen von Wyſſenburg, Gebrüdere, das ſy inen bezalten acht thuſent Pfund Berner Münz, ſo dieſelben Brüder von Wyſſenburg dem obgenannten Graf Peter von Gryerz, — als er ſprach, — ſchuldig werent; es were umb Houptgut, oder Schaden, den er darumb gelitten hette.

Herr Gerhart der Graf von Valendis vordert an die von Bern dryhundert Mark Silbers, die ime Herzog Ludwig von Peyeren, der ſich für ein Römiſchen Küng ſchrybt, uf der Statt Bern geben hatt, darumb [weil] ſy ihn nit für ein Küng als ander halten wolltent; und was das Sach, das der Babſt verbannen und verbotten hatt, das in Niemandt für einen Künig halten ſollte, wiewol das an viel Stetten gebrochen ward; doch wolltent ſich die von Bern daran nüt keren, und dem Babſt gehorſam ſyn, — darumb ſy in ſemlich Ungnade der Herren kament.

Aber Graf Rudolf von Rydouw vordret an die von Bern das ſy im widerkerten dry Mann, die von ſeiner Statt Erlach gen Bern gezogen warent. —

Darumb meint er, die egenannten von Bern theten [hätten?] im groß Unrecht und Schmach gethan haben, und was den von Bern anmuthende, das sy im die Synen wider ledig und los seitent, und im semlichen Frevel und Schmachheit ableitent, mit anderen unzimlichen Anmuthungen.

Aber der Graf von Kyburg vordret an die von Bern, das sy angendes ledig seiten, und von Handen liessen alles das Recht, das sy an der Burg und Statt Thun [hatten], das aber die von Bern vormals von inen kouft hatten; und sollten das darumb thun, wann der vorgenannt Küng Ludwig, der wider sy was, hette im das geben, und — als ein Römischer Küng wol tun möcht, — zu Handen gestossen; darzu hatt ouch der obgenannt Küng denen von Bern gebotten, Niemand zu Burger ze nemmen der in des obgenannten Grafen Land gesessen, und wonende were.

Der Graf von Nüwenburg nam sich ouch etlicher Ansprachen an wider die von Bern, wiewol die nit erlich und in allem Rechten unvervenklichen warent, so thett er es darumb, das er wider die von Bern ouch Ursachen haben, und mit [sammt] den andern Herren, — die dann syn Fründe warent — in den Krieg kommen möchte.

Der vorgenannte Küng Ludwig von Beyeren, dem die von Bern nit g'horsam syn wollten von Gebots wegen des Babstes, — der gebot aber denen

von Bern das sy im huldeten, und schwurend gehorsam ze sin als irem rechten Herren, — das aber die von Bern überein nit thun wollten, von Sach wegen als vorstat.

Die von Fryburg, wiewol dieselben an die von Bern kein Ursach hatten, dann das sy verdroß, das die von Bern Laupen inn hatten, — ouch warent sy vast in Gnaden und Gunst der vorgenannten Herren aller, — darumb sy ouch dester geneigter warent in den Krieg mit inen ze kommen, — wann sy sich von altem har allweg von einem Herren an den andern gehänkt hand, — das bracht sy ouch darhinder.

Das die von Bern sömlich Ansprachen alle verantwort't, von Einem an das Ander.

Und nach den obgenannten Ansprachen allen, so die Herren an die von Bern hatten wider alle Billikheit, da wärent die von Bern gern by Friden und Ruwen blyben, und antwurteten den vorgenannten Herren allen gar zimlichen, von Einem an das Ander, und erbutten sich um alle Sachen me dann sy von Rechts wegen schuldig warent.

Umb die ersten Ansprachen des Grafen von Gryertz, und deren von Fryburg mit im, von der Schuld wegen, antwurtent die von Bern also. Was die vorgenannten Herren von Wissenburg von

Rechts wegen tun sollten, daran wollten sy die wysen, dem gnug zetun; — und wurden ouch die von Bern Gelten und Bürgen, und verbunden sich das Gelt der achtthusent Pfunden zu bezalen, uf gewüsse Zile [Termine], so da gemacht wurden. Daruf ouch die Schuld von inen mit einandern erlichen bezalt ward, wiewol die von Bern die Schulden mit dem bloßen Rechten wol wider von inen gezogen hetten, wann dieselbe Schuld von luterem Wucher ufgangen was; darumb von geistlichen Rechten die von Bern das wol hetten mögen erlangen, das doch über das Houptgut gewesen were. Doch von ernstlicher Bitt wegen dero von Fryburg, da gaben die von Bern denen von Fryburg versiglet Brief, [weder] den Grafen von Gryertz, noch sy, des Wuchers wegen niemermer anzusprechen, noch darumb [zu] verkümberen.

Aber umb die Ansprachen des Grafen von Nidouw, von seiner Lüten wegen von Erlach, die gen Bern zogen warent, antwurtend die von Bern sy meintend, in daran nit erzürnt [zu] haben, das sy dieselben zu Burger hetten genommen, und liessen also die obgenannten dry Mann von Erlach irer Eyden ledig, und schribent die wider uß iren Burgrechten; wie doch [wiewohl] die von Bern fürbrachten und kuntlich machten, das sy von Kraft wegen ir keiserlichen Fryheiten, Semlich und Andere wol nemmen mochten, und hetten damit dem Grafen von Nidouw nit Unrecht noch Gewalt gethan; darzu weren ouch die von Erlach gefryet, das sy Burgrecht

und Schirm mochten an ſich nemmen, wo inen das füglich were. Ueber das alles wurden die dry Mann ledig gelaſſen, umb Frides und Ruwens willen. Und wolltent damit dem Krieg kein Urſach geben. Dis Alles der obgenannt Herr für ein Recht wollt haben, und kein Fründſchaft, und ſpottete damit deren von Bern, das doch Alles wider göttlich Ordnung und Recht was.

Dem Grafen von Valendis, umb die dryhundert Mark Silbers, ſo im der Küng geben hatt, und umb die Anſprach des Grafen von Kyburg, von dero von Thun, und ouch ſyner Lüten wegen, antwurtetent die von Bern. Ir Vorderung und Anſprach düchte ſy gar frömbd und unbillich ſin, und wüßten mit inen nüt dann Guots zetunde haben; — möchte man ſy aber darumb anſprechen mit Vertragen, ſo wellten ſy darumb gern Recht halten, wo das zimlich were; und hetten ſy ſich an deheinen Dingen überſehen, das ſy doch nit wüßtent, wolltent ſy gar gern verbeſſeren; möchte aber nit Andres uf ſy bracht werden, das man ſy dann by Ruwen und Frident bliben ließ, des ſy ouch von ganzen Herzen begerten.

Das die Herren an diſen zimlichen Antwurten allen ganz kein Genügen haben wollten.

An diſen Antwurten allen die obgenannten Herren nit benügte, und wollten ſemlich gemein göttlich Recht nit uffnemmen, und ſchlugen das Alles

von Handen, und sprachen durlich: [65]) sy wellten gehept haben, [66]) das die von Bern alle ire Ansprach erfüllten, und das ouch das förderlich beschechе; — und fiengent angentz mit schantlichen Worten an, und spotteten dero von Bern, und sprachent: sy hettent inen ein groß Loch durch ir keyserlich Fryheiten brochen, und darin geschrenzt, damit, das sy die dry Mann von Erlach von Handen hatten gelassen; und ouch darum, wann die von Bern sich gern verbunden hetten gegen dem Grafen von Kyburg, das sy in synen Landen ouch Niemand zu Burgern sollten haben genommen; — und hatten sich damit die von Bern durch gmeines Nutzens und Fridens willen, menklichen zu Ruwen, mit semlichem Recht-Erbieten und Genugthun als vast gedemüthiget, das die Vyend und all ir Nachpuren dero von Bern spotteten; also das ein gemein Sprüchwort ward im Land, allenthalben wo deheiner von Bern durch [um] syner Not willen hinreit oder gieng, das menklich zu ihm sprach: „Bist du von Bern, so duck dich und laß übergan!" Das mußten sy heimlich und offentlich vil lyden und übersechen; das um des Besten willen, wann sy sich der Kriegen lange Zyt genietet [67]) hatten, und gern by Friden weren blyben.

---

[65]) Durlich, oder dürlich d. i. kühn, keck. Andre Handschriften setzen trutzlich.

[66]) Etwas wellen gehebt han — d. i. Etwas durchaus erzwingen wollen. — Eine Redensart, die, gleich mancher andern bey Justinger, noch jetzt im Berner-Oberlande gebraucht wird.

[67]) Sich gnieten oder genieten, gnietig werden,

Und als ſich nun mengklich verſach groſſer Kriegen, do ſuchtent die von Bern an die von Fryburg, das ſy als wol thun wolltent, und gedenken ſolltent, ſemlicher Krieg angann, [68]) was dann inen beyden Stetten und ganzen Land daran gelegen were. So ver, [ſo weit] das ein Tag darumb gemachet wurd gen Blamatt, dahin beider Stetten Botten kamen.

Die von Bern nach langen Worten erboten ſich zum Rechten um der Herren und irer Anſprachen, das ſy den genug thun wollten. Die von Fryburg ſprachen: die Herren weren mechtig und gwaltig, die wolltent durch iren Adel und Macht Ein's vorhaben, [69]) und wolltent ouch des Rechten nit pflegen, dann ir Anſprachen erfüllt haben; anders benügte ſy nit. — Den unerlichen Weg wollten die von Bern nit gan, und ſchieden damit von einanderen. [70])

---

noch im jetzigen Berndeutſch: s'ennuyer, müde und überdrüßig werden.

[68]) D. i. wenn dieſer Krieg einmal angegangen.

[69]) D. i. einen Vorzug haben, oder auch, etwas im voraus empfangen.

[70]) S. oben S. 58. das mit Freyburg abgeſchloſſene Verkommniß. Es ſcheint Bern habe zwar Freyburg befriedigen wollen, und ſo ſey jenes Document, datirt aus der Kirche zu Neuenegg, ausgeſtellt worden; es habe aber Bern nicht unbedingt ſich den Anſprachen der Herren gefügt, und darum habe Freyburg in ſeiner Feindſeligkeit beharret. Blamatt lag nahe bey Neuenegg, und man braucht nicht an jedem Ort eine beſondre Zuſammenkunft anzunehmen.

Das die von Bern mit aller irer Macht für Arberg zugent.

In den Dingen, wie vaſt ſich die von Bern zu allem Rechten und Glimpf erboten hatten, das wollt Alles nit helfen, dann das [dieweil] die obgenannten Herren ir Vyend ſin wolltent, und ſunderlich Graf Gerhart von Valendis, der denen von Bern des erſten widerſeyt, und ihr Lüte und Gut ſchädiget mit Roub und mit Brant, diewil dennocht die Anderen ſtill ſaſſent. Und wann nun Graf Peter von Arberg dem obgenannten Grafen von Valendis heimlichen zuleitte, und dero von Bern Vyend huſet und hofet, das er aber nit gethan haben ſollt, von deswegen, das er ſich mit denen von Bern etwas Zyts verbunden hatt', und wider ſyn Eyd und Er thett; darumb wollten ſich die von Bern an den beiden Grafen rechen und zugend an dem heiligen Pfinſtag nach Complet Zyt mit ir Paner und allem irem Züg, und leiten ſich für Arberg; des waren die Herren mit vil Lüten ouch gewarnet, und do man nit anders mocht ſchaffen, do brennt man was man fand, und zugen die von Bern wider heim.

Das ſich die Herren vorgenannt alle wider die von Bern ſampnetent.

Do ſampneten ſich die Herren alle mit ganzer Macht, und mit allen iren Helferen und Dieneren, und

und sannten in tütsch und welsche Land um Hilf, wo sy die haben möchten, mit großem Gezüge mit Herwägen, Blyden und Kazen, und anderen vyentlichen Sachen; darzu die von Fryburg mit ir ganzen Macht, und hatten groß Sampnungen. Damit sich die von Bern versachen, und ouch kundtlichen vernament das sy Laupen beligen wolltent. — Des giengen die von Bern zu, und zugen us in ir Statt vierhundert werlicher Mannen: also, wo ein Vater und ein Sun was, der ward einer gen Laupen geben, wo ouch zwen Brüder waren, da ward ouch einer da geordnet; darum das dieselben dest sicherer weren das sy von iren Freunden entschütt wurden. Darzu schwurend die ganze Gemein zu Bern gelert Eyd zu Gott und den Heiligen, mit ufferhabnen Händen und gelerten Worten: „das man sy entschütten, oder aber alle die von Bern und was zu inen gehörte, jung und alt, darum sterben wollten.“

Das vierhundert Mann, mit einer Panner, von Bern gen Laupen geschikt wurden, die Statt zu beschirmen.

Und also fuhren sie mit einer Panner von Bern in Gottes Namen gen Laupen, da ward nit vil ze Bern gelachet. Nu war zu denselben Zeiten Vogt zu Laupen Herr Antonius von Blankenburg, Ritter. Do was Houptmann zu Laupen Herr Johannes von Bubenberg, Ritter, der jünger. Do was Venner, der die Panner trug, Rudolf von Muleron. Es

warend ouch dahin geordnet Meiſter Burkhard der Werchmeiſter, Meiſter Hans Nükomen, und Meiſter Peter Krattinger. Ouch warend in Laupen vorhin zweyhundert Mann von der Statt und uß dem Ampt, die durch Schirm darin gezogen waren; alſo wurden ir ſechshundert, die dem Houptmann und Venner geſchworen hatten gehorſam zu ſinde mit Worten und Werken, und die Statt Laupen und ouch das Panner von Bern bis in den Tod zu beſchirmen, oder alle darum zu ſterben.

Das ſich die vorgenampten Herren all mit großem Volk und ganzer Macht und Hochfart für die Statt Laupen ſchlugen.

Nun hatten ſich die Herren all mit ir Macht, Helferen und Dieneren, zu Roß und Fuß, mit großem Gewalt und Macht verſampnet, und mit inen die von Fryburg ouch mit ganzer Macht, und ſchlugend ſich für Laupen, und belagent das vyendtlich, an Sanct Barnabas Abent, das was zwölf Tag vorhin, eh der Stryt beſchach. In demſelben Heer waren vor Laupen der Graf von Nidouw mit ganzer Macht, und mit hundert und vierzig gekrönter Helmen, die er von Schwaben, von Elſas, von Suntkow und von Brisgow mit ihm bracht. Der Graf von Fürſtenberg, der den Herren mit aller ſiner Macht zu Hilf kam. Der Graf von Gryers mit ganzer Macht zu Roß und Fuß. Der Graf von Valendis mit gar viel Walchen, und ganzer Macht. Graf Hans von

Safoy, der da was ein einiger Sun Graf Ludwigs von Safoy, Herr in der Wadt. Der Herr von Montenach, mit ganzer und großer Macht. Aber wie der vorgenannt Graf von Safoy darkam, dem iſt alſo: er was erſt von Lamparten harus kommen, da hat er groß Mannheit und Er begangen; und als er die Sachen vernam, da reit er zu den Herren für Laupen, und erbat ſich in Trüwen darinnen ze arbeiten. Das verhangten im die Herren, und erzalten ir Anſprachen, die das [71]) groß und unzimlich waren. Da reit er gen Bern, und ſeit inen das. Das gebürt ſich alles vil thuſent Mark Silbers; das die von Bern ſprachen: wir möchtend es mit allem unſerm Gut nit bezalen. Und redtend ouch die von Bern: wir wellendt der Sachen um alle Anſprachen gern kommen uf gemein from Lüte, und lyden und ablegen, was uns mit dem Rechten erkannt wirt. Das ſagt er den Herren, das ſich die Herren von Bern gegen inen Rechts erbotten; das hatten ſy für einen Spott. Da wollt der Herr von Safoy von inen ſin geritten. Da fielen ſy im in den Zoum, und redten: wie er von ſo viel guter Herren und Adels möcht ryten? und behubent in by inen. Das ward im ſure, als harnach ſtat.

Das die Herren gar großen Mutwillen und Hochfart vor Laupen tryben.

Und alſo belagen die Herren alle, und ouch die von Fryburg, Laupen mit ganzer Macht und

[71]) Soll vielleicht heiſſen faſt, oder da?

und die von Bern an die ganzen Huffen des anderen Volks, — der waren mer dann vier und zwentzigtuſent, — mit mannlichem Angriff, und fryem Mut, alle Vorcht hindan geſetzt. Da warf Jedermann ſin Stein in die Vyend, und zeſtund daruf, mit werlicher Hand, ſtachen und ſchlugent ſy als vyendlich, das ſy bald ein groſe Lucken in die Vyend brachent, und das ſy [dieſe] von Angſt und Not wegen, hinter ſich mußten wychen, und ir gar vil ertödt wurden, und in Todsnot kament, ouch gar vil wundt und ſchwach wurdent. Zehand ſach man den Houptmann von Erlach, mit dero von Bern Panner in die Vyend tringen, und Weg und Straßen durch ſy machen; und thaten den Vyenden ſo not, und als wee, das die Venner, die der Vyenden Panner trugen, zetod erſchlagen wurden, und griffen nach den Vanneren, und namment die an ſich. Da wurdent die von Bern alsbald ſighaft; das wer vor inen geſtund, oder ſtan wollt, der ward erſchlagen, oder aber mit ſchantlicher Flucht von dannen getryben.

Das die Waldſtett die von Bern in iren Nöten gar mit groſem Aernſt anruftent.

In den Dingen do man als hertenlichen vacht und ſtreit, da ſchrey einer von den Waldſtetten mit luter Stimm driſtent: [drymal] o biderben Berner! keret üch zu uns. Da ſach man, das die Waldſtett überladen waren mit den Herren und mit dem Roß-Volk, und kert man in aller Not zu inen. Da hub

Dieſelben all mit den Räthen und Burgeren zu Bern, gar dick rieten, wie ſie iren Vyenden widerſtan möchten, und ir groß Anligen zu einem erlichen End bringen. Nu was in denen Zytten Herr Rudolf von Erlach, Ritter, by dem Grafen von Nidouw, und was ſyn Diener, wann er Lechen von ihm hatt. Da der geſach, daß die Ding nit wendig mochten werden, und man ſich für Laupen ſchlachen wollt, da ſprach er zu dem Grafen alſo: gnädiger Herr! mich bedunkt wol, das der Krieg nit wendig möge werden, dann das ir und ander Herren mit denen von Bern kriegen wöllent; ſollt ich nu by üweren Gnaden bliben, ſo müßt ich verlieren alles min Gut, das ich unter denen von Bern han, es were dann das ir mir das erſetzen wöltend, und in ander Weg ergetzen, als ouch das billich were; und ob das üwer Meynung nit ſyn wollt, ſo far ich heim, und thun min Beſtes. Da antwurt im der Herr: er wöllt ſich haruf mit ſinem Rhat bedenken; — und gab im darnach ein Antwurt, und ſprach: lieber Herr Rudolf! ſolltent ir den Krieg by mir beliben, und darum das Uewer zu Bern verlieren, das wär üch zu ſchädlich; ſollte ich üch dann das bezalen, das were mir ouch zu ſchwer. Um einen Mann weder minder oder mer. Ir mögent heim faren, und da üwer Beſtes thun! — Do antwurt im der von Erlach, und ſprach: Herr! ſider ir mich ſchezent für ein Mann, ſo ſönd ir wiſſen, das ich ouch ein's Manns wert will ſin, oder aber darum ſterben. — Alſo fur der von Erlach gen Bern, da wärd er gar wol empfangen, und ward mengklich froh, wann

Graf Gerhart von Valendis, Herr Johann's von Maggenberg, Ritter; einer von Stäffians. Die andern Edlen, Ritter und Knechte, so da erschlagen blyben, sind nit geschriben worden, und wäre wol [gut] das ir vil angeschriben were, umb das mans in Künftigem ouch wissen möchte; wann nach dem Stryt, was von den Edlen in Schwaben, in Elsas, Brysgöuw, Suntkow, und in welschen Landen, groß Klage, Jedermann umb den Sinen. Das was ein Zeichen, das gar vil Edler da beliben, der Namen hie nit geschryben sind. Es bliben ouch uf der Waldstett todt, der Schuldheiß von Fryburg, der Venner von Fryburg genannt Füllistorfer, sälb vierzechent siner geborner Fründen, darzu ander Herren, Ritter und Knechte, Schiltknecht, Burger, Geburen, und allerley Volk, als dann mit den Herren züchet. Und also gewunnen die von Bern siben und zwentzig Pannern, die sy mit inen heim furtten, daby man wol merken und erkennen mag, was großen Volkes darby gewesen ist. Die von Bern gewunnen ouch groß Gut, an Rossen, Kleinötern, Kleidern und andern Dingen. Da aber Graf Peter von Arberg ersach, daß es der Herren halb wollt übel gan, da macht er sich zu den Hütten, da die Watseke [Tuchsäcke, Mantelsäcke] mit dem Silberg'schirr und Gelt warent, und nam das, und furt es mit im schantlichen gen Arberg. In denselben Zytten hat sich ouch der Graf von Kyburg mit aller seiner Macht versampnet, und wollt ouch an dem Stryt sin; und als er kam gen Arberg mit synem Volk uf den vorgenannten Mendig,

und

hattent belegen, darinne ſy menig fromm Mann was, die hie heim hattent Wyb und Kynd, darzu Vater, Mutter, und ander ir Fründe, denen man weder heimlich, noch offenlich nit mocht gehelfen, von großer Macht wegen der Vyenden die da warend, und dazwüſchent als menig Mal daran geſtürmbt ward, und Tag und Nacht darin geworfen und geſchoſſen, das derſelben Steinen me denn zwölfhundert warent. Die obgenannten Werkmeiſter hieltent ſich auch mannlich und brauchten ir Kunſt meyſterlich mit irem Werk, damit ſy die Vyend ſchädgeten, an iren Kazen und Anderm, und lazten mengen Mann. Da ward wenig geruwet von den Räthen und Gewaltigen zu Bern, die dann Tag und Nacht by irem Houptmann warent, zu gedenken wie ſy by Eren b'ſtan, und ir eigen Fründ erlöſen möchtent, als ſy auch das geſchworen hatten. Indem gedachten ſy hin und her, wo ſy möchten Hilf finden. Im Lande, was Niemand; dann die Herren alle wider ſy warent, ußgenommen der von Wyſſenburg, der mit ſyn ſelbs Libe by denen von Bern ſyn wollt; ſo warent auch die Stette im Lande all zu den Herren verbunden, ußgenommen Solloturn, die mußtent ſich faſt ſmuken vor der Herren Gewalt; und ir Statt hüten; doch ſanten ſy denen von Bern achzehen Helm wol ußbereit, die auch by denen von Bern vor Laupen warent, als fromm Lüt. Alſo waren die von Bern allein. Da nun die von Bern Künig Ludwig von Pyeren für ein Römiſchen Künig nit halten wollten, den aber die Herren ſo vor Laupen

gen Fryburg, wer die todten Lychnamen dannen nemen wollt', der sollt gut Gleit haben sins Lybs und Guts. Und nachdem die Herren, und viel ander Lüten von Fryburg, dannen gefürt wurden, ward geheissen, groß Gruben machen by der Waldstatt, darin man die todten Lychnam vergrub. Dieselben denen das bevolchen ward, nach iren Uberschlagen, redten, das der Vyenden me dann vierthalbtusend tod bliben werent.

Das die von Bern mit großen Ehren wider heim zugent, und den Waldstetten und andern danketen.

Und da Morndes was, am Zinstag, der da was der zechentusend Ritter Tag, die ouch durch Christen-Glaubens willen gestritten hatten, da sampneten sich die von Bern zusammen, mit denen so in Laupen warent gewesen, und mit allen den Iren, und ordneten zuvordrest als billich was, den vorgenannt iren Lütpriester, der mit im furtt den ewigen barmherzigen Gott, unseren lieben Herren Jesum Christum, mit dem ouch die von Bern ußgezogen waren in bittender Wise sy zu behüten. — Mit dem furent sy frölich wider heim in aller Dankbarkeit. Da ward zu Bern groß Fröud gesechen, und dem allmechtigen Gotte Lob und Eere gesagt, und hies man von Stund an inschryben das loblich hoch Zyt [d. i. Fest] der zechentusent

erbern frommen Lüt, die erſt by fünf Jaren vorhin, denen von Bern geſchworen hatten, das warend die von Haßle, mit dryhundert Mann wol gewapnet. Darzu der Herr von Wiſſenburg wolt ſynem Burgrechten gnug thun. Der kam mit ſyn ſelbs Lybe, und mit allen den Sinen von Sibenthal, wol erzüget; den man zu Bern gern ſah, wann er gar ein mannlicher Herr was. Und als die vorgenannten Waldſtette an einem Sonnen-Tage bis gen Mure warent kommen, da ward geordnet, das ſy daſelbs über Nacht blibent, und morgendes durch die Statt zugent bis gen Brunnenſchür. Warumb aber das beſchach, das was darumb, wann groß Jammer in der Statt was von Frouwen und Kinden, dero Mann und Väter an Stryt mußtent, und nit wißtent ob ſy wider har heym kämend oder nit. Darumb die Klage groß war, das man den Waldſtetten khein Zucht noch Er mocht gethun; wann die Frouwen Tag und Nacht in der Kilchen warent, und thatent anders nit dann ſchrygen und weynen, und mit zerthanen Armen, und crüzwyß ruftent ſy den ewigen Gott um Barmherzigkeit an.

Das der vorgenant Lüt-Prieſter die von Bern gar ernſtlich ermant.

Der vorgenant Lüt-Prieſter von Bern, als ein getrüwer Hirt, mant und bat die von Bern, und all ir Helfer, das ſy ſich vor allen Dingen dem allmechtigen Gott bevelchen, der wurde ſy nit verlaſſen,

darumb wurdent groß Gebett ufgenommen, von Frouwen und Mannen, darzu Almusen, Antheissen [73]) gelopt [Gelobd?] und ander gut Werk. In den Dingen entbuttent die von Soloturn gan Bern, der Landvogt der Herrschaft von Oesterrich zuge mit aller Macht haruf zu Roß und Fuß mit viertusent Mannen, darumb hettent sy ützit vorhanden, das sy dann das thetent. — Warumb aber der inner Graf von Safoy ungemant blibe, ist wol versechenlich das es darumb beschechen, von des Schadens wegen der den Herren am Morgarten beschechen was. — Und an dem Mentag früh da zugent die Waldstett von Mure durch Bern, gan Brunnenschür; da was inen schon getischet, und ein gut Morgenbrot bereit, und ward ir wol gepflegen. Und also in dem Namen Gottes, seiner lieben Mutter der Magt Maryen, und des heiligen Ueberwinders St. Vincencien, zugent die von Bern uß mit ir Panner, und aller ir Macht, ouch mit dem Herren von Wissenburg und den Sinen von Nider-Sibenthal, darzu mit den dry Waldstetten, mit denen von Haßle, und achtzehen Helm von Soloturn, und mengklich wol gewapnet, und alle gezeichnet mit dem Zeichen des heiligen Crützes, ein wyß Crütz in einem roten Schild, und kament gen Laupen uf den Acher vor dem Vorst, nach Mittag, und mit inen ir getrüwer Hirt der Lütpriester; der furt mit im den gewaren Kempfer, den barmherzi-

---

[73]) Antheissen, scheint Gelübde, Verheissungen und dergl. zu bezeichnen. Das seltene Wort ist aus ant (Antlitz, antworten) und heissen gebildet.

gen ewigen Gott, unseren lieben Herren Jesum Christum, den ze bitten und anzerüffen syner Gnaden. Die von Bern hatten mannlichen Mut, und groß Hoffen es sölte inen wol ergan, wann sy Recht hattent, das aber die Herren von inen nit ufnemmen woltent. Da ward ouch verheissen St. Ursen, der durch Gottes Willen mengen Stryt erlitten hat, ein järlich ewig Opfer gen Solotturn ze senden. — Und da die Vyend horten und sachen, daß das heilig Sacrament uf dem Veld gegenwirtig was, das ducht sy ein Gespötte syn; wann sy sich trostent uf ir selbs Macht und Sterke, und gedachten wenig, das Gott ouch kleines Heres waltet. Und als der vorgenannt Lütpriester von Bern sich mit dem helgen Sacrament neben uß gesündert hat, da kament die Vyend zu im rennen, und fiengent in, und furten in umb, für ein Gespötte, und liessent in am letsten dennoch gan. [S. oben S. 47.] Und do die von Bern sachent der Vyend groſse Macht, die mit als vil Panner wider sy waren, und als mechtigklichen vor inen hielten, da stundent sy zesammen, nach ir Houptmanns Ordnunge, und sachent wie die Vyend so groß Hochfart tryben mit Ritterslachen und anderem. Nu was der Graf von Nidouw Houptmann unter der Herrschaft, der gieng zu Rath mit den Herren, und sprach: wie riethen ir, ob wir noch gedechten mit denen von Bern in Täding zu kommen, um Vermidung willen Kombers und Schadens? — Sy habent nu unser groß Macht gesechen, und werdent villicht thun was wir an sy muten. Da sprachen sy gemeinlich: das klein Volcke das wir vor

vorübergehen läßt, sondern darinn Belehrung für sein öffentliches und sein Privatleben sucht. Vorzüglich wichtige Lehren aber werden diese Zeiten für den Staatsmann enthalten, und ihn durch übereinstimmende Umstände von Begebenheiten weit sicherer leiten, als die sogenannte Staatsklugheit, die, wenn sie nicht auf Geschichte gegründet ist, entweder in gehaltlosen Theorieen sich herumdreht, oder in bloßer Verschlagenheit und Ränken, oder in Nachäfferey der Fremden besteht.

Das schreckliche Bild des innern Verfalls der Eidsgenossenschaft im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts ist neulich mit kühnen aber leider nur zu wahren Zügen gezeichnet worden. [74]) Dem damals drohenden Verderben wirkte unstreitig die Reformation in katholischen sowohl als evangelischen Kantonen wohlthätig entgegen, wenn sie gleich die einfachen republikanischen Sitten der bessern Zeiten nicht mehr in ihrer ganzen Reinheit herstellen konnte, und durch sie sogar die Anläße zu Streitigkeiten vermehrt und die Partheyen bestimmter geschieden wurden. Indessen finden sich schon vor der Reformation im alten Zürichkrieg, während und nach dem Burgundischen Kriege, im Stanzerverkommnisse, im Waldmannischen Handel und während des Schwabenkriegs und der italiänischen Züge, so viele Beweise von Trennung unter den Kantonen, daß es keinen Zweifel leidet, auch jede andre Veranlassung hätte eben so heftige

---

[74]) Von Hrn. Gluz-Blozheim.

Ausbrüche verursachen müssen. Es waren daher auch anfänglich weniger die Veränderungen im Kirchenwesen, was die Partheyen gegen einander erbitterte, als die Verschiedenheit des politischen Systemes. Als sich Zürich 1521. weigerte, dem Bunde mit Frankreich beyzutreten, als Bern nachher denselben wieder aufgab, als man in den evangelischen Kantonen mit größerm Ernste gegen das politische Verderben zu kämpfen anfieng, und jede Bemühung dieser Art ein Tadel andrer Kantone war, da mußte nothwendig der Haß aller, welche aus diesen Mißbräuchen Vortheile zogen, aufs heftigste gegen die Urheber jener Verbesserungen entbrennen. Sie schlossen sich natürlich an diejenigen an, welche durch kirchliche Verbesserungen ihr Interesse gefährdet sahen, da sie die gleichen Gegner zu bekämpfen hatten, und so erklärt es sich leicht, daß so viele Häupter verschiedner Kantone als die heftigsten Gegner der Reformatoren auftraten, deren früher oft geäußerten Grundsätzen die meisten Veränderungen im Kirchenwesen doch gemäß waren. Als nun das Kirchliche immer mehr die Hauptsache wurde, hatten sich die Partheyen schon bestimmt geschieden, und diejenigen, welche die Reformation anfänglich nur um der politischen Verbesserungen willen bekämpft hatten, blieben ihre Gegner, weil sie beydes als unzertrennlich ansehen mußten. — Von jetzt an behielt die gegenseitige Abneigung die bestimmte Richtung, die sie einmal angenommen hatte, indem die gemeinen Herrschaften die Streitigkeiten verewigten und so den Enkeln die Strafe für das Vergehen der Väter brachten, die bey der Erwerbung dieser Länder

und die von Bern an die ganzen Huffen des anderen Volks, — der waren mer dann vier und zwentzigtuſent, — mit mannlichem Angriff, und fryem Mut, alle Vorcht hindan geſetzt. Da warf Jederman ſin Stein in die Vyend, und zeſtund daruf, mit werlicher Hand, ſtachen und ſchlugent ſy als vyendlich, das ſy bald ein große Lucken in die Vyend brachent, und das ſy [dieſe] von Angſt und Not wegen, hinter ſich mußten wychen, und ir gar vil ertödt wurden, und in Todsnot kament, ouch gar vil wundt und ſchwach wurdent. Zehand ſach man den Houptmann von Erlach, mit dero von Bern Panner in die Vyend tringen, und Weg und Straßen durch ſy machen; und thaten den Vyenden ſo not, und als wee, das die Venner, die der Vyenden Panner trugen, zetod erſchlagen wurden, und griffen nach den Vanneren, und namment die an ſich. Da wurdent die von Bern alsbald ſighaft; das wer vor inen geſtund, oder ſtan wollt, der ward erſchlagen, oder aber mit ſchantlicher Flucht von dannen getryben.

Das die Waldſtett die von Bern in iren Nöten gar mit großem Aernſt anruftent.

In den Dingen do man als hertenlichen vacht und ſtreit, da ſchrey einer von den Waldſtetten mit luter Stimm driſtent: [drymal] o biderben Berner! keret üch zu uns. Da ſach man, das die Waldſtett überladen waren mit den Herren und mit dem Roß-Volk, und kert man in aller Not zu inen. Da hub

Orte zu ſuchen ſind. Die Erfahrungen dieſes Krieges konnten die über ihr wahres Intereſſe verblendeten Regierungen ſo wenig als das Volk auf die richtige Bahn zurückführen, weil man immer nur auf Mittel dachte die im Kriege begangenen Fehler zu verbeſſern, und es ganz überſah, daß ein entſcheidender Sieg der einen oder andern Parthey für beyde verderblich hätte ausfallen müſſen. Mit der gleichen Unbeſonnenheit griff man daher 1663. bey Anlaß des Cappeleriſchen Handels zu Frauenfeld, und 1664. in dem Wigoldinger-Handel zu den Waffen; aber ein glückliches Geſchick hinderte damals den Ausbruch des Bürgerkrieges.

Die letztere Begebenheit zeigt beſonders, welchen Grad die Leidenſchaftlichkeit erreicht hatte, und kann zu mancherley Betrachtungen Anlaß geben. Sie verbreitet vieles Licht über die innern Verhältniſſe und über die Art, wie jede Angelegenheit betrieben wurde, wobey das wahre oder ſcheinbare Intereſſe der Kantone in Colliſion kam. Jeder Streit zwiſchen katholiſchen und evangeliſchen Kantonen wurde, zumal wenn es die gemeinen Herrſchaften, dieſes Verderben der Eidsgenoſſenſchaft, betraf, immer zur Religionsſache. Sobald aber ein Streit dieſe Wendung nahm, ſo wurde auch gewöhnlich das Recht von beyden Partheyen ganz aus den Augen geſetzt, und es handelte ſich dann nicht mehr darum, was die beſtehenden Verträge fordern, oder wer ſich durch Verletzung der Geſetze ſtrafwürdig gemacht und wem Unrecht geſchehen ſey: ſondern beyde Partheyen ſuchten

nur ihre Glaubensgenossen zu vertheidigen, ihnen wo möglich größere Rechte zu verschaffen, und Haß und Rachsucht an der Gegenparthey zu befriedigen. Die handschriftlichen Quellen, aus denen folgende Erzählung geschöpft ist, sind: 1) Die Abscheide im zürcherischen Archive. 2) Die Missive von Zürich. 3) Die Lenischen und Waserischen Sammlungen auf der Zürcher Stadtbibliothek.

Am Tage des Pfingstfestes der Reformirten, 1664. zog ein kleiner Haufe katholischer Rekruten, welche für die in spanischem Dienste stehende Compagnie von Fleckenstein geworben waren, von ihrem Werborte Constanz nach Frauenfeld. Sie hatten schon in anderen Dörfern durch Drohungen und allerley bey einem solchen Zuge gewöhnliche Unfugen die reformirten Einwohner gereitzt, als sie nach Lipperschweilen kamen und den Morgengottesdienst dadurch unterbrachen, daß einige mit gezückten Degen vor der Kirchthüre erschienen und Drohungen ausstiessen. Indessen wurden Thätlichkeiten verhindert und einige von den Bauren angehaltene Soldaten sogleich wieder auf freyen Fuß gestellt. Allein in der Zwischenzeit läuft eine Weibsperson nach dem benachbarten großen Pfarrdorfe Wigoldingen, um Hülfe zu suchen; der Schrecken vergrößert die Gefahr, und der heilige Tag selbst, der die Landleute in der Kirche versammelt und ihre Gemüther gespannt hatte, muß die Besorgnisse vermehren: denn schon oft hatten sie Drohungen gehört, daß die Evangelischen an einem ihrer Festtage sollten überfallen werden. Selbst der ungewohnte

Weg, welchen die Soldaten eingeſchlagen hatten, um in dieſe von der Hauptſtraße abgelegene Dörfer zu kommen, beſtärkte den Wahn; und ſo ſtürzen ſie in der Ueberzeugung, daß es die Vertheidigung ihrer Gewiſſensfreyheit gelte, aus der Kirche. Jeder bewaffnet ſich mit demjenigen, was ihm am nächſten liegt, die Stimme der wenigen, welche genauere Kunde zu erwarten vermahnten, wird durch den Lärm erſtickt, und in ungeordneten Haufen eilt alles dem vermeynten Kampfplatze zu. In einem Gehölze treffen ſie auf die erſten Soldaten und ſogleich wird einer derſelben getödtet: doch hinderte hier der Führer durch Erklärungen weiteres Blutvergieſſen. Allein einige Soldaten, welche zu entfliehen ſuchten, wurden von andern Schaaren eingeholt, und auf unmenſchliche Weiſe, da ſich keiner vertheidigte und ſie ſchon ſchwer verwundet um Gnade flehten, von den erbitterten Eiferern niedergemacht. Zu der Mordgier, auch wenn ſie aus falſchem Religionseifer entſteht, geſellt ſich gerne die Habſucht, und ſo wurden auch hier die Todten geplündert. Noch drohte indeſſen größeres Uebel: denn ſchon war der Obervogt zu Weinfelden bereit, die Reformirten ſeiner Gegend aufzubieten und mit ihnen die katholiſchen Einwohner zu überfallen, weil auch bis dahin das Geſchrey von dem Morde der Reformirten zu Lipperſchweilen gekommen war; doch zögerte er mit der Ausführung, bis er genauere Kunde erhielt.

Eilends begab ſich der Landvogt Arnold von Uri auf die erhaltene Nachricht gen Wigoldingen um die

nöthigen Untersuchungen anzustellen; er nimmt einige der Thäter gefangen und sendet einen Bericht an die regierenden Orte, der für die Wigoldinger um so nachtheiliger ausfallen mußte, da die vorher begangnen Unfugen der Soldaten noch nicht bekannt waren, und die ganze Begebenheit nun wieder als Religionssache angesehen wurde. [75]) Deswegen partheyete sich nicht nur das Volk im Thurgau und den benachbarten Gegenden, sondern die Regierungen selbst wurden zu Partheyen; Zürich zum Vortheil, die fünf Orte und der Landvogt hingegen zum Nachtheil der Wigoldinger. Daraus entstanden bald auf beyden Seiten unregelmäßige Schritte, und der Landvogt entließ sogar die gefangnen Soldaten, wodurch die gründliche Untersuchung der Sache erschwert wurde. Vergeblich kamen Fürbitten von Zürich, Schafhausen, St. Gallen und von allen reformirten Gemeinden des Thurgaus: der Landvogt setzte nach dem Befehl der fünf Orte einen Landgerichtstag an und suchte durch Drohungen das Urtheil nach dem Willen seiner Parthey zu lenken. Der Gerichtstag erschien; allein es fanden sich so viele Zürcherlandleute und reformirte Thurgäuer bewaffnet in Frauenfeld ein, daß das Gericht wegen ihres trotzigen Benehmens es nicht wagte, ein Urtheil zu fällen. Diesen Vorwand ergriff der Landvogt, um die Sache dem Landgerichte, wo die Reformirten das Uebergewicht hatten,

---

[75]) Der Landvogt soll ein Blutsverwandter, der Landschreiber, der den Bericht abfaßte, ein Schwager des Offiziers, der die Soldaten führte, gewesen seyn.

zu entziehen, und sie an die regierenden Orte selbst zu weisen; denn hier hatten die Katholischen die Mehrheit. — Die Sache kam nun vor die Jahrrechnung zu Baden im Anfang des Monats Julius 1664. Hier machten die Zürchergesandten den Vorschlag, von den sieben regierenden Orten eine Commission zu einer Vorberathung niederzusetzen. Allein die Gesandten der fünf Orte trugen die Begebenheit mit großer Heftigkeit in voller Sitzung vor, und fanden darinn einen Beweis von wirklicher Verschwörung der reformirten Gemeinden im Thurgau: sie beklagten sich über die Einmischung der Pfarrer und über den Zulauf und die Drohungen bewaffneter Landleute aus dem Kanton Zürich. „Dadurch", äußerten sie, „seyen alle Regierungen beschimpft: ihre Instruction fordre daher, daß sie im Namen der Obrigkeiten die Justiz selbst verwalten, und, ehe man zu Behandlung der Jahrrechnungsgeschäfte schreite, das Urtheil in Frauenfeld sprechen und wirklich vollziehen lassen. Sie verlangen also zu wissen, ob die Gesandten von Zürich und Glaris reformirter Religion sich mit ihnen zu diesem Zweck nach Frauenfeld begeben wollen." Die Zürchergesandten antworteten auf diese Frage: „von dem Wigoldingerhandel haben sie ganz andren Bericht; auch wissen sie sicher, daß sich keine Gemeinden zusammengerottet und conspirirt haben; viel weniger haben sich Predikanten darein gemischt. Die Verletzung des Territoriums durch zürcherische Unterthanen sey freylich wahr, und sie können nicht läugnen, daß man für die Gefangnen, die durch große Veranlassung in dies Unglück gefallen,

voll Mitleiden und Eifer seye." Dann erneuerten sie ihren vorigen Vorschlag, durch einen Ausschuß von den Gesandten noch nähere Erkundigungen einzuziehen und hierauf die Entscheidung dem Landvogt und dem Landgerichte zu überlassen. Allein die Fünf-Ortischen Gesandten erklärten, daß sie sich in Baden über die Beschaffenheit der Sache gar nicht einlassen können, sondern von den Zürchern eine kategorische Antwort begehren, ob sie als mitregierendes Ort mit ihnen nach dem Thurgau reisen wollen: in diesem Fall seyen sie geneigt, die allgemeinen Geschäfte zu beendigen, damit die übrigen Orte nicht länger in Baden aufgehalten werden. — Da die Zürcher hierauf neue Instruktionen erhielten, die mit den vorigen übereinkamen, daß man die Jahrrechnungsgeschäfte fortsetzen, einen Ausschuß ins Thurgau schicken, der noch während dieser Tagsatzung Bericht erstatte, und den Prozeß dem Landvogt Arnold von Uri und dem neuen Landvogt Erler von Schwyz überlassen solle, so erklärten die Fünf-Ortischen Gesandten: „wenn die Zürchergesandten nicht mitreisen wollen, so müssen sie alle Geschäfte abbrechen und sich nach Hause begeben." Dabey beklagten sie sich bitter darüber, daß die Zürcher in dieser unläugbaren Criminalsache sich der Mehrheit der Stimmen nicht unterziehen wollen. „Wenn sich aber bey den einen oder andren Unterthanen ein Motus einer Rebellion erzeigen würde, so sey man schuldig denselben mit gesammter Macht zu unterdrücken." — Diese bestimmte Erklärung und die Vorstellungen andrer reformirter Orte nöthigten endlich die Zürcher, in die

Reise nach Frauenfeld einzuwilligen. — Die Berner-gesandten gaben nun zwar eine Verwahrung dagegen ein, daß die Rechte von Bern, Freyburg und Solothurn, welche am Landgerichte Theil hatten, durch Verwaltung der Justiz von den sieben regierenden Orten geschädigt werden. Allein die Annahme dieser Protestation wurde unter dem Vorwande verweigert, daß diese drey Städte nicht an der Judikatur, sondern nur am Nutzen oder Schaden Theil haben.

Die Gesandten der sieben regierenden Orte begaben sich also 4/14. Jul. von Baden nach Frauenfeld. Die aufgenommenen Verhöre stimmten meistens darinn überein, daß die Soldaten auf eine mörderische Weise von den Bauern seyen angefallen und mißhandelt worden. Dies konnten die fünf Gefangnen selbst nicht läugnen, als sie vor den Gesandten erschienen; sie suchten sich aber mit der Vorstellung zu entschuldigen: „ihr Fehler sey in der Furi geschehen und in der Meinung, daß Feinde ins Land eingebrochen seyen, welche zu Lipperschweilen alles niedergemacht haben; daß ihr Eid selbst also sie verpflichtete, zu Hülfe zu eilen.“ So viele Rücksicht dies allerdings verdiente, so konnte es doch keinen Eindruck machen bey Richtern, die, durch den ersten feindlichen Bericht des Landvogts eingenommen, schon darinn, daß die That von Reformirten gegen Katholiken war verübt worden, Grundes genug zu desto härterer Bestrafung fanden. [76]) — Die Gesandten

[76]) Man wollte sogar wissen, daß einige von den Gesand-

der fünf Orte drangen nun zwar auf Beschleunigung, liessen sich aber doch noch einen kurzen Aufschub gefallen, damit die Zürcher neue Instruktionen einholen können. Allein da diese noch weitere Untersuchungen verlangten, so wurde es abgeschlagen und der folgende Tag zur Entscheidung und Vollziehung des Urtheils angesetzt, dann aber noch um einen Tag von den katholischen Gesandten selbst verschoben. Indessen war die Gährung unter den Reformirten im Thurgau und in den Kantonen Zürich und Schafhausen immer höher gestiegen: man sah die ganze Sache bloß als Religionssache an; die gefangnen Wigoldinger betrachtete man als Märtyrer für den reformirten Glauben, und vergaß es ganz, daß ihre That allerdings auch von ganz unpartheyischen Richtern streng mußte geahndet werden. In diesem Sinn wurde auch auf vielen Kanzeln von der Sache geredet und das Volk dadurch um so leichter in Bewegung gebracht, da der trotzige und unruhige Geist dieser Zeit den Eifer für den Glauben gerne zur Beschönigung unordentlicher Schritte gebrauchte. Als sich daher die Gesandten an dem angesetzten Gerichtstage den $^{14}/_{24}$. Jul. auf dem Rathhause zu Frauenfeld versammelten, fand ein noch weit zahlreicherer Zulauf von bewaffneten Landleuten aus dem Kanton Zürich Statt. [77]) Auchdie reformirten Thurgauer hatten

ten selbst bey der Werbung interessirt gewesen, so daß sie auch um deswillen nicht als unpartheyisch anzusehen seyen.

[77]) Auch 20 Burger aus der Stadt Zürich sollen unter ihnen gewesen seyn.

hatten ſich in groſſer Menge nebſt einigen Schafhauſern eingefunden. Die Zürcher benahmen ſich beſonders äuſſerſt trotzig, und einige von ihnen kamen ſogar aufs Rathhaus um die Richter zu ſchrecken. — Die katholiſchen Geſandten verlangten nun von den zürcheriſchen, daß ſie ihre Angehörigen ſogleich nach Hauſe mahnen: würden dieſelben nicht gehorchen, ſo ſeyen die katholiſchen Orte bereit, ſie nach den Bünden gehorſam zu machen: wenn aber ſolchem Unfug nicht abgeholfen werde, ſo ſehen ſie ſich genöthigt, Frauenfeld zu verlaſſen. Die Zürcher antworteten: daß ſie durchaus keine Gewißheit geben können, daß man vor ihren Leuten ganz ſicher ſey, [78]) und reisten, nachdem ſie die Entfernung derſelben bewirkt hatten, ſelbſt nach Zürich, um von der ganzen Begebenheit Bericht zu erſtatten. Damit war alſo ein neuer Aufſchub

---

[78]) Als man die Bauern fragte, was ſie wollen? antworteten ſie: für die Gefangnen bitten. Fr. Wenn das nichts helfe, was ſie dann thun wollen? Antw. Das wiſſen ſie jetzt noch nicht. Fr. Warum ſie Feuergewehre bey ſich haben? Antw. Sie ſeyen freye Eidsgenoſſen, können ihre Gewehre bey ſich haben, wo ſie wollen; zuzuſchauen ſey jedem erlaubt, und dergleichen. Etwas verdächtig benahmen ſich bey dieſer Gelegenheit Geſandte von Schafhauſen, welche Fürbitten für die Gefangnen einlegen ſollten; von ihnen ſagt ein Schreiben: „Sie gaben den Stammheimern und Oſſingern, welche 150 Mann ſtark da waren, bey der Sonne zu trinken.“ — Als die Landleute von den Zürchergeſandten ermahnt wurden, ſich auf Thurgauerboden ruhig zu verhalten, gingen ſie paarweiſe beym Rathhaus vorbey und zogen daſelbſt vor den Gefangnen die Hüte ab.

ſo ganz von den urſprünglichen Grundſätzen der Eidsgenoſſenſchaft abwichen. Die Bemühungen der Regierungen von beyden Confeſſionen, ſich bey den Unterthanen das Uebergewicht zu verſchaffen, waren nothwendig mit mancherley unregelmäßigen Schritten verbunden, die dem gegenſeitigen Verdacht, daß es auf gänzliche Verdrängung von der Mitherrſchaft abgeſehen ſey, immer neue Nahrung gaben. Während die katholiſchen Orte ihre mehrern Stimmen auch in Religionsſachen der gemeinen Herrſchaften geltend zu machen ſuchten, widerſetzten ſich die evangeliſchen, vorzüglich Zürich, auch ſolchen Verordnungen, die unter keinem Schein des Rechtes mit der Religion konnten in Verbindung gebracht werden. Daher der immer wiederkehrende Streit, ob etwas Religionsſache ſey oder nicht, ſeitdem während des dreyßigjährigen Krieges (1632.) die Furcht vor den Schweden einen gütlichen Spruch bewirkt hatte, daß Religionsſachen, über die der Landsfriede nichts beſtimme, nicht nach Mehrheit der Stimmen, ſondern durch gleiche Sätze ſollen entſchieden werden. Unſtreitig hatte während dieſes Krieges die Leidenſchaftlichkeit theils durch fremde Einwirkung, theils durch den allzugroßen Einfluß, welchen eine intolerante Geiſtlichkeit bey beyden Partheyen auf die Staatsangelegenheiten ausübte, den höchſten Grad erreicht. Eine Wirkung davon war der unſelige Rapperſchweilerkrieg 1656., deſſen Ausbruch zwar zunächſt durch die Flucht der Reformirten von Art veranlaßt wurde, deſſen mittelbare Urſachen aber in allen vorhergehenden Streitigkeiten der evangeliſchen und katholiſchen

Orte zu ſuchen ſind. Die Erfahrungen dieſes Krieges konnten die über ihr wahres Intereſſe verblendeten Regierungen ſo wenig als das Volk auf die richtige Bahn zurückführen, weil man immer nur auf Mittel dachte die im Kriege begangenen Fehler zu verbeſſern, und es ganz überſah, daß ein entſcheidender Sieg der einen oder andern Parthey für beyde verderblich hätte ausfallen müſſen. Mit der gleichen Unbeſonnenheit griff man daher 1663. bey Anlaß des Cappeleriſchen Handels zu Frauenfeld, und 1664. in dem Wigoldinger-Handel zu den Waffen; aber ein glückliches Geſchick hinderte damals den Ausbruch des Bürgerkrieges.

Die letztere Begebenheit zeigt beſonders, welchen Grad die Leidenſchaftlichkeit erreicht hatte, und kann zu mancherley Betrachtungen Anlaß geben. Sie verbreitet vieles Licht über die innern Verhältniſſe und über die Art, wie jede Angelegenheit betrieben wurde, wobey das wahre oder ſcheinbare Intereſſe der Kantone in Colliſion kam. Jeder Streit zwiſchen katholiſchen und evangeliſchen Kantonen wurde, zumal wenn es die gemeinen Herrſchaften, dieſes Verderben der Eidsgenoſſenſchaft, betraf, immer zur Religionsſache. Sobald aber ein Streit dieſe Wendung nahm, ſo wurde auch gewöhnlich das Recht von beyden Partheyen ganz aus den Augen geſetzt, und es handelte ſich dann nicht mehr darum, was die beſtehenden Verträge fordern, oder wer ſich durch Verletzung der Geſetze ſtrafwürdig gemacht und wem Unrecht geſchehen ſey: ſondern beyde Partheyen ſuchten

erzwungen und die Erbitterung der katholischen Gesandten vermehrt.

Als die Zürchergesandten wieder nach Frauenfeld zurückkamen, erklärten sie zwar, daß die Obrigkeit das Benehmen der Bauren aufs höchste mißbillige und ein Verbot im ganzen Lande ergehen lasse, sich nach Frauenfeld zu begeben. Allein damit verbanden sie die etwas verdächtige Aeußerung: „es gebe auch im Kanton Bern und Schafhausen viele, die mit den Gefangnen großes Mitleiden haben und die Hinrichtung derselben ungütlich beurtheilen würden: es könne also die Regierung von Zürich auch ihrer eignen Unterthanen wegen keine gewisse Versicherung geben, was sie thun würden, wenn die Exekution wirklich geschehen sollte. Ihre Meynung sey indessen gar nicht, die mitregierenden Orte in ihrer Judikatur zu stören; sie bitten aber freundeidsgenößisch die Wigoldinger mit der Todesstrafe zu verschonen.“ — Diese Aeußerungen bestärkten die katholischen Gesandten in ihrer Ueberzeugung, der ganze Auftritt sey von den Zürchern selbst veranstaltet, um die Entscheidung zu verhindern. Unter solchen Umständen mußte die Conferenz zu Frauenfeld abgebrochen werden, welches mit großer Bitterkeit geschah, nachdem man noch einstimmig beschlossen hatte, daß die verwundeten Soldaten von der Gemeinde Wigoldingen sollten entschädigt werden. [79])

---

[79]) Wer eigentlich die Urheber des gefährlichen Auftrittes gewesen seyen, ist ungewiß: ohne Aufstiftung und Verabredung wären kaum so viele Landleute bewaffnet

Durch dieſen Vorfall mußte die ganze Sache noch verwickelter und die alten Beſorgniſſe der fünf Orte für ihre oberherrlichen Rechte im Thurgau aufs neue rege werden. Daher trug ein Schreiben, welches Zürich 20/30. Jul. an dieſelben erließ, noch zu Vermehrung der Erbitterung bey; indem der Vorfall zu Frauenfeld nur ganz kurz und ohne einiges Verſprechen von Genugthuung berührt, [80]) und

---

nach Frauenfeld gekommen. Man gab einigen Pfarrern Schuld und hielt dieß von Seite der Regierung den Vorſtehern der Geiſtlichkeit bey einer Conferenz wirklich vor. Von Andern wurde die Sache den Zürchergeſandten zu Frauenfeld zugeſchrieben; dieß äußerte wirklich der Weibel zu Stammheim, als nachher verboten wurde, nach Frauenfeld zu gehen, mit dem Zuſatz: "hätten unſre Gn. Herrn uns das erſte Mal nicht geheiſſen hingehen, wir wären wohl nie hingegangen." Die Regierung ſelbſt ſcheint unſchuldig an der Sache geweſen zu ſeyn; aber auf einigen Pfarrern und auf den Geſandten zu Frauenfeld ruht großer Verdacht.

[80]) „Zuvorderſt verhoffen wir unzweifenlich, unſre bisher „in dieſem Geſchäft abgangne Schreiben, Euwere zu „Frauenfeld gehabte Ehrengeſandten ſelbs, auch der „gmein ufgerichte Abſcheid, uns und unſren Ehren„geſandten die Zeugnuß geben werdind, das wir in „dieſem weitausſehenden Handel nach aller Gebür und „Billigkeit verfahren, und an dem jüngſterfolgten Zu„lauf einer zimlichen Anzahl unſrer Angehörigen nach „Frauenfeld unſer Mißfallen bezeuget auch darwider „oberkeitlichen Befelch uß- und abgahn laſſen." Den größten Theil des Schreibens machen theils Entſchuldigungsgründe für die Wigoldinger aus, theils Bitten gnädig in der Sache zu verfahren, was in dieſen ge-

voll Mitleiden und Eifer seye." Dann erneuerten sie ihren vorigen Vorschlag, durch einen Ausschuß von den Gesandten noch nähere Erkundigungen einzuziehen und hierauf die Entscheidung dem Landvogt und dem Landgerichte zu überlassen. Allein die Fünf-Ortischen Gesandten erklärten, daß sie sich in Baden über die Beschaffenheit der Sache gar nicht einlassen können, sondern von den Zürchern eine kategorische Antwort begehren, ob sie als mitregierendes Ort mit ihnen nach dem Thurgau reisen wollen: in diesem Fall seyen sie geneigt, die allgemeinen Geschäfte zu beendigen, damit die übrigen Orte nicht länger in Baden aufgehalten werden. — Da die Zürcher hierauf neue Instruktionen erhielten, die mit den vorigen übereinkamen, daß man die Jahrrechnungsgeschäfte fortsetzen, einen Ausschuß ins Thurgau schicken, der noch während dieser Tagsatzung Bericht erstatte, und den Prozeß dem Landvogt Arnold von Uri und dem neuen Landvogt Erler von Schwyz überlassen solle, so erklärten die Fünf-Ortischen Gesandten: „wenn die Zürchergesandten nicht mitreisen wollen, so müssen sie alle Geschäfte abbrechen und sich nach Hause begeben." Dabey beklagten sie sich bitter darüber, daß die Zürcher in dieser unläugbaren Criminalsache sich der Mehrheit der Stimmen nicht unterziehen wollen. „Wenn sich aber bey den einen oder andren Unterthanen ein Motus einer Rebellion erzeigen würde, so sey man schuldig denselben mit gesammter Macht zu unterdrücken." — Diese bestimmte Erklärung und die Vorstellungen andrer reformirter Orte nöthigten endlich die Zürcher, in die

Reise nach Frauenfeld einzuwilligen. — Die Berner-gesandten gaben nun zwar eine Verwahrung dagegen ein, daß die Rechte von Bern, Freyburg und Solothurn, welche am Landgerichte Theil hatten, durch Verwaltung der Justiz von den sieben regierenden Orten geschädigt werden. Allein die Annahme dieser Protestation wurde unter dem Vorwande verweigert, daß diese drey Städte nicht an der Judikatur, sondern nur am Nutzen oder Schaden Theil haben.

Die Gesandten der sieben regierenden Orte begaben sich also 4/14. Jul. von Baden nach Frauenfeld. Die aufgenommenen Verhöre stimmten meistens darinn überein, daß die Soldaten auf eine mörderische Weise von den Bauern seyen angefallen und mißhandelt worden. Dies konnten die fünf Gefangnen selbst nicht läugnen, als sie vor den Gesandten erschienen; sie suchten sich aber mit der Vorstellung zu entschuldigen: „ihr Fehler sey in der Furi geschehen und in der Meinung, daß Feinde ins Land „eingebrochen seyen, welche zu Lipperschweilen alles „niedergemacht haben; daß ihr Eid selbst also sie verpflichtete, zu Hülfe zu eilen.“ So viele Rücksicht dies allerdings verdiente, so konnte es doch keinen Eindruck machen bey Richtern, die, durch den ersten feindlichen Bericht des Landvogts eingenommen, schon darinn, daß die That von Reformirten gegen Katholiken war verübt worden, Grundes genug zu desto härterer Bestrafung fanden. [76]) — Die Gesandten

[76]) Man wollte sogar wissen, daß einige von den Gesand-

voll Mitleiden und Eifer seye." Dann erneuerten sie ihren vorigen Vorschlag, durch einen Ausschuß von den Gesandten noch nähere Erkundigungen einzuziehen und hierauf die Entscheidung dem Landvogt und dem Landgerichte zu überlassen. Allein die Fünf-Ortischen Gesandten erklärten, daß sie sich in Baden über die Beschaffenheit der Sache gar nicht einlassen können, sondern von den Zürchern eine kategorische Antwort begehren, ob sie als mitregierendes Ort mit ihnen nach dem Thurgau reisen wollen: in diesem Fall seyen sie geneigt, die allgemeinen Geschäfte zu beendigen, damit die übrigen Orte nicht länger in Baden aufgehalten werden. — Da die Zürcher hierauf neue Instruktionen erhielten, die mit den vorigen übereinkamen, daß man die Jahrrechnungsgeschäfte fortsetzen, einen Ausschuß ins Thurgau schicken, der noch während dieser Tagsatzung Bericht erstatte, und den Prozeß dem Landvogt Arnold von Uri und dem neuen Landvogt Erler von Schwyz überlassen solle, so erklärten die Fünf-Ortischen Gesandten: „wenn die Zürchergesandten nicht mitreisen wollen, so müssen sie alle Geschäfte abbrechen und sich nach Hause begeben." Dabey beklagten sie sich bitter darüber, daß die Zürcher in dieser unläugbaren Criminalsache sich der Mehrheit der Stimmen nicht unterziehen wollen. „Wenn sich aber bey den einen oder andren Unterthanen ein Motus einer Rebellion erzeigen würde, so sey man schuldig denselben mit gesammter Macht zu unterdrücken." — Diese bestimmte Erklärung und die Vorstellungen andrer reformirter Orte nöthigten endlich die Zürcher, in die

hatten ſich in groſſer Menge nebſt einigen Schafhauſern eingefunden. Die Zürcher benahmen ſich beſonders äuſſerſt trotzig, und einige von ihnen kamen ſogar aufs Rathhaus um die Richter zu ſchrecken. — Die katholiſchen Geſandten verlangten nun von den zürcheriſchen, daß ſie ihre Angehörigen ſogleich nach Hauſe mahnen: würden dieſelben nicht gehorchen, ſo ſeyen die katholiſchen Orte bereit, ſie nach den Bünden gehorſam zu machen: wenn aber ſolchem Unfug nicht abgeholfen werde, ſo ſehen ſie ſich genöthigt, Frauenfeld zu verlaſſen. Die Zürcher antworteten: daß ſie durchaus keine Gewißheit geben können, daß man vor ihren Leuten ganz ſicher ſey, [78]) und reisten, nachdem ſie die Entfernung derſelben bewirkt hatten, ſelbſt nach Zürich, um von der ganzen Begebenheit Bericht zu erſtatten. Damit war alſo ein neuer Aufſchub

---

[78]) Als man die Bauern fragte, was ſie wollen? antworteten ſie: für die Gefangnen bitten. Fr. Wenn das nichts helfe, was ſie dann thun wollen? Antw. Das wiſſen ſie jetzt noch nicht. Fr. Warum ſie Feuergewehre bey ſich haben? Antw. Sie ſeyen freye Eidsgenoſſen, können ihre Gewehre bey ſich haben, wo ſie wollen; zuzuſchauen ſey jedem erlaubt, und dergleichen. Etwas verdächtig benahmen ſich bey dieſer Gelegenheit Geſandte von Schafhauſen, welche Fürbitten für die Gefangnen einlegen ſollten; von ihnen ſagt ein Schreiben: „Sie gaben den Stammheimern und Oſſingern, welche 150 Mann ſtark da waren, bey der Sonne zu trinken.“ — Als die Landleute von den Zürchergeſandten ermahnt wurden, ſich auf Thurgauerboden ruhig zu verhalten, gingen ſie paarweiſe beym Rathhaus vorbey und zogen daſelbſt vor den Gefangnen die Hüte ab.

erzwungen und die Erbitterung der katholischen Gesandten vermehrt.

Als die Zürchergesandten wieder nach Frauenfeld zurückkamen, erklärten sie zwar, daß die Obrigkeit das Benehmen der Bauren aufs höchste mißbillige und ein Verbot im ganzen Lande ergehen lasse, sich nach Frauenfeld zu begeben. Allein damit verbanden sie die etwas verdächtige Aeußerung: „es gebe auch im Kanton Bern und Schafhausen viele, die mit den Gefangnen großes Mitleiden haben und die Hinrichtung derselben ungütlich beurtheilen würden: es könne also die Regierung von Zürich auch ihrer eignen Unterthanen wegen keine gewisse Versicherung geben, was sie thun würden, wenn die Exekution wirklich geschehen sollte. Ihre Meynung sey indessen gar nicht, die mitregierenden Orte in ihrer Judikatur zu stören; sie bitten aber freundeidsgenößisch die Wigoldinger mit der Todesstrafe zu verschonen.“ — Diese Aeußerungen bestärkten die katholischen Gesandten in ihrer Ueberzeugung, der ganze Auftritt sey von den Zürchern selbst veranstaltet, um die Entscheidung zu verhindern. Unter solchen Umständen mußte die Conferenz zu Frauenfeld abgebrochen werden, welches mit großer Bitterkeit geschah, nachdem man noch einstimmig beschlossen hatte, daß die verwundeten Soldaten von der Gemeinde Wigoldingen sollten entschädigt werden. [79])

---

[79]) Wer eigentlich die Urheber des gefährlichen Auftrittes gewesen seyen, ist ungewiß: ohne Aufstiftung und Verabredung wären kaum so viele Landleute bewaffnet

Durch dieſen Vorfall mußte die ganze Sache noch verwickelter und die alten Beſorgniſſe der fünf Orte für ihre oberherrlichen Rechte im Thurgau aufs neue rege werden. Daher trug ein Schreiben, welches Zürich $^{20}/_{30}$. Jul. an dieſelben erließ, noch zu Vermehrung der Erbitterung bey; indem der Vorfall zu Frauenfeld nur ganz kurz und ohne einiges Verſprechen von Genugthuung berührt, [59]) und

---

nach Frauenfeld gekommen. Man gab einigen Pfarrern Schuld und hielt dieß von Seite der Regierung den Vorſtehern der Geiſtlichkeit bey einer Conferenz wirklich vor. Von Andern wurde die Sache den Zürchergeſandten zu Frauenfeld zugeſchrieben; dieß äußerte wirklich der Weibel zu Stammheim, als nachher verboten wurde, nach Frauenfeld zu gehen, mit dem Zuſatz: "hätten unſre Gn. Herrn uns das erſte Mal nicht geheiſſen hingehen, wir wären wohl nie hingegangen." Die Regierung ſelbſt ſcheint unſchuldig an der Sache geweſen zu ſeyn; aber auf einigen Pfarrern und auf den Geſandten zu Frauenfeld ruht großer Verdacht.

[59]) „Zuvorderſt verhoffen wir unzweifenlich, unſre bisher „in dieſem Geſchäft abgangne Schreiben, Euwere zu „Frauenfeld gehabte Ehrengeſandten ſelbs, auch der „gmein ufgerichte Abſcheid, uns und unſren Ehren„geſandten die Zeugnuß geben werdind, das wir in „dieſem weitausſehenden Handel nach aller Gebür und „Billigkeit verfahren, und an dem jüngſterfolgten Zu„lauf einer zimlichen Anzahl unſrer Angehörigen nach „Frauenfeld unſer Mißfallen bezeuget auch darwider „oberkeitlichen Befelch uß- und abgahn laſſen." Den größten Theil des Schreibens machen theils Entſchuldigungsgründe für die Wigoldinger aus, theils Bitten gnädig in der Sache zu verfahren, was in dieſen ge-

wieder „der Eifer und das Mitleiden für die gefangnen „Wigoldinger, die sich nicht allein bey den zürcheri„schen Angehörigen, sondern auch in angränzenden „und weit entlegnen Orten in einer nicht wenig be„denklichen Form erzeigen;“ erwähnt wird. Die fünf Orte beklagten sich daher in einem Schreiben an Bern, daß sie in ihrer Judikatur von den Zürchergesandten auf eine tückische Art gestört worden, indem dieselben um das Betragen ihrer Angehörigen gewußt haben. Sie fordern daher, daß die Zürcher diese Unterthanen strafen, und daß man ihren Gesandten Sicherheit verschaffe, wenn sie ins Thurgau reisen, sonst werden sie dieselbe selbst mitbringen. An Zürich erliessen sie von einer Conferenz zu Luzern den 12. Aug. ein heftiges Schreiben, worin sie die in dem zürcherischen Schreiben enthaltene Darstellung des Betragens der Wigoldinger für überflüssig und grundlos erklären, und ohne sich weiter darauf einzulassen, den Zürchern geradezu vorwerfen, daß der Auftritt zu Frauenfeld wo nicht von ihnen veranstaltet, doch mit ihrem Vorwissen geschehen sey: sie werden daher diese Sache nicht so auf sich beruhen lassen. [81]) Demnach

---

fährlichen Zeiten besonders wichtig sey, auch den fünf Orten an ihrem Judicatur-Recht nicht präjudiciren solle.

[81]) Nachdem in diesem Schreiben gesagt ist, „daß sie sich ab dieser Information, welche zu Frauenfeld täglich angehört werden müssen, nicht genugsam verwundern können, womit der Concipist, wie die Dünst im Luft bestehen werde,“ fährt es fort: „Darum wir diese vernommene „Narration und darunter gesuchte Entschuldigung der von „den Wigoldingern mehr als mörderischer Weis verüb-

forderte auch Bern die Zürcher auf, ihre Angehörigen in Ordnung zu halten, indem allerdings dieſe

„ten Unthat dahin nit achtend, uns mit Euch deßhal-
„ben in ein Diſputation einzulaſſen.“ — — „Immit-
„telſt aber haben unſre Herren und Obere ſich uf alle
„nothwendige Reflexion begeben und gleichwol in der
„Hoffnung aufgehalten, Ihr würden bey weitem nit
„zugelaſſen noch geduldet haben, uns in denen Perſo-
„nen unſrer Ehrengeſandten durch eure eigne ſo weit
„vermeſſene und ehrvergeßne Underthanen bey dem jüng-
„ſten Frauenfeldiſchen Verlauf beſchechner Maßen alſo
„leſterlich affrontiren zu laſſen, wordurch die Gebühr
„und Billigkeit, ſamt allem Reſpekt mit einem Wort
„zu reden über einen Haufen geworfen und mit aller
„Gewalt in Violenz verkeert worden. Weil aber in
„euwerm vorberührten Schreiben wir von dieſem Un-
„weſen keine Anregung befunden, ſondern Ihr ſolches
„ganz ſtillſchweigend übergehend, iſt vor ein heiter und
„manifeſt Zeichen ze halten, daß ſoliches mit euwerm
„allzubereiten Zuſehen und Connivren wo nit völligent
„Anlaß und Raht beſchehen und hargegangen ſeyn muß,
„und darum Euwer zum Schein gebrauchter Vorbhalt,
„daß die Ergreifung der Gnadenmittlen unß an unſe-
„rer habenden Judicatur-Recht und Anſehen nichts
„präjudiciren ſolle, woll hätte mögen erſpart bleiben
„und erlaſſen werden.“ — — „Es iſt ſich darüber nit
„genugſam zu verwundern, daß dato weder der Satis-
„faction noch Reparation gegen uns mit keinem Wort
„gedacht worden: daher ſollend Ihr unſ. G. L. A. E.
„nit gedenken noch euch etwa zu glauben geben, daß
„wir weder der Wigoldinger Unthat, noch eben ſo we-
„nig euwerer Underthanen im höchſten Grad begangene
„Violirung der oberkeitlichen Jurisdiction in dieſem
„Stand und Wäſen werden hangen und ſtecken laſſen;
„geſtalten wir uns bereits gewüſſer behörigen Orten deß-
„halben haben vernemmen laſſen.“

wieder „der Eifer und das Mitleiden für die gefangnen „Wigoldinger, die sich nicht allein bey den zürcheri„schen Angehörigen, sondern auch in angränzenden „und weit entlegnen Orten in einer nicht wenig be„denklichen Form erzeigen,;“ erwähnt wird. Die fünf Orte beklagten sich daher in einem Schreiben an Bern, daß sie in ihrer Judikatur von den Zürchergesandten auf eine tückische Art gestört worden, indem dieselben um das Betragen ihrer Angehörigen gewußt haben. Sie fordern daher, daß die Zürcher diese Unterthanen strafen, und daß man ihren Gesandten Sicherheit verschaffe, wenn sie ins Thurgau reisen, sonst werden sie dieselbe selbst mitbringen. An Zürich erliessen sie von einer Conferenz zu Luzern den 12. Aug. ein heftiges Schreiben, worin sie die in dem zürcherischen Schreiben enthaltene Darstellung des Betragens der Wigoldinger für überflüssig und grundlos erklären, und ohne sich weiter darauf einzulassen, den Zürchern geradezu vorwerfen, daß der Auftritt zu Frauenfeld wo nicht von ihnen veranstaltet, doch mit ihrem Vorwissen geschehen sey: sie werden daher diese Sache nicht so auf sich beruhen lassen. [81]) Demnach

---

fährlichen Zeiten besonders wichtig sey, auch den fünf Orten an ihrem Judicatur-Recht nicht präjudiciren solle.

[81]) Nachdem in diesem Schreiben gesagt ist, „daß sie sich ab dieser Information, welche zu Frauenfeld täglich angehört werden müssen, nicht genugsam verwundern können, womit der Concipist, wie die Dünst im Luft bestehen werde,“ fährt es fort: „Darum wir diese vernommene „Narration und darunter gesuchte Entschuldigung der von „den Wigoldingern mehr als mörderischer Weis verüb-

ſich die fünf Orte der Städte Mellingen, Bremgarten und Kayſerſtuhl durch kleine Beſatzungen: worauf auch die Züricher ihre Rüſtungen mit allem Eifer betrieben, Wachen auf die Gränzen legten und an den wichtigſten Punkten Schanzen errichten lieſſen. Nach der gewöhnlichen Uebung wurde die Sache der Geiſtlichkeit und hierauf den Zünften vorgetragen, und alle Anſtalten zu einem bevorſtehenden Kriege gemacht. Da ſich aber weder Bern noch die übrigen reformirten Orte auf die erhaltene Mahnung geneigt zur Hülfe bezeigten, ſo wurde der berühmte Theologe Hottinger heimlich an verſchiedene reformirte Reichsfürſten [83]) und an die Generalſtaaten geſendet, theils um überhaupt nähere Verbindungen anzuknüpfen, theils um für den Nothfall die Bewilligung zu Werbungen- und Unterſtützung an baarem Geld zu ſuchen.

Je unvermeidlicher der Ausbruch eines neuen Bürgerkrieges ſchien, deſto mehr verdoppelten die

---

[83]) An den Herzog von Würtemberg, den Churfürſten von der Pfalz, die Landgräfinn von Heſſenkaſſel, und an die Cleviſche Regierung. An jedem Orte ſollte er 1000 Mann zu Fuß und 100 Reuter begehren: von den Generalſtaaten aber Geld. Zugleich ſollte er ſich mit letztern wegen der ausgewanderten Wiedertäufer vergleichen, für welche dieſelben Auslieferung ihres Vermögens verlangt hatten. — Würtemberg ausgenommen, wo das Begehren abgelehnt wurde, erhielt der Geſandte überall gute Verſprechungen, die aber ohne weitern Erfolg waren, da indeſſen die Sache beygelegt wurde. Er kam Ende Januars 1665. nach Zürich zurück.

Störung der Rechtspflege von sehr gefährlichen Folgen seyn könnte. Allein die Regierung befand sich in einer sehr schwierigen Lage, und durfte es nicht wagen, irgend jemanden wegen seines Betragens zu Frauenfeld zur Rechenschaft zu ziehen. Denn da der gemeine Mann in der Stadt sowohl als auf dem Lande äusserst aufgebracht war und sich laut vernehmen ließ, man müsse alles wagen um die gefangnen Wigoldinger zu befreyen, auch von Weltlichen und Geistlichen die Spannung durch unbesonnene Reden vermehrt wurde, so hätte sehr leicht der erste gelungene Versuch einen ähnlichen Auftritt wie in Frauenfeld können bewirken, wenn die Regierung jemanden hätte bestrafen wollen. [82]) Daß aber von keiner Bestrafung der Schuldigen die Rede war, mußte die fünf Orte in ihrer Meynung bestärken, daß die Regierung selbst Schuld an der ganzen Sache sey. Sie machten daher Anstalt, 400 Mann nach Wyl und eben so viel ins Tockenburg zu legen, um auf den Nothfall ihren Gesandten Sicherheit zu verschaffen, und liessen Mahnungen ergehen, sich in Bereitschaft zu halten. Dies veranlaßte nun auch Rüstungen in Zürich, und da das Gerücht dieselben vergrößerte, so versicherten

---

[82]) Ein Circularschreiben des Antistes an die Geistlichen sagt: sie sollen Gott bitten, daß er den Regenten beystehe; „daneben aber auch wir die Unterthanen von „allem gründlich und vernünftig reden, predigen und „urtheilen, damit sich keiner mit Worten oder Werken „verschieße, und sich nit einmische in Sachen dazu er „nit berufen ist:“ — „denn unzeitiger Eifer kann die „einheimischen Unruhen leicht vermehren.“

Ort des Vergehens, und Verführung ungestörter Justiz begehren. — Das letztere versprachen die Zürcher; hingegen erklärten sie das erstre sey in keinen Bünden enthalten, man hätte denn die Thäter ergriffen. [84]) Da sich auf diese Weise die Partheyen einander durchaus nicht nähern konnten, so veranstalteten die unpartheyischen Orte mit jeder derselben besondre Conferenzen, und legten endlich ein Projekt vor, nach welchem die Zürcher den fünf Orten unbedingte Exekution in dieser Sache überlassen, den Gesandten Sicherheit im Thurgau geben und für die ihrigen, welche in Frauenfeld das Gericht gestört, 1000 Thaler Buße bezahlen sollten. [85]) Zugleich verlangten die unpartheyischen Orte von den Zürchern, daß sie die Truppen abdanken, und keinerley Störung der Rechtspflege im Thurgau gestatten, mit der Drohung, daß man es in diesem Falle mit allen Orten zu thun

---

[84]) Nach dem Stanzer-Verkommniß; welches aber dagegen forderte, daß jeder Ort seine Unterthanen, die auf fremdem Boden die Ruhe gestört, wenn sie ihm angezeigt werden, selbst bestrafe.

[85]) Die fünf Orte hatten zuerst beharrlich verlangt, daß die Zürcher sechs Bürger und eben so viele Landleute nach Baden liefern, welche daselbst fußfällig Abbitte thun sollen. Unstreitig mußten sie alles daran setzen, ihr Ansehen im Thurgau herzustellen, welches durch diese Begebenheiten um so mehr gelitten hatte, da schon vorher die Artikel des Friedens von 1656, wodurch diejenigen reformirten Thurgauer, welche im Rapperschweilerkrieg für Zürich die Waffen ergriffen hatten, vor Strafe gesichert wurden, einen für die regierenden katholischen Orte sehr ungünstigen Eindruck gemacht hatte.

unpartheyischen Orte ihre Anstrengungen denselben zu verhindern. Bern schrieb sogleich eine allgemeine Tagsatzung nach Baden aus, vor welcher zuerst die fünf Orte ihre Klagen ausführlich vortrugen, und besonders äußerten, sie können nur in sofern glauben, daß das strafbare Benehmen der Zürcherlandleute ohne Vorwissen der Obrigkeit geschehen sey, wenn sie die Schuldigen an den Ort, wo der Fehler geschehen, laut den Bünden stellen und gebührend wollten abstrafen lassen. Die Zürcher trugen aufs neue eine ausführliche Erzählung der Begebenheit zu Wigoldingen vor, und äußerten dann in Beziehung auf denjenigen Punct, um welchen es eigentlich zu thun war, daß der Rechtstag schon den 23sten July angesetzt gewesen, von den katholischen Gesandten selbst aber auf den 24sten verschoben worden, an welchem Tage erst die Bauren nach Frauenfeld gekommen: dies beweise hinlänglich, daß die Obrigkeit nichts von der Sache gewußt. Auch habe sie dieselbe höchlich mißbilligt, obgleich auch sonst niemanden je verweigert worden, an solchen Tagen nach Frauenfeld zu gehen. Dabey erwähnen sie wieder, wie groß das Mitleiden und der Eifer bey ihren Unterthanen sey, und erinnern: „was zu andern „Zeiten den acht alten Orten gemeinlich und andern „Orten besonders von den Unterthanen begegnet, „in welchen Fällen man nicht also empfindlich ver„fahren, sondern der Geduld mehrern Platz ge„geben.“ Dagegen erklärten die fünf Orte, daß sie sich hier weiter über die Sache nicht einlassen können, sondern Stellung der Fehlbaren an den

wie viele Kraft den fünf Orten ihre Einigkeit gab, ſo war man über die reformirten Orte deſto aufge-

---

Zürich gebe. (Dieſe hatten ſich zu Zurzach über das Betragen der unpartheyiſchen Orte, und namentlich Berns, auf eine ſehr beleidigende Weiſe öffentlich geäußert.) Hierauf erzählte er, daß man dieſelben auf den von Bern erhaltenen Bericht mit einer Buße und Gefangenſchaft belegt und geglaubt habe, Bern werde damit zufrieden ſeyn, weil der Inhalt des Schreibens ihrer Meinung nach nur auf eine Abſtrafung zu Zürich gehe. Die Bernergeſandten äußerten, ſie ſeyen zwar nicht inſtruirt deswegen etwas zu ahnden, können aber nicht verhalten, daß, nachdem zu verſchiedenen Relationen ihrer Bürger, was ſie in Zürich Ehrrühriges gehört, noch der Bericht ihres Landvogts zu Baden über dieſe Sache gekommen, ihnen ſolches ſehr bedauerlich geweſen; doch haben ſie zuerſt Zürich darüber berichtet: da es ſich aber mit der Antwort verzogen, ſo haben ſie es auch Freyburg und Solothurn mitgetheilt, deren Meinung geweſen, daß der Landvogt zu Baden die Sache beurtheilen ſolle. Inzwiſchen ſey die Antwort von Zürich gekommen mit der Supplikation der beiden Schuldigen, welche aber keine hinlängliche Reparation gegeben, beſonders weil ſie nicht unterſchrieben geweſen. Sie haben auch vernommen, daß dieſelben in keiner harten Gefangenſchaft, ſondern nur auf dem Rathhauſe, und mit Speiſe und Trank wohl verſehen geweſen, auch die Buße nicht in der Meinung aufgelegt worden, ſie einzuziehen. Man ſey alſo der Meinung geweſen, daß der Landvogt zu Baden dieſelben citiren und die Sachen in Gnaden ausmachen, wenn ſie aber nicht erſcheinen, ſie contumaciren ſolle, was dann hernach auf eine Fürbitte könnte aufgehoben werden. Uebrigens ſollte deßwegen nicht der mindeſte Widerwillen bey ihnen entſtehen u. ſ. w. Der Basler-

brachter, weil sie ihre Glaubensgenossen zu verlassen schienen, und die allgemeine Sprache war: wenn Bern, Basel und Schafhausen auch Theil an der Regierung des Thurgaus hätten; so würden sie den Zürchern in dieser Sache wohl anders beystehen. — Als daher sechs Gesandte der unpartheyischen Orte von Baden nach Zürich kamen, um den Vergleichsvorschlag dem großen Rathe selbst vorzulegen, betrug man sich gegen sie auf den Straßen sehr unfreundlich und beleidigend. [87]) Während nun der große

---

gesandte äußerte, man sey in solchen Zeiten, daß alles, was Mißtrauen erwecken könnte, aus dem Wege zu räumen sey; er bitte also: daß man die Sache nun ruhen lasse, oder noch bey dieser Conferenz ein andres Mittel zu Erörterung derselben ergreife. Bern entschuldigte sich aber mit Mangel an Instruktion. Zürich: wenn die Supplikation nicht unterschrieben gewesen, so sey es ein Fehler der Kanzley; auch gebe es auf dem Rathhause harte Gefangenschaften, und wenn der Großweibel die Schuldigen nicht nach dem gegebnen Befehle behandelt habe, so werde er zur Rechenschaft gezogen werden; auch sey die Buße schon bezahlt und verrechnet. Endlich kam man überein: die übrigen reformirten Orte sollen ein Schreiben an Bern abgehen lassen, mit einer unterschriebnen Copie der Supplikation, welche Zürich nach Basel senden solle; in Hoffnung, daß dadurch der Handel beygelegt bleiben werde.

87) Die Bürger nahmen die Hüte nicht ab, grüßten sie nicht, und riefen ihnen zu: Fridlimacher, Fridlimacher! Hätten wir es eher gewußt, wir wollten euch mit Besenstielen, Kunklen, Fuchsschwänzen und Hasen entgegengekommen seyn.

wie viele Kraft den fünf Orten ihre Einigkeit gab, ſo war man über die reformirten Orte deſto aufge-

---

Zürich gebe. (Dieſe hatten ſich zu Luzach über das Betragen der unpartheyiſchen Orte, und namentlich Berns, auf eine ſehr beleidigende Weiſe öffentlich geäußert.) Hierauf erzählte er, daß man dieſelben auf den von Bern erhaltenen Bericht mit einer Buße und Gefangenſchaft belegt und geglaubt habe, Bern werde damit zufrieden ſeyn, weil der Inhalt des Schreibens ihrer Meinung nach nur auf eine Abſtrafung zu Zürich gehe. Die Bernergeſandten äußerten, ſie ſeyen zwar nicht inſtruirt deswegen etwas zu ahnden, können aber nicht verhalten, daß, nachdem zu verſchiedenen Relationen ihrer Bürger, was ſie in Zürich Ehrrühriges gehört, noch der Bericht ihres Landvogts zu Baden über dieſe Sache gekommen, ihnen ſolches ſehr bedauerlich geweſen; doch haben ſie zuerſt Zürich darüber berichtet: da es ſich aber mit der Antwort verzogen, ſo haben ſie es auch Freyburg und Solothurn mitgetheilt, deren Meinung geweſen, daß der Landvogt zu Baden die Sache beurtheilen ſolle. Inzwiſchen ſey die Antwort von Zürich gekommen mit der Supplikation der beiden Schuldigen, welche aber keine hinlängliche Reparation gegeben, beſonders weil ſie nicht unterſchrieben geweſen. Sie haben auch vernommen, daß dieſelben in keiner harten Gefangenſchaft, ſondern nur auf dem Rathhauſe, und mit Speiſe und Trank wohl verſehen geweſen, auch die Buße nicht in der Meinung aufgelegt worden, ſie einzuziehen. Man ſey alſo der Meinung geweſen, daß der Landvogt zu Baden dieſelben citiren und die Sachen in Gnaden ausmachen, wenn ſie aber nicht erſcheinen, ſie contumaciren ſolle, was dann hernach auf eine Fürbitte könnte aufgehoben werden. Uebrigens ſollte deßwegen nicht der mindeſte Widerwillen bey ihnen entſtehen u. ſ. w. Der Basler-

würdig, daß derselbe ungeachtet der großen Erbitterung befolgt wurde. Indessen ward die eingeleitete Vermittlung nicht unterbrochen, und wahrscheinlich bewirkte diese Begebenheit bey beyden Partheyen mehr Nachgiebigkeit: die Zürcher mußten es einsehen, daß der Kampf ohne die Hülfe andrer reformirter Orte sehr mißlich für sie seyn würde; denn die Hoffnung der Hülfe aus Deutschland war ungewiß und auf jeden Fall zu entfernt. Aber auch die fünf Orte konnten mit keiner Gewißheit auf einen glücklichen Erfolg zählen, da die Zürcher mit aller Macht an den Gränzen standen, und die zahlreichen Reformirten im Thurgau leicht in Bewegung bringen konnten. Sobald sie sich daher durch die unpartheyischen Orte bewegen liessen, von der Forderung einer Genugthuung für den Auftritt in Frauenfeld abzustehen, und ihre der Regierung von Zürich gemachten Vorwürfe zurückzunehmen; so trug diese die ganze Lage der Sache wieder ihrer Geistlichkeit vor und beschloß, auf ihren Rath, nachzugeben. Beyde Partheyen nahmen also den vorgeschlagnen Vergleich an, durch welchen das vorige Projekt gänzlich aufgehoben, die Zürcher sowohl von der geforderten Buße als von den Umkosten befreyt, die Justiz den fünf Orten in weniger harten Ausdrücken gesichert, und das beleidigende Schreiben derselben gemildert wurde. [89]) Ferner

[89]) In den Tagsatzungsabschied wurde ein Artikel aufgenommen: „daß die Gesandten der fünf Orte in öffentlicher Sitzung wiederholt erklärt haben, daß ihre Herren und Oberen durch die in dem Schreiben vom 12ten August enthaltenen harten Worte keineswegs den Stand

wurde bestimmt, daß das Urtheil über die Wigoldinger in Gegenwart von Gesandten der unpartheyischen Orte nach möglicher Milde solle ausgefällt, die gleichzeitige Entlassung der Truppen unter Leitung von unpartheyischen Commissarien beschleunigt, [90]) und von den Schiedorten auch den übrigen Landes- und Religionsbeschwerden, besonders dem Schmähen und Lästern wegen des Glaubens, so viel möglich abgeholfen werden.

Um aber die verlangte Sicherheit für die Handhabung der Justiz zu geben, verbot die Regierung von Zürich bey hoher Strafe allen ihren Angehörigen nach Frauenfeld zu gehen, trug den Predigern auf, dies möglichst zu verhindern, und stellte in gleicher Absicht sogar Wachen an die Gränzen. Diese Maaßregeln waren um so nöthiger, da die Unzufriedenheit in der Stadt und auf dem Lande wegen des geschlossenen Vergleiches aufs Höchste gestiegen war. Denn so viele Mühe man sich auch gab, denselben sogar auf den Kanzeln als günstig darzustellen; so konnte man sich doch nicht verhehlen, daß die Rettung der gefangnen Wigoldinger, welche eigentlich

---

Zürich, sondern dessen ungehorsame Unterthanen allein gemeint, einen Löbl. Magistrat aber gar nicht angezogen haben."

[90]) Die Entlassung der Truppen fand noch einige Schwierigkeit bey der Ausführung, weil Schwytz noch Ersatz der Umkosten forderte; allein da die Zürcher hierauf ihre Truppen wieder zurückriefen, so gab es auch nach.

würdig, daß derselbe ungeachtet der großen Erbitterung befolgt wurde. Indessen ward die eingeleitete Vermittlung nicht unterbrochen, und wahrscheinlich bewirkte diese Begebenheit bey beyden Partheyen mehr Nachgiebigkeit: die Zürcher mußten es einsehen, daß der Kampf ohne die Hülfe andrer reformirter Orte sehr mißlich für sie seyn würde; denn die Hoffnung der Hülfe aus Deutschland war ungewiß und auf jeden Fall zu entfernt. Aber auch die fünf Orte konnten mit keiner Gewißheit auf einen glücklichen Erfolg zählen, da die Zürcher mit aller Macht an den Gränzen standen, und die zahlreichen Reformirten im Thurgau leicht in Bewegung bringen konnten. Sobald sie sich daher durch die unpartheyischen Orte bewegen liessen, von der Forderung einer Genugthuung für den Auftritt in Frauenfeld abzustehen, und ihre der Regierung von Zürich gemachten Vorwürfe zurückzunehmen; so trug diese die ganze Lage der Sache wieder ihrer Geistlichkeit vor und beschloß, auf ihren Rath, nachzugeben. Beyde Partheyen nahmen also den vorgeschlagnen Vergleich an, durch welchen das vorige Projekt gänzlich aufgehoben, die Zürcher sowohl von der geforderten Buße als von den Umkosten befreyt, die Justiz den fünf Orten in weniger harten Ausdrücken gesichert, und das beleidigende Schreiben derselben gemildert wurde. [89]) Ferner

[89]) In den Tagsatzungsabschied wurde ein Artikel aufgenommen: „daß die Gesandten der fünf Orte in öffentlicher Sitzung wiederholt erklärt haben, daß ihre Herren und Oberen durch die in dem Schreiben vom 12ten August enthaltenen harten Worte keineswegs den Stand

ſich auf einen groſsen Theil des Landvolkes gar nicht verlaſſen könnte, wenn es zu Feindſeligkeiten kommen ſollte. Dieſe Gerüchte, die zum Theil vielleicht abſichtlich verbreitet wurden, unterſtützten die Bemühungen der Regierung für Erhaltung der Ruhe nicht wenig.

Nachdem nun die Truppen unter Leitung der unpartheyiſchen Commiſſarien überall abgeführt waren; ſo begaben ſich die Geſandten aller XIII. und der zugewandten Orte den 12ten Sept. von Baden nach Frauenfeld. Da auch den reformirten Thurgauern ſtrenge war verboten worden, daſelbſt zu erſcheinen, ſo fand keine Störung mehr Statt. Die Geſandten der unpartheyiſchen Orte wiederholten zuerſt ihre Fürbitten, [93]) worauf das Urtheil von den ſieben regierenden Orten geſprochen wurde. Durch Mehrheit der Stimmen [94]) wurden mehrere Gefangne zum Tode verurtheilt. Indeſſen bewirkten die erneuerten Fürbitten der Unpartheyiſchen, ein Schreiben von Bern und eines von der Stadt Baden eine Milderung; ſo daſs nur zwey Wigoldinger hingerichtet, einer des Landes verwieſen und zwey andre mit körperlicher Züchtigung belegt wurden.

Bey der weitern Berathung über die endliche Berichtigung der Sache trug Zürich an, daſs man die

---

[93]) „Einer von Freyburg ausgenommen, der nicht viel Weſens gemacht.“

[94]) Zürich und reformirt Glaris ſtimmten nur für Geldbuſsen.

ergangenen Umkosten der Gemeinde Wigoldingen auflege und damit alles für beendigt ansehe. Allein die Mehrheit beschloß, daß auch die übrigen Fehlbaren sowohl von Wigoldingen als aus andern Orten des Thurgaus einberufen und gebüßt werden. Dies geschah nun mit mehrern: doch wurde in Rücksicht der Wigoldinger endlich beschlossen: „alle Fehlbaren von da und somit die ganze Gemeinde zusammenzufassen, und hierauf mit Mehrheit der Stimmen die von derselben zu bezahlenden Entschädigungen und Bußen auf die starke Summe von 15057 Gulden geschätzt.“ 95)

---

95) Für Umkosten der Gesandtschaften u. s. w. . . . 3507 fl.
Dem Hauptmann Fleckenstein von Luzern . . . . 600 „
Jedem Gesandten, so wie den Beamten, im Ganzen 39 Personen, für die Reise und Mühe 100 Cronen . . . . 5850 „
Dem Landvogt Arnold 1200 fl.
Landvogt Erler 200 fl. . . 1400 „
Buße den zehen Orten . . 3000 „
Für den Unterhalt der gefangnen Wigoldinger . . . 700 „

15057 fl. wobey die Umkosten der Kanzley, und für Diener (jeder Diener der Gesandten erhielt 8 fl.) Weibel, Scharfrichter u. s. w. welche ebenfalls von der Gemeinde Wigoldingen mußten bezahlt werden, nicht gerechnet sind. Reiche Steuren und Vorschüsse, welche ihnen von einigen reformirten Orten gemacht wurden, setzten sie in den Stand diese Summen abzutragen. Bey dem Abschiede der reform.

Nachdem nun die sieben regierenden Orte noch ein Mandat erlassen hatten, welches alles Schmähen und Schimpfen wegen des Glaubens oder wegen des Wigoldinger-Vorfalls aufs strengste verbot, beendigten sie endlich die ganze Sache mit dem zweckmäßigen Beschlusse: „Alles, was sich etwa sonst wegen dieses „Geschäftes begeben, soll aufgehebt seyn: es soll ferner „niemand, weder von uns den Gesandten noch von „unsern Landvögten zur Rede gestellt oder gestraft „werden; alles soll vorbey seyn und niemanden zu „Tagen künftig angezogen werden.“ Indessen zeigt doch ein Artikel des Abschiedes zu Frauenfeld, wie sehr man alles hervorsuchte was Anlaß zum Streite geben konnte. Nach demselben beklagten sich Schwytz und Zug, daß die neuen Verschanzungen der Zürcher zu Kappel, Rüti und auf der Bellen noch nicht abgetragen seyen, und forderten, daß dieß unverzüglich geschehe; dagegen verlangten die Zürchergesandten die Schleifung der weit wichtigern Festungswerke, welche seit dem Frieden von 1656. zu Baden und Rapperschweil angelegt worden. Ein ähnliche Klage über Pallisaden, die zu Kappel noch stehen, kommt wieder auf der nächsten Tagsatzung zu Ba-

---

Conferenz auf der Jahrrechnung zu Baden im Jul. 1665. findet sich ein Verzeichniß der bis dahin erhaltenen Steuren, welche die Summe von 6633 fl. ausmachen; ohne die Steuer von Bern, über deren Auslassung sich die Gesandten dieses Ortes beschwerten. Ueberdieß schenkten Zürich und Bern der Gemeinde ihren Antheil sowohl an der Buße als an den auferlegten Umkosten der Gesandtschaften u. s. w.

den vor. Diese gegenseitigen Neckereyen konnten kein anderes Resultat haben als Unterhaltung der Feindschaft.

Ueberblicken wir nun die ganze Begebenheit, so ist es auffallend, daß der Anführer der Soldaten dadurch, daß er den Marsch an einem hohen Festtage der Reformirten antrat, den unglücklichen Vorfall veranlaßte; ein Umstand, welcher für unpartheyische Richter in einer Sache von so ganz eigner Natur, nicht gleichgültig seyn konnte. Eben so verhielt es sich mit der Störung des Gottesdienstes in einigen reformirten Dörfern, welche als wirklicher Landfriedensbruch nach damaliger Uebung strenge hätte bestraft werden sollen. Es war deswegen in doppelter Rücksicht zu tadeln, daß man die Soldaten vor Beendigung des Prozesses entließ, indem nun nicht bloß die Bestrafung der Schuldigen, sondern selbst die Confrontation, welche die gefangnen Wigoldinger verlangten, unmöglich wurde. Der erste Bericht, der wegen des nahen Verhältnisses des Landvogts und Landschreibers mit dem Anführer, kaum anders als feindselig ausfallen konnte, verschlimmerte die Sache sehr, und bewirkte vorzüglich, daß dieselbe bloß als Religionssache angesehen wurde. Noch schädlicher waren dann aber für die Wigoldinger die beyden unruhigen Auftritte zu Frauenfeld; weil sie die fünf Orte, deren Ansehen dadurch in Gefahr kam, antreiben mußten, ihren Willen mit desto größerer Entschlossenheit durchzusetzen und den Vorschlag, daß die Sache wieder dem Landgerichte

und beyden Landvögten überlaſſen werde, hartnäckig zu verwerfen. Aber eben deswegen konnte auch die Regierung von Zürich deſto länger nicht nachgeben, zumal da die Gährung, welche in der Stadt und auf dem Lande ſich zeigte, leicht zu einem gefährlichen Ausbruche kommen konnte. Denn durch leidenſchaftliche Männer aus allen Ständen war die öffentliche Meinung irre geleitet worden, und die Regierung ſelbſt hatte durch die Art, wie ſie anfänglich verfuhr, nicht wenig dazu beygetragen. Es war aber um ſo leichter irrige und leidenſchaftliche Anſichten zu verbreiten, da die zweckmäßige Gewohnheit, bey ſchwierigen Fällen das Volk von der eigentlichen Lage der Dinge durch Abgeordnete der Regierung unterrichten zu laſſen und ſo theils ſeine Wünſche zu vernehmen, theils denſelben eine unſchädliche Richtung zu geben, damals ſchon außer Uebung gekommen und durch kein andres Mittel erſetzt war. Deswegen fand auch das grundloſeſte Gerücht, es mochte nun der Leidenſchaft oder ſchlechten Abſichten ſeinen Urſprung zu danken haben, ſogleich Eingang und bewirkte eine Stimmung, über welche ſich die Regierung um ſo weniger wegſetzen durfte, da ihre ganze Gewalt auf dem Zutrauen des Volkes beruhte. [96])

[96]) Die Wirkungen dieſer Stimmung zeigten ſich auch nachher. So wurde einer der Geſandten, „der wegen des Wigoldingerhandels in Ungunſt gekommen,“ bey der nächſten Verſammlung ſeiner Zunft nur mit einer Mehrheit von drey Stimmen in ſeiner Zunftmeiſterwürde beſtätigt, obſchon er zu einer der angeſehenſten Familien

gehörte, und diese Wahlen damals noch öffentlich geschahen; denn erst 1713. erzwangen die Bürger für dieselben die heimliche Abstimmung. Nur weil sich die übrigen Stimmen noch zwischen zwey andern theilten, gelang es ihm die Mehrheit zu erhalten. Ueberhaupt war man fast allgemein gegen die Zürchergesandten, welche in Frauenfeld gewesen waren, besonders aufgebracht, wozu auch einige reformirte Pfarrer des Thurgaus, deren einseitigen Berichten sie nicht unbedingten Glauben schenkten, sehr viel beytrugen. Diese Gesandten, so wie die von Bern und Basel, ja die Regierung selbst waren daher auch der Gegenstand von Pasquillen, die um diese Zeit in solcher Menge erschienen, daß noch im folgenden Jahre, 1665, eine Verordnung dagegen mußte gemacht werden. (Sie ist im Geiste jener Zeit, für uns sonderbar genug. Ein Gemälde, worin ein Teufel einem Satyr das Dintenfaß hielt, wurde eine Stunde an dem Pranger ausgestellt und dann vom Henker verbrannt: wobey die Hauptsache folgende Erklärung war. Wenn in Zukunft wieder Pasquillen gemacht und der Urheber entdeckt werde, so solle er das gleiche Schicksal zu erwarten haben.)

Als warnendes Beyspiel, wie leicht abergläubische Meynungen zur Beschönigung und selbst zur Veranlassung von großen Verbrechen dienen können, verdient noch angeführt zu werden, was in mehrern gleichzeitigen Berichten, selbst von Geistlichen, und sogar in einem übrigens gut abgefaßten juristischen Gutachten vorkömmt. Die Wigoldinger seyen um so weniger strafbar, weil mehrere unter den Soldaten sich durch die sogenannte Passauerkunst, welche das Werk des bösen Geistes sey, gegen Schuß und Stich fest gemacht haben. Dergleichen mit dem Teufel im Bunde stehende Leute todt zu schlagen, sey ein wahres Verdienst.

Miscellen.

Da von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert worden ist, daß neben den größern Abhandlungen im Geschichtforscher auch kleinere Aufsätze, Bruchstücke und Nachrichten möchten mitgetheilt werden; so haben wir uns entschlossen, in jedem Hefte des Geschichtforschers der Erfüllung dieses Wunsches je einen oder anderhalb Bogen zu widmen, welche unter der Rubrik Miscellen allerley kleinere Aufsätze, biographische Nachrichten, Anecdoten, Mittheilungen über aufgefundene Alterthümer, Auszüge aus ungedruckten historischen Dokumenten und dergleichen enthalten mögen. Wir bitten die sämmtlichen Glieder unsers Vereins durch gefällige Mittheilung aus ihrem gesammelten Vorrathe dieses Unternehmen hülfreich unterstützen zu wollen.

1.

Nachricht über zwey unlängst zu Amsoldingen entdeckte alte römische Inschriften.

Daß gewöhnlich an Stellen, wo vor bald zweytausend Jahren die Römer in unserm Lande Städte oder Villen angelegt, und vier bis fünf Jahrhun-

derte nach dem Ende ihrer Herrschaft in Helvetien, Mönche sich ihre Klöster erbaut haben, die Gegend sowohl durch Fruchtbarkeit als durch Schönheit der Lage und Reitz der Umgebungen sich auszeichnet, ist eine Bemerkung, die schon vielmals ist gemacht worden. — Wenige Orte beweisen auffallender dafür, als das eine Stunde südwestlich von Thun liegende Pfarrdorf Amsoldingen, oder Ansoltingen, wie dessen Name in alten Schriften eigentlich vorkömmt.

Am Fuße der vordersten Alpenkette des bernischen Oberlandes, in deren Mitte der mächtige Stockhorn seinen grauen Scheitel fünftausend französische Fuße über den Spiegel des Thunersees erhebt, liegen zwischen sanft sich schwellenden Hügeln, die mit dem üppigsten Gräswuchs, mit kleinen Wäldchen und hübschen Bauernhütten bedeckt sind, das Schloß, die stattliche Kirche, das Pfarrhaus und ungefähr zwanzig bis dreyßig Wohnungen am Ufer eines kleinen Sees, der beyläufig eine Stunde im Umfang halten mag.

Fast jedermann ist bekannt, daß schon im Jahr 933 die fromme Königin Bertha von Burgund, Rudolfs des zweyten Gemahlin, die sich am liebsten zu Petterlingen aufhielt und von dort aus, auf einem Maulthier reitend, im Begleit eines kleinen Gefolges und nicht selten den an ihrem Sattel befestigten Spinnrocken mitführend, öfters Klein-Burgund, nämlich das Land zwischen dem Genfersee, dem Jura und der Aar, durchreiste, — und rings in demselben

viele Kirchen und Klöster errichten ließ. — Eben so weiß man, daß sie zu Amsoldingen eine Probstey samt Chorherrenstift, zu Ehren des heiligen Mauritius hat anlegen lassen, in welchem nur Grafen und Freye durften Pröbste und Chorherren seyn.

Daß aber schon acht bis neun Jahrhunderte früher die Römer, während der fünfhundert Jahre — (vom Jahr 50 vor, bis 406 nach Christo,) — da sie Helvetien beherrschten, an diesem Orte sich angesiedelt, das wußte vor Kurzem, unseres Dafürhaltens, noch Niemand. — Erst als im Jahr 1809 über dem Abtragen eines ehemaligen Chorherrenhauses daselbst, in der Tiefe des Kellers ein noch ziemlich gut erhaltener, römischer Grabstein (Cippus), mit einer Inschrift ausgegraben worden, ward der ehemalige Aufenthalt der Römer auch in dieser Gegend erwiesen. — Merkwürdig dabey ist, daß also hier die höchste bekannte Spur von alter römischer Anbauung im Canton Bern sich befindet; denn weiter hinauf in's Gebirg wohnten die unbezwungenen althelvetischen oder celtischen Bergvölker, zu denen die Römer niemals dauerhaft eingedrungen sind.

Von jenem Grabstein und den darauf befindlichen Resten einer Inschrift hat Herr Franz Ludwig Haller von Königsfelden, in seinem Werke: Helvetien unter den Römern, (Band 2. S. 296.) eine umständliche Beschreibung und Erklärung gegeben, und dahin dürfen wir also den Liebhaber schwei-

zerischer Alterthümer, in Bezug auf dieses erste Amsoldingische Denkmal verweisen. [97])

Im Laufe des Jahres 1816 aber wurden in der Krypte, oder unterirdischen Capelle der Kirche zu Amsoldingen, die seit sehr langer Zeit der Pfarre als Keller, zum Aufbewahren von Erdfrüchten diente, damals aber gesäubert und durch Fenster erhellt ward, an zwey der vier steinernen Pfeiler, welche das Kreuzgewölbe dieser Capelle tragen, zwey andere Grabschriften entdeckt, die, samt den Steinen, auf denen sie geschrieben stehen, wahrscheinlich zur Zeit des Baues der Kirche auf Ort und Stelle waren gefunden und als Baumaterialien verwendet worden. Das

---

[97]) Es ist sehr zu bedauern, daß dieses in einem, allen Wissenschaften höchst ungünstig gewesenen Zeitpunkt erschienene, für jeden gebildeten Schweizer sehr interessante Buch, so wenig bekannt ist. — Ungeachtet der Preis von zehn Franken für ein Werk von zwey starken Oktavbänden, mit einer sehr sauber gestochenen Karte der Schweiz, worauf alle römischen Heerstraßen und alle bekannten Spuren römischer Alterthümer angezeigt sind, und mit einem genauen Plan von der Lage der alten Stadt Vindonissa (Windisch bey Brugg) samt mehrern andern Kupfertafeln, gewiß nicht zu hoch war; so ist derselbe dennoch dermalen, wegen besondern Umständen, vom Neujahr 1817 an, für eine unbestimmte Zeit, um die Hälfte herabgesetzt worden; so daß von nun an die typograph. Gesellschaft in Bern dieses Buch, die ordinäre Ausgabe für fünf, und die Ausgabe auf Schreibpapier für sechs Schweizerfranken erlassen wird.

letztere konnte sogar mit Absicht geschehen seyn; denn in den ersten Zeiten des Christenthums ward ein besonderer Ruhm darein gelegt, auf den Plätzen heidnischer Tempel und aus Ueberbleibseln heidnischer Monumente christliche Kirchen und Capellen zu errichten.

Die erstere der zwey neuentdeckten Grabschriften lautet folgendermaßen:

D. M.
IVLIAE PUSINNAE
UXORI KARISSIMAE
AC PVDICAE PIISSIMAE
QUAE VIXIT ANN. XVIII
DIEBUS IV
P. ACILIVS THASEUS
PERINDE CARISSIM. MARIT. [98]
F. C.

welches auf deutsch sagen will: „Den Manen, (Diis „Manibus) der Julia Pusinna, der theuersten, der „sittsamsten, der frommsten Ehegattin, welche acht„zehn Jahre und vier Tage gelebt, hat Publius Aci„lius Thaseus ihr geliebtester Gemahl diesen Grab„stein setzen lassen.“

Die Julia Pusinna, welche hier vorkömmt, ist eine Namensverwandtin, wenn nicht eine Blutsver-

[98] Den Namen Julia in dieser Grabschrift fanden Einige ganz unlesbar und statt P. Acilius lasen sie Tacicius oder T. Acicius, welches sie vielleicht T. Acilius hätten lesen sollen; das T. würde Titus bedeuten.

wandtin jener Matrone gleichen Namens, von welcher in Herrn Hallers Geschichte von Helvetien unter den Römern, (Bd. 2. S. 349) ein Monument, zu Vincy in der Waadt, vorkömmt, das diese Priesterin des vergötterten Augustus dem besten und größten Jupiter zu Ehren errichtet hatte. Unstreitig ist der Name Pusinna celtischer Abkunft. Der Ehegatte Thaseus mag dagegen, wie aus seinem Namen zu schliessen ist, ein Grieche gewesen seyn; doch war in Gallien der Vorname Aeilius, wenn so zu lesen ist, sehr bekannt, wie denn Aeilius Aviola Statthalter der Lugdunensischen Provinz war; zu welcher wahrscheinlich damals, unter Tiberius, Helvetien gehörte. (S. Tacit. Annalen III. 41.)

Die zweyte Inschrift, die aber in zwey Stücke zerbrochen ist, wovon das eine aufrecht, das andere verkehrt eingemauert worden, lautet also:

IIII AMILL. POLYNICES
(N)ATIONE LYDVS ARTIS
(A)VRIFEX CORPORIS
(F)ABR TIGNVARIORVM
(A)PVD EOSDEM OMNIB.
(H)ONORIBVS FVNCTVS
IIIII VIXIT ANNOS IIIIIII
(A)TQ AMILLIO TAVLO
(F)ILIO EIVSDEM ARTIS
(E)T CORPORIS QVI VIXIT
(A)NNOS AETATIS XXXIII. [99])

[99]) Die ersten Buchstaben der meisten Zeilen sind fort, aber, als hier ergänzt, mit Hacken eingeschlossen.

Diese zweyte Inschrift ist etwas schwieriger in's Deutsche zu übersetzen, weil der Name Polynices, der im Nominativ gesetzt ist, mit dem Namen Taulo, der hingegen im Dativ stehet, nicht zusammenpasset; so daß, ungeachtet aller Mühe, die man sich gegeben, jeden Buchstaben richtig abzuschreiben, dennoch eine Unrichtigkeit übrig zu bleiben scheint. Indessen sieht man, daß dieselbe gleichfalls eine Grabschrift ist, zwey Männern zu Ehren gesetzt, einem mit Namen Polynices, einem Lydier von Geburt, der seiner Begangenschaft ein Goldschmid und bey den Zimmerleuten zünftig gewesen; auf welcher Zunft er alle Ehrenämter bekleidet hatte und in dem Alter von . . . (die Zahl ist verblichen) gestorben ist; — und einem Amillio Taulo, des Polynices Sohn, ebenfalls einem Goldschmid, auch bey den Zimmerleuten zünftig, der drey und dreyßig Jahre gelebt hatte.

Daß ein Goldschmid aus Lydien vor siebenzehnhundert Jahren sich in der Gegend des heutigen Amsoldingen niedergelassen, wird niemanden seltsam vorkommen, der bedenkt, daß erstlich schon Livius und Cäsar melden, wie sehr bereits die alten Helvetier das Gold geliebt, und wie goldne Verzierungen ihr vornehmster Schmuck gewesen; und daß zweytens durch die römischen Heere Asiaten eben so leicht nach allen Theilen des abendländischen Europas, als Gallier und Germanen, in den römischen Legionen, nach Asien gekommen sind. Vielleicht daß unter den Kaisern Vespasian und Titus, die zwischen den Jahren siebenzig bis achtzig nach Christo

den Krieg in Palästina persönlich führten, und die beyde Wohlthäter Helvetiens, Stifter und Beschützer von Aventicum (Wiflisburg) waren, mehrere asiatische Familien, aus Liebe zu den trefflichen Fürsten, den unruhigen Orient verliessen, um sich in einem Lande zu setzen, das ganz ausgezeichnet derselben Schutz genoß.

Die Existenz von Zünften in dem alten Helvetien scheint aus den zwey Inschriften deutlich zu erhellen, und alles was den Hammer führte scheint damals wie noch später, auf der nämlichen Gilde zünftig gewesen zu seyn. Da die Zimmerleute, der Sitte der Zeiten gemäß, wo fast alle Wohnungen des Volkes noch von Holz waren, ohne Zweifel das zahlreichste Handwerk ausmachten, so war natürlich, daß es der ganzen Zunft seinen Namen gab. Die Ehrenstellen, die Polynices da bekleidete, mögen zweifelsohne Aehnlichkeit mit den Ehrenstellen unsrer heutigen Gilden, mit den Aemtern eines Vorsitzers, eines Seckelmeisters und eines Zunftschreibers gehabt haben.

Gelehrte würden über diese beyden Inschriften ohne Zweifel noch manches Lehrreiche sagen können. Wir begnügen uns, nur von der letztern Inschrift noch zu bemerken, daß sie nicht in den Stein gegraben, sondern daß der Stein (ein Kalkstein von der nahen Stockhornkette,) mit einem weissen Mörtel überzogen ist, in den die Buchstaben, wahrscheinlich als er noch weich war, eingeschnitten worden sind. Sie sind in beyden Inschriften so schön gearbeitet und von so

schöner Form, daß daraus vielleicht dürfte geschlossen werden, sie seyen am Ende des ersten oder in der frühern Hälfte des zweyten Jahrhunderts verfertigt worden.

Was den Zeitpunkt der Zerstörung dieser römischen Anbauung anbetrifft, so läßt sich schwerlich darüber etwas bestimmen. Von der Mitte des vierten Jahrhunders hinweg wurde Helvetien wohl zu fünfzig verschiedenen Malen von germanischen, gothischen, hunnischen, ja selbst skytischen und sarazenischen Völkerschaften dergestalt überfallen und verheeret, daß wohl kaum ein einziges Gebäude darin aufrecht geblieben ist. Vorzüglich wurde derjenige Theil von Westhelvetien damals schrecklich mitgenommen, in welchem jetzt die Städte Freyburg, Bern, Burgdorf und Thun stehen. Diese Gegend blieb lange Zeit öde und war noch bis in's zehnte und eilfte Jahrhundert unter dem Namen Oedland (Uechtland) oder Eremus bekannt.

In dem heutigen Schloße, dem ehemaligen Probsteyhause, von Amsoldingen befinden sich noch sehr alte Substructionen in und unter den Kellern, so wie alte vermauerte Thüren, die zu unterirdischen Gängen geführt zu haben scheinen; und auf dem nahen Kirchhof, der die Kirche ringsum, wie ein aus dem Schutt ehemaliger Anbauungen entstandener Hügel, umgiebt, stößt die Hacke des Küsters, beym Graben der Gräber, oft auf altes, festes Gemäuer, das hie und da ertönt, als wenn hohle Gänge oder Gewölber darunter wären. — Sollte es nicht der Mühe

lohnen, einige Kosten daran zu wenden, um vielleicht noch fernere Ueberbleibsel der römischen Zeit und Herrschaft daselbst zu entdecken? oder sollten nicht wenigstens die drey bereits entdeckten Inschriften irgendwo schicklich zusammengestellt und zur Beschauung an einem hellen und zugleich vor Beschädigung sichern Orte aufbewahrt werden?

Sigm. Wagner.

2.

ANTIQUITÉS.

Extrait d'une lettre de Mr. Bridel, Pasteur à Montreux, près Vevey.

On a trouvé en Septembre dernier, à seize pieds de profondeur dans une cave de St. Maurice, la moitié d'une inscription, comme suit:

VILLI F
ONTIF
ONO DD.

Quelque tems après on recouvra l'autre fragment, et en le rapprochant du premier, en restaurant les lettres effacées et en suppléant les formules d'usage dans le style lapidaire, voici comme on peut la lire:

IMP. AUG. IVLI F.
TRIB. POT. PONTIF. M.
NANT. PATRONO DD.

Plusieurs

Plusieurs inscriptions du Bas-Valais sont dediées à Auguste, comme *patron des Nantuates*, ancien peuple de cette contrée. Au reste, cette inscription, comme bien d'autres, n'apprend rien d'intéressant.

En faisant des défrichemens au hameau de Benex (ou Benay) à demi-lieue de Nion, on vient de trouver de beaux débris de bâtimens romains, de colonnes, chapiteaux, fusts, restes de mosaïques, restes d'anciens tombeaux (à ce que m'apprend une lettre de Mr. Rigot de Begnin,) — on y a aussi recouvré plusieurs médailles romaines, dont on me fera passer quelques-unes pour les faire déchiffrer par Mr. le Docteur Levade, qui s'y entend très-bien.

Quoique la Chronique du Pays de Vaud soit une pièce sans autorité et rejetée parmi les fables, cependant elle parle d'une ville nommée *Benevis*, à deux lieues au nord de Genève, et il se pourrait être que le hameau de *Bénex* en soit quelque reste; la tradition du pays y est conforme et les paysans disent qu'à *Benex* il y avait jadis une grande ville.

T. T.

Je crois entrer dans l'esprit de votre institution, en considérant vos actes, comme une archive destinée à être le dépositaire et le gardien de tout ce qui est relatif à l'histoire de la patrie. On sent trop tout ce qu'une telle vue a d'utile, pour qu'il soit besoin de la louer; d'ailleurs, Messieurs, les éloges d'un simple particulier qui vit dans l'obscurité ne seraient pas faits, pour flatter une société comme la vôtre. Me renfermant donc dans mes limites, croyant remplir un devoir, en sauvant de l'oubli un monument, qui n'est pas sans intérêt et qui a été découvert dans notre ville, il y a peu de temps, j'ai l'honneur de vous en adresser, Messieurs, un léger croquis.

Ce monument est un reste d'autel à la Victoire, trouvé dans les ruines de l'ancien *Castrum Ebrodunense*, non loin du mur d'enceinte et ainsi près du retranchement, où l'on a découvert encore une couche d'une certaine profondeur de grains réduits en charbon, restes sans doute d'un grenier incendié et tristes vestiges de dévastation.

On n'a trouvé de cet autel que deux pièces, l'une (lit. a) qui en est la face principale fracturée, mais portant l'inscription entière, que j'ai rendue aussi conforme que je l'ai pû à l'ori-

ginal, soit pour la distance des lignes, soit pour la figure des lettres et la place qu'elles occupent respectivement d'une ligne à l'autre; cette face peut avoir 2 pieds 6 pouces de Berne dans sa plus grande longueur; l'échelle jointe à ce petit dessin est de 2 pouces de Berne, le pouce représente le pied.

L'épaisseur de cette plaque ou face est de 7 à 8 pouces et ne doit être qu'un des côtés de l'autel, puisque sur le plateau ou la table de la corniche, on voit une partie d'un encaissement quarré, du milieu duquel ressort une protubérance circulaire brisée, destinée, à ce qu'il paraît, à recevoir par enchassement, une statue ou tel autre couronnement; ce dessus représenté par le tableau (lit b.), semble annoncer, que l'autel était composé de quatre faces d'une égale grandeur et posé isolement. L'autre pièce, représentée entière (lit. c.) n'existe qu'en fragment, c'était sans doute le socle de l'autel.

L'inscription a été lue différemment par des amateurs: les uns ont lu *Victoriae quarta speculatorum, in Vallo votum solvit lubens merito.* *Speculatores* étaient des corps d'observation, que l'on plaçait dans les villes frontières, pour observer et aller à la découverte; une telle garnison convenait assez à la position du *Castrum Ebrodunense*; ainsi donc, cet autel votif, trouvé près du retranchement, aurait été dressé par la

4ème des speculateurs, à la Victoire dans le retranchement, à l'occasion d'une victoire remportée par ce corps, sous les murs de l'ancien *Castrum*.

D'autres l'expliquent ainsi: *Victoriae Julius Sexti filius Vallo, Votum solvit lubens merito*, le votant serait, selon eux *Julius Vallo, fils de Sextus;* ils fondent cette explication: 1) Sur ce que, lorsqu'une inscription porte le nom d'un corps militaire, il n'est pas désigné par la lettre initiale seulement. *Gruter* en fournit des exemples, le nom de *speculatores*, s'y trouve dans quelques inscriptions, mais avec plusieurs lettres. 2) Sur ce que dans les inscriptions lapidaires, le nombre 4 s'écrit IIII et non IV, comme on peut le voir dans les recueils d'inscriptions. 3) Sur ce que le mot *in* s'écrit en toutes lettres *IN* et non par l'initiale I.

D'un autre côté, il est certain, que dans la 2e ligne, après les deux premières lettres, il n'y a aucune trace quelconque d'aucune lettre, par conséquent point de *L*, qui selon les règles de l'art, aurait dû y être à ce qu'il semble, pour signifier ainsi *IVL Julius;* et la 4me lettre est certainement un I et non une *F;* sur ces deux points, la pierre ou la table est entière, pleine et sans aucun trait, ni reste de trait; c'est ce qui résulte de l'examen attentif de cette pierre, que je possède et à la conservation de laquelle je

pourvoirai; mais j'en abandonne l'explication et la discussion aux personnes plus versées que je ne le suis dans l'archéologie. [100])

J'ai l'honneur d'être etc.

De Moncherand près d'Orbe,
le 10 Sept. 1816.

Correvon de Martines.

---

[100]) Lesart der zu Yferten gefundenen ara Victoriae: VICTORIAE IVStae Iulius (v. Iunius) VALLO Votum Solvit Lubens Merito.

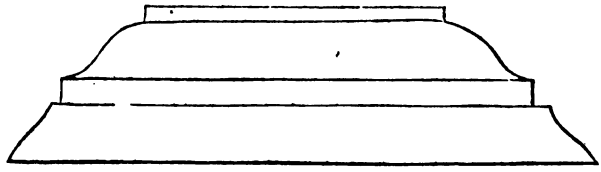
Die Victoria Justa kömmt besonders auf den Münzen des Pescennius Niger und Sept. Severus vor, Victoriae Justi Aug. steht auf einer Silbermünze des letztern, so ich bey Tättwyl, unweit Baden im Aargau bekommen habe, und die jetzt auf der hiesigen Stadt-Bibliothek befindlich ist; überdieß sind, wie schon anderswo angemerkt worden, †) von keinem Röm. Kaiser häufigere Monumente in der Schweiz anzutreffen, als eben vom Sept. Severus, aus dessen Zeitalter dieselbe demnach seyn mag. Ob jener Vallo, der diesen Altar ex voto zu Ehren der Victoria errichtet, ein Legion-Soldat, Reiter, und was für ein Landsmann er gewesen, ob Römer, Gallier, oder Helvetier? ist nicht angegeben, das Monument selbst also, wiewohl unter die litterata zu rechnen, doch keineswegs historisch, aber immer merkwürdig, vielleicht auch nicht das einzige dieser Art, welches die Ruinen von Ebrodunum enthalten. H. v. L.

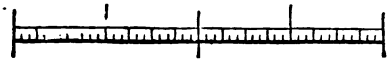
†) Haller Helv. unter den Römern, Thl. 1. S. 191. Bern 1812.

A.

B.

C.





Ein Bruchstück über die Landessprachen der Schweiz.

Vorerinnerung der Herausgeber.

Die nachstehende kurzgefaßte Probe einer unten in der Note (S. 168.) genauer angegebenen Arbeit des ausgezeichneten vaterländischen Sprachforschers, Hrn. Dekans und Chorherrn Stalder's, verdiente wohl ohne Zweifel eine Stelle in unserem Geschichtforscher, um so da mehr, da Herr Stalder ein Mitglied des vaterländischen geschichtforschenden Vereins ist, und nicht ohne historische Rücksichten verschiedener Art sein mit Verlangen erwartetes Werk bearbeitet hat. Der geniessende Freund und der eigentliche Forscher unserer Vorzeit werden gleich schnell in diesem Bruchstücke wahrnehmen, wie sehr das gesammte Werk dem Studium der älteren Schweizer-Chroniken, der alten Aktenstücke, und mancher sonstigen historisch beachtenswerthen Wortformen oder Benennungen, die von verschollenen Jahrhunderten her in unserer Volkssprache übrig sind, zur Förderung gereichen könne; und allmählig öffnet sich wohl durch nähere Untersuchungen der einheimischen Mundarten noch manches Feld zu historischen Combinationen, die sonst fruchtlos

oder doch weniger ſicher hätten ausfallen müſſen. Wäre nicht Hoffnung, binnen minder als Jahresfriſt die Schrift des Hrn. Stalder's vollſtändig zu erhalten; ſo dürfte man unſere hier mitgetheilte Probe nur allzukurz finden. Jetzt aber konnte genügen, vorläufig das geſchichtliebende Publikum auf dieſe Schrift aufmerkſam zu machen, damit es nicht, in der Meynung eitel Sprachforſchung darin zu erhalten, die geſchichtliche und allgemeinere Bedeutſamkeit überſehe, die gewiß mit Recht ihr zugeſprochen werden darf.

1. Von der Sprache und Mundart der Schweizer im Allgemeinen. [1])

Die Sprache der Schweizer, wie ſie noch jetzo unter Gebildeten und Ungebildeten im alltäglichen Umgange geredet wird, iſt die Sprache des vorweltlichen Alterthums — verſchmolzen mit dem Gepräge der ober- und niederdeutſchen Sprache; doch nähert ſie ſich, bis auf wenige urſprüngliche Abweichungen und Verwandtſchaften mit dem Niederdeutſch, am meiſten dem Sprachſtamme der ober- oder ſüddeutſchen Mundart.

---

[1]) Aus einem druckfertigen Manuſcript, das wirklich bey Sauerländer unter der Preße liegt, mit dem Titel: „Die Landesſprachen der Schweiz oder ſchweizeriſche Dialektologie. Mit der Ueberſetzung der Gleichnißrede von dem verlorenen Sohne in ſämmtlichen Schweizermundarten.“

Schon die allemanniſche Sprache trug den Stempel eines gemiſchten Spracheigenthümlichen, — und dirſe allemanniſche Sprache, welche die Sprache eines Kero und Notker war, die, vor tauſend Jahren als Männer tiefer Gelahrtheit in dem weitberühmten Stifte zu St. Gallen lebend, ſich vorzüglich um die deutſche Sprache und derſelben wiſſenſchaftliche Bildung unvergängliche Verdienſte errungen haben, treibt jetzo noch ihre Früchtzweige am alten Stamme unſrer Schweizerſprache und blüht in friſcher Verjüngung fort, genährt und von neuem ſich erzeugend im Leben des Volkthums, als der ewigen Lebenswurzel derſelben.

Die Schweizer haben mehr, wie keine Völkerſchaft, nach Verhältniß ihrer Abgelegenheit, dieſe Sprache beybehalten.

Es iſt ſich daher nicht zu verwundern, daß die Bewohner unſrer Alpen, zumal die Walliſer und berniſchen Oberländer, welche von den Verwandelungen der Sprache, wie der Sitten, vor jedem andern Schweizer, beſonders dem Bewohner der Ebene, am entfernteſten blieben, in ihrer Mundart noch ſo viel Alterthümliches, ich meine, noch ſo viele verlorene Wurzellaute, ſo viele Spuren uralteutſcher, unbekannter Herkunft in Wörtern ſowohl als in derſelben vielſeitigen Formen, Biegungen und Wendungen aufbewahren; — und ſo iſt es auch leicht erklärbar, wie die alte Sprache des Liedes der Nibelungen, freylich ſchon durch ihre erſte

kritiſche Bearbeitung um vieles zugänglicher gemacht, denſelben Schweizern nicht nur in der Art und Weiſe der Ausdrücke und Wortbildungen, ſondern ſelbſt in ihrer Gediegenheit und Kräftigkeit verſtändlicher ſeyn möge, [2]) als unſre heutige ſo überverfeinerte und

---

[2]) Unſer Johannes von Müller ſagt bey der Rezenſion des Nibelungenliedes — von Hrn. Prof. Müller herausgegeben: (Götting. gelehrte Anzeigen, 1783. S. 353. oder ſeiner ſämmtlichen Werke 10ten Theil S. 49.) „Hauptſächlich iſt unter dem ſchweizeriſchen Volk, zu„mal im innern Land und am Fuß der hohen Alpen „z. B. im Thal Hasli, der Nibelungen Sprache, ſo„wohl in Wörtern als in der Ausſprache, noch lebendig „u. ſ. f.“ — und A. W. Schlegel (ſ. deutſches Muſeum — herausgegeben von Friedrich Schlegel 1812. II. 5.) ſagt: „daß die Sprache der Nibelungen „unter allen heutigen deutſchen Mundarten am meiſten „mit der Schweizeriſchen übereinſtimmt, iſt allerdings „gegründet. Zwar könnte man ſagen, dieſes Lied ſey, „wie die homeriſchen Rhapſodien, in einer Miſchung „aller Mundarten geſchrieben, und aus demſelben Grun„de: nämlich weil die Mundarten damals noch nicht „ſo ſtrenge geſchieden waren, und weil ſich in jeder „Landſchaft einiges, immer aber etwas anderes erhalten „hat, was im übrigen Deutſchlande aus dem Gebrauch „gekommen; manches hat man im Niederſächſiſchen und „ſogar im Holländiſchen zu ſuchen.“

„Indeſſen iſt die Mundart entſchieden oberdeutſch, „und ins beſondre der Schweizeriſchen ſo ähnlich, „nicht nur in den einzelnen Ausdrücken und in der „Wortbildung, ſondern auch in der Ausſprache, ſo fern „die alte Schreibung uns dieſe vormalt, daß man „das Buch ganz unverändert Landleuten der Schweiz „in die Hand geben und verſichert ſeyn könnte, ſie

abgeglättete Sprache des Hochdeutschen; denn der Urtext des Liedes, so schwierig er manchem scheinen mag, enthält doch Ausdrücke, die zwar längst schon im Schriftgebräuchlichen, nicht aber in der volklichen Mundart erloschen sind, und Wortbildungen, wie sie sich bis auf unsre Tage noch ziemlich unverändert und unverwischt zeigen beym Schweizer, der wie an den uralten Sitten der entschwundenen Welt, so auch an der Sprache derselben fester, denn jeder andre Deutsche, zu hangen pflegt.

Es ist demnach keinem Zweifel unterworfen: die alte Sprache lebt oft Jahrhunderte in einem Volke fort, nachdem die Sprache selbst in der gelehrten Welt abgestorben ist.

„würden es nach geringer Uebung fertig weglesen. Ich „habe mich hievon durch auffallende Beyspiele über„zeugt. So wahr ist es, daß die Sprache des Gedichts „nur gegen die Bücherſprache, keinesweges aber überall „gegen die lebendige Volkssprache ganz veraltet genannt „werden kann.“

Mit unserm Müller und A. W. Schlegel stimmt auch der tiefkundige Sprachforscher von der Hagen ein, der in der Vorrede (S. XXVI.) zu seiner neuesten Auflage des Nibelungenliedes nach der St. Galler Urschrift (1816.) sagt: „sie (die Handschrift) stellt die „alte schwäbische oder schweizerische Sprache des Werkes „am vollkommensten dar; wie die Vergleichung mit „den dort noch lebenden Mundarten (am besten durch „Hebels Alemannische Gedichte und Stalders Schwei„zer-Idiotikon) bestätigt.“

Fulda und Herder, diese zwey grösten Sprachkenner, treffen daher mit meinen Ansichten vollkommen zusammen, indem sie behaupten: zu den Allemannen gehören die Schweizer, deren Sprache der gemeinen vorelterlichen Bildung am ähnlichsten blieb; — [3]) und dann: so wie überhaupt in ihrem Lande (nämlich in der Schweiz) sich die alten Moden und Gebräuche länger erhalten, da sie durch die Alpen und den helvetischen Nationalstolz von den Fremden getrennt sind, so ist ihre Sprache auch der alten deutschen Einfalt treuer geblieben. [4])

Was Fulda und Herder in neuern Zeiten über unsre Mundarten so treffend und wahr aussagten, ist nur ein leiser Wiederhall dessen, was schon vor beynahe zweyhundert Jahren Caspar Scioppius [5]) in seiner gehaltvollen Schrift: consultationes de scholarum et studiorum ratione

---

[3]) Fulda's Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter. Herausgegeben von Meusel. Halle 1776. Einl. S. 6.

[4]) Von Herders sämmtliche Werke — zur schönen Litteratur und Kunst. 1 Thl. S. 57.

[5]) Oder Schoop, ein Deutscher, berühmt und berüchtigt (s. Dictionnaire von Bayle), lebte im 17ten Jahrhundert, vorzüglich ein trefflicher Latinist. Seiner Schriften und Schriftchen sind eine Menge.

1636, [6]) deutlicher, heller und bestimmter, als sie, darüber gesprochen hatte.

Nachdem er die drey ersten der fünf Hauptdialekte der deutschen Sprache, den Meißnischen, Rheinländischen, Schwäbischen mit ihren Unterarten angeführt und nun zum vierten, dem Helvetischen kommt, sagt er: Quarta *Helvetica*, qua quondam omnes fere Alemanni, hodie Helvetii tantum utuntur, quam haud scio an omnium superioris Germaniae copiosissimam minimeque depravatam recte dixerim. Homines enim suo contenti et aularum contemtores (ex quibus fere Helvetiorum respublicae constant) exteris minus misceri neque de lingua polienda et adscitis peregrinis vocibus loquendi que generibus exornanda soliciti esse solent. Quintae st Saxonica) Niederſächſiſch.) Sexta Bavarica (Bayern und Oeſtreich). — His dialectis, ſo fährt er nach einigen Abſchweifungen fort, longe omnium praeferri debet, quae communis appellari potest, cujus loquendi genera sive phrases a Misnensibus potissimum petuntur, pronunciatio vero Idiotismis et propriis singularum vitiis caret, ut si quis ea loquentem audiat, qui caeteroquin omnes dialectos agnoscit, sermonem quidem ipsum probet, nequaquam tamen, cujus ille nationis sit, constituere possit. Haec Spirae et in Aula Caesarea facile

[6]) Dieſe Schrift iſt abgedruckt in der Schrift: Hugonis Grotii et aliorum dissertationes de studiis instituendis. Amstelodami apud Elzevirium. Anno 1645.

addiscitur, quod eo ex omnibus Germaniae partibus multi confluere soleant, qui magnopere cavent, ne vernaculae linguae idiotismis, quos ceteri omnes ut vitiosos exsibilant, risum iis, quibuscum conversantur, commoveant.

Gleichwie nun die Schweizer feſter als jeder andre Deutſche an den Sprachgebilden der Vorwelt hangen, eben ſo feſt hangen ſie auch an der Mundartlichkeit, welche ihren Mitbürgern, mit denen ſie in ſterem Verkehr und Umgange leben, ſowohl als jeder einzelnen — ſelbſt der kleinſten Landſchaft uralters her gemäß und eigen iſt.

So wird ſelbſt der gebildete Unterwaldner — hinverpflanzet auf einen andern Fleck Muttererde — auch nach mehrern Jahren weiter Entfernung nie ſeines angeſtammten Dialektes ganz verluſtig werden, und ſelbſt an der tonlichen Ausrede der Wörter einer fremdländiſchen Sprache z. B. der franzöſiſchen wird er zuweilen die Unterſcheidungszüge ſeiner alten Geburtsſtätte nicht unkenntlich verrathen.

Da nun aber die Schweiz ein Ländchen iſt, das, wie kaum eines in Europa, mit ſeiner ſo eingeſchränkten Umgränzung aus ſo vielen ungleichartigen Grundtheilen, nämlich aus ſo mannichfaltig abgeſönderten, wiewohl altbürtigen Familien, deren jede gleichſam ihren ureigenthümlichen Haus- und Familienton in der Sprache offenbart, zuſammen-

gekittet beſteht, wie ſie es noch mehr war in der grauen Vorzeit; ſo wird's auch ſchwerlich ein Ländchen von gleichem Umfange geben, das eine ſolche in ſo mancherley untergeordnete Abarten und Abweichungen verzweigte Mundart, als die Schweiz beſitzt, aufzuweiſen hat.

Trennen doch in unſrer Schweiz Berge, Brücken, Bäche — wohl gar in einer Stadt oder einer kleinen Gemeinde — franzöſiſch- oder romaniſch- und deutſchredende Einwohner; ſo daß die Nächſten nicht immer Kenntniß von beyden Sprachen haben, wie Freyburg, Wallis, und Bündten lebendige Beweiſe deſſen ſind! Was für einen mächtigen und an Wirkungen mannichfaltigen Einfluß werden überdas mehr Abgeſchiedenheit und weniger Berührung mit Schweizern aus fernern Gegenden und eine ſeltene Vermiſchung mit Fremden, ungleiches Klima und Lebensart, Luft und Waſſer, Speiſe und Trank auf unſre Sprachwerkzeuge und ihre Betonung ausüben? — Und wenn ſelbſt Schweizer einer und derſelben Landſchaft z. B. die Gombſer und Narer im Wallis wegen des abweichenden Dialektes ſich gegenſeitig ſchwer verſtehen: wie mehrfach verzweigt müſſen dann die Sprachartungen (Sprachmodifikationen) in allen den vielen und vereinzelten Haupt- und Unterabtheilungen unſers Vaterlandes, beſonders bey der ſo großen klimatiſchen Verſchiedenheit deſſelben ſeyn?

Dieſe Sprachartungen wechſeln nicht ſelten von Kreis zu Kreiſe, von Gemeinde zu Gemeinde, von

Dorf zu Dorfe, wenigstens bey jedem Flächenraume von einigen Stunden, — gleich dem Kleide des Nachbars, wenn ich so reden darf, das eine andre Farbe und einen andern zunftmäßigen Zuschnitt wieder annimmt.

Nur im Canton Luzern, einem Ländchen von 31 Geviertmeilen, gewahrt man eine solche Sonderbarkeit der Aussprache, daß eine Verschiedenheit der ländlichen Kleidungsart der Einwohner im Entlibuch, in Weggis und dem übrigen Luzernergebiethe unter der Benennung Gäu auch eine dreyfache Verschiedenheit der Mundart darbietet.

Diese Verschiedenheit der Mundart berührt mehrentheils das Getöne d. i. die seltsamen Laute der Vokale und Diphtongen, welche bald gesungen, bald hervorgekreischet, bald zu einer ohrwidrigen Länge gedehnt, bald kurz gehauchet werden; vorzüglich aber die vielseitige Aussprache der Diphthongen wie z. B. des alterthümlichen ai oder ei, das bey der Aussprache des nämlichen Wortes bald wie ein scharfes e, bald wie ein breites oa tönt, oder des alt- und neuallemannischen au u. s. f., so wie die Formenlehre, die Wortbiegungen und Umbildungen in der Mannichfaltigkeit ihrer wundersamen Gestaltung.

Was aber die gröste Verschiedenheit des schweizerischen Dialektes merkzeichnet, besteht gerade in dem, was sich weder schreiben noch in üblichen Schriftzeichen ausdrücken läßt, oder wenn man es nieder-

geſchrieben vor Augen hätte, nur von demjenigen mit der natürlichen und eigenthümlichen Betonung geleſen und ausgeſprochen werden könnte, der ſelbſt dieſes Dialektes wohl kundig wäre.

Oder wer will und kann wohl alle die verſchiedenen Laute und Töne und Redeſänge mit ihren Vermehrungen und Verringerungen aufs Papier hinmahlen? Wer kann wohl mit todten Buchſtaben oder andern unbelebten Zeichen ſichtlich darſtellen (noch nichts zu melden von vielen andern einzelnen und beſondern Spracheigenthümlichkeiten) z. B. das Steiffeyerliche und Ernſthafte des Berners, — das Haſtige und Schnelle des Entlibuchers, — das Schleppende in der Ausrede des obern Freyämters, — das Singende der Hirten der Hochgebirge von Uri, Bern, Appenzell und Wallis, beſonders der Lötſcher?

Selbſt als gemahlte und ſichtlich hingeworfene Buchſtaben blieben dieſe verſchiedenen Laute immer nur Schatten.

Das Sprachlehrige (Grammatiſche) des Dialektes kann zwar in anſchaulichen Umriſſen vorgezeigt werden; aber dem dürren Gerippe des Sprachlehrigen des Dialektes mangelt immer noch der beſeelende Saft, das ſelbſtſtändige, vollkräftige, rege Leben, d. i. die ſo mannichfaltige Betonung deſſelben, der lebendige Hauch, die Seele einer volksthümlichen Sprache, — und eben darin doch beruht die

so sonderbar wechselnde Wirrung des schweizerischen Dialektes, welche jeder Fremde, der durch unsre Schweiz reiset, öfter von einem kleinen Ortsbezirke des nämlichen Cantons bis zu einem andern Ortsbezirke sehr leicht bemerken kann.

So stark sonst in den meisten Ländern deutscher Zunge die Mundart der Gebildeten von der Mundart des Volkes absticht, so waltet doch bey uns, d. h. in den Städten sowohl als in den Dörfern, eine und dieselbe Sprache, nämlich die Volkssprache, so daß zwischen der Sprechart des höchsten Staatsbeamten und des geringsten Taglöhners selten ein merklicher Unterschied verspüret wird.

Selbst der Schweizer höherer Bildung, der mehrere Jahre in Deutschlands Schooße weilt, oder sich durch Belesenheit und eigenen Lern- oder Forschfleiß vervollkommnet, äußert auch in der Umgangssprache mit einem Deutschen gemeiniglich die Merkmale der allgemein schweizerischen Mundart, ich meine hauptsächlich die Lebendigkeit der krachenden Gurgeltöne g, k, ch sowohl, als der voll- und breitzischenden Töne sp, st, und er kehrt wieder gerne zu seiner heimathlichen Sprache, die ihm an Wendungen so biegsam, an Ausdrücken so reichhaltig, an Lauten so wohlklingend ist, zurücke, wenn er mit einem Landsmanne spricht; selbst in der mehrlautigen Tonbezeichnung der Wörter, wie sie ehedem ihm eigen und geläufig war.

Auch wird der Schweizer, der gegen Seinesgleichen im Gebrauche der Mundart ſich auf eine beſondere und vornehme Art auszuzeichnen Miene macht, wenigſtens mitleidvoll belächelt, gewiß doch einer elenden Ziererey, wohl ſelbſt eines Mangels an Volksthümlichkeit beſchuldigt. So treu anhänglich an's alte Gewohnte liebt der Schweizer die Stammſprache ſeiner Väter!

2. Ueber die Ausſprache des a.

Ein Bruchſtück aus einer größern Abhandlung.

Schon im Graualterthümlichen der deutſchredenden Vorzeit hatte der Grundlaut a das ſeltſame Schickſal gehabt, einer zweyfachen Ausrede — bald rein, wie es der Stimmlaut fordert, bald wie ein Mittellaut zwiſchen a und o ſchwebend — unterworfen geweſen zu ſeyn.

Das Daſeyn dieſer uralten Doppelausſprache oder Zweytönigkeit des nämlichen Grundlautes a beweiſet ſich ganz unzweifelhaft aus den zu St. Gallen aufbewahrten Handſchriften unſers Notker, [7])

[7]) Nämlich in den Ueberſetzungen und Erklärungen der Pſalmen, wie in dem Bruchſtücke über die Muſik (davon die Pſalmen in Schilters Thes. ant. teut. und das Bruchſtück über die Muſik in Gerberts Script. Ecclesiast. de Musica abgedruckt ſind) — in den Ueberſetzungen des Martianus Capella de nuptiis Philologiae et Mercurii, — des Boëthius de consolatione Philosophiae, — des Aritoteles de categoriis

dieſes tiefſinnigen und vielgeliebten Kenners, Forſchers und Bildners der allemanniſchen Sprache, aus dem 10ten Jahrhundert, welcher ſtets das reinklingende a mit dem Tonzeichen (′) und das dem o oder dem griech. ω ähnelnde a mit dem Tonzeichen (Λ) kenntlich machte; [8]) eine Pünktlichkeit, die wir außer bey Ottfried [9]) und in Willerams hohem

---

et priemeriis, als welche letztere Handſchriften noch nie im Druck ausgegangen ſind.

[8]) So gebraucht auch Notker das Tonzeichen (Λ), um einen Scharf-i anzudeuten, als: lîz, lîen, mîn, nîd, wîb, u. ſ. f., wie wir Schweizer ſelbſt auch dieſe Wörter mit einem Scharf-i ausſprechen.

So unterſcheidet er unſer kurztoniges mich, dich und unſer langes deutliches mīch, dīch, indem er jenes unbetont läßt, als: mih, dih, dieſes aber mit dem Tonzeichen (′) verſieht, als: mīh, dīh. So ſchreibt er das i in den Diphtongen ia, ie, io mit der Betonung (Λ) zum Zeichen, daß zwar beyde Vokale, das i aber vorherrſchend, gehört werden ſollen, als dîeb, hîez, lîeb u. ſ. f.

Ewig ſchade, daß bey der Herausgabe des notkeriſchen Pſalteriums die Betonungen — vermuthlich aus gänzlicher Unkunde ihres ſo bedeutungvollen Sinnes — weggelaſſen wurden!

Wären nicht etwa ähnliche Tonzeichen um den Lang- und Kurzton jedes Grundlautes, oder einſtweilen nur einige Hauptveränderungen der Sprachlaute anzugeben, den Deutſchen ein ſicheres Einigungs- den Fremden ein treffliches Erleichterungsmittel für die Erlernung der deutſchen Sprache? Eine ehrerbietige Frage an Deutſchlandes ſprachforſchende Geſellſchaft.

[9]) Nach Schilters Vorrede zu Ottfried war auch dieſe Handſchrift mit Tonzeichen verſehen; doch wurden

Liede, [10]) ſchwerlich in andern deutſchen Denkmählern des frühen Alterthums finden und in den Werken der Mittelzeit vergebens ſuchen werden.

So ſchreibt Notker:

Aba, ab —— Abent, [11]) der Abend.

ſie beym Drucke weggelaſſen, weil es, wie es eben da ſteht, zu koſtſpielig geweſen wäre, und weil ſie leicht entbehrlich ſeyen.

[10]) Nach Weckherlin (Beyträge zur Geſchichte altteutſcher Sprache und Kunſt 1811. S. 42. u. Anmerk. daſelbſt) war auch dieſe Handſchrift mit Tonbezeichnungen verſehen, die von Lambeck (comment. de Biblioth. caes. Vindobon. T. II. p. 765 — 77) und Kollar (Ed. comm. Lamb. T. II. p. 558 — 70.) nicht aber von Schilter ſind beybehalten worden.

[11]) Notker ſchreibt nirgend einen großen Buchſtaben, als am Anfang eines Abſatzes und nach einem Punkt, — und ſo von Notker bis weit über das Zeitalter der Minneſänger hinaus, außer daß man hie und da die Eigennamen der Perſonen und der Oerter mit einem großen Anfangsbuchſtaben zu verzeichnen anfieng. Die Großſchreibung der Subſtantive iſt ein überkluges, unzeitiges Erzeugniß neudeutſcher Köpfe — zuerſt eines Luther (in ſeinen ſpätern Schriften, doch ohne Stetigkeit, nach dem J. 1522, wie vorzüglich in der Ausgabe der Bibel. Wittenberg 1545,) eines Mannes, welcher ohnehin alte kräftige Geforme der deutſchen Stammſprache ſchnöde verſchmähend und dieſelben in neue verſchwächlichend unſrer Sprache beynahe mehr Nachtheil denn Vortheil brachte, — dann der Gottſchediſchen Schule. — Und warum haben wir nicht dieſe uralte Einfachheit beybehalten? Warum uns entfernet von der Rechtſchreibung der Bildner unſrer Sprache? Und warum gebrauchen wir jetzo bey Haupt-

átohafto, continuo;	âtem, der Athem.
fáren, vehi;	fâren, insidiari.
hára, her;	hâr, das Haar.
málen, molere;	mâlen, pingere.
máno, moneo;	mâno, der Mond.
rád, rota;	rât, consilum, opes.
sámo, gleichſam;	sâmo, semen.
wán, mancus;	wân, opinio u. ſ. w.

Die nämliche ſeltſame Verſchiedenheit und ſchwer erklärbare Abweichung in der Ausrede des Selbſtlautes a herrſchet auch in der Mundart der Schweizer.

Wer aus den Schweizern den Selbſtlaut a beynahe immer ganz rein ausſpricht, das ſind die Entlibucher, dann die Berner, [12]) zumal ſeine Hirten am Fuße der hohen Alpen und an der Gränze des ewigen Eiſes, hernach die Freyburger, als die nächſten Nachbarn der Hirten des Simmen- und Saanenthales, und endlich vor allen die Walliſer, zwiſchen himmelanſtürzenden Gebirgen verrammelt und von der übrigen Welt gleichſam geſchieden, als welche das a nie, wie ſelbſt noch dieſe benannten Schweizer öfter, mit einem ſtumpfen und abgebiſſenen, [13]) ſondern ſtets mit dem helleſten und feineſten Tone

wörtern große Anfangsbuchſtaben, die ſelbſt bey den gebildetſten Sprachen, den alten und neuen, gar nicht üblich ſind? Wieder eine Frage an Deutſchlands ſprachforſchende Geſellſchaft!

[12]) Ich verſtehe darunter die eigenthümlichen alten Berner.

[13]) Wie bey den End-a der Wörter, als welche dunkel und abgebiſſen geſprochen werden.

Tone durchführen: — Abtheilungen von zwar mancherley kleinen Bergvölkerschaften, aber wahrscheinlich in den Urzeiten erster Bevölkerung von der Familie gleichen Stammes — durch lange Gebirgsketten mit einander verbunden, die, wie in der Grundlage eines gemeinsamen Charakters, so auch in der Sprachart, noch mehr in der Bildung und Ausprägung der Wörter selbst theils viel Gemeinschaftliches, [14]) theils viel Aehnliches und doch wieder Verschiedenes und für sich Eigenthümliches haben, je nachdem die Richtung der Berge selbst wechselt und die Thäler sich da oder dorthin öffnen.

Der Bieler (ein Neuangehöriger des Cantons Bern) und der Unterwaldner nid dem Walde kennt diesen Stimmlaut gar nicht; jenem ist er stets wie ein grobschallendes o, als: Moo, Voter, wos anstatt Mann, Vater, was, — diesem zuweilen nur höchstens ein dunkeles a, und selbst in seiner Sprechart, wie in der Sprechart der Bewohner desjenigen Theiles des Rheinthales (Cant. St. Gallen,)

---

[14]) Es ist Thatsache 1) daß selbst der Dialekt der Bewohner der schweizerischen Berge und Thäler der Alpen viel sanfter, milder, lieblicher klinge, denn der Dialekt der Bewohner des schweizerischen Flachlandes. Der Satz ist daher ganz falsch: je höher das Land, desto rauher die Sprache. 2) Daß die Bewohner der schweizerischen Hochgebirge einen Reichthum alter kerndeutscher Worte mit einander gemeinschaftlich besitzen, die selbst nicht einmal von den Bewohnern der ebenen Flächen verstanden werden.

der zunächst ans Vorarlbergiſche ſtößt, verlängert ſich dieſes dunkele å ſehr häufig in ein breitgeſchiedenes oa, als: woas, foahre, anſtatt was, fahren; wiewohl der Unterwaldner ſein oa in einer einzigen, etwas ſchnell gehauchten Sylbe forttönen läßt, um dadurch die Härte dieſes ſo unangenehmen Diphthonges zu mildern.

Bey den übrigen Schweizern lautet das a in einer Menge der Wörter ſo ziemlich rein, doch nie ſo rein, als ihn die Entlibucher, Berner, Freyburger und Walliſer ſprechen, — und in einer andern Menge der Wörter ahmt er den Ton des å der Schweden oder des aa der Dänen oder des a der Engelländer, wenn es nicht wie e, ae klingen ſoll, oder des Kamezchatuphs der Hebräer oder des omega (ω) der Griechen nach.

Dieſe Tonart möchte für ſolche, welche des Schwediſchen, Däniſchen, Engliſchen, Hebräiſchen und Griechiſchen unkundig wären, am ſchicklichſten durch den Ton angegeben werden, den die Franzoſen ihren mort, fort, port und dergleichen Wörtern aneignen.

(Nachdem der Verfaſſer gezeigt hat, was für ein a ziemlich rein von jedem Schweizer geſprochen werde, und nachdem er zwey Verzeichniſſe aufgeſtellt hat, in welchen das á mehr oder weniger rein töne, ſowohl als in welchen das â, doch mit Ausnahme der Mundart der Entlibucher,

Berner, Freyburger und Walliser, dem griech. ω in der Klangnachbildung gleichkomme, schließt er dieses Stück mit folgenden Worten:)

Aber woher wohl diese uralte Doppelaussprache, diese Zweytönigkeit der Ausrede bald mit einem reinen á, bald mit einem dem griech. ω ähnelnden á in Wörtern, welche jedoch im üblichen Schriftdeutsch unsrer Tage mit dem gleichen einfachen a gestämpelt sind? Ist etwa der Sprachgebrauch der willkührliche Tyrann dieses sonderbaren Wechsels? — oder gibt es etwann ein allgemeines Gesetz, welches über die zweyfache Aussprache eines und desselben Stimmlautes entscheiden solle?

Es ist hier der Ort nicht, darüber eine weitläufige Untersuchung und Prüfung anzuheben; aber der Sprachgebrauch hat gewiß einen Quell, und allem begründeten Anscheine nach liegt eben die Verschiedenheit der Aussprache dieses Selbstlautes in dem Urstamme der Wörter selbst, gleichwie die Gesichtsbildung (Physiognomie) eines Volksthums in der Gesichtsbildung des Urvaters.

Unbezweifelt ist es, daß mehrere dieser verzeichneten Wörter in ihrer Urbildung an einen solchen Urstamm nicht undeutlich hinweisen, und darum könnte folgendes Gesetz, weßwegen das deutsche a von einer doppelten Urausssprache beherrschet wird, aufgestellt werden.

Der Schweizer spricht ein reines ä, wo die Wurzel des Wortes ein a hat, — und der Schweizer spricht ein ä:

1) Entweder wo die Doppellaute oa, ou, eo u. s. f. in einander verschmolzen sind. Diese Bewandtniß hat es auch mit dem griech. ω.
2) Oder wenn zwar die Wurzel ein a hatte, aber bey der Veränderung des Wortes ein oder mehrere nachstehende Mitlauter weggefallen sind.

Joseph Anton Schuemacher von Zug. [15])

Die Zeit zu verstehen, in der dieser edle Mann lebte, und untergieng, müssen wir bis auf den Mordtag von S. Jakob (1444) zurück. Da hatte der Erbe des französischen Throns, der nachherige Ludwig XI. seine Gegner kennen gelernt. Statt mit seinem heillosen Armagnakengesindel gegen eine Nation, die in ihrem laut ausgesprochenen Abscheu gegen die übriggebliebenen 16 Mann ihre eigene Vernichtung eher als Nachgiebigkeit dekretirte, den überzahlten Vortheil zu verfolgen, überredete er seinen Vater zu einem Bund. Als König erneuerte er denselben 1463. Dieser Traktat hatte keine Verbindlichkeit als gegen-

[15]) Der nachfolgende Aufsatz wurde uns von einem Geschichtforscher aus Zug eingesandt, und wir theilen ihn desto lieber mit, da der Verfasser gesinnet ist, die Resultate seines langen und eifrigen Studiums dem Publikum in einer Geschichte des Cantons Zug bekannt zu machen, sobald er eine hinreichende Zahl von Subscribenten gefunden haben wird. Durch die hier eingerückte Biographie werden die Leser am besten erkennen, wie der Verfasser seinen Stoff behandle und darstelle, und alsdann ihre Aufmerksamkeit desto eher dem bereits bekannt gemachten Prospektus des herauszugebenden Werkes zuwenden. Anmerk. d. Herausg.

seitige Freylassung der Päße und des Handels, und daß kein Theil den andern auf irgend eine Weise schädigen solle. 1470, bey der Machtzunahme Karls des Kühnen wurde dieser Bund dahin erläutert, daß diesem Fürsten keiner der Kontrahenten Hülfe, Beystand oder Fürschub geben, jeder aber im Angriffsfalle mit Volk den andern unterstützen solle. Ueberdas versprach Ludwig den Schweizern 20,000 Pf. jährlich. Dieser Monarch, über die Mittel nie verlegen, streute Sand in die Augen der Gutmüthigen, und nahm dafür das ihnen nach dem Rechte des Sieges gehörige Burgund. 1484 wurde der Traktat wegen der freyen Handelschaft, und wegen der jährlichen Pension mit Karl VIII. erneuert, Ludwig XII. hielt an ihm bis 1509, in welchem Jahr er denselben feyerlich aufsagte, weil man mit Pensionen und Kriegsdiensten nicht einig werden konnte. Diesen Umstand benutzen die Venediger. Die gereitzten Eidgenossen übernehmen ihr zweifelhaftes Spiel, erobern Mayland, machen den Genuesern zur Selbsthülfe Luft, verjagen Ludwigs Bundsgenossen, Ferdinand den katholischen, aus seinem Navarra, und zwingen den Kaiser zu einem Separatfrieden. Die Tage von Novara und Marignano wandten seinen Sinn wieder den aufgegebenen Freunden zu. Menschen wie diese, die, besage dem Zeugnisse des französischen Heerführers, alle, samt und sonders nicht wie Soldaten, sondern wie Helden stritten, mußten nach der Sprache der Politik meyagirt werden. 1516 kam der ewige Friede zu Stande. Sein zehnter Artikel sicherte den Schweizern ansehnliche Pensionen

zu. Dieser Friedensschluß ist die Basis aller spätern Verträge und Machenschaften.

1715 wurde der Bund in Solothurn erneuert. Nur das 1691 von Frankreich dem Kanton Zug stipulirte Salz (jährlich 600 Faß) war vergessen. Dafür floßen aber Verehrgelder (à volonté). In geheimgehaltenen Beybriefen war das Gesammtvaterland verrathen. [16]

Im Allgemeinen, woran war mit allem dem der schweizerische Freystaat und seine gerühmte Unabhängigkeit? Der 5te Artikel des besagten Traktats räumte bey inneren Zwisten der Cantone einem jeweiligen französischen König die Mediation, selbst das bewaffnete Friedensrichtergeschäft ein. Im Besondern war in Zug das Prognostikon von Jugurtha über Rom verwirklichet. Die Verehrgelder, 9,931 Franken, wur-

---

[16]) Wer kennt nicht den Kreuzzug von 1712? Drey Jahre später soll der Marquis *de Bonnac* im Namen seines Herrn in Solothurn denen im Zwölfer-Krieg interessirten, und durch seine Folgen geschädigten Ständen versprochen haben, wenn es zwischen ihnen und den Reformirten wieder zum offenen Kriege kommen sollte, im Elsaß und in Burgund eine gewisse Truppenzahl zusammenzuziehen, und mit diesen Reformirten keinen Bund einzugehen, bis alles den katholischen Kantonen im letzten Krieg abgenommene (die Grafschaft Baden) wieder zurückgegeben seye. Diese zwey Artikel sind wahrscheinlich Zürich und Bern bekannt geworden, woraus sich die Anhänglichkeit dieser beyden Kantone an Schuemachers Sache erklären läßt.

den von einigen wenigen Familien, die „Frankreich ergeben waren“ bezogen, die übrigen 16,440 Fr. willkührlich vertheilt. Einer bekam viel, der andere etwas, viele gar nichts, je nachdem man bey den Hochvermögenden angeschrieben war. Die Weiber der Primaten und die Kapuziner, beyde aus guten Gründen, bezogen auch ihren Theil. Was kam heraus? Unterdrückung der öffentlichen Meinung, oder eine durch Kauf laut gewordene; Aemter, Würden und Stellen an Kreaturen vergeben; keine Freyheit der Stimme an Gemeindsversammlungen; tödtliche Mißhandlungen an anders Denkenden und Redenden; in Summa ein erkauftes Land: seine Bürger, ihre Selbstständigkeit, ihr Glück, und was mehr als alles das ist, ihre Ehre — in Kauf bedungen.

Am 10. April 1677 ward Joseph Anton Schuemacher in der Stadt Zug geboren. Der Geist damaliger Zeit lag schwer auf dieser Familie. Seine Großmutter, Katharina Eglin, wurde als Hexe verbrannt; sein Schwager, der aus melancholischem Lebensekel sein Daseyn abkürzte, unter dem Hochgerichte verscharrt. Schuemacher widmete seine Jugend der Philosophie und dem Studium des bürgerlichen Rechtes, nach dem Zeugniß seiner unversöhnlichsten Feinde „mit Fortgang und Auszeichnung“ [17]). Seine Lebensweise war streng, er floh die menschliche Gesellschaft; unter dichten Augen-

---

17) Vir doctissimus, sagt Zurlauben in Sch. Lebensbeschreibung.

braunen bewegte sich ein finsterer, trauriger, ernsthafter Blick. Sein schwarzes Gesicht, die Habichtsnase, die borstigen, steifen, regellos den Kopf umflatternden Haare, und der ohne Wahl und Sorgfalt besorgte Anzug stiessen zurück. Seiner reinen und streng religiösen Gesinnungen wegen war er vom Volke hochverehrt, von den Armen der Gemeinde seiner Milde wegen angebetet.

Mit seiner Gattin, Anna Rauch von Diessenhofen, lebte er in der glücklichsten Verbindung. „Ihre Ehe war eine fortwährende Freundschaft und Einigkeit. Seine Natur fiel mit der seines Weibes so glücklich zusammen, daß nicht der geringste Span unter ihnen aufkommen konnte.“ Sie war fromm wie er, gütig wie er, und fand nur bey ihm und mit ihm in stiller Häuslichkeit, fern vom kleinen und großen Pöbel, ihren Himmel. Sie hatten ein schönes Vermögen, das er mit dem Handel des hallischen Salzes vermehrte. Zwey Söhne und drey Töchter waren die Früchte dieser Ehe. Der eine starb zu Freyburg im Breisgau, als Hauptmann unter dem österreichischen Regimente Nieberiß, an den Folgen seiner Ausschweifungen; — der andere, Doktor der Arzneygelehrtheit, erlag in blühender Jugend, während einer die Vaterstadt verheerenden Seuche, den Anstrengungen seiner Menschlichkeit. Die eine Tochter, schön, geistreich, diente nach ihres Vaters Unglück als Magd am rothen Thurn im Kanton Schwytz. Dort sah sie der Obrist Curti aus dem Wallis, führte sie nach Einsiedeln

zum Altar, und von da als ſeine Gemahlin nach Spanien. Noch lebt ein Sohn und eine Tochter von ihr.

Man giebt Schuemachers Gemahlin in Allem Schuld. Sie ſoll den Ehrgeiz ihres Herrn geweckt, und durch Ränke befriedigt haben. Bald heißt es wieder, ſeine und ihre Manieren ſeyen auf die Natur des Pöbels berechnet geweſen. Das iſt gründlich widerlegt. [18]) Aber das unglückliche Schickſal ſeiner Großmutter mag, nach Zurlauben, den Haß gegen die herrſchende Familie erzeugt, das Studium der Philoſophie, in derſelben Zeit im Kampfe gegen Hexenglauben und Hexenverfolgungen, ihn genährt haben. Das übrige vollendete die ſchamloſe Zeit, und Schuemachers Kenntniß bürgerlicher Rechte.

1712 brach in Sachen des Abtes von St. Gallen der Bürgerkrieg aus. Luzern, Uri und Schwytz waren zu Unterhandlungen geneigt, Unterwalden und Zug zum Kriege. Schuemacher war bey den Gefechten an der Sinſerbrücke, bey Bremgarten und auf der Langern. Daß er dieſes Schlachtfeld, gerettet, verließ, verdankte er in zwey noch vorhandenen Votivtafeln der heil. Jungfrau.

---

[18]) Monsieur le Landammann *Schuemacher*, quoique décrié pour l'affaire de *Zug*, est incapable d'aucune finesse, heißt es in einem *mémoire sur les affaires du Canton et autres événemens, présenté à la Cour, de Soleure*, l'année 1730, von einem Feinde Schuemachers.

1717 wurde er in das Großgericht, und 1718 in den Rath gewählt.

1728 war man in Baar besorgt, der Kirchenschatz möchte wie in Aegeri geplündert werden. Es wurden Wachen nach der Reihe der Haushaltungen angeordnet. Eine Rotte junger, kräftiger Männer meinte: die sollen wachen, welche die Pension „fressen.“ Es waren ihrer 12 bis 20. Das Signal war gegeben. Der Sturm brach los.

An einer Gemeinde daselbst wurde vorgetragen, was Gestalten die Pension ein schuldiges Geld seye; der Geringste wie der Größte seye ein Bundesgenoß des Königs; item müsse jeder, der sein Lebtag keine Pension genossen, wenn der König rufe, Haus und Heim verlassen, und an seine Sache Leib und Leben setzen; die Pension werde partheyisch ausgetheilt, geist- und weltliche Aemter nach Willkühr vergeben, und durch ihren Einfluß Gericht- und Rathstuben regiert u. s. w. Die Gleichtheilung der Pension wurde beschlossen. Die Gemeinde Menzingen folgte dem gegebenen Beyspiel.

Zug und Aegeri blieben noch ruhig. Die Bundesgelder wurden auf altem Fuße ausgetheilt, den Baarern vorenthalten; aber sie holten solche mit Gewalt vom Rathhaus, und vertheilten sie zu gleichen Theilen. So Menzingen. Aegeri war getheilt; der damals regierende Ammann, Gallus Latter, und ein vom französischen Gesandten zum

Zeichen königlicher Huld dem Hochaltare daſelbſt verehrtes ſilbernes Kreuz erhielten die Eintracht. In Zug that es der Penſionenaustheiler, Altammann Fidel Zurlauben, und ſein beſoldeter Anhang.

1726 hatten ſich die drey äußern Gemeinden vereinigt, daß alle Bundesgelder gleich vertheilt werden ſollten, und zwar auf Vortrag des Altammann Webers von Menzingen, „wie wir an unſerer Freyheit, gemeinem Nutzen und Wohlſtand merklich vernachtheiliget werden durch ſchädliche Partheylichkeit und Mißhandlungen in Gericht und Rath, in Beſetzung der Aemter, Verlehnung der Stipendien, u. ſ. w. Die ſchädliche Regierſucht ſtopfe an denen Gemeinden dem gemeinen Manne das Maul, und binde ihm die Hände, und deſſen alles ſeye die einige Urſache die Gewalt der fremden Gelder, und benanntlich der franzöſiſchen, ſo partheyiſch, und nur die Regierſucht intereßirter Regenten zu ſteifen, ausgetheilten Penſionen.“ Zwey Jahre ſpäter ſprach in dieſem Sinn an einer Landsgemeinde zu Baar Altammann Chriſtoph Andermatt, „ohne Hülfe des gemeinen Mannes ſeye die Regierung nicht mehr im Stande, ſich aus der Macht und Gewalt des franzöſiſchen Geldes herauszuſchwingen.“

1729 wurde Schuemacher Stabführer des Gemeinderaths von Zug, und Joſua Schicker, von Baar, ſein Freund, Landammann. Das ganze Land lag in entſetzlicher Wirre: das äußere Amt gegen die Stadt und unter ſich ſelbſt im Kampfe,

die Majorität der Stadt durch französischen Goldkitt erkünstelt, die Minorität mit jeder Stunde drohender.

Ein Generalstreich vollendete die Vereinigung des ganzen Landes. Wenn keine Gegenparthey mehr seyn sollte, so mußte ihr Haupt fallen. Schicker leitete eine Anklage gegen Fidel Zurlauben des Salzhandels wegen ein: das französische Salz seye Staatsgut, er habe es usurpirt, jährlich 600 Thaler Interessen bezogen u. s. w. Zurlauben wurde verhaftet, und zum Ersatz angehalten. Er entfloh nach Luzern, starb dort in der Verbannung, und seine Güter wurden konfiszirt. Darauf fiel die Stadt dem äußern Amte zu.

1731 erhob die Landsgemeinde Schuemacher einhellig zu ihrem Landammann. Als Haupt des Kantons und der Verschwörung konnte und wollte er nicht stillstehen. Der Marquis *de Bonnac*, französischer Gesandter in Solothurn, versagte die Bundesgelder. Zug schickte eine Gesandtschaft, [19])

---

[19]) In der Person von Schuemacher. Sein Benehmen macht seinem Charakter und seinen Kenntnissen gleich viel Ehre. Der französische Botschafter sprach neben seiner Muttersprache fertig Deutsch und Latein. Schuemacher kannte diese drey Sprachen ebenfalls gründlich, trug aber dem Gesandten den Willen seiner Obern deutsch vor, Bonnac verlangte es französisch. Sch. schlug einen Mittelweg ein, und entledigte sich seines Auftrags sogleich in lateinischer Sprache. Bonnac bezeigte ihm große Achtung und Höflichkeiten, wollte aber nicht unterhandeln.

der Marquis blieb unbeweglich, und erklärte sich später in einem durch sein Vornehmthun (ein tel est mon plaisir-Schreiben gegen freye Eidgenoßen!) empörenden Styl. [20])

Diese widerrechtliche Zurückhaltung der Pensionen auf eine Erklärung des Kantons: solche unpartheyisch und gleich zu vertheilen „um sich des ungerechten Zwangs zu entschütten," oder gar nichts zu nehmen, führte auf die Untersuchung der gesandtschaftlichen Verrichtungen von 1715. Schuemacher ließ beyde Gesandten gerichtlich vernehmen „was sie in Solothurn gemacht, daß wir unsere Bundesfrüchte nicht mehr genießen? warum Partikularen beziehen, was dem ganzen Lande gehört? ob der Bund nur für Einen, oder für das Allgemeine sey? und warum sie ohne Instruktion den fünften Artikel beygesetzt?" Auf ausweichende Antworten wurden sie verhaftet, und wie sie zu keinem Geständniß über geheime Artikel und Traktaten zu bringen waren, zu lebenslänglicher Einkerkerung verurtheilt.

---

[20]) Unter Anderm kommen in diesem Briefe folgende Stellen vor: die Nothwendigkeit nöthiget uns die Erklärung ab, daß euer löbl. Kanton kein Recht habe, etwas von Frankreich zu verlangen, es seye dann mit Ehrerbietigkeit ꝛc. ꝛc. Euer Begehren wird keinen Platz finden, wenn ihr nicht zuvor durch eine ganz andere Aufführung, als ihr seit zwey Jahren gehalten, das Vergangene verbessert ꝛc. ꝛc.

Nun toste der Aufruhr fürchterlich. Wer es mit seinem Vaterlande redlich meinte, wer vergangene Unbilden und Schmach zu rächen hatte, wer in der neuen Ordnung sich halten, oder emporkommen wollte, die Parthey der Harten, hatte sich um Schuemacher versammelt. Wer Geld wollte, oder fremden Dienst, oder vor Zeiten beyde gehabt, wer gemächlich und gemüthlich am Sonnenschein der großen Familien sich sonnete, auch wer schnöden Frieden lieber wollte als gefahrvolle Unternehmungen war lind. So hießen die Partheyen. Jene hatte mehr moralische, diese mehr physische Kraft.

Schuemacher bediente sich aller Mittel, die Seinigen zu befestigen, und mit der Sache die Gegner zu vernichten. Der 1729 gedruckten Vertheidigung folgten 1731 die Vindiciae reip. Tug. mit dem Motto des Jeremias: misericordiae domini, quia non consumpti sumus. Dieses Manifest ist ein Meisterstück polemisch-rechtlicher und historischer Deduction. Zürich und Bern ausgenommen machten die andern Stände Miene, sich der Pensionssache und ihrer Vertheidiger anzunehmen, wenigstens wurde Schuemacher auf Tageleistungen schnöde behandelt. Zürich zeichnete ihn aus, und nahm ihn auf Klage der exilirten Zuger, die bedeutende Theilnehmer gefunden hatte, öffentlich in seinen Schutz. Nun wird in diesem Manifeste gezeigt, wer und welcher Natur in inneren Zerwürfnissen der Kantone Richter seye aus Briefen von 1325, und für Zug insbesondere aus den Freyheitsbriefen von Kaiser Sigismund

in den Jahren 1380 und 1398. Es wird gefragt, wie man Zug einer Rebellion beschuldigen könne, wenn es gerade nicht so wie andere Kantone handle. 1521 sey Zürich, und 1677 Schwyz in Ansichten und Handlungsweise von allen Ständen abgewichen; darum sey doch noch Niemand eingefallen, sie für Rebellen anzusehen. „Das verschreyte Faustrecht an öffentlichen Gemeinden", drückt sich das Manifest aus, „der eingeführte Zwang in den Erwählungen, die Lauigkeit in dem Geistlichen, die Stürzung guter Gesatz und Ordnungen, sind alle aus dieser Quelle (den Pensionen)". Die Warnungen des sel. Niklaus von Obwalden „Königen- und Fürstengelder, als wären sie vergiftet, zu verachten" und der Brief von 1503 mit 12 Ortssiegeln behängt „sich bey Verlust Ehr, Haab und Guts inskünftig aller fremden Gelder zu entschlagen", beschließen die klaßische Arbeit.

Dem Geschäftsgange Kraft und Schnelligkeit zu geben, errichtete Schuemacher einen Ausschuß von neun ihm ergebenen Männern. Ihre Gewalt war Diktatur, die Ausübung, wie in Revolutionen gewöhnlich, nicht selten Tyranney. Verhaftungen ohne Zahl, Geldbußen, Confiskationen, Verbannungen, [21]) Häuserausſuchungen, Wachen vor den Häusern,

[21]) Die Portraits und Namen der vorzüglichsten, entwichenen Senatoren waren an den Galgen genagelt. An vielen Häusern hiengen Tafeln mit den Aufschriften ihrer Verbrechen.

Häusern, an den Gränzen, Brieferbrechen ꝛc. waren an der Tagesordnung, und erbitterten durch Personalitäten und Kleinigkeitsgeist. Alles wurde Schuemachern schuld gegeben. Er mußte es geschehen lassen, um es mit seinen Freunden nicht zu verderben.

In dieser Zeit spuckte es auch in Uri, Schwyz, Unterwalden, und Appenzell; Schuemacher nährte den Funken. Die Gewalthaber erstickten ihn, zumal in Schwyz, mit Gewalt. Er knüpfte Unterhandlungen mit Oesterreich an, Frankreich im Schach zu halten, und seinen kriegslustigen Zugern einen Waffenplatz anzuweisen. Unter dem Regimente Niederiß in den Waldstätten hatte der Kanton zwey Kompagnieen errichtet.

Oestlich von der Stadt Zug liegt eine den Nonnen gehörige große Weide, die Nägeten genannt. Diesseits dem Waldbach am Wege steht ein steinernes Kreuz. Auf dieser Weide versammelten sich am 15. May 1733 gemeine Stadt-Thal- und Bergleute zu einer außerordentlichen Landsgemeinde. Wo das Kreuz ist, stand am Schwerte Landammann Schuemacher, und trug den Handel vor. Ernst und stille war die durch Wort und Miene des von seinem Gegenstande tief ergriffenen Landammanns innig bewegte Menge, und der Schluß fiel einhellig, dem französischen König den Bund aufzukünden, die Truppen aus Frankreich abzurufen, und jeden, der mündlich oder schriftlich dawider handle, vor ein Blutgericht zu stellen. Schuemacher stand

mit seinen Wünschen und seinen Sorgen am Ziel, er hatte sein Vaterland gerettet. Sein eigener Untergang begann.

Es fehlte der nervus rerum agendarum, den Pöbel zu fesseln, — Geld. Was vermochten seine Reden, seine Schriften, sein Beyspiel über ein in der allgemeinen moralischen Versumpfung, tief versunkenes Volk! Es hetzten die Ausgewanderten, die Verbannten, und die Familien, welche ohne französische Pensionen und Dienste ihrer Verarmung entgegen sahen; die Geistlichkeit tobte von der Kanzel (Schuemacher zog ihre Fehler als Bürger vor sein Forum); auf eidgenößischen Tagleistungen wurden die Boten von Zug mißhandelt, der Kanton von Frankreich nicht einmahl mehr als solcher anerkannt. [22])

Schuemacher hielt unerschütterlich an den Beschlüssen der Landsgemeinde, und an seinen Grundsätzen. Hätte ihm die Natur das Talent gegeben, seine Tugenden liebenswürdig zu machen, sein Triumph hätte ihn überlebt. Mit der Stoa seiner Philosophie stürzte er, wie Kato, in sein eigen Schwert. Dazu half noch die Habsucht, der Ehrgeiz, oder die Unvorsichtigkeit seiner Freunde in der Stadt und den Gemeinden.

---

[22]) Die Geburt einer französischen Prinzessin wurde allen Kantonen, nur Zug nicht, vom Gesandten angezeigt. Das that dafür Zürich.

Die Gegner ſondirten das Terrain. Hie und da verlangte einer ein Amt. Zuerſt war Gleichheit im Mehr. Die Minorität wurde lauter, man ſchlug ſich, endlich ſiegte ſie. Die Kräfte der Schuemacheriſchen Parthey waren nun bekannt. Man glaubte mit ihr einen Gang wagen zu dürfen. Die Kataſtrophe rückte heran.

1734 wurde Peter Staub von Menzingen Landammann. Schuemacher wollte einen andern Nachfolger. Die Linden vereitelten ſeinen Wunſch und Vorſchlag an einer ſtürmiſchen Landsgemeinde.

1735 verlangten einige bürgerliche Geſchlechter eine Gemeinde, und an derſelben die Wiedereinſetzung der Verbannten in ihr Vaterland. Wie das durchgeſetzt war, wurden vier Mitglieder des Raths entſetzt, unter ihnen Schuemacher. Er entfloh mit Lebensgefahr ab dem Rathhaus, von einigen Freunden beſchirmt. Auch ſchloß man ihn vom Bürgerrecht aus.

Wie nun die franzöſiſche Parthey ihr Weſen trieb, gehört nicht hieher. Wir bleiben bey dem Helden unſerer Geſchichte.

So niedergeworfen konnte er aus der Natur ſeiner Verhältniſſe, aus Zeit und Geſchichte ſein Ende vorausſehen, und ſich ihm durch die Flucht entziehen. Er blieb, um mit ſeinen Gegnern nichts gemein zu haben.

Am 9. März wurde er auf Befehl des Kantonsrathes mit 12 Soldaten aus seinem Hause abgeholt, zum Hochgerichte geführt, und mußte die vom Scharfrichter abgelösten Portraits und Namen zusammennehmen und auf das Rathhaus tragen. Eine ungeheuere Volksmenge begleitete ihn. Schuemacher „grüßte auf dem Wege seine Bekannten, und scheinte, daß solches alles von ihm wenig äßimirt wurde.“

Baar und Menzingen hatten sich inzwischen noch nicht gelegt. Ein blutiger Versuch, Schuemachern zu befreyen, mißlang. Das beförderte seinen Untergang. Er wurde in den Timpis, einen scheußlichen Kerker gelegt, und am 11. May mit Interrogatorien sein Prozeß angehoben. Am 13ten wurde er dem Blutgericht übergeben.

In diesen drey letzten Tagen, die dazu verwandt wurden auf dem Hauptplatz ein Schaffot zu errichten, entwickelte sich die ganze Stärke seiner edlen reinen Seele. „Ich weiß, daß mein Kopf verloren ist,“ sprach er zu seinem Seelsorger, „das hab ich um meine Sünden verdient, übrigens sterbe ich ruhig im Bewußtseyn, nie etwas anders als das Wohl des Vaterlandes gewollt zu haben.“ Am letzten Tag empfieng er die Sterbesakramente, und die letzte, alles entscheidende Stunde wiedmete er der Poesie. [23])

---

[23]) Unter dem Blutgerichte wird nach hiesiger Ordnung der Uebelthäter ganz allein nur sich selbst und seinen

Seine Gattin, seine Tochter, 70 Paar Väter und Mütter, deren Kinder er aus der heil. Taufe gehoben hatte, warfen sich vor den Richtern um Gnade auf die Kniee. Wikard, der Pfarrer der Stadt, unterstützte die Bitte in beweglicher Rede. Aber die Politik half besser aus. Man getraute sich nicht, ihn öffentlich hinzurichten. So völlig sicher war die siegende Parthey nicht. Die Richter giengen auseinander, ohne nur nach Recht und Herkommen das Urtheil öffentlich ablesen lassen zu dürfen. Das geschah am nächsten Sonntag in allen Kirchen des Kantons, und hieß: daß Joseph Anton Schuemacher, 1) weil er die Frankreich versprochenen 16,000 Mann für eine erzwungene Werbung erklärte; 2) weil er den 5ten Artikel des 1715 Bundes, welcher durch gnädige Fürbitte des Pabstes der leidigen

---

Betrachtungen überlassen. Schuemacher schrieb an die Wand des Kerkers:

Ille ego, qui quondam Tugiis dictator in oris,
Gallorum tacitâ victima fraude cado,
Exemploque meo probo, quod mala bestia vulgus
Non linquit summis crescere colla viris.

Man hat von ihm auch noch ein Tellenlied, das zu seiner Zeit auf allen Gassen abgesungen wurde. Es wurde in Luzern durch den Henker verbrannt. Dreyssig Jahre später erhielten Balthasar's jura helvetiorum circa sacra in Zug die nämliche Ehre. Die Ueberlieferungen haben das Tellenlied erhalten, die Ueberlieferungen sollen es auch nächstens bekannt machen. Wo die Nemesis über die Rechte der Menschen Auto da fees anzündet, war sie nur zur Nothzucht gezwungen.

Protestanten wegen ausgewirkt worden war, als der allgemeinen und besondern Freyheit gefährlich schilderte; 3) weil er schuldig, daß die Pensionen ausgeblieben; 4) weil er dem kais. Gesandten von Prié geschrieben, daß die Gutgesinnten sich vermehren; 5) weil er Kundschafter unterhalten; 6) weil er den Kanton Zürich für seinen Beschützer gehalten; 7) weil er bald das, bald dieses gesagt habe; 8) weil er Landleute mit schwerer Gefangenschaft belegte; 9) weil er den Satz aufgestellt habe, jeder Privatmann könne seine Obrigkeit [im demokratischen Zug!] willkührlich mit oder ohne Ursache ein- und absetzen; 10) weil er mit Schwytzern über diesen Gegenstand Unterredungen gepflogen — aus und wegen diesen Gründen drey Jahre zur Galeere, und für „ewig“ aus den Gränzen des Kantons und der ganzen Schweiz verbannt sey, und seine sämmtlichen Güter dem Fiscus anheim fallen.

Am 18. May 1735 nach 1 Uhr in der Nacht wurde der 60jährige Greis, ohne seine Kleider ändern zu können, an Händen und Füssen geschlossen auf ein Schiff gesetzt. Von den Seinigen sah er nur seine Tochter: sie hängt sprachlos an ihm, er hebt die kettenbeladene Hand, segnet sie, und befiehlt vom Land zu stoßen. Seine Begleiter schleppten ihn noch am nämlichen Tage, und nach einem Umweg, weil man in Art mit bewaffneter Hand ihn befreyen wollte, nach Uri. Am 10ten Tage, so viel Zeit braucht ein freyer, guter Reisender, langte er in Turin an, und wurde sogleich auf der Citadelle

an einen Galeerensklaven angeschmiedet. Aber bald ergriff ihn ein hitziges Fieber, und in der Mittagsstunde des 6ten Heumonats 1735 gieng er hinüber zu seinem Erlöser und zu den Heroen der Eidgenoßenschaft. Wie er gelebt und gewirkt, so endete er [24]). Unter anderm schreibt der Berichterstatter seines Todes an die hiesige Regierung, „daß sein Tod nicht schöner und besser hätte seyn können. Jeder halte ihn für einen heiligen Mann wegen seiner Geduld, Demuth, Einwilligung, Vorsicht, und allen guten Tugenden, sonderbar wegen der Verzeihung gegen alle seine Verfolger, über die er nie mit keinem geringsten Wort geklagt".

Nun wandte sich die französische Faktion an die Kantone, um durch ihre Mediation vom König wieder Dienst und Geld zu erhalten. In pretiöser Rückantwort vom 1. Weinm. 1735 machte der französische Gesandte wieder Hoffnung zur „l'honneur de l'alliance de 1715," die auch bald erfüllt wurde. In seinem Rapport an den Minister der äußern Angelegenheiten sagt er: au mois de Juin 1736 la pension de paix et celle par rolle fussent payés et partagés sans aucun bruit. Il fallut user des précautions pour le payement de la pension à volonté; la distribution en fut faite sans bruit, mais

---

[24]) Beat Kaspar Uttiger, Tochtermann von Beat Jakob Zurlauben, früher Schuemachers Anhänger, später von ihm verfolgt und verbannt, war in dieser Zeit in Turin Major beym Regiment Guibert, und ernährte aus seiner Küche den unglücklichen Galeerensklaven.

avec des sollicitations fort tumultueuses. On eut une grande attention, mais en secret, pour la famille de Z. . . . Elle y fut toute comprise, jusqu'aux enfans des filles de cette maison.

Das war der Sieg einer bloßen Faktion. Das Volk dachte anders, das beweisen die Publikationen von 1736 und 1749. Die Ruhe war nie mehr herzustellen, und 1762 brach der Sturm wieder so heftig als 1729 aus.

Nicht die Verkauften und Erschlagenen bey *Bicoque*, bey *Dreux*, in sieben Zügen nach der Pikardie, nicht Ulrich Zwingli's Feuerreden konnten unsere Vorältern von der Verblendung heilen, mit der sie fremdes Geld und fremder Dienst geschlagen hatte. Derley blutige Erfahrungen, und eben so ernste Warnungen sind auch für die neueste Zeit, in der sie gemacht worden, unbenutzt und ungehört verloren gegangen. Schuemacher konnte mit all seiner Geistesüberlegenheit das Uebel nicht ausrotten. Der Kampf war zu ungleich. Aber wenn für die Schweizer die Stunde der Versuchung wieder kommen sollte, und sie dann die hochgepriesene Gegenwart an der schmählichen Vergangenheit erkennen; so hat Schuemacher nicht umsonst gewirkt und gelitten und die Gründe, die diese Historie veranlaßten, sind gerechtfertiget!

Dr. Stadlin.

Rezensionen.

DESCRIPTION

du Département du Simplon, ou de la ci-devant République du Valais [*Vallais*,] *par Monsieur Schiner, Docteur en Médecine de la Faculté de Montpellier. Sion, chez Antoine Advocat, Imprimeur de la Préfecture* 1812. *Un volume de* 558 *pages, in* 8.vo

Il est pénible d'avoir à rendre compte d'un ouvrage, qui, loin de répondre à son titre, et de satisfaire l'attente du lecteur, se trouve entiérement dépourvu de mérite littéraire, et demanderait une oeuvre de même volume pour en relever les erreurs. Ce devoir est encore plus difficile à remplir contre un auteur dont la bonhommie est exemplaire, puisqu'il se recommande avec humilité, sans se permettre ni doutes, ni plaintes, aux mêmes saints, qui par de fréquentes guérisons miraculeuses nuisent essentiellement à son état de médecin. Quel dommage d'affaiblir de pareils titres à l'indulgence, par l'annonce d'une quantité d'ouvrages de sa façon, encore inédits et destinés à suivre celui-ci: c'est

provoquer imprudemment une défense aussi légitime que sérieuse contre l'ennui et les erreurs de ses productions.

Si Mr. Schiner avait intitulé son livre: »mélanges, ou essais, pour servir à une description du Vallais.;« s'il avait retranché deux ou trois cent pages, et confié la correction du reste à un de ces hommes-*à-génie*, qu'il aime tant; la disproportion entre l'ouvrage et son titre aurait été moins frappante. Mais annoncer la description du Vallais, c'était s'engager à un travail beaucoup au-dessus de ses forces. Peu de lignes suffiraient sansdoute pour faire justice de cette production dans notre magasin de recherches historiques: mais il nous a paru si nécessaire d'attirer l'attention des hommes de lettres estimables, que renferme le Vallais, sur l'objet intéressant d'une bonne description de leur pays, qui est encore sous tant de rapports une terre inconnue, que l'espoir de les engager à l'entreprise d'un travail aussi méritoire, servira d'excuse aux details dans lesquels nous allons entrer.

C'est un des moindres défauts de cet ouvrage d'être écrit en mauvais français, rempli d'expressions dont on chercherait vainement le sens dans les meilleurs dictionnaires, ainsi que de phrases ridicules, [25]) à peine pardonnables

[25]) Telles que: „*des montagnes qui sont un pronostic du tems à-venir;*“ „*un grand-baillif, qui*

dans le thême d'un écolier. Au milieu de ce jargon il se trouve des passages, même des chapitres entiers de très-bon stile et d'un travail soigné. Ces fragmens appartiennent à Mrs. d'Eschasseriaux, Darbellay, Desloges, Mangourit et à d'autres écrivains de mérite, que Mr. Schiner devait nommer, ou distinguer du moins leur travail du sien par des traits à la ligne. Mais il cherche au contraire à donner le change au lecteur par des liaisons adroites: »*je m'égare,*« »*j'y reviens donc,*« »*voici encore une*

---

ramasse les voix à la diète;" „*un père-grand de l'auteur;*" „*des châtaigners portatifs;*" „*des pommiers plus ou moins sauvages;*" „*une tour de poudre;*" „*des moucherons qui ne laissent point de repos au monde;*" „*des rochers touts neufs;*" „*de vrais rocs;*" „*des mouvemens de ravages;*" „*des villages qui brillent;*" „*un fleuve qui se rend fier;*" „*des rues qui sont humides en tems de pluye;*" „*des guerriers qui prennent leurs ennemis sur le derrière, pour les hacher par morceaux;*" et mille autres passages de cette force. Il connaît si peu les termes qu'il met en oeuvre, qu'il se contredit souvent dans la même ligne; en voici une preuve assez comique, propre à donner une idée des détails intéressans contenus dans ce livre: „*Les préposés de Sion portaient de grandes perruques, jusqu'à trois marteaux, qui leur dépendaient le long du dos, et leur couvraient les oreilles, et quelquefois même une partie du visage, ce qui leur donnait une mine vraiment imposante et souvent même mesquine.*"

hypothèse,« dit-il, après un plagiat de vingt pages, restant persuadé que les plus fins s'y tromperont.

L'ouvrage de Mr. Schiner est divisé en deux parties, dont la première contient les vûes générales, entremêlées de digressions souvent étrangères à son sujet. La seconde contient la description proprement dite des 13 cantons ou districts du Vallais. Cet arrangement, encore plus mal observé que conçu, entraine l'auteur dans des répétitions continuelles. L'indication des châpitres de la première partie n'a souvent rien de commun avec leur contenu: on y trouve des vers, des traductions, presque de tout, à l'exception des choses qu'un lecteur sensé, qui voudroit connaître le Vallais, s'attendra d'y trouver. La moitié du livre est d'emprunt, si on joint les nombreux fragmens tirés de Simler et les vers, aux plagiats dont nous avons parlé. On chercherait en vain une table des matières: l'indication placée aux dernières pages n'est qu'un répertoire alphabétique des lieux nommés ou décrits; il faut par conséquent feuilleter l'épais volume d'un bout à l'autre, pour connaître le contenu des trente et six chapitres, dans lesquels notre auteur passe tout naturellement du climat aux choses mémorables; de la population aux hautes montagnes; de la plaine aux alliances avec les Suisses, et de celles-ci aux débordemens du Rhône, lesquels nous condui-

sent aux vieux châteaux: en conséquence de quoi Mr. Schiner nous assure: »*que l'ordre qu'il a observé pourra passer.*« Pour ce qui est des fautes d'impression, assez difficiles à distinguer dans cet état des choses, nous trouvons que l'errata placé à la fin du volume, en indique la moindre partie.

Cherchant à briller par son érudition, il traduit mal et cite mal-à-propos les anciens classiques; pour ce qui est des inscriptions, il ne sait ni les bien lire, ni même les copier avec exactitude; enfin, sa manie des petits détails l'entraîne dans mainte description semblable à celle des deux rives d'un torrent: — »*dont l'une*« — dit-il »*en entrant dans la vallée se trouve à la gauche du voyageur et l'autre à sa droite, comme aussi à la gauche et à la droite du torrent.*«

On chercherait en vain dans ce galimatias des détails sur la législation, sur l'état militaire, les finances, l'administration, la police, les monnoyes, le commerce et l'industrie, l'agriculture [26])

---

26) *Sinon: „que les champs au Vallais sont plus ou moins élevés, plus ou moins plats, enfin, plus ou moins larges et longs;“ „que dans les montagnes du Valdillier, lesquelles s'admodient extrêmement cher, le fruitage qu'on y fait ne coute presque rien au proprietaire du bétail;“* et *„qu'il y a des villages qui sont touts pleins de vignes;“* il appelle cela: *„dire ce qu'il en est.“*

et la population. [27]) Il serait également difficile d'y trouver des notions satisfaisantes sur le climat, l'histoire naturelle, la hauteur et la structure des montagnes; [28]) sur les mines, les forêts, ou les moeurs des habitans; [29]) en revanche nous apprenons le nom du saint de chaque chapelle, ainsi que les jours de la

---

[27]) Ce qu'il nous apprend sur la population, se reduit à la remarque; „*que Sion, Bagnes et Martigny sont les trois communes les plus peuplées du Vallais*," „*que Sion renferme deux mille ames*," et „*que le Vallais entier compte environ soixante et dix-mille ames.*" Données insuffisantes, vagues, en partie déjà connues, et qu'un auteur vallaisan devait déterminer de la manière la plus précise.

[28]) Voici les observations de Mr. Schiner: „*Il n'est pas rare de trouver des châlets de pêtres sur les montagnes du Vallais.*" „*Les glaciers sont composés de véritable glace.*" „*On se tromperait en prenant les cristaux pour de la glace invétérée.*" „*Souvent, dans la même montagne il y a des endroits plus élevés les uns que les autres.*" „*Les forêts du Vallais sont composées d'arbres plus ou moins gros, plus ou moins nombreux.*" „*Les oreilles des montagnards sont faites au son des sonnailles de leurs bêtes à corne.*" *etc. etc.*

[29]) A l'exception de quelques observations ingénieuses, p. ex. „*que les habitans de Sion savent tout, sinon d'être honnêtes envers le monde;*" „*que les dames vallaisannes ont en même tems un air vif et un air d'indolence;*" et „*qu'il suffit de les voir un jour de dimanche, pour en obtenir une connaissance parfaite.*"

célébration des grands offices. Sur tous les points qui demanderaient des recherches approfondies, notre auteur se tire facilement d'embarras. »*J'en laisse la recherche*« dit-il, »*à ceux qui s'en font un plaisir, et qui en ont les connaissances suffisantes, mon plan n'est point d'entrer dans toutes ces sortes de détails;*« et lorsqu'il s'agirait d'éclaircir un fait douteux, sur lequel les savans ne sont pas d'accord, il se borne à dire: »*qu'ils s'arrangent là-dessus!*«

Si la première partie de la description du Vallais n'est qu'un amas confus de pièces rapportées, la seconde, ou la topographie proprement dite, présente les mêmes défauts. Après nous avoir fait connaître, »*qu'il a passé cinquante-cinq ans de sa vie à parcourrir les villes et hamaux de son pays,*« Mr. Schiner conduit ses lecteurs, du haut en-bas, de droite et de gauche, passant dix villages sans faire plus que de les nommer, et s'arrêtant longuement sur des lieux de peu d'importance; de manière qu'on ne sait jamais au juste, si l'on a tout vû, et qu'on n'apprend que des choses inutiles ou indifférentes. La course finit sur les bords du lac Léman, où l'on arrive sans mieux connaître le Vallais qu'au départ de Conches, et sachant peu de gré à l'auteur pour la peine qu'il s'est donnée.

Il s'obstine à écrire *Valais* pour *Vallais*, en dépit de ses propres citations, qui eussent dû

lui ouvrir les yeux. Si quelques ouvrages modernes, et en partie l'usage, semblent excuser l'étranger sur ce point, il n'en est pas de même d'un auteur Vallaisan, qui donne au public une description de sa patrie, en commençant par une manière vicieuse d'en écrire le nom. Une inscription qui peut avoir été mal lûe, (et que Mr. Schiner parait peu connaître, puisqu'à page 2 il lui assigne deux places très-différentes) quelques exemples enfin, d'un usage récent, qui ne décide rien dans un siécle où tant de gens se mêlent d'écrire avant de savoir orthographier, ne peuvent prévaloir contre l'étymologie bien positive de ce nom, puisque le Vallais forme la plus grande et la plus longue *Vallée* des Alpes. Joignons à cela l'usage très-ancien, puisque déja les Romains désignaient ce pays par *Vallée pennine*, et en nommérent les habitans *Vallésiens*. Les inscriptions des colonnes milliaires portent toutes *f. c. Vallensium*. Les anciens auteurs nomment le Vallais *Pagus Vallensis*. Tous les actes publics et monumens du moyen âge le désignent: *comitatus Vallensis; Vallesia*. D'ailleurs, la plus grande partie de la Suisse, et du Vallais même, parlant la langue allemande, laquelle nomme ce dernier, *Wallis, Walliserland;* c'est une raison de plus d'orthographier ce nom en conséquence.

Dans la copie que Mr. Schiner donne à page 8 de l'inscription du trophée des Alpes, il

il n'a omis que deux peuples: les Séduni et les Nantuates. St. Maurice ne doit pas être placé dans le district des Véragriens, c'était au contraire le chef-lieu des Nantuates.

Il existe une hypothèse bien plus naturelle que le mot *ditio*, sur l'origine du nom de *dixain*, (qu'on ne trouve pas dans les actes publics avant le 15me siècle.) Le Vallais épiscopal était partagé en sections dès le 13me siècle, elles étaient à peuprès de même étendue que les districts nommés depuis dixains. A la même époque réculée, Martigny et Ardon formaient deux sections, et plusieurs raisons laissent présumer, que dans ce tems-là le pays d'Aigle fut aussi de ce nombre. Voilà donc *dix* sections épiscopales, dont les sept restées par la suite à l'évêché, ont pu conserver par la force de l'usage, ou par motif de politique, la dénomination de *dixains*. Depuis que la démocratie prévalut au Haut-Vallais, les dixains se regardant comme autant de petites républiques confédérées, Simler les a très-convenablement désignés sous le nom de *conventus*, et Mr. Schiner a tort de ne pas vouloir comprendre cela.

Il n'est aisé de savoir, sur quelle autorité Mr. Schiner prétend: que même antérieurement à l'onzième siècle les Véragriens faisaient souvent la guerre aux Sédanois. Le Vallais en ce tems là obéissait au même souverain. L'Empereur

Conrad deuxième, cité à page 15, était roi de Bourgogne et non roi de France. Dès le premier chapitre on peut observer, que Mr. Schiner cite quelques fois *Simler*, lorsqu'il fait usage de sa *descriptio Vallesiae*, ouvrage fort répandu; — mais qu'il se garde bien de nommer cet auteur, lorsqu'il traduit en bien mauvais français de longs passages d'un ouvrage plus rare: *le commentaire des Alpes*. Ainsi à page 9, après nous avoir donné Simler mot pour mot, il demande pardon au lecteur de sa digression, comme si ces savantes observations avaient échappé à la plénitude de son propre fonds.

L'acte cité à page 20 au sujet du fief de régalie, est de la fin du 13me siècle. L'évêque Walther de Supersaxo en fit faire un vidimus en 1431. Amédée, comte de Savoye, et Boniface, évêque du Vallais, ne vivaient pas à la date de cet acte. Ainsi l'ambiguité du stile de Mr. Schiner, prête à sa phrase le sens d'un anachronisme de deux siècles. Le recherches exactes ne sont pas son affaire; ses détails sur la matze ne contiennent que ce qu'on savait déja: cet usage fut d'ailleurs aboli, non seulement interrompu, du tems ou Simler écrivait. Le chanoine Wegner était précepteur et non professeur de Joseph second. Les confréries de l'arquebuse et le mal du pays, sont communs à tous les Suisses et ne doivent pas compter pour des particularités du Vallais.

Dans tous les fragmens historiques sur le Vallais, que Mr. Schiner nous donne, en attendant la publication de ses *Annales*, il n'y a ni ordre ni précision. S'il est vrai que ce soit du Summum penninum qu'Annibal fondit sur l'Italie, lors de la seconde guerre punique, l'Annaliste du Vallais devait motiver avec soin son avis sur un fait contesté par des savans estimables. Il a eu tort de passer d'une enjambée du septième au huitième siècle, puisqu'il valait bien la peine de donner des notions précises sur la préfecture du Vallais, accordée aux évêques par Charlemagne; de faire le tableau de l'état politique de ce pays sous les rois du second royaume de Bourgogne; de fixer l'époque du rétablissement du monastère de Mont-Jou par St. Bernard; d'indiquer enfin, quand et comment les évêques de Sion devinrent princes du Vallais, en nommant les preuves de tous ces faits historiques. On doit cependant savoir gré à Mr. Schiner, d'avoir parlé en homme droit et impartial des formes du gouvernement vallaisan, telles qu'elles ont encore existé au dix-huitième siècle, ainsi que de la part principale que les évêques de Sion et leur chapitre y ont eûs antérieurement à la révolution politique, qui démocratisa le Vallais sous l'épiscopat orageux de Jost. Ce qui est d'autant plus méritoire, que la plûpart des historiens de notre tems, mal informés, ont ignoré que les constitutions

de la république du Vallais ne furent jamais pleinement démocratiques.

L'expression de *feudo portus*, d'anciennes reconnaissances féodales, de lieux situés à mi-côte de la grande chaîne de hautes montagnes qui forment la clôture du Vallais, tels qu'Ayent au nord et Anniviers au midi, engage notre savant docteur à prouver, qu'il y avait dans ce tems-là un port et par conséquent un grand lac dans le Haut-Vallais; il soutient qu'on ne peut nier ce fait. Cependant aucun monument historique ne fait mention d'un lac dans ces contrées; encore moins des bouleversemens que la sortie de ses eaux aurait occasionnés dans la plaine et dans les environs du lac de Genève. Nous parlons ici de l'époque des reconnaissances féodales; pour ce qui est des tems antérieurs à toute histoire et tradition, ils furent sansdoute pleins de révolutions physiques très-étonnantes, et le Vallais peut avoir été un lac, ou partie d'une petite mer méditerranée, il n'est pas question d'aussi anciens événemens. Nous connaissons les peuples qui habitaient toutes les parties du Vallais, même avant l'ère chrétienne, à des époques bien antérieures aux institutions féodales, et par conséquent aux reconnaissances citées, qui ne peuvent remonter au-delà de l'onzième siècle; et de ces tems-là les archives du Vallais possèdent des actes authentiques, dans lesquels on

retrouve la topographie de ce pays, déjà du tems du second royaume de Bourgogne, telle qu'elle est aujourd'hui.

Le treizième chapitre, à peu d'articles près l'ouvrage d'une meilleure plume, occupe à lui seul la huitième partie du livre; il y forme un corps étranger, et augmente la confusion du reste, parceque n'étant pas destiné à cette place, il contient nombre de choses à traiter dans les autres chapitres. A page 142 il fallait dire: que le grand St. Bernard touche au midi l'ancien pays des Salasses, aujourd'hui Duché d'Aoste, on croirait, à lire ce passage, que les Salasses sont encore là. Ce chapitre ne renferme que la description des routes du Simplon et du St. Bernard, on y trouve beancoup de détails inutiles, à la place des choses essentielles. Mr. Schiner nous apprend entr'autres: »*que l'apôtre St. Pierre a prêché l'évangile dans l'Entremont*;« »*que ceux de Berne ont pris la femelle de l'ours pour enseigne militaire*,« et »*qu'on prend les chiens du St. Bernard par la queue, pour se faire tirer hors de la neige.*« Il peut n'être pas superflu d'observer, que ces chiens n'étant destinés qu'à guider et frayer chemin dans la neige, ils font ordinairement ce service avec répugnance, et qu'un voyageur qui s'aviserait de les tirer par la queue, serait infailliblement mordu [30]).

[30]) Dans les chapitres suivans on trouve des digressions sur l'Arcadie, le Mont Pilate, la chûte

C'est dans le chapitre sur les passages des montagnes qu'on trouvera la date de la réunion du Vallais à la France; et dans celui sur les débordemens du Rhône, un traité sur la petite vérole, dans lequel nous avons remarqué qu'il n'est pas fait la moindre mention de la vaccine.

L'indication des vieux châteaux qui termine la première partie, et qui devait trouver sa place ailleurs, fourmille des fautes les plus grossières, presqu'à chaque article. Mr. Schiner y date gratuitement, même de l'an 1000, sans réfléchir, qu'on n'avance pas des faits aussi anciens sans en nommer les preuves diplomatiques. Pour abréger, nous nous bornerons à relever quelques unes des erreurs les plus frappantes.

La tour d'Obergestelen n'existait probablement pas encore en 1033. Il n'y eût jamais à Viége des comtes de Blanderosa. On écrit Mühlebach, et non Millibach. L'auteur devrait du moins connaître sa langue. En 1130 le château de Naters appartenait aux nobles de Saxo. Les de Stella, ou Stéren ainsi que Jean

---

du Rhin et les lacs de la Suisse. Pour ce qui regarde les eaux du Vallais, elles sont classées parmi les choses „*qui demeurent dans le pays!*“ Sur les eaux minérales l'auteur nous renvoye aux chymistes: „*on y fait la baignée*“ dit-il. Quand aux plantes du Vallais, il nous assure: „*qu'il y a des herbes ainsi dites.*“

Mans sont inconnus. La Tour de Loêche fut probablement l'ouvrage des nobles de Rarogne. Quand au titre de l'an 1000, qui doit documenter la possession des Chevaliers de Malthe à Sargénen, petite commanderie dont on ne connaît pas les fondateurs, il serait d'autant plus précieux, si Mr. Schiner voulait bien nous le communiquer, que l'ordre de Malthe d'après l'opinion des historiens existait aussi peu dans ce tems-là que celui de St. Jean de Jérusalem, fondé en 1104.

La maison de Rarogne ne remonte pas jusqu'à 1097, et l'époque où ces nobles sont devenus seigneurs d'Anniviers est bien connue. Ce fut Pierre, fils de Rodolphe et père du fameux Guichard de Rarogne, qui épousa vers le milieu du quatorzième siècle la fille de Willaume d'Anniviers, dernier seigneur de ce lieu et de ce nom. Les Vuarelly sont inconnus. Cette liste de vieux châteaux, avec ses dates d'une haute antiquité est bien suspecte. Quoique Mr. Schiner la donne pour son fait, il n'en est que le copiste. Nous en avons vu une toute semblable il y a quinze ans, du moins son possesseur ne la fit pas imprimer.

L'article 35 est plein d'erreurs. Boson était un nom de baptême. Les Tavelli ne devinrent coseigneurs de Granges qu'au quatorzième siècle; c'est un anachronisme assez ordinaire au Vallais,

de confondre ces nouveaux seigneurs de Granges avec l'ancienne maison de ce nom, qui fut au douzième siècle la plus puissante du Vallais.

Antoine de la Tour, qui mourut dans le quinzième siècle, n'a pu posséder le château d'Ayent en 1150. Mr. Schiner ignore sansdoute, lui qui veut écrire les annales du Vallais, qu'il existait au douzième siècle une famille noble du nom d'Ayent, à laquelle succèda longtems après la maison de la Tour. Le No. 43. est encore une erreur: Aimon n'était qu'un prince appanagé de la maison de Savoye, qui bien loin d'avoir bâti le château de Montorge, en sollicitait la démolition, se plaignant que l'évêque Landric l'eut fait construire sur un terrain relevant de sa juridiction. La date indiquée au No. 44. nous fait un devoir d'observer: que si les chroniques vallaisannes présentent souvent les sommes rondes: 1200, 1300, 1400 etc. ces nombres ne doivent pas représenter une date précise, mais le siècle suivant; parcequ'on avait au Vallais la mauvaise coûtume, de ne pas remarquer, que l'année 1200 par exemple, ne commence pas le treizième siècle, mais finit le douzième.

Mr. Schiner ne dit pas un mot des anciens châteaux d'Ardon et de Chamoson, et nous donne en échange le prétendu château de Jocelme Pévroz, qui ne fut jamais autre chose, qu'une

guérite fortifiée, établie par les comtes de Savoye dans une gorge fort étroite du chemin le long de la Morge, pour fermer aux troupes des comtes de Gruyère le passage du Gessenay sur Conthay et Saviése.

Les Haut-Vallaisans ne reprirent point en 1384, mais seulement en 1475, ce qu'ils avaient été obligés de cèder à la Savoye; il est vrai qu'à la première de ces dates ils battirent les Savoyards à Viége, et parvinrent à les chasser de chez eux, mais ce n'est qu'à la seconde qu'ils reprirent les juridictions épiscopales cédées par le traité fait avec Amédée septième, surnommé le comte rouge. Il est encore à observer, que le château de Martigny fut rebâti par Pierre d'Oron, évêque de Sion, qui contracta pour cela beaucoup de dettes.

Mr. Schiner prouve encore son manque d'exactitude, lorsqu'il parle sans distinction, tantôt des comtes et tantôt des ducs de Savoye. Cette illustre maison souveraine reçut la dignité ducale en 1416. Un écrivain devrait donc faire attention, qu'en parlant des ducs de Savoye c'est compter depuis cette époque, et qu'en citant les comtes, c'est entendre les tems antérieurs au quinzième siècle. Notre docteur oublie encore le château des anciens vidondes de Bagnes, et à l'article 53 il devait dire: le château sur un rocher élevé, où se trouve maintenant une

chapelle dédiée à St. Pierre, et non le château de St. Pierre. On pardonnerait à peine de telles méprises à un de ces voyageurs qui décrivent un pays tout en courrant la poste. Mais il passe sa compétence en fait d'anachronismes à l'article 55, celui-ci étant de trois siècles bien comptés. En 1012 il n'y avait point encore de baillif au Vallais, à peine les évêques étaient-ils princes du pays à cette date. La suite des baillifs ne commence qu'à la fin du treizième siècle.

Toujours occupé à citer sans s'inquiéter de l'à propos, Mr. Schiner ne sait pas même écrire les noms de Münster, de Stumpf et de Simler, copiant les premiers servilement du latin, et s'opiniâtrant à nommer ce dernier » *Simbler* « sans qu'on puisse déviner pourquoi? Il attribue page 231 à Pline des vers qu'il disait à la page précédente avoir puisés dans Silius, et qu'il applique exclusivement au Vallais, quoiqu'ils conviennent autant à la portion des Gaules que le Rhône parcourt depuis sa sortie du lac Leman, qu'à la vallée Pennine.

Ce qu'il écrit à page 250 sur le château des seigneurs de Mangepan et sur la guerre de 1262, est un ramas informe d'erreurs. En ce tems-là il y avait des majors à Moerel, de la famille noble de Morgia, et on ne trouve dans aucun

titre le nom de Mangepan donné à ces seigneurs ou à leur château Ils avaient vendu Moerel, ne s'en réservant que la majorie, en 1256 à Henri de Rarogne, évêque de Sion. Le comte Pierre de Savoye prétendit donner l'investiture et recevoir l'hommage de ce fief-noble; voilà l'origine du démélé, en place de laquelle Mr. Schiner juge à propos de substituer la plus lourde des traditions populaires, en attribuant l'origine de cette guerre à la tirannie que les prétendus seigneurs de Mangepan exercèrent suivant lui sur leurs vassaux. Il commêt une seconde faute du même genre à page 271, en accusant la noblesse de Viège d'avoir fait construire une église particulière, par orgueil, pour ne pas se trouver avec la populace dans la maison de Dieu; platitude démocratique aussi fausse qu'absurde. Les chapelles bâties dans les bourgs fermés, non seulement à Viège mais en cent autres lieux, étaient destinées au service divin en tems de siège, dans l'enceinte des fortifications. Les nobles, les bourgeois, les soldats et le peuple qui se refugiait dans ces places fortes en tems de guerre, en profitaient également, tandis que les églises paroissiales, situées hors des bourgs, servaient en tems de paix à tous les habitans de la contrée, et puisque les nobles s'y faisaient enterrer, ils y allaient sansdoute aussi de leur vivant. Enfin notre docteur tombe en faute pour la troisième fois, à page 298, au sujet de

la prétendue famille Tortmann, [31]) de laquelle on n'a jamais ouï parler, aussi peu que de sa tirannie; aucun titre, aucune chronique n'en fait mention. Si Tourtemagne a eu des seigneurs particuliers, c'étaient probablement des nobles de Curia. Sansdoute il y a eu un tems, où des gens intéressés à calomnier la noblesse, pour s'élever par la faveur populaire sur les ruines d'une influence plus légitime, ont mis en vogue de pareilles inepties; c'est le devoir d'un écrivain sensé, de les condamner à l'oubli, ou de n'en faire mention que pour en prouver la fausseté. Les haines dirigées contre la noblesse, dans les petits pays qui se sont démocratisés, sont un objet indigne de l'attention d'un homme de lettres, qui se respecte assez pour ne pas être homme de parti.

Naters n'a point été le séjour ordinaire des évêques de Sion dans les tems réculés; il est même douteux qu'ils y ayent jamais résidé,

---

[31]) L'analogie de ce nom avec celui de Tourtemagne, la proximité des lieux indiqués et le changement produit par la prononciation allemande, en disent assez à tout homme judicieux. Après avoir encore rappellé à page 255 la fable d'un château surnommé l'enfer, à cause de la prétendue tirannie des anciens nobles qui l'habitaient, Mr. Schiner fait semblant d'en douter; mais à quoi bon renouveller la mémoire de telles absurdités?

quoiqu'il s'y soit tenu quelques diètes. La vieille muraille près de Gambs ne peut être envisagée comme limite ancienne entre les Sédunois et les Vibériens. Mr. Schiner s'embarrasse dans ses conjectures et nous gratifie d'un verbiage qui ne mène à rien. Il a cependant le bon esprit de ne pas se laisser persuader par Simler, que ce mur soit l'ouvrage des Romains, auxquels on attribue sans refléxion chaque grande construction qui doit avoir exigé de la dépense et de l'énergie. On a cru que cette fortification pouvait être l'ouvrage des habitans pauvres, mais libres, du haut-pays des deux derniers dixains, pour se défendre contre les projets ambitieux de la noblesse nombreuse des cinq autres dixains. Mais il eût été trop facile de tourner une telle barrière sur la rive opposée du Rhône. On a imaginé encore, que les dixains supérieurs avaient voulu opposer la résistance de ce mur aux comtes de Savoye, qui ont tenté à plusieurs reprises de se rendre maîtres du Haut-Vallais, pour se procurer une communication aisée entre leurs états au pays de Vaud et leurs nouvelles possessions au Nord-est du Piémont. Une dernière conjecture enfin, à laquelle nous nous arrêterons, comme à la plus probable, c'est que le mur qu'on voit encore aujourd'hui près de Gambs, flanqué de quelques tours, fut élevé par les comtes de Savoye, d'accord avec les évêques de Sion, dans le tems ou le Haut-Vallais fit constamment cause commune avec lesdits

princes contre les ducs de Zähringuen, (les évêques de Sion recevant alors encore l'investiture d'une partie de leurs droits de la maison de Savoye,) afin d'opposer une barrière aux entreprises de ces mêmes ducs, qui vinrent deux fois en armes par le dixain de Conches dans le Vallais, pour soumettre ce pays à leur advocatie sur les trois évêchés de Genève, Lausanne et Sion. Nous savons que les troupes des ducs de Zähringuen furent battues en 1211 par les Vallaisans, au secours desquels le comte Thomas de Savoye envoya l'élite de sa noblesse.

32) La vallée de Viége était sauvage, non habitée, remplie de forêts et de bêtes féroces; quand cela? »*avant mille ans*« nous dit Mr.

---

32) Nous passons, pour abréger, sur les serpens du Triftbach, sur les mouches d'Augsbourg, et sur d'autres preuves d'une superstition qui fait pitié. Mr. Schiner nous donne sur l'éducation publique du Vallais une seule notion, savoir que le collége de Sion est situé vis-à-vis du théâtre, et que les écoliers ont des manteaux bleus ou noirs. Il nous indique à Brigue la plus belle maison particulière *de toute la Suisse;* et nous montre l'étymologie du nom allemand *Gemmi* dans l'expression française *gémir*, à cause des difficultés du passage. Aux bains de Loêche il place les amis des „*baignans*“ entre des „*garde-fous*“ et nous renvoye pour la qualité des eaux à son très-honnoré collégue, le docteur Gui, on sait donc à qui s'adresser pour cet article.

Schiner. Veut-il dire que c'est avant l'an mille de l'ère chrétienne? ou bien avant l'année 812, c'est à dire il y a mille ans? Il n'en sait apparemment rien lui-même. Un rôle manuscrit de censes féodales et de rentes foncières dues à l'évêché de Sion, prouve que la vallée de Viége était entièrement peuplée et cultivée dès l'onzième siècle; sans nul doute les redevances féodales avaient une origine bien plus ancienne que le titre de rénovation qui nous les fait connaître, et ne furent imposées que sur un pays déjà cultivé et peuplé. L'ancienneté des temples parle plus clair encore, et c'est apparemment pour se contredire soi-même que Mr. Schiner cite le grand nombre de guerriers que ce pays fournissait déjà du tems des Romains; ce qui prouve assez, que non seulement la grande vallée, mais aussi les vallons qui la joignent, sont peuplés d'une date très-ancienne.

Les méprises de l'auteur sur l'illustre maison de Rarogne sont vraiment difficiles à pardonner; il en fait à page 274 *des princes d'empire.* Nous admettons sur des motifs assez solides, que cette maison n'était pas originaire du Vallais; qu'elle vint s'y établir dans le cours du douzième siècle, issue de quelqu'une des premières familles de la Suisse allemande. Sur l'autorité d'un titre de 1219, publié par feu Mr. le baron de Zurlauben, on peut croire que les nobles de Rarogne furent une branche des barons de Brientz. Toutes

les données de Mr. Schiner sur ces grandes familles sont pleines d'erreurs; à page 275 on ne sait pas si Pétermann de Rarogne est allé mourir dans le Rhin, ou à St. Gall, il n'a d'ailleurs point laissé de fille, et Humbert de Villette est mort près d'un siècle avant le beaupère que notre docteur lui donne. Pareillement le vicedomat de Sion était possédé depuis près de deux siècles par les barons de Rarogne lorsqu'Antoine de la Tour précipita du château de la Soye l'évêque Guichard Tavelli. Malgré tant de fautes Mr. Schiner considère sa digression; »*comme instructive dans ce genre.* «

Que veut-il dire à page 362 avec les *Ismaélites* qui ont envahi le Vallais? et pourquoi ne classe-t-il pas historiquement les invasions connues? celle des Romains avant l'ère chrétienne, celles des Vandales et Bourguignons au cinquième, celle des Sarrasins au huitième siècle, et ainsi de suite.

Dans toutes les inscriptions inserées il y a les méprises les plus risibles; des traits qui sont destinés à indiquer légérement l'ancienne place de lettres effacées, se trouvent ici de la grandeur des autres lettres, et prêtent marge à mainte erreur; l'inscription copiée à page 362 doit finir par un f. (filio) il fallait mettre trois traits au commencement de la 5me ligne, pour suppléer la syllabe Pon; au lieu de faire un mot

de

de Tifici! il y avait en outre une méprise de Simler à corriger. L'autre fragment dont Mr. Schiner parle au bas de la même page, et qu'il prétend n'avoir que des lettres toutes usées, est pourtant la même première inscription qu'il a donnée avec tant d'assurance, et qui d'ailleurs n'est pas de César, mais de Valéria, mère du préfet Campanus.

Nous terminons cet extrait sans passer avec l'auteur dans le Bas-Vallais, dont la description, quoique plus courte, n'est pas plus exacte que le reste.

CHARTRE

sur la fondation de l'église de Château d'Oex, avec des remarques.

In nomine Domini Amen! — Per hoc presens publicum instrumentum cunctis appareat manifestum, et sit notum, quod anno ab incarnatione Domini sumpto, millesimo quadrigentesimo trigesimo octavo, indictione primâ cum eodem anno sumpto, die vero nonâ mensis octobri, in villa eclesiae *de Oyes*, videlicet in domo Petri *Favrodi* Fabri scilicet supra . . . . . horâ quasi primâ vel circa, in mei notarii authoritate sacrâ imperiali publici et testium subscriptorum presentiâ, propter infra scripta peragenda, specialiter et personaliter constitutus, videlicet, Venerabilis et discretus Vir Dominus *Johannes d'Outre joux*, canonicus ecclesiae cathedralis Sanctae Mariae Virginis Lausannensis, curatusque eclesiae *Sancti Donati de Oyes*, dictae Lausannensis dioecesis tam nomine suo, quam etiam nomine et ad opus dictae suae eclesiae ex unâ parte. — Petrus de Fragnolet vexillator, Perrotus Buffa mistralis castelaniae dictae parochiae, Perretus *Gestaz*, Mermetus Jolivet, Johannes *Bornet* ante-

natus, Jaquettus *deis Cullayes*, Johannetus *de Yvornaz*, Nicoletus *Nigri*, Jaquetus Pestel. Perronetus *Bornet*, Roletus Dupont aliâs Chareusas, Johannes *Pillet* antenatus, Johannes *Mermier*, Johannes Maulaz defort, Girodus Vicent, Humbert de la Thannaz, Johannes *Roc* des granges, Johannes Torny, Johannes et Guillelmus nutriti quondam Villelmi *Fabri*, Aimonetus *Martin*, Willelmus *Martin*, Jaquetus *Bredi*, Roletus *Bricod*, Richardus *Bricod*, Petrus *Tavrod* Faber, Petrus *Chapallen* antenatus, Johannes ejus filius, Jaquetus *Morier* du Montellier, Jaquetus *Bovon*, Johannes *Fabri de Canali*, Petrus Flustin, Jaquetus *Roc* aliâs Piquin, Johannes *Chapallen*, Petrus *Bornet*, Jaquetus *Yvornaz*, Philippus Blonay, Jaquetus du Mont, Johannodus Brolliet alias Genestri, Petrus Vambex, Petrus *Bricod* antenatus, Jaquetus du Grosel. Roletus Culdi, Jaquetus *Bornet*, Petrus Pestel, Guillelmus *Isoz*, Johannes du Villars, Guillelmus Du Plan, et plures alii fide digni parochiani dictae eclesiae ex alterâ. Praefatus vero Venerabilis Johannes Curatus dixit eis per modum qui sequitur. Dilecti mei et probi homines, parochiani mei, postquam ibi estis ad invicem congregati, ego habeo aliqua vobis dicere, quae dicam, ut verum est; quod quando me recepistis in vestrum verum curatum, fecistis me jurare antequam recepissem possessionem meam ut manutenerem jura rationes et libertates vestrae et meae eclesiae, pro posse meo: et juravi ego, non obstante quod jam juraveram in manibus

Domini mei episcopi Lausannensis ; et illud feci et servavi in quantum potui, usque ad diem hodiernam, quamvis nullam litteram de franchesiis et libertatibus dictae vestrae eclesiae inveni. Quare rogo vos omnes, ut carius possum, amore Dei, quatenus de dictis franchesiis et libertatibus vestrae eclesiae mihi dicere velitis veritatem, qualiter vidistis, audistis et vidistis antecessoribus vestris dici; et qualiter viderunt et audiverunt a predecessoribus eorum, uti meos predecessores curatos stae. vestrae eclesiae; eo ipso, ut si talis accideret, si quis poneret aliquod impedimentum et contravenire facere et dicere vellet in futurum, quantumvis per vestrum consilium respondeam honorificè ad servandum juramentum meum, et dicta jura, rationes et libertates dictae vestrae eclesiae de tempore preterito, presenti et futuro. — Qui praenominati probi homines responderunt et dixerunt sic. Reverende Domine curate! bene audivimus ea quae nobis exposuistis, demonstrastis et rogastis; unde vobis regratiamus de vestrâ bonâ diligentiâ, quam habetis erga nos et nostram atque vestram praedictam eclesiam. Sed ne displiceat vobis nos modicum dimittere, quia volumus habere inter nos consilium super praemissis per vos nobis demonstratis, et habito consilio inter nos respondemus et dicemus vobis ea quae audivimus dici et quae vidimus uti de praemissis. Qui Dominus Curatus [cum] aliquibus aliis, separaverunt se de dicto loco, et removerunt, et habito consilio

inter dictos probos homines, revocaverunt et appellaverunt dictum Dominum curatum et alios secum presentes; quo Domino curato revocato, loco predicto responderunt et dixerunt prenominati probi homines, unanimes et concorditer, sine discordiâ et sicut ex uno ore, per modum qui sequitur: Reverende Domine curate! ne displiceant ea quae vobis dicemus et volumus dicere pro vero: nos a nostris predecessoribus audivimus dici quod antiquitus nostra eclesia parochialis erat loco dicto *ou chanoz*, et castrum domini nostri comitis Gruieriae tunc temporis erat supra montem *la Mottaz*, ubi nunc nostra eclesia sita est; et quod in illo tempore fuit maxima guerra et dissentio inter praedictum dominum nostrum comitem Grueriae et dominum qui tunc temporis erat Dominus de Corberes. Illa guerra duravit per certum temporis spatium, deinde concordaverunt et fecerunt pacem inter ipsos tali conditione, quod praefatus dominus noster comes Grueriae rupit et fregit turrem, quam habebat supra dictum montem la *Mottaz*, et de lapidibus dictae turris aedificavit eclesiam Sti. Donati, quae nunc est, et dedit istam *Mottam* cum suis pertinentiis et libertatibus et franchesiis, dictae eclesiae dicto curato qui tunc erat, pro se et suis praecessoribus et omnibus residentibus, infra dictos limites pure et libere per metas ibidem positas: videlicet, a fonte eclesiae tendentem per confines terrae Jacobi *de Yvornaz* usque ad horreum plateae villae, ante

horreum confratriae et per medium carreriae, descendendo per dictam carreriam usque ad angulum clausi, qui fuit quondam Arnoldi de Liege, qui nunc et pertinet Petro *Mottier* aliâs Dou Croux, quod emit et acquisivit unà cum domo ab Humberto de la Tannaz. Et post aedificationem dictae eclesiae et donacionem libertatum et franchesiarum, nunquam audierunt dici nec viderunt aliquem Dominum Comitem Grueriae, neque eorum castellanum seu recollectorem ab aliquibus hominibus morantibus intra praedictos limites solvere, neque recuperare, neque recipere aliquos census, laudemia, pillicherias, dictates, avenam, bladicem, capones, vendas, neque alia servitia, usque ad diem hodiernam; et tunc temporis quo dicta eclesia erat in dicto loco *ou chanoz*, curatus dicti loci vocabatur curatus *de oyes*, et postquam fuit transmutata super la Mottaz, dictus curatus vocatus fuit et vocatur: curatus *castri de oyes*. Et villa juxta dictam *Mottam*, postquam fuit data curato, dicta villa fuit nuncupata et nominata *villa eclesiae*, et ita vocatur et vocabitur tempore venturo: et haec omnia ea cum bonâ fide testificati fuerunt, concorditer, sine discordia, fore vera dicti probi homines; de quibus omnibus praemissis praedictus dominus Johannes curatus nomine suo, suae eclesiae et totius parochiae praedictae petiit a me notario publico sibi fieri, dari et expediri unum ut plura, publicum et publica instrumentum et instrumenta, in bonam formam levata, scripta ad

dictamen sapientum, cum clausulis opportunis, quæ possunt rescribi, corrigi et emendari totiens quotiens necesse fuerit, substantia non mutata. Acta fuerunt hæc ut supra præsentibus religiosis discretisque viris : fratre *Uldrico des Verdes*, canonico abbatiæ Humilis-montis, Domino *Johanne Averi*, monaco prioratus Rubeimontis, Domino *Johanne Dronta* curato Ec. Rubeimontis, Domino *Guillelmo Ason* capellano, et *Rodolpho Desverdes* domicello, cum pluribus aliis fide dignis testibus ad præmissa vocatis et rogatis.

Datum ut supra.

Et ego Guillelmus Ponceti de Grueria, clericus curiæ Lausannensis, juratus authoritate sacra Imperiali publicus notarius, præmissis omnibus dum sic agerentur une cum testibus prædictis præsens fui, audivi . . . . publicum instrumentum recepi, manu propria scripsi et in hanc formam publicam redegi et signo meo solito signavi rogatus.

Datum anno, indictione, die, mense, hora, loco et testisus præsentibus quibus supra.

La signature de Poncet avec son paraphe.

Remarques sur ce document.

La chartre originale en parchemin appartient à la cure de *Château d'Oex* et fait partie des objets qui passent d'un pasteur à l'autre; l'écriture est assez lisible; il n'y a qu'un ou deux mots effacés en trois endroits, qu'on peut aisément suppléer et dont l'absence ne change rien au sens. Aucun de nos auteurs n'a connu cette *pièce*, ou du moins n'en a fait mention, que *J. B. Plantin*, qui en dit un mot,[33]) et il pouvait bien la connaître, puisqu'il a été pasteur de *Château d'Oex* plusieurs années, et que c'est, durant son séjour dans cette cure des Alpes, qu'il a composé et publié son *Helvetia antiqua et nova*, en 1656.

Ce document n'est point sans intérêt pour les recherches dont s'occupe notre Société. Il nous apprend une *guerre* et une *paix*, inconnues à nos chroniqueurs, entre les Comtes de *Gruyères* et les Seigneurs de *Corbières*. Ces derniers se brouillaient souvent avec les premiers; on les appelait dans le pays les *Corberots*: fiers, belliqueux et prompts à la main, ils s'appuyaient de la maison de Savoye, à laquelle ils prêtaient hommage, pour refuser certains devoirs que les Comtes de *Gruyères* exigeaient d'eux, comme étant leurs lé-

---

33) Page 462 de l'*Abrégé de l'Histoire générale de la Suisse*. Genève 1666, par *Jean-Bapt. Plantin* de Lausanne.

gîtimes Suserains. Quand, en 1438, le curé de *Château d'Oex* rassembla les prud'hommes de cette vaste paroisse, ils témoignent à sa réquisition ce qu'ils ont appris de leurs pères par tradition, et l'on ne peut mettre guères à moins de 90 ans de distance la destruction du château et la construction de l'église; on serait assez fondé à croire*) que les Seigneurs de *Corbières* ont fait cause commune avec *Berne* et *Fribourg* dans la guerre que ces deux villes firent aux Comtes de *Gruyères* de 1346 à 1349, et dont l'ancien cartulaire de Gruyères dit: *X Kal. Julii ante vigiliam Sancti Johannis Baptistæ obierunt plures ex comitatu Gruyeriæ super campum exercitus castri de Loubeck per gladios Bernensium A. D.* 1349. La chronique manuscrite du pays de *Gruyères* porte [34]) que dans la même an-

*) M. Bridel est dans l'erreur en croyant que la destruction du château d'Oex fut une suite de la guerre que les villes de Berne et de Fribourg firent aux Comtes de Gruyères (1346 — 1350), et que les Seigneurs de Corbières tinrent alors le parti des premières. On voit par deux actes des 11 et 15 Janvier 1350, conservés aux archives de Fribourg, que dans cette guerre Rodolphe de Corbières, chevalier, et Conon son frère, étaient du parti du Comte de Gruyères. Il est donc à croire que la destruction du château d'Oex eut lieu après une des guerres précédentes entre la maison de Savoye et les évêques de Lausanne et leurs adhérens, auxquelles la haute noblesse de ces contrées et entr'autres les Comtes de Gruyères prirent une part active. *Mulinen.*

[34]) Cette chronique manuscrite qui, malgré quelques

née où les Bernois et les Fribourgeois prirent les Châteaux de *Loubeck* et de *Mannenberg*, Pierre V, Comte de Gruyères, eut une guerre à soutenir contre les Seigneurs de *Corbières*, et qu'une des conditions de la paix qui s'en suivit fut l'obligation de raser les châteaux du *Vanel* et *d'Oex*, et de construire une église sur l'emplacement de ce dernier fort. Il paraît que, si le *Vanel* fut démantelé à cette époque, il fut ensuite rétabli, puisqu'il ne fut entièrement détruit qu'en 1406, par les Bernois dans la guerre qu'ils firent pour maintenir leur combourgeoisie avec *Château d'Oex* et *Gessenay*. [35]) Mais, dira-t-on, quel intérêt avaient les Seigneurs de *Corbières* à la destruction de ces deux forts? C'est que, possesseurs du val de *Charmey* (*Galmiz*) et de la Seigneurie de *Bellegarde* (*Jaun*) qui touchent les châtellanies de *Gessenay* et de *Château d'Oex*, les garnisons de ces deux châteaux avaient souvent inquiété les bergers et les pâturages de ces hautes contrées, en suivant les sentiers qui, à travers une chaîne de montagnes, mènent des bords de la *Sarine* à ceux de la *Ionne*. D'ailleurs, les Seigneurs de *Corbières* avaient des possessions dans cette partie des domaines de la Gruyères, puisque *Willelme de Cor-*

---

erreurs, mérite d'être consultée, est indiquée dans la Bibliothèque de l'Histoire suisse de *G. Em. de Haller*, Tom. II. N.° 1972.

35) Voyez l'Histoire de cette petite guerre dans le *Conservateur suisse*, Tom. III. pag. 273—279.

bières fut l'un des premiers bienfaiteurs du prioré de *Rougemont* et lui donna, dès l'an 1075, son *Allodium in Mockausa*, situé à moitié chemin de *Charmey* à *Rougemont* sur les terres du Comte de *Gruyères*. La maison de *Corbières* avait 3 branches, celle de *Corbières* proprement dite, qui possédait le bourg de ce nom et les villages qui en relevaient, celle qui possédait le val de *Charmey* et qui fonda la *Valsainte* vers l'an 1280 [36]) et celle qui possédait la vallée de *Bellegarde* et le château escarpé de *Jaun*, pris et démantelé par les Bernois en 1407. Dans le tems de la guerre dont parle cette chartre, le principal Seigneur de cette famille était *Rodolphe*, qui, en 1337, confirma la donation d'une dîme à l'abbaye d'*Hauterive*, et qui, en 1351, prêta hommage à *Catherine de Savoye*, Baronne de Vaud et à son mari le Comte de Namur, en réservant fidélité à l'Empereur *Charles IV* [37]). Il n'est pas à croire que les Seigneurs de *Corbières* eussent pu lutter avec avantage contre le Comte de Gruyères *Pierre V*, et lui dicter la paix à des conditions onéreuses, s'ils n'avaient été puissamment appuyés

---

[36]) *Guichenon* a conservé deux chartres relatives à la *Valsainte*; l'une de 1296, dans son Histoire de *Bresse et Bugey*, preuves, page 5; l'autre de 1369, dans son Histoire généalogique de la *maison de Savoye*, volume des preuves, page 209 de l'édition de Lyon 1660. Ces deux chartres traduites en français se trouvent avec l'Histoire de la *Valsainte* dans le *Conservateur suisse*, Tom. IV. pag. 195–207.

[37]) *Liber Homag. Altæ Ripæ.* M. N. T.

soit par la maison de Savoye, soit par les États voisins de Fribourg et de Berne. L'écu primitif de *Corbières* était mi-parti des armes de Savoye barrées et des armes de Gruyères.**) Ces armes changèrent à une époque inconnue, et le nouvel écu fut de Gueules à une bande d'argent, chargée d'un corbeau de sable.[35])

Cette chartre nous apprend aussi pourquoi les maisons situées *sous la motte* de l'église de *Château d'Oex* dans un espace dont on reconnaît encore aujourd'hui les limites, étaient exemptes des droits et impots, que le reste des habitans

---

**) La tradition fait descendre les nobles de Corbières d'une branche cadette de la maison de Gruyères. M. l'Avoyer de Mulinen est dans l'opinion qu'ils ont une origine commune avec les Seigneurs de Blonay et d'Oron, et qu'ils descendaient, ainsi que ces derniers, d'Otton de Grandson, abbé de l'abbaye de St. Maurice, qui obtint Attalens 1068.

35) Le fameux *corbeau* de la bannière de *Corbières*, souvent en guerre avec la *grue* de *Gruyères*, donna lieu à une infinité de fables alpestres. L'une des plus jolies, chantée jadis par les Troubadours de Gruyères, disait que cet oiseau protecteur et oracle de la noble maison, à laquelle il avait donné son nom, perché sur la plus haute tour du château, laissait tomber de son bec un *anneau d'argent* chaque fois qu'il devait y naître un fils, et un *anneau d'or*, si ce devait être une fille. Voy. l'article *Girard Chalama* dans le *Conservateur suisse*, Tom V. page 429 et suiv.

de la châtellanie devait aux Comtes de *Gruyères*. Jusqu'à la révolution, la ligne de maisons qui est au pied de l'église ne payait aucune des redevances dont étaient grévées les maisons situées vis-à-vis, de l'autre côté de la rue, et cela s'appelait les *Franchises de la motte*. La cure de *Château d'Oex* était anciennement un bénéfice très-lucratif; elle possédait les décimes non-seulement de la commune de ce nom, mais encore de celle de *Rossinière*. Il y eut sur cette dernière dime un long et opiniâtre procès contre le Prioré de Rougemont qui la contestait : le Prieur *Antoine de Guittardis* et son frère, châtelain du Prioré, furent déboutés de toute prétention à cette décime par un légat extraordinaire d'Innocent VIII, assisté des évêques de Lausanne, Genève et Sion, et condamnés aux frais montant à 109 florins d'or. Sur leur refus de payer, le Pape leur ordonna de l'exécuter dans trente jours, sous peine, pour le Prieur et ses partisans, d'être excommuniés et privés de la sépulture ecclésiastique, par sentence du 15 Juin 1487. Vu les grands revenus de cette cure, c'était ordinairement un chanoine de la cathédrale de Lausanne qui la desservait : il prêtait d'abord serment à l'évêque qui en avait la collation, et ensuite à ses paroissiens qui, à leur tour, lui prêtaient un serment réciproque. Le chanoine *Jean d'Outrejoux*, devenu curé de *Château d'Oex*, fit, en 1486, assembler les prud'hommes de sa paroisse pour savoir à quoi s'en tenir sur leurs priviléges d'exemption, qui n'étaient pas écrits,

et, selon le droit des Alpes, il leur demanda quelle était la tradition ou l'ancien usage. La grande commune de *Château d'Oex* avait alors un conseil de 50 membres, présidé par un Banneret (*Vexillator*) choisi par le peuple et défenseur de ses droits et priviléges. Le second après lui était le mêtral (*mistralis*) qui soutenait les droits du Comte et jugeait en son nom les petites causes. Ce conseil communal datait de 1388, que *Château d'Oex* se racheta de la main morte pour 1100 florins une fois payés au Comte Rodolphe V, qui fut très-coulant, parce que ses sujets de *Gessenay* et *Château d'Oex* lui avaient sauvé la vie au combat de Visp en 1384. Dès-lors ils eurent leur bannière et exercèrent le droit de faire guerre, paix et alliance en leur propre et privé nom. Le pays de Gruyères fut anciennement partagé en 4 châtellanies ou bannières : *Grüyères*, *Gessenay*, *Château d'Oex* et *Montsalvans*. A la bataille de *Morat* il y avait 600 Gruyériens, 150 de chaque bannière, qui combattirent à l'avant-garde avec leurs combourgeois de Berne et de Fribourg, et qui eurent part à la gloire et aux dépouilles de cette fameuse journée. [39])

---

[39]) *Château d'Oex* eut pour sa part deux grands gobelets d'argent de la table du duc de Bourgogne; ils figuraient dans tous les repas publics de cette commune et se vuidaient à la ronde; ils ont été fondus dans l'incendie qui consuma ce bourg en 1800.

Dans notre chartre sont nommées 39 familles de *Château d'Oex*, dont les 18, qui sont indiquées en lettres italiques, subsistent encore et peuvent prouver 4 siècles au moins d'une honorable succession d'hommes menant la vie pastorale. Beaucoup de nobles actuels ne pourraient pas remonter aussi haut. Quelques-unes de ces familles ont conservé depuis 438 ans leur nom sans altération; quelques autres ont subi des changemens, tels que *Nigri*, maintenant *Le Noir*; *Fabri* maintenunt *Favre*; *Chapallen*, maintenant *Chapalay*; parmi celles qui sont éteintes, plusieurs portaient le nom du lieu de leur habitation, nóm qui subsiste encore dans les hameaux ou des maisons de cette commune, comme le *Fragnolet*, le *Grosel*, les *Villars*, le *Plan*, le *Mont*, etc. [40])

On ignore la date de la fondation de l'église de *Château d'Oex*; elle précéda de plusieurs siècles la naissance du Prioré de Rougemont et passe pour la plus ancienne des Alpes occidentales; elle porta jusqu'à la réformation le nom de *St. Donat* son patron et son fondateur, si l'on en croit la tradition. Ce pieux personnage était fils de *Vandelmar*, duc et patrice de la Transjurane

---

[40]) L'un de ces noms de famille, *Vambex ou Vambez*, est digne d'attention, parce qu'il est vraiment d'origine celtique; il signifie les *entrailles d'un animal de boucherie*, et il est usité dans le patois actuel du *pays d'en haut* sous cette signification.

et de sa femme Flavie, qui avaient embrassé la foi chrétienne par les soins de *Columban*. Ce dernier fut parrain de *Donat*, né à *Orbe* dans les dernières années du VI. siècle et ensuite élevé dans le couvent de Luxeu. Son mérite le fit placer sur le siége épiscopal de *Besançon* vers l'an 625, et il administra pendant quelques années l'évêché de Lausanne.[41]) Ce fut alors qu'il introduisit l'évangile dans les Alpes de la Gruyères. On prétend, quoique aucun document certain n'en parle, qu'il vint lui-même dans ces hautes contrées et qu'il y fit bâtir l'église qui porta son nom. Sa statue y fut long-tems en vénération avec celle de son précepteur *St. Colomban*. Une partie du rocher qui soutient ce temple conserve encore le souvenir de ce dernier et s'appelle en patois du pays *lo sè Colomb* (*saxum Columbani*). Le nom de cette commune a beaucoup varié dans les chartres : d'abord ce fut *Ogo*, ensuite *Oit*, puis *Oyes*, enfin *Oex*; depuis cette chartre à nos jours, c'est *Château d'Oex* (en allemand *Oesch*). *Plantin* lui donne en latin le nom de *Castrodunum*, qu'il avait trouvé dans quelque document.

Parmi les témoins de cette chartre sont deux de *Verdes*, l'un qualifié de *chanoine* de l'abbaye d'*Humili-*

---

41) *Histoire littéraire de la France* par des religieux Bénédictins de la congrégation de St. Maur, article *St. Donat*, Tom. III. page 570 et suiv.

d'*Humilimont*, l'autre de *Donzel.****) *Humilimont* soit *Marcens* était un couvent de Prémontrés, fondé en 1136 par trois chevaliers de *Verdes* (en allemand *Grüningen*), au pied du mont *Giblou* dans le bailliage maintenant fribourgeois de *Wippens*. Cette abbaye eut plusieurs moines et quelques abbés de la famille de ses fondateurs. Cette famille puissante et nombreuse poussa une de ses branches dans la haute Gruyère et y posséda plusieurs fiefs, entr'autres *Flendru* dans la paroisse de Rougemont, et le *Donzel Rodolphe de Verdes* en était probablement Seigneur.

Les autres témoins sont le *curé de Rougemont*, un *religieux* de ce prioré et un *chapelain*. Le prioré de *Rougemont*, ordre de *St. Benoit*, fut fondé en-

***) Les Seigneurs de Verdes étaient de la maison de Wuipens et possédaient conjointement ces deux Seigneuries jusqu'au commencement du 14e siècle. De deux frères, Rodolphe l'aîné, Seigneur de Wuipens, porta, ainsi que ses descendans, exclusivement le nom de Wuipens. Aymon le cadet, Seigneur de Verdes, transmit ce nom à sa postérité. Son fils Otton, chevalier, qui fut Seigneur de Verdes 1316, n'eut qu'une fille, Françoise, qui fit passer Verdes à son mari Pierre de Langins, dont le fils Otton prit le nom de Verdes. Il est incertain si les De Verdes d'aujourd'hui, qui sont tombés dans l'état de simples cultivateurs à Gessenay, descendent de lui; il est plus vraisemblable qu'ils tirent leur origine de Jean de Verdes, donzel, second fils d'Aymon, vivant 1370. *Mulinen.*

viron l'an 1075 par les Comtes de *Gruyères.* [42]) L'église était sous l'invocation de *St. Nicolas de Myre*, et réunissait trois chapelles, celle de *Ste. Marie* fondée par les Donzels de *Verdes* pour leur sépulture, celle de *St. Michel l'archange* et celle des *Trépassés* (*super ossa mortuorum*). Cette dernière était dans le village de *Flendru.* Un manuscrit de Rougemont dit qu'en 1461 résidaient dans le prioré le prieur, le curé de la paroisse, le sacristain et un religieux de Cluni; peu après, on y admit les recteurs des trois chapelles. [43])

---

[42]) La chartre de la fondation du prioré de Rougemont, qui se trouve dans plusieurs de nos cartulaires, est de l'an 1115; elle rappelle des donations faites antérieurement à ce prioré, dont les documens étaient sans doute perdus, et elle les confirme; ainsi donc, il existait avant cette chartre, qui en place les commencemens pendant le pontificat du Pape *Hildebrand* plus connu dans la suite sous le nom de *Grégoire VII*; comme il occupa le siége de Rome de 1073 — 1085, c'est dans ces 12 ans qu'a été réellement fondé le cloître de *Rougemont.* La chartre de 1115 n'a jamais été imprimée en latin, mais on en trouve une traduction française avec des éclaircissemens dans le *Conservateur suisse*, Tom. III. pag. 397—403.

[43]) Il serait important pour l'histoire de l'ancien comté de Gruyères d'avoir une suite exacte des Prieurs de Rougemont. Voici ceux dont l'existence est connue par des chartres et autres documens publics :

Johannes, premier Prieur, venu de Cluni, environ l'an 1080.

Christianus, mentionné dans la chartre de Girard, évêque de Lausanne 1115.

Une des singularités de ce prioré est d'avoir eu la *seconde imprimerie de la Suisse.* Un moine de

---

Nantelinus, témoin d'une donation de Rodolphe I, comte de Gruyères, à l'abbaye d'Hauterive en 1179 (*Altæ Ripæ, Lib. donationùm*).

Pierre 1270, nommé dans un acte des archives de Berne.

Raymond 1312. Extraits du château de Rougemont fol. 22 et 43. Concession du patronat de Gessenay au prioré de Rougemont, par Jean de Rousillon, évêque de Lausanne 1330.

Nicolas Psalteri de Lausanne, témoin en 1333 de la paix faite entre l'évêque de Lausanne et Pierre IV, comte de Gruyères, par l'entremise de *Jean Francisci*, chanoine et official de Lausanne.

Barthelémi de Chatonay 1350, frère d'Aymon donzel 1348. Extrait du château de Rougemont, fol. 44.

Pierre, fils de Pierre IV, comte de Gruyères, et de Catherine de Wissembourg 1365, cartulaire de Lausanne; mort en 1368.

Jean de Billens 1372, 1375, 1379. Testament de Jean Seigneur de Montsalvens, droits de Rougemont.

Otton Corbier de Grandson 1430—1438, 1453. Extraits du château de Rougemont, fol. 48.

Jean Luendo de Grandson 1455, 1456, 1460, 1471. fit faire en 1461 la rénovation des droits et possessions de son prioré par le commissaire *Pierre Gachet* de Gruyères, affranchit les hommes de Rougemont de taille et main morte par acte du 3 Janvier 1456, il mourut en 1482. Prononciation sur les limites du Rubli.

Antoine de Guittardis prête le serment aux hommes de Rougemont et eux à lui, le 3 Novembre 1482, débouté de sa prétention sur la dîme de Rossinière et condamné par le Pape : sentence du 15 Juin 1487.

Rougemont, nommé *Henri Wirczbourg de Vach;*

Claude Marchiandi qui était en même tems prieur de *Payerne*. Chartre de 1501, 1502, 1513, 1521 1522, 1528.

Jacques Mestral (*Ministralis*) de Payerne, qui était en même tems prieur de *Cossonay* et vicaire général de l'abbaye de *Payerne* 1527, 1531, 1538.

Dom Pierre de Gruyères, fils du comte Jean III et frère de Michel, dernier comte, chanoine de Lausanne, vicaire général au comté de Gruyères, prieur de St. Nicolas de Rougemont et de St. Othmar de Broch, curé de Gruyères et de Visternans, docteur en théologie, protonotaire apostolique, etc. Ce fut le dernier prieur. A la mort de son frère, le comte Michel, en Mai 1570, il monta en chaire dans l'église de *St. Théodule de Gruyères* et au milieu d'un concours immense de peuple, il fit l'oraison funèbre du malheureux *Michel;* il rappela les bienfaits des anciens comtes qui, pendant des siècles, rendirent la Gruyère heureuse; annonça qu'il était le dernier de l'antique et noble maison et qu'elle éteindrait en lui. Alors il n'y eut que cris, larmes et gémissemens dont les nouveaux Seigneurs du pays furent fort indignés. *Desolatione magna desolata est Grueria, ploratus et ululatus in omnibus finibus ejus, et indignati sunt Domini nostri de Friburgo indignatione magna nimis* (M N T de Gruyères). Ayant perdu une partie de ses bénéfices, Dom Pierre se retira à Gruyères, où il mourut le 11 Mars 1577; il avait fait le 3 Février précédent son testament en faveur de Gruyères, et leur laissa entr'autres sa bibliothèque, où étaient la plupart des pères grecs et latins et un corps de droit manuscrit gothique en velin, etc.

y réimprima en 1481 le *Fasciculus temporum* du Chartreux *Verner Rolewinck.* [44])

---

[44]) Ce livre est excessivement rare et très-recherché par les bibliophiles; un exemplaire, qui avait appartenu à *Jean Vernard Huber*, savant jurisconsulte de Bâle, passa, lors de la vente de sa bibliothèque, dans la belle collection des premières impressions de M. le conseiller *Heidegger* à Zuric. Ayant eu occasion en 1789 de confronter la seconde édition de *Rougemont* avec la première faite à *Cologne* en 1478 par *Nicolas Götz*, j'y trouvai beaucoup d'additions, la plupart relatives à la Suisse et assez conforme à nos autres chroniques, telles que la première confédération suisse, le siége de Payerne par l'Empereur Rodolphe, les deux siéges de Berne, les batailles de Laupen, de Sempach, etc. Voici ce qu'il dit du prioré de Rougemont : *Anno* 1104 *monasterium Rubeimontis fundatum ab incolis loci istius per Villerium*, [*Wilhelmum ? — Ulricum ?*] *— comitem Grueriæ dotatum.* Il se signe : *Humilem virum fratrem Henric. Wirczburg de Vach monachum in prioratu Rubeimontis, ordinis cluniacensis, sub Ludovico Grueriæ comite magnifico, anno Domini* 1481, *et anno præcedente fuerant aquarum inundationes maximæ, venti horribiles multa ædificia subvertentes.* Il fait un très-bel éloge de l'invention de l'imprimerie, vante son utilité pour répandre l'instruction; et dans le sentiment de son talent pour cet art, il dit: *Erubescant qui nunc librorum copiam non comparant cum quasi exiguo pretio colligi possunt.* Je ne sache en Suisse aucun autre exemplaire de cette édition, et c'est le seul livre connu sorti de l'imprimerie de Rougemont.

Mais en voilà sans doute assez et peut-être trop sur cette curieuse chartre et la contrée intéressante dont elle parle! *)

Montreux, le 17 Février 1817, jour de Saint-Donat.

Ph. Bridel.

---

*) On peut consulter une petite chronique de *Château d'Oex*, qui fait partie de la *Statistique du district du pays d'en haut romand*, dans les *Notices d'utilité publique* (Lausanne. Tom. II, deuxième cahier, pag. 155—157). On doit aussi indiquer aux amateurs l'ouvrage de M. *C. de Bonstetten*, qui a pour titre *Briefe über ein schweizerisches Hirtenland*. Basel 1782.

Bericht

über die am 13. 14. und 15ten Brachmonat 1817 abgehaltene allgemeine Verſammlung der geſchichtforſchenden Geſellſchaft.

Da, wie ſchon im vorhergehenden Hefte angezeigt worden, dem Wunſche vieler außerhalb Bern wohnenden Mitglieder der Geſellſchaft gemäß, eine allgemeine Verſammlung auf den Sommer 1817 beſchloſſen worden war, ſo wurden der 13. 14. und 15te Brachmonat dazu beſtimmt und die ſämmtlichen Glieder durch ein Cirkulare eingeladen, dieſe Sitzung mit ihrer Gegenwart zu beehren. Allein verſchiedene nicht vorherzuſehende Umſtände, die indeſſen eingetreten waren, hinderten die Mehrzahl, ihrem früher geäußerten Wunſche zu folgen: die Theuerung der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe war um dieſe Zeit ſo hoch geſtiegen, daß viele die, in Vergleichung mit andern Zeiten, übergroßen Reiſekoſten ſcheuten, und zwar um ſo mehr, da ſie alle ihre Kräfte zu Erleichterung der Noth der ärmern Volksklaße anſtrengten; mehrere Mitglieder wurden durch Staatsgeſchäfte und Conferenzen, die eben in dieſe Tage fielen, verhindert; einige endlich durch Krankheit zu

Hause gehalten. Unter diesen Umständen ist sich nicht zu verwundern, daß nur wenige Glieder aus den andern Cantonen die Versammlung besuchten; herzlich willkommen waren die, welche kamen.

Am 13ten Brachmonat (Freytag) versammelte sich die Gesellschaft Abends bey ihrem Präsidenten, Sr. Excell. Herrn Schultheiß von Mülinen; man besprach sich über die morgende Sitzung, mehrere Mitglieder zeigten an, daß sie Aufsätze zum Vorlesen in derselben mitgebracht hätten, mancherley Gespräche und Mittheilungen über die Geschichte des Vaterlandes und ihre Literatur, über neu aufgefundene Quellen und Hülfsmittel derselben, über Schwierigkeiten und Hindernisse, so wie über Aufmunterung und Beförderung ihrer Bearbeitung hielten die Gesellschaft bis gegen neun Uhr beysammen.

Den 14ten hielt die Gesellschaft ihre öffentliche Sitzung Vormittags um 10 Uhr in dem großen akademischen Hörsaale. Der Herr Präsident eröffnete dieselbe mit einem reichhaltigen, die Gemüther vielfach ansprechenden Vortrage, der einen Reichthum von Notizen und Winken darbot, die den Zweck des Vereins und dessen gesellschaftliches Wirken auf's genaueste berührten. Voraus ein Blick auf das Entstehen der Gesellschaft und ihre bisherigen Schicksale; dann eine freundschaftliche Rückerinnerung an die würdigen Glieder, die durch den Tod der Gesellschaft entrissen worden, [46]) und deren Verlust derselben

[46]) Den schon im vorigen Hefte Angeführten wurden in diesem Vortrage noch Friedrich Rhyiner, der arbeitsame

immer fühlbar bleiben wird; hierauf ein Wort über die Veranlassung der gegenwärtigen allgemeinen Zusammenkunft, über deren Statthaben der Sprecher sich freut, belebt von der Hoffnung, daß alte freundschaftliche Verhältniße fester geknüpft, und neue gestiftet werden: „denn obgleich in den eben ver„gangenen Jahren auch in unser Vaterland Zer„würfnisse sich eingedrängt hatten, obgleich dabey „politische Grundsätze mit einer Leidenschaftlichkeit „verfochten wurden, wie es früher nur bey reli„giosen Meinungen geschah, und ob wir schon in „politischen Ansichten vielleicht nicht übereinstimmen; „so sind wir doch gewiß einstimmig in warmer An„hänglichkeit an unser gemeinschaftliches, schwei„zerisches Vaterland, in dem Hochgefühl, einem „freyen und guten Volke anzugehören, und in dem „festen Willen, alles zu fördern, was engherzige „Leidenschaft verbannen, Einigkeit befestigen und „Ehre und Wohlstand unsrer Eidgenoßenschaft be„fördern kann.“ Nun ging der Vortrag über zu dem Zwecke der Gesellschaft und zu den Mitteln, die auf denselben hinführen. Mit großer Sachkenntniß und Umsicht wurde gezeigt, wie manches in unsrer Geschichte noch zu untersuchen, zu berichtigen und zu erläutern bleibe; die Quellen wurden durchgangen, und angedeutet, wie mancher historische Fund noch in den handschriftlichen Chroniken des Mittelalters,

---

Forscher der Bernischen, und Vuilleret, der Romanisch-Freyburgischen Lokalgeschichte Sammler und Bearbeiter, beygezählt.

in den Staats- und Klosterarchiven, so wie in denjenigen einzelner Schlösser und Dorfgemeinden, in den Jahrzeitbüchern der katholischen Kirchen, in den öffentlichen Bibliotheken und in den Sammlungen von Privatpersonen zu heben sey. Ueberdieß wurde anempfohlen, alle historischen Notizen zu sammeln, die in eines jeden Bereiche sind: Urkunden, einzelne historische Bruchstücke, Inschriften, oder andere sogenannte Alterthümer, eigenthümliche Gebräuche, Volkslieder, alte Sagen und Ueberlieferungen; so finden sich oft einzelne Data, die für sich ganz unbedeutend scheinen, durch Zusammenstellung und Vergleichung aber mit dem wirklich Bekannten die wichtigsten historischen Zweifel lösen, und irrige fast allgemein wahrgeglaubte Angaben berichtigen können. Es folgten einige Bemerkungen über den Nutzen, den das Studium der Geschichte gewährt: „Sie ist die wahre Schule des Staats„bürgers und des Staatsmannes, sie lehrt ihn, „durch welche Tugenden die Völker sich Ruhm, „Wohlstand und Sicherheit erwarben, durch welche „Fehler sie ihr Glück gefährdet oder verlohren, „welche Grundsätze sie erhalten, welche Irrthümer „sie gestürzt haben. Durch die Geschichte machen „wir die Erfahrungen der Vorzeit zu den unsrigen, „und jene haben den Vorzug, daß wir durch sie den „Anfang, den Lauf und den Ausgang jedes wichti„gen Ereignisses in seinem ganzen Zusammenhange „übersehen, da wir hingegen bey den unter unsern „Augen sich zutragenden großen Begebenheiten, wegen „unserer beschränkten Lebensdauer, entweder ihren

„Anfang nicht selbst gesehen haben, oder aber den „Ausgang nicht erleben, und auch bey unbefange„nem Gemüthe zu keiner vollständigen Uebersicht „und richtigen Beurtheilung des Ganzen gelangen „können.“ Endlich wurde gezeigt, wie alles, was in unsern Tagen ist und geschieht, durch eine ununterbrochene Kette an demjenigen hängt, was sich vor Jahrhunderten ereignete; dieß ward entwickelt an den Verfassungen, den Verhältnissen, und dem herrschenden Geiste mehrerer schweizerischer Städte, so wie an den Schicksalen und dem eigenthümlichen Volkscharakter mehrerer Kantone, die ganz eigentlich hervorgegangen sind aus frühern Ereignissen und Zuständen. Mit einer herzlichen Bewillkommung der eingetroffenen Fremden und mit dem Wunsche, daß diese Versammlung reiche Früchte tragen möge, schloß sich der geistvolle Vortrag, der die Gemüther aller Anwesenden erhob und so einstimmigen Beyfall erhielt, daß allgemein der Druck desselben gewünscht wurde. Da aber das Präsidium dieses verbat, so mußten wir uns begnügen, den Inhalt desselben hier mitzutheilen und bloß einige Stellen zu Beurkundung des darin wehenden Geistes wörtlich einzuflechten.

Hierauf wurde von Herrn Professor Wyß eine umständliche und wohlausgeführte Abhandlung vorgelesen, die derselbe nach den Ansichten des engern Ausschusses bearbeitet hatte, und worin der Gesellschaft viele treffliche Vorschläge zu zweckmäßiger Beschäftigung mit ihrem vielumfassenden Gegenstande mitgetheilt wurden. Sie entsprach den Wünschen

aller Anwesenden so sehr, daß man einstimmig deren Einrückung in den Geschichtforscher beschloß, daher sie dem gegenwärtigen Berichte unmittelbar folgt.

Herr Markus Lutz, Pfarrer von Läufelfingen, liest den Plan eines von ihm unternommenen Wörterbuches vor, das eine geographisch-statistisch-historische Beschreibung des Schweizerlandes in alphabetischer Ordnung enthalten und für unser Zeitbedürfniß werden soll, was Meister's, Leu's und andere Werke dem ihrigen waren. Durch Benutzung aller, auch der neuesten Hülfsmittel hofft er etwas vollständigeres geben zu können, als bisher noch erschien, und zu möglichster Vervollkommung des Werks bittet er sämmtliche Glieder der Gesellschaft um ihre Beyträge und Unterstützung.

Eben derselbe theilt hierauf den Umriß einer Geschichte des Bisthums Basel, oder einer Basilea sacra, mit, wie er sie zu bearbeiten wünschte; der Inhalt und die Wichtigkeit derselben werden bemerkbar gemacht, die angezeigten Abschnitte lassen eine interessante Bearbeitung des Werkes, so wie die Benutzung mehrerer noch ungebrauchter Hülfsmittel Erhöhung seines Werthes hoffen.

Auf diese zusammenhängenden Vorträge folgten mehrere kurzgefaßte Winke und Anzeigen verschiedener Mitglieder, wodurch ein Theil der in der Abhandlung des Herrn Prof. Wyß geäußerten Wünsche bereits ihrer Erfüllung näher gebracht wurden.

Herr Siegmund von Wagner legt einen Theil des vollständigen, handschriftlichen, sehr genauen (durch Herrn Oberamtmann Stettler von Trachselwald verfertigten) Verzeichnisses der reichen von Hallerschen Urkunden-Sammlung vor, und fordert auf zu Verfertigung eines systematischen und eines alphabetischen Generalregisters. [47]) Eben derselbe bringt die Bearbeitung eines historischen Atlasses der Schweiz in Anregung, zeigt den Plan an, wie er ihn in etwa 30 Karten ausgeführt zu sehen wünscht und legt als Probe mehrere sehr nett gezeichnete Blätter vor, die sein Studium der Hülfsmittel sichtbar beurkunden.

Herr Oberamtmann Wurstemberger und Herr Major von Lerber erbieten sich zur Zeichnung einer Grundkarte der Schweiz, die dann durch den Druck vervielfältigt den Mitgliedern zu fernerer Bearbeitung und Ausfüllung ausgetheilt werden soll. [48])

Herr Oberamtmann Bondeli bringt die Fortsetzung der Hallerischen Bibliothek der Schweizergeschichte zur Sprache, und wünscht aus dem Schooße der Ge-

---

[47]) Diesem Wunsch und Bedürfniß wird nun vollständig entsprochen, indem gegenwärtig ein dazu sehr fähiger Mann die Bearbeitung eines solchen Registers übernommen hat.

[48]) Auch dieses Vorhaben rückt bereits seiner Erfüllung entgegen, wie in der nachfolgenden Abhandlung wird ersehen werden.

ſellſchaft einen Plan dazu hervorgehen zu ſehen. Es wird beſchloſſen, dieſelbe bis auf das Jahr 1798 fortzuſetzen und durch eine öffentliche Bekanntmachung alle Freunde dieſes Unternehmens zu Beyträgen aufzurufen, die dann durch einen Ausſchuß der Geſellſchaft durchgeſehen, und zum Drucke vorbereitet werden könnten; vorläufig ſollen die in verſchiedenen literäriſchen Blättern ſich befindlichen Rezenſionen ſchweizeriſcher Schriften zur Benutzung geſammelt werden.

Herr Siegmund von Wagner trägt den Wunſch vor, es möchte jedes Mitglied eine kleine Karte ſeiner nächſten Umgebungen entwerfen, darauf alle Gegenſtände, beſonders was in hiſtoriſcher Hinſicht irgend zu bemerken iſt, eintragen, und ſie an die Centralgeſellſchaft in Bern zur Niederlegung in ihr Archiv einſenden; worauf dann das Verzeichniß der eingekommenen Arbeiten durch den Geſchichtforſcher bekannt gemacht, und dieſelben zum Behuf hiſtoriſcher Forſchungen verabfolgt werden könnten.

Das Sekretariat erſtattet Bericht über den Finanzzuſtand der Geſellſchaft und legt als Belege die Rechnung vor. Es ergiebt ſich daraus, daß die größte und bis itzt beynahe einzige Auslage der Geſellſchaft in der Herausgabe des Geſchichtforſchers beſtund. Das erſte Heft wurde ganz auf Rechnung der Geſellſchaft gedruckt und verkauft; da aber wegen den großen Proviſionen, die den Commiſſionären zu vergüten ſind, ſich ein bedeutender Verluſt ergab, ſo

wurde die Herausgabe der folgenden Hefte einem Buchhändler übertragen. Freylich mußte bey einem solchen Werke, das, wegen seinem speziellen Inhalt, nicht auf eine große Zahl von Käufern rechnen kann, der Verleger gegen Schaden gesichert werden. Dieß geschah, indem ihm für jedes Heft an die Druckkosten hundert Schweizerfranken aus der Casse der Gesellschaft zugesagt wurden, wogegen er seinerseits versprach, bey wachsender Zahl der Abnehmer einen verhältnißmäßig geringern Zuschuß zu verlangen. Obschon also die Gesellschaft auf die Herausgabe des Geschichtforschers bereits 375 Franken verwandt hatte, so blieben doch ihre Finanzen, sowohl durch die statutenmäßigen Beyträge der Mitglieder, als durch einige außerordentliche Gaben in erfreulichem Zustande und der effektive Caßenbestand zeigte am Tage der Sitzung 228 Franken.

Endlich berichtet das Sekretariat über die Bibliothek der Gesellschaft, die aus den eingesandten Werken der Mitglieder erwachsen ist und legt den Catalog derselben vor.

Die Sitzung, die bis um 2 Uhr gedauert, wurde nun aufgehoben und die Mitglieder begaben sich in die Wohnung des Herrn Präsidenten, der sie sämmtlich zum Mittagsmahl eingeladen hatte. Offene Unterhaltung und eine fröhliche Stimmung erhöhten die zu Beehrung der Gäste mit gastfreundlichem Sinne getroffenen Anstalten, verschiedene Gesundheiten wurden ausgebracht und begleitet durch den Gesang

sehr passender, das Gemüth ansprechender Strophen, gedichtet von Herrn Professor Wyß.

Nach Tische unterhielt man sich im anstossenden Saale mit Betrachtung mehrerer sehenswürdiger Dinge, auf die vaterländische Geschichte Bezug habend, die dahin zusammengebracht worden waren, und mannichfaltige Bemerkungen und Erörterungen veranlaßten.

Am Abend beym Thee las Herr Hauptmann Wurstemberger sein treffliches Trauerspiel: die Schlacht bey Sempach, in 5 Aufzügen, der Gesellschaft vor. Seine passende, sinnvolle Deklamation entsprach ganz der wohlgelungenen Arbeit, und gerechte Bewunderung und aufrichtiger Dank wurden ihm aus vollem Herzen dargebracht. Unbemerkt schnell waren die Stunden entschwunden und nach zehn Uhr schieden die Miglieder wohlvergnügt auseinander.

Sonntags den 15ten versammelte sich die Gesellschaft Mittags im Sommerleist vor dem obern Thor, wo für sämmliche Mitglieder und mehrere Ehrengäste eine Mahlzeit veranstaltet war. Dabey wurden die Lieder des vorigen Tags wiederholt und manche neue Gesundheiten ausgebracht. Unter Herumwandeln in den schönen Anlagen des Sommerleistes verfloß in belehrenden Gesprächen und Mittheilungen der Rest des Nachmittags. Am Abend las Herr Pfarrer Lutz der Gesellschaft seinen aus den Quellen

bearbei-

bearbeiteten Verſuch über Baſels kritiſche Lage und über das Schickſal ſeiner nächſten Umgebungen während des dreyßigjährigen Krieges vor. Herr Dekan Stalder von Eſchlismatt theilte verſchiedenen Liebhabern die erſten ausgearbeiteten Bogen ſeines Werkes über die ſchweizeriſche Dialektologie mit, und erweckte dadurch den lebhaften Wunſch nach der baldigen Erſcheinung des Ganzen. Zu Vorleſung von Herrn Antiſtes Falkyſens Beyträgen zur Kirchengeſchichte der St. Leonhards Gemeinde in Baſel blieb wegen vorgerückter Nacht keine Zeit mehr übrig, dafür überließ er gütigſt das Manuſcript einigen Freunden dieſes Theils der Geſchichte zur Durchſicht bey Hauſe; dann ſprach derſelbe rührende Worte des Dankes im Namen der angekommenen auswärtigen Mitglieder für die genoſſene freundſchaftliche Aufnahme, und drückte ſeine herzlichen Wünſche für das Fortblühen der Geſellſchaft aus. Zufrieden mit der gefundenen freundſchaftlichen Unterhaltung und Belehrung, wie mit den durch mündliche Beſprechung angebahnten literariſchen Arbeiten und Hülfsleiſtungen trennte ſich die Geſellſchaft.

Wünsche und Vorschläge

zur zweckmäßigen Beschäftigung der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft überhaupt, und einzelner Geschichtforscher im Besondern.

Die gegenwärtige erste allgemeinere Versammlung der geschichtforschenden Gesellschaft unseres Vaterlandes erweckt neben den erfreulichsten Gefühlen auch eine Menge von Bedürfnissen und Wünschen, die viel zu nahe mit dem Zwecke des Vereins in Zusammenhang stehen, als daß sie nicht sehr bestimmt, und selbst mit Umständlichkeit sollten zur Sprache gebracht werden. Einmal schon dürften manche der hochzuverehrenden Mitglieder und Ehrengäste wünschen, daß ein Rückblick auf dasjenige geworfen werde, was die Gesellschaft bis auf diesen Tag geleistet hat; und alsdann möchte sich vielfach ein Verlangen äußern, über die ferneren Bestrebungen, und entweder begonnenen oder zu beginnenden Arbeiten der Gesellschaft theils Kunde, theils Vorschläge zu erhalten.

Den Rückblick kann zur Nothdurft die Sammlung der bisher abgedruckten Hefte des schweizerischen Geschichtforschers verschaffen. Noch liegen aber auch schätzbare Arbeiten im Archive der Gesellschaft, die für den Umfang dieser Hefte zu weitläufig waren, und von denen einstweilen gedrängte Auszüge zu wünschen wären, damit ihr Daseyn allgemein zur Kunde auch der entfernten Mitglieder gelange. [49])

Leider eine geraume Zeit hindurch standen die gemeinsamen Bemühungen der Gesellschaft still, und während der Lauf der Zeit uns mancherley Stoffe für die vaterländische Geschichte, — bald erwünscht, bald unerwünscht, — daherbrachte, ward die Formgebung größtentheils hintangesetzt. Es ist ja natürlich, daß Geschichtforschung und Geschichtschreibung, als beschauliche Zustände, dem Drange von eingreifenden Ereignissen allemal weichen; oder vielmehr, hineingezogen in den Strudel derselben, nicht Ruhe genug zu größern Bildungen finden, und nur in stilleren Augenblicken zurückkehren zu der friedsamen Stätte, wo die Kunst mit dem Fleiß in ersprießlichem Vereine wirkt.

Die geschichtforschende Gesellschaft tröstet sich für einige Jahre der Stockung durch den Hinblick

---

[49]) Das vorliegende Heft unserer Zeitschrift hat in der Beurtheilung des Schinerschen Werkes über das Wallis zur Mittheilung solcher Auszüge einen Anfang gemacht. Man wird fortfahren dergleichen noch ferner zu liefern.

auf bevorstehende Jahre von freyerer und größerer Thätigkeit, denen sie mit Zuversicht, und mit den mannigfaltigsten Hoffnungen für das Wohl des theuren Vaterlandes entgegenschaut. Aber je fester sie des Glaubens lebt, eine recht edle und andaurende Muße werde nun der Förderung ihrer Zwecke zu Statten kommen; desto lebhafter muß sie auch wünschen ihrem eigenen Namen, ihrer Aufgabe, ihrer Ehre forthin durch gediegene und umfassende Arbeiten Genüge zu leisten.

Demnach sey es uns vergönnt, in aller Bescheidenheit hiemit zu gemeinschaftlicher Erwägung einige Vorschläge und Ansichten beyzubringen, die für das fernere Besteh'n und Wirken der Gesellschaft hoffentlich von Ersprießlichkeit seyn können, und die vielleicht hinreichend ansprechen dürften, um einige Früchte hervorzubringen, deren sich die Freunde der vaterländischen Geschichte möchten zu erfreuen haben.

Zuerst wollen wir ein paar unmaaßgebliche Gedanken ausdrücken, über Plane, die von dem gesammten Vereine zu berücksichtigen wären, und wollen ein paar Mittel andeuten, wie der Verein auf seine sämmtlichen Glieder zweckmäßig einzuwirken hätte. Alsdann aber wollen wir einige Punkte aufzählen, die mehr von den vereinzelten Geschichtforschern erfolgreich möchten bearbeitet werden, und zu deren Beachtung jeder Sachkundige lebhaft aufgefordert sey! —

I.

Eine geschichtforschende Gesellschaft ist mehr als ein bloßer Verein von Geschichtforschern. Der Name kündigt an, das die Gesammtheit eben *als solche* sich ein Ziel von Bemühungen aufstelle; und nichts ist natürlicher, als daß Werke von einer Genossenschaft dieser Art erwartet werden, wie der Einzelne nicht leicht sie würde zu liefern vermögen.

Derley Gesammtwerke können nun entweder durch die vereinte *physische*, oder durch die vereinte *geistige* Kraft ihr Daseyn erhalten; und so hätten wir anzuzeigen, was von jeder dieser zwey Seiten für sich in unserem Kreise Größeres zu erwarten stände.

1. Die *physische Kraft* in litterärischen Unternehmungen äußert ihren Vortheil nicht etwa durch schreibfertige Hände, mit denen schnell zusammengerafft wird, was sonst der Zerstreuung erlag. Und doch wäre selbst ein taglöhnerisches nur nicht ganz sinnloses Abschreiben und Sammeln von Seltenem und Kostbarem keineswegs zu verachten. Aber dieses fällt mehr wieder dem Einzelnen anheim, und bedarf nur in wenigen Fällen eines geselligen Zusammentritts.

Viel vortheilhafter dagegen würde die physische Kraft unseres Vereines sich ausdrücken durch die Ansetzung jenes allgemeinen Hebels, der auch die Masse der Wissenschaften vorwärts bringt, durch das so mächtige

Geld. Was helfen uns die zahlreichen Handschriften, die vielerley Auszüge, die vorgelegten Seltenheiten des Alterthums, wenn nicht Druck und Kupferstich, oder öffentliche Zusammenstellung, in ein nützliches Gemeingut verwandeln, was nach seiner ursprünglichen Gestalt von so beschränkter Brauchbarkeit war? — Hier also, hochzuverehrende Herren! ist einer von jenen Punkten, wo für die Zukunft noch Vieles zu wünschen bleibt, und wo für die Zwecke der Gesellschaft ein Großes könnte geleistet werden. Ein Großes, — wenn man erstens die Mittel auszufinden vermöchte, durch die wir kostspielige Werke, zu denen alles Andere vorhanden ist, endlich könnten unter die Presse gelangen lassen; — und wenn wir zweytens auf Sammlungen bedacht seyn wollten, die dem fortschreitenden Untergange so vieler merkwürdiger Ueberreste des vaterländischen Alterthums zu steuern den Wunsch erfüllten.

Gern möchten wir im Stande seyn diese Bedürfnisse nicht nur anzudeuten, sondern auch einen Weg zu ihrer Befriedigung zu weisen. Aber die Gesellschaft muß unausbleiblich hierüber eintreten, wenn sie ein Werk, das ihrer gänzlich würdig sey, aus ihrer Mitte will ausgehen machen. Wer hat wohl den Muth für den Staub und die Würmer eines geschlossenen Archives zu schreiben? Arbeiten auf eigene Hand bewahrt man genußvoll den Seinigen auf; aber zu den Zwecken einer Gesellschaft und für ihren ausschließlichen Besitz möchte man erst dann sich ernstlicher bemühen, wenn die Gesellschaft dem

Dargebrachten entschiedene Ehre anthun kann. Und eben so: — wer vermag aus eigenem Ansehen mit eigenem Erwerbe sich eine namhafte Sammlung von Alterthümern jeder Art erfolgreich anzulegen? Nur das Gewicht und das Vermögen eines größern Vereins sind im Stande hier etwas auszurichten, das umfassend, das der Würde und der Theilnahme des Gesammtvolkes würdig sey. — —

2. Was die geistige Kraft unserer Verbindung leisten könnte, das ist leichter anzugeben, und die Mittel dazu, wenn auch die edleren, sind doch ungleich sicherer in Thätigkeit zu setzen, als die, welche wir unter den physischen für wesentlich hielten. Auf zweyerley Weise scheinen wir das Daseyn der Gesellschaft nutzen zu können, um geistig mit sicherem Gelingen zu Werke zu geh'n. Einmal ist ein formeller, und sodann ist ein materieller Vorschub zu denken, den der Verein uns gewähren sollte.

Wir behalten fest im Auge, daß unsere Gesellschaft nur geschichtforschend seyn, niemals geschichtschreibend werden kann. Der Geschichtschreiber macht die Einheit des Geschehenen, der Forscher macht die Vielheit oder das Mannigfaltige zum Ziel seiner Anstrengungen. Vergebens würde man für die Geschichtschreibung von einer vereinten Gesellschaft etwa größere Unpartheylichkeit erwarten. Streng genommen giebt es unter den Menschen vielleicht nirgends eine gediegene Unpar-

theylichkeit; und wer den Geiſt größerer Vereine kennt, der weiß, daß immer die Geſammtheit einigen Häuptern folgt, oder daß die Beſchlüſſe wohl eine Art von Abrechnung zwiſchen entgegengeſetzten Meynungen und Anſichten werden, wobey zuletzt kein einziges Glied vollkommen das Ergebniß unterſchreiben möchte. — Die Miſchung aller Farben im Farbentopf' erzeugt kein unſchuldiges reines Weiß, ſondern ein widriges unſauberes Grau, über welches kein Auge ſich freut, und welchem jede vereinzelte Farbe den Vorzug abgewönne.

Was alſo die geſchichtforſchende Geſellſchaft durch die größere Stärke der vereinigten Kraft erringen mag, ſcheint mir von der formellen Seite nur etwa folgendes zu ſeyn.

Sie gewährt erſtens jedem Einzelnen Gelegenheit, ſein hiſtoriſches Unternehmen ſchon im Beginne anſpruchlos bekannt zu machen, und dadurch jeden Andern als Mitglied des gemeinſamen harmoniſchen Ganzen hinreichend anzuregen, daß er ſuche ſein Streben zu unterſtützen, ihm Hülfsmittel darzubieten, und ihm gelegenheitlich durch dienſamen Rath zur Hand zu gehen.

Sie verſchafft zweytens einen Mittelpunkt für Aufſätze und Materialien, welche von jedem Mitgliede nach Bedarf mögen aus dem allgemeinen Archive wieder heraus verlangt werden, und man-

nigfach eine Arbeit fördern können, die ſonſt mächtige Schwierigkeiten zeigte. [50])

Sie regt *drittens* durch Fragen und Aufgaben, ja künftig vielleicht durch *Preisaufgaben* die einzelnen Freunde der vaterländiſchen Geſchichte auf zu zweckmäßigen Abhandlungen; weil in dem Kreiſe verſammelter Geſchichtforſcher ſich oft und leicht gewiſſe Lücken oder Dunkelheiten ganz allgemein zur Sprache bringen, und einſtimmig anerkennen laſſen, die von ſolch' einem Vereine dann als beachtenswerth hingeſtellt oder förmlich ausgeſchrieben manchem Einzelnen zum willkommenen Fingerzeige dienen, wo er, ſtatt einer individuellen Liebhaberey zu fröhnen, vielmehr einem längſt gefühlten und allgemein drückenden Bedürfniß durch ſeine Kraftverwendung begegnen könne.

Viertens endlich, um nicht länger bey dieſem Zweige der vereinten Wirkſamkeit zu verweilen, mag noch ausgeſprochen werden, daß die Geſellſchaft von ihrem Mittelpunkt aus am beßten im Stande wäre von Zeit zu Zeit eine Ueberſicht der neuern hiſtoriſchen Litteratur des Vaterlandes zu liefern, und daß ſie zu dieſem Behufe, um alles Gehäſſige von Recenſionen zu vermeiden, es regelmäßig einführte,

---

50) Sobald hinreichend große Vorräthe ſolcher einzelnen Aufſätze in dem Archive der geſchichtforſchenden Geſellſchaft ſich zuſammengefunden, wird eine Anzeige der einzelnen Stücke Pflicht für die Herausgeber der gemeinſamen Zeitſchrift ſeyn.

jedes Mitglied seine Arbeiten selbst anzeigen, und so gedrängt als möglich Rechenschaft geben zu lassen, ob und in wie fern es glaube, durch ein herausgegebenes Werk die vaterländische Geschichtskunde bereichert zu haben, und was ihm gefehlt, um seinem Zwecke vollkommener genug zu thun.

Alle diese vier Punkte verlangen kein neues Gebiet ihrer Verhandlung. Dasjenige des Geschichtforschers in seinen Heften, die nun hoffentlich fleißiger als bisher erscheinen dürften, ist vollkommen geeignet dieselbe aufzunehmen, und es käme bloß darauf an, etwa bestimmter das dritte und letzte Heft eines Bandes jedesmal zu solchen Andeutungen, Notitzen, Fragen und Selbstanzeigen in Anspruch zu nehmen.

Von der materiellen Seite scheint der geschichtforschenden Gesellschaft wesentlich obzuliegen, daß sie denjenigen Stoff der vaterländischen Geschichte zusammentrage, der den Kräften des Einzelnen überlegen ist, und den vereinte Bemühungen doch sehr wohl zu handhaben vermöchten. Es ist nicht nöthig für solche größere Unternehmungen allemal die ganze Gesellschaft aufzubieten. Oft können 4 — 5 — 6 verbundene Mitglieder in einträchtiger Wechselwirkung irgend einen Gegenstand hinreichend umfassen, und etwas sehr Genügendes zu Tage fördern.

So zum Beyspiel wäre höchst wünschenswerth, daß die Philologen in unserer Mitte sich verbänden,

eine Sammlung aller Stellen der alten Claſſiker anzulegen, die von unſerem Vaterlande, ſeinen Bewohnern und ſeinen Naturerzeugniſſen deutlich Erwähnung thun. Dieſe Sammlung, mit den gehörigen Erläuterungen, wäre das Fundament und gleichſam das Alphabet aller Geſchichtskunde der Schweiz für die geſammte Folgezeit.

Eben ſo läßt ſich eine Sammlung von allen römiſchen Inſchriften, und eine Ueberſicht der ſämmtlichen römiſchen oder celtiſchen Denkmähler wünſchen, die jemals irgendwo bekannt geworden, ſofern nämlich in denſelben etwas zur Aufklärung des alten Zuſtandes der Schweiz ſich entdecken läßt. Was in dem Lande ſelbſt gefunden ward, müßte vollſtändig und mit genauer Angabe des Ortes angezeigt werden. Auch wären neue Kupferwerke, wie das von Ritter über Wiſlisburg, und das von Schmid über Kulm ein äußerſt erfreulicher Gewinn der einheimiſchen Geſchichtforſchung.

Hinwieder dürfte ſich ein engerer Verein auf das nützlichſte mit jenen Geſchichtbüchern und Chroniken, ja mit jenen Lebensbeſchreibungen der Heiligen beſchäftigen, die auf die Zeiten der Römer gefolgt ſind, und mannigfach Züge zur alten Geſchichte unſeres Landes aufbewahrt haben. Insbeſondere wären Geſchichtſchreiber zu beachten, die nicht Schweizer waren, und deren Werke der Schweizer oftmals überſehen dürfte. Fredegarius, Gregorius Turonensis, Hermannus Contractus, Re-

gino, Wippo und andere dieser Art mehr sollten vollständig zu dem erwähnten Behufe ausgezogen werden, und Anmerkungen sammt Einleitungen müßten über diese Schriftsteller, ihr Zeitalter, ihre Glaubwürdigkeit, ihre muthmaaßlichen Quellen und ähnliche Punkte nach Möglichkeit Aufschluß geben. Endlich könnten sehr zum Danke für die vaterländischen Geschichtsfreunde, sich gelegentlich einzelne Mitglieder verbinden, um bedeutendere vaterländische Chroniken zu bearbeiten, und vorläufig ein paar kürzere, wie die von Justinger, von Wagner, von Ruß, von Silbereisen, — dereinst aber auch einige jener großen und klassischen herauszugeben, deren Gebrauch, wie der des gehaltvollen Valerius Anshelm, und des so fleißigen Bullinger, für die Geschichtschreiber der Schweiz besonders eingreifend seyn müßte.

Mehr schon den vereinten Bemühungen der Gesellschaft entsprechend wären andere, zum Theil noch dringendere Arbeiten. Für Manches wäre jetzt eben der günstige Augenblick, weil schon Vorarbeiten zur Hand sind, die späterhin sich verlieren dürften.

Ganz aus dem Herzen der meisten Mitglieder ist gewiß der lebhafte Wunsch, daß Haller's so reichhaltige Schweizer-Bibliothek nach der Ordnung des Verfassers wenigstens bis auf das Jahr 1798 fortgesetzt und allenfalls mit einem Supplementbande versehen werde, damit zum mindesten eine ganz entscheidende Periode das Ende des Buches bezeichne,

und seine Brauchbarkeit bis dorthin sich ausdehne, wo der Partheygeist unsers Zeitalters die Unbefangenheit der Beurtheilungen zu hemmen anfängt. Ein Gutachten über die Thunlichkeit der Sache und über die Verfahrensweise dabey dürfte der Gesellschaft wohl in hohem Grade wünschenswerth seyn. [51])

Ferner könnte mit großem Nutzen an einem vollständigen Verzeichnisse gedruckter Urkunden zur Schweizer-Geschichte mit chronologischer Anordnung gesammelt werden. Man müßte nachweisen, wo jede Urkunde sich findet, und das Wesentliche ihres Inhalts hinlänglich bezeichnen, um auf solche Art ein Materialregister über die ganze urkundliche Schweizergeschichte zu erhalten.

Auf ähnliche Weise liesse sich eine Anzeige noch ungedruckter Urkunden veranstalten, oder vielmehr müßten diese nach prüfender Auswahl vollständig mitgetheilt, und dadurch eine Menge von Dunkelheiten der vaterländischen Geschichte erfreulich beleuchtet werden. Chronologische Ordnung in Verbindung mit Angaben über die Beschaffenheit und den Ort der Aufbewahrung aller Urkunden, so wie eine Andeutung ihres Werthes in Bezug auf die bis-

---

[51]) Wer mit dieser zweckmäßigen Arbeit einer Fortsetzung von Hallers Schweizer-Bibliothek sich befassen wollte, dem könnten in Bern aus dem Nachlasse von Herrn Mich. Wagner, Professor Gymnasii, und aus den Sammlungen des Herrn Chorschreibers Wild viele brauchbare Materialien zu Theil werden.

[illegible] Geschichtswerke müssen so sehr als möglich [illegible] und so häufig als möglich [illegible] [illegible]

Eine andere [illegible] Aufgabe für den [illegible] wäre die [illegible] eines [illegible] Atlasses des [illegible] Schweizerlandes. Vorerst müsste dazu eine Karte der Schweiz [illegible] in ihren Naturgränzen mit Gebirgen, Flüssen [illegible] entworfen seyn, die sodann mit den Ort-

---

[illegible] einzelnen durft es nicht sehr schwer fallen die [illegible] gedruckten Urkunden aufzufinden [illegible] Ergänzung der von Johannes Müller [illegible] genügen: allein wünschenswerther [illegible] Beschäftigung mit ungedruckten Urkunden [illegible] besonders wenn man die Benennung [illegible] nimmt, und darunter auch Be[illegible] w. versteht. Das Feld ist [illegible] übersehbar: aber die Bearbeitung [illegible] erfreulich und fahrelanger, [illegible] würdig. Damit aber etwas [illegible] die zu bearbeitende Stelle [illegible] Man nehme z. B. die [illegible] Tagsatzungen eines be[illegible] Sammlung derselben — [illegible] für die Geschichte [illegible] davon ein genaues [illegible] Ergänzung den Mitglie[illegible] Orten wohnen, wo eben[illegible] Abschieden sich befinden! Auf [illegible] Berichten von Gesandtschaf[illegible] w. verfahren.

[illegible] Anmerkung eines Mitgliedes.

ſchaften und den allmählig erfolgten politiſchen oder kirchlichen Eintheilungen, nach einzelnen ſorgfältig auszuwählenden Perioden, ausgeſtattet würde. Folgende Blätter müßten wohl vorläufig entworfen, allmählig ausgearbeitet, und endlich in Kupfer gebracht werden. 1) Der Zuſtand und die muthmaaßliche Eintheilung des Landes zur Zeit von Orgetorix und von Jul. Cäſar. 2) Die Beſchaffenheit des Landes während der römiſchen Herrſchaft bis ungefähr auf das Jahr 406. 3) Die Eintheilung des Landes nach der Niederlaſſung der Allemannen und Burgundionen innerhalb ſeiner Umgränzungen. 4) Die Vertheilung deſſelben in ſeine Bisthümer nach der vollendeten Ausbildung der großen Kirchengebiete. 5) Die Angabe der größern Landestheile unter den Königen von Kleinburgund; ſo wie 6) eben dieſelbe unter der fränkiſchen Oberherrſchaft. 7) Eine Sonderung der großen Gebiete zur Zeit der Herzoge von Zähringen. 8) Eine Ueberſicht des Landes zur Zeit des Schweizerbundes, — — und endlich von dieſem hinweg ein geographiſcher Abriß für jede Periode, die deſſelben würdig ſcheint, etwa von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis auf unſere Tage herab. [53])

---

[53]) Wer kennt nicht den ähnlichen hiſtoriſchen Atlas über die Geſchichte Europas von Krauſe? Man hat ſogar einen Atlas dieſer Art über das kleine Sachſen mit 25 Karten. Lpzg. 1816. — Unſer Wunſch für die Schweiz fängt an in Erfüllung zu geh'n; denn ſchon arbeitet Herr Scheuermann in Aarau, beauftragt von der geſchichtforſchenden Geſellſchaft, an einer Karte des nackten Schweizerbodens, die ſpätern hiſtoriſchen, ja natur-

Hierzu würden auch einzelne Blätter über die dermalige Vertheilung des Landes nach den Religionen, den Sprachen und ähnlichen Unterscheidungszeichen mit Vortheil hinzugefügt werden. Den Anfang aber müßten Notizen und Zeichnungen machen, die nach Ptolemäus, dem Itinerarium Antonini und der berühmten Peutingerischen Tafel sich aufstellen ließen.

Zuletzt, um nur noch ein Einziges zu nennen, könnte die Gesellschaft sich verbinden zur Bearbeitung eines großen topographisch-historischen Wörterbuches, das, den Bedürfnissen unserer Tage angemessen, vollständiger leistete, was seiner Zeit durch die bekannte historisch-geographisch-physikalische Beschreibung des Schweizerlandes in drey Bänden auf diensame Weise schon versucht worden ist, und was zum Theil auch von Ebel zweckmäßig ausgearbeitet worden. [54]) Trefflich könnten hierbey die

---

historischen und linguistischen Ausfüllungen zur Grundlage dienen soll.

[54]) Ein gründliches topographisch-historisches Wörterbuch der Schweiz, von einer Gesellschaft besorgt, deren Mitglieder im Lande zerstreut wohnen, welche zu den Archiven Zutritt haben, die Natur an Ort und Stelle erforschen und Alles mit eigenen Augen sehen können, ein solches Wörterbuch ist ein wünschenswerthes, aber auch sehr schweres Unternehmen, eine Aufgabe deren Lösung den ganzen Zweck der geschichtforschenden Gesellschaft erfüllen würde. Hieße dieß nicht

die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft eingreifen und gleichsam die Rollen vertheilen, um jedes in dem engeren Kreise seiner Heimath den topographisch-historischen Stoff mit einer Genauigkeit zu sammeln, wie sie für solch' ein Hauptwerk nur irgend zu verlangen ist.

Vielleicht wären endlich im Stillen, und gleichsam unterwegs zu jedem andern Ziele, ein paar Sammlungen vorzubereiten, durch welche allmählig berichtiget oder vervollständiget würde, was bey Tschudi, bey Müller und bey Glutz etwa nicht ganz genügen möchte. Man wird gern an so allbekannte und vielgelesene Schriftsteller knüpfen, was für jene Zeiten, über welche sie geschrieben, noch nachzuholen wäre; und besser ist es oft, einem alten und geschätzten Buche mehr und mehr zu verbesserten Ausgaben zu verhelfen, als immer neu in eigenen Abhandlungen auszustreuen, was freylich wissenswerth ist, aber in seiner Vereinzelung bald wieder zu Grunde geht.

---

zu viel gefordert? — Wäre es nicht besser den Entwurf zu beschränken und statt eines topographisch-historischen Wörterbuchs eine Landesbeschreibung vorzunehmen, mit vorzüglicher Rücksicht auf historisch-merkwürdige Gegenden, und mit kurzer Beyfügung merkwürdiger Sagen? — Vielleicht könnten auch statistische Notizen nicht zweckwidrig seyn und ein Fach befördern, das der Geschichtforschung mehr verwandt und leider in unserm Vaterlande noch wenig verbreitet ist.

Eingesandte Anmerkung eines Mitgliedes.

II.

Schreiten wir nun über zu Bestrebungen und Planen, die hinreichend bloß von einzelnen Mitgliedern unseres Vereines sich durchführen liessen; so öffnet sich vollends ein unabsehbares Gebiet von Arbeiten, die zu ganz außerordentlichem Vergnügen aller vaterländischen Geschichtsfreunde dürften abgethan werden. Zwar ist es überhaupt wohl nicht möglich, hier eine scharfe Gränze zu zieh'n; denn es giebt wenige Aufgaben der Geschichtforschung, welche nicht durch vereinigte Kraft so gut als durch vereinzelte die benöthigte Lösung fänden. Allein, da wir für das Ganze unserer zahlreichen Genoßenschaft so manche weitschichtige Entwürfe schon hingestellt; so möge nun Einiges den Einzelnen zugeschoben werden, das bey beschränkterem Stoffe doch sehr wohl der Gesammtheit hätte zufallen können.

Hier demnach zeigt sich uns erstlich das weitgehende Spiel jener sogenannten Steckenpferde, die mitunter schon tiefer in das Feld der Wissenschaft hineingetragen, als manches ehrsame Arbeitsroß. Beynahe gar nichts darf da verachtet werden, weil Alles an seinem Orte dienen kann. Eine Versteinerung, eine Münze, ein Bruchstück von irgend einem uralten Pfahl aus dem Abgrund eines Sees, irgend ein altes Siegel, ein Wappen, ein verzierter Dolch, ein Becher kann Aufschlüsse herbeyführen, die kein Pergament, kein Geschichtbuch uns geben könnte. Aus der Lage eines Strohhalms mag ein

Hellsehender, nach Fichte, die ganze Vergangenheit construiren. Aber ohne so scharfblickend zu seyn, kann jeder nach Umständen aus dem Allerkleinsten mit hinlänglicher Sicherheit das Allergrößte folgern, und ein paar Muthmaßungen, die glücklich sich trafen, sind oft im Augenblick — wie flüchtige Wassertropfen zu Krystallen — in ein schön gediegenes Ganzes zusammengewachsen.

Doch treten wir nun in das Besondere, und zeigen auch hier mit einigen Worten etwelche Untersuchungen an, die der fleißigen einsamen Forschung uns würdig scheinen!

Vorerst die Sprache! — Welch' eine bunte Mannigfaltigkeit von Dialekten, auch nur in dem deutschen Theile der Schweiz! — Woher diese Verschiedenheit? Wie sondert sich das Vorhandene in größere Klassen? Von welcher Zeit her stammet es? Auf welche alten Einwanderungen und Mischungen der Völker mag es deuten? — Wie viel ist übrig von dem Urältesten? — Haben wir soviel Celtisches, als ein Bochat vermuthet? — Ist Altmanns Helvetia graecissans durchaus nur schimärisch? — Will Niemand weiter, nach Bonstettens Vorgange, das Isländische oder das Schwedische genauer mit unserem Schweizerdeutsch vergleichen? — Sollte Bertrands Untersuchung über die ältern und neuern Sprachen in der Schweiz nicht einer neuen Bearbeitung würdig seyn? [55]) Wo rühren die uralten,

[55]) Der Titel des französischen Werkleins ist: Recherches sur les langues anciennes et modernes de la Suisse

nun oft so ganz unverständlichen Namen unserer Berge, Flüsse, Landstriche, Dörfer, und Städte her? — Finden sich Perioden in der Geschichte der Schweizersprachen? Wie viel bestimmte Mundarten darf man im Deutschen und in den mancherley patois des Französischen annehmen? War die Sprache der frühern einheimischen Zeitbücher zu der Sprache des gemeinen Lebens in eben solchem Verhältniß, als das Schriftdeutsch unserer Tage zum Deutsch des mundlichen Verkehres ist? —

Siehe da eine Menge von Nachforschungen angedeutet, die vielfältig einfließen in historische Untersuchungen, und die glücklicher Weise den Mann in unserer Mitte finden, der zu ihrer gründlichen Beseitigung die Kraft, den Muth und alle erforderliche Wissenschaft besitzt. [56])

Gehen wir in ein anderes benachbartes Gebiet, so finden wir eine Anzahl von alten Volkssagen und Volksgebräuchen, die mitunter tief in das Stammleben der Nation eingreifen. Es wäre anziehend, auszumitteln, ob unser Volk der so sehr verbreiteten Sagen von den Nibelungen und von Dieterich dem

---

et principalement du Pays-de-Vaud, par *Elie Bertrand.* Genève 1758.

[56]) Wir meynen den so gelehrten vaterländischen Sprachforscher, Herrn Dekan und Chorherrn Stalder, der in dem vorliegenden Hefte des Geschichtforschers (oben S. 167.) wieder eine so schöne Probe seiner großen deutsch-schweizerischen Sprachkunde gegeben.

Berner in gleichem Grade wie andre Völkerschaften der deutschen Zunge jemals theilhaft gewesen. Es wäre nicht weniger zu wünschen, daß die vielverbreitete Sage von einer uralten nordischen Auswanderung deutscher Volkstheile in Bezug auf unser Vaterland, etwa nach dem Ostfriesenliede der Oberhasler und nach andern Andeutungen, sorgfältig in erneuerte Prüfung gezogen würde. Ueberhaupt, — sey unser inländische Sagenkreis eigenthümlich, oder sey er mit Deutschland, ja mit Schweden oder Island in Verwandtschaft, — immer kann er dem Scharfsinn einen Anlaß auch zu ächt historischen Aufklärungen darbieten.

Die Volksgebräuche ferner, in Vereinigung mit Volksfesten und Volksliedern, sind einer eigenen Beachtung werth. Es ist jede Fehde zuletzt der andern bis zum Ueberdruß ähnlich, und lehrt mitunter nichts, das ihrer so fleißigen immer wiederkehrenden Erwähnung auch nur im mindesten lohnen dürfte. In Volkssitten und Volksfesten liegt dagegen oft so viel Eigenes, so viel Aufklärendes für den ganzen Geist der Nation, oder eines besondern Zeitalters, daß sie unwiderruflich in die Volksgeschichte sollten aufgenommen werden.

Fruchtbar scheinen im Gebiete der Sagen auch manche Legenden, die dem kirchlichen Alterthum angehören, und die man nur äußerst selten in historischen Beziehungen zu durchforschen pflegt. Hat man mit einem Bißchen wohlfeiler Aufklärung hier oder

dort ein Wunder ausgemärzt, so wirft man ihm Zeit, Ort, Namen, Anlaß und eine Menge von Dingen hintennach, die der sorgfältigen Erwägung im höchsten Grade doch würdig wären.

Unter den Volksliedern sind die Schlachtlieder unserer singlustigen Altvordern, und sind ihre wechselseitigen Spottgedichte, wie die von Salat und von Murner gegen Bern, für die Kenntniß mancher anziehenden Umstände besonders schätzenswerth. Selbst die Regierungen begünstigten den Gesang von Heldenliedern, von Siegs- und Kriegsgesängen. Mancher angesehene Mann half dergleichen wohlgemuth fertigen, und die Gesinnung des Volkes sprach sich oftmals so kernhaft darin aus, daß man besser in ihnen, als in keinem Schlachtzufalle die Ursachen großer Erfolge bemerkt. Ja, die so wichtige Angelegenheit der Religionsveränderung in der reformirten Schweiz ist nicht ohne wesentliche Beyhülfe von Liedern und Schauspielen, wie die des geistreichen aber derben Niklaus Manuel zu Bern, gegen ihre Widersächer durchgesetzt worden. Den Mangel an dichterischem Werth ersetzt also nicht eben selten ein historischer oder ein psychologischer, und die Sammlung, die Bearbeitung von solchen Liedern ist für irgend einen einzelnen Liebhaber im Kreise von zahlreichen Geschichtsforschern keineswegs etwas Unzweckmäßiges.

Ein andrer weit ergiebigerer Stoff zur Beschäftigung wäre das Durchlesen und Ausziehen älterer bis jetzt noch wenig genutzter Schriften, die zur Schwei-

zer-Geschichte Beyträge darbieten. So würde z. B. die Reim-Chronik Ottokars Horneck für das Leben und Wirken König Rudolfs von Habsburg und König Albrechts von Oesterreich in unserm Vaterlande manchen erwünschten Beytrag liefern. Schedelii Chronicon von 1493, und die anfänglich zwar fabelhaften Chroniques du Pays de Vaud könnten für spätere Zeitpunkte mit Vortheil berathen werden. Aus den letztern sollte man vorzüglich die Epoche von dem Eindringen der Burgundionen in das westliche Helvetien (Im J. 406—430) bis zu der Einnahme des Pays de Vaud durch Peter von Savoyen kritisch zu behandeln suchen. [57])

Will man vollends auf bestimmtere Fächer, auf einzelne Ereignisse, und auf besondere Personen eingeh'n, die für vaterländische Geschichte bedeutend sind, oder gleichsam Provinzen davon ausmachen; so zeigt sie ein neues ungemein weites Feld, das mitunter noch brach oder doch übel bebaut vor unsern Augen liegt. In der Kirchengeschichte, in der Geschichte von Klöstern und Schulen, ja von Abteyen und Bisthümern ist noch manches sehr nothwendige Licht aufzustecken, und Genf, Sitten, Lausanne, Basel, St. Gallen, Constanz, Chur, Einsiedeln, — um hiermit einige Beyspiele zu geben — sind ein

---

[57]) Auch Symphorien Champier's Chronik von Savoy, mehrere alte Chroniken über die Grafschaften Neuenburg, Greyerz, das Saanenland, Siebenthal, u. a. könnten mit Nutzen kritisch untersucht werden.

reichhaltiger Stoff, der dem Fleiße zu neuer oder zu fernerer Ergründung vorgelegt ist. Wie viel Gutes ist aus den Klöstern für den Anbau Helvetiens hervorgegangen! Und manche von denjenigen, die nun seit Jahrhunderten aufgehört, erwarten noch den Denkstein in der vaterländischen Geschichte, der ihren besseren Tagen von der billigen Nachwelt gesetzt werden sollte.

Auf anziehende Punkte der Litterärgeschichte und der Kunstgeschichte im Besondern aufmerksam zu machen, würde uns zu sehr in Weitläufigkeit verleiten. Wem springen nicht Untersuchungen genug entgegen, die hier auf das dankenswertheste sich anstellen liessen? Gelehrte und Künstler greifen tief in das edlere Leben eines Volkes ein, und wir glauben die Erbauer von manchen unserer schweizerischen Münster, und die Verherrlicher derselben durch ausgezeichnete Bilder, die Sänger und Prediger in ihren Hallen sind gar manchen Burgherrn und Burgeroberer werth, der mit dem Blute von Unschuldigen sich frevelhaft in die Jahrbücher des Vaterlandes eingeschrieben. Welch' ein schönes Gemälde hat Johannes Müller von dem berühmten Abt-Bischof Salomon aufgestellt? Ist Felix Malleolus nicht anziehend hervorgehoben? Unsre großen und frommen Reformatoren sind noch lange nicht alle nach Würden abgeschildert. Hat man über die Notker und Kero in St. Gallen schon alles erschöpft? Will man nicht auch andern Geschichtskundigen neben dem großen Tschudi ein litterärisches Denkmahl aufstellen?

Finden ſich keine Berichtigungen oder Nachträge zu Füßlins Schweizer-Künſtlern einer Bekanntmachung werth? —

Doch, wir ſtreifen an das Fach der vaterländiſchen Biographieen, und erblicken der edeln Verſtorbenen noch viel, denen die Lorbeerkrone oder der Eichenkranz nicht nach Verdienſte zu Theil geworden. Ja, es glänzen ganze Häuſer in der vaterländiſchen Geſchichte, denen der dankbare Nachruf ihrer Enkel keineswegs erklungen, wie längſt doch gebührend war.

Ueberhaupt ſind große Geſchlechter in Menge noch zu beleuchten; und das Sichere über ihr Blühen und Wirken ausgemittelt, greift mannigfach auf das wohlthätigſte in unſre Geſchichtforſchung ein. Die Grafen von Greyerz, von Buchegg, von Rapperswyl, von Kyburg, von Lenzburg, von Thierſtein, von Neuenburg, von Werdenberg und ſo viele andere verdienten in gründlichen Monographieen uns dargeſtellt zu werden; und an ſie ſchlieſſen ſich Edle von großem Namen, die beſonderer Abhandlungen, ſey es zu Lob oder zu Tadel, in hohem Grade bedürfen. Raron, Im Thurm, Bubenberg, Brandis, Strättlingen, Granſon, Eſchenbach, Regensberg, und hundert andre, ſind Häuſer, die dem ſchweizeriſchen Geſchichtforſcher in gar vielerley Beziehung wichtig werden, und über die noch manches Verdienſtliche zu ſammeln wäre. [58])

[58]) Mit dieſen könnte, wie oben bey den Abſchieden angegeben ward, verfahren werden. Ein Mitglied der

Zum Schluße bemerken wir bloß noch einige beſondere Materieen, die beyſpielsweiſe und nur um andere, vielleicht anziehendere, hervorzurufen, als ſolche hier genannt werden mögen, die gelegentlich dem Fleiße von einzelnen Geſchichtfreunden aus unſerer Mitte zu empfehlen wären.

1. Geſchichte der Zerſtörung der römiſchen Herrſchaft in Helvetien. Chronologiſche Reihe der Einbrüche barbariſcher Völker; endliche Niederlaſſung der Allemannen in der öſtlichen, der Burgundionen in der weſtlichen Schweiz.
2. Geſchichte der erſten burgundiſchen Könige.
3. Geſchichte der zweyten burgundiſchen Könige, beſonders Rudolfs I. und Rudolfs II.
4. Geſchichte des Krieges Kaiſer Arnulphs gegen Rudolf I. von Burgund. (889)
5. Geſchichte der Ermordung Graf Wilhelms (pueri) von Burgund.
6. Was iſt aus Rudolfus Dux, dem Sohne Rudolfs II. und der Bertha von Schwaben geworden?
7. Folgen des Todes Rudolfs III. im J. 1032. Geſchichte des daher entſtandenen Krieges im weſtlichen Helvetien.

Geſellſchaft müßte einen Stammbaum des betreffenden Hauſes und ein Verzeichniß der ihm bekannten Urkunden verfertigen, und ſelbiges dahin ſenden, wo Beyträge vermuthet würden.

Eingeſandte Anmerk. eines Mitgliedes.

8. Geschichte des Krieges von Kaiser Conrad gegen den Herzog Ernst von Schwaben. (1032)

9. Geschichte des Entstehens der Zähringischen Herrschaft im westlichen Helvetien, und des gesammten Zäringischen Hauses in nächstem Bezuge auf die Schweiz.

10. Geschichte der Grafschaft Bargen, des Comitatus Pipensis, Bargensis, und Tirensis (der Grafschaften von Bipp, Bargen und Thierstein).

11. Geschichte der Einnahme der Waat durch Peter von Savoyen. Wer ist der dort erwähnte Dux de Coppinguen gewesen?

12. Was liegt Wahres den Sagen von Ermordung zweyer Söhne des Herzogs Berchthold von Zähringen V. zum Grunde? Auseinandersetzung der drey Gemahlinnen dieses Herzogs.

13. Folgen des Todes Berchtolds von Zähringen V. für die Städte Bern und Freyburg, und die Statthalterschaft von Klein-Burgund.

14. Abhandlung über die zu verschiedenen Malen abgeänderten Gränzen des allemannischen und des burgundischen Theils von Helvetien.

15. Rudolfs von Habsburg Benehmen als Vogt der Gräfin Anna von Kyburg, Tochter Graf Hartmanns des jüngern, gegen Bern, Freyburg und die Kyburgischen Güter in Uechtland und Klein-Burgund. [59])

---

[59]) Da diese anspruchlos hingeworfenen Aufgaben fast insge-

Aber wahrlich von solcherley Aufgaben drängt sich jedem Geschichtskundigen eine Unzahl auf. Wir brechen ab; doch nicht ohne den Wunsch, daß trotz der Leichtigkeit und des anscheinend geringen Verdienstes dieser Aufgaben, sie möchten beachtet und vermehrt werden. Man muß durch diesen Sporn die Forschung in Thätigkeit erhalten, und den Glauben zerstören, der so gern sich bey Manchem einnisten möchte: daß endlich die Acten über unsre ältere Geschichte abgeschlossen und nichts von Bedeutung mehr im Gebiete derselben auszumitteln sey.

Dieser Wahnglaube findet sich freylich in unserer Mitte wohl nirgends; ja wir sind vielmehr alle überzeugt, daß wir nicht einmal der neuern Geschichte unseres Vaterlandes bedürfen, um noch Jahrzehende hinaus einen vollgenügenden Stoff unserer Forschungen zu finden. Darum haben wir in diesem flüchtigen Entwurfe der neueren Zeit auch nicht einmal Erwähnung gethan; sie wird dereinst unseren Enkeln zur Bearbeitung dienen.

Doch schon in der ältern ist die Erndte groß und der Schnitter sind wenige. Es ist aber wohl

---

sammt nur die westliche Schweiz betreffen; so wäre besonders zu wünschen, daß ein Freund der Schweizer-Geschichte auch ähnliche Aufgaben über noch dunkle Punkte aus der Geschichte der östlichen Schweiz an die Redaction des Geschichtforschers einsenden möchte.

niemals auf Erden das Beßte und Nöthigſte durch die Mehrzahl geſchehen. Kleine Körper, von Feuer durchdrungen, ſind wirkſamer als große, die zu wenig Beſeelung, zu wenig Federkraft in ſich tragen. — Nicht der äußere Zuwachs; einzig das innere wirkſame Streben kann den Werth unſers Vereines beſtimmen. Möge nur jene übertriebene Beſcheidenheit, die zu lang ihre Unternehmungen vor der Welt verbirgt, nicht unſeren Zwecken entgegenſteh'n; alſo daß auch diejenigen, welche bisher zum Drucke des Geſchichtforſchers redlich das Ihre geliefert, zuletzt ſich bange zurückzieh'n, um nicht vor den Schweigenden als die Vorlauten, als die Anmaaßlichen in falſchem Lichte zu erſcheinen! —

Urkundliche Geschichte

der Baslerischen Diocöse von ihrer Urstiftung an bis auf unsere Zeiten, nach sichern Quellen bearbeitet.

Ein Entwurf von Markus Lutz, Pfr. zu Läufelfingen.

So lange der ungemein thätige und ruhmvolle Abt Martin Gerbert dem fürstlichen Gotteshause St. Blasien als Prälat vorstand, empfahl er sich der ihn hochachtenden gebildeten Welt, mehr noch als durch seine weise Oekonomie, und den herrlichen Stiftsbau, durch seine gelehrten Arbeiten und vorzüglichen Geistes-Produkte, womit er sich den Kranz der irdischen Unsterblichkeit band, und die Ehre erwarb, von den literarischen Gesellschaften zu London, Mannheim, Berlin, München und Roveredo zum Mitgliede aufgenommen zu werden. Man verdankt seinem ungeheuren Fleiß viele gehaltvolle, mitunter auch für das Quellen-Studium der Schweizergeschichte unentbehrliche Werke, als: De cantu et musica sacra; Vetus Liturgia allemannica; Historia nigrae silvae; Tophographia Austriaca; Codex epistolaris

Rudolphi I; Crypta San-Blasiana; Gesta Rudolphi Suevici, nebſt andern theils hiſtoriſchen, theils theologiſchen Schriften, welche der verewigte Herr Landvogt von Haller von Reus, in ſeiner nicht genug zu preiſenden Bibliothek der Schweizer-Geſchichte, im 2ten und 3ten Bande derſelben, nach Verdienen würdigte, und mit Bezeichnung ihres auf die Schweiz bezüglichen Werthes, ihre Brauchbarkeit für ſchweizeriſche Geſchichtforſcher außer Zweifel geſetzt hat. Der treffliche einſichtsvolle Prälat Martin war aber nicht bloß für ſeine Perſon ein für Kloſtergeiſtliche beſonders anziehendes muſterhaftes Vorbild gelehrter Thätigkeit, ſondern er wußte auch ſeine Ordensbrüder mit wiſſenſchaftlichem Sinn und Eifer zu beſeelen, und aus ſeinem St. Blaſien einen Muſenſitz zu bilden, deſſen Name damals von allen Gelehrten Deutſchlands gefeyert wurde. Denn unter ſeiner unmittelbaren Aufſicht blühten die Wiſſenſchaften zu St. Blaſien in hohem Grade. P. Aemilian Uſſermann lieferte z. B. nützliche und brauchbare Beyträge zur deutſchen Kirchengeſchichte, durch den Prodromus Germaniae sacrae; durch das Chronicon Hermanni Contracti; Bertholdi Constantiensis; Ottonis de St. Blasio; Petershusanum; St. Georgii und andere Quellen-erläuternde Arbeiten. Trutpert Neugart edirte eine inſtruktive Sammlung wichtiger Urkunden in ſeinem Codice diplomatico Allemanniae seu Burgundiae transjuranae; und eine treffliche Geſchichte des Bisthums Konſtanz bis zu Ende des eilften Jahrhunderts. P. Ambroſius Eichhorn bearbeitete ſehr gründlich

das Bisthum Chur. Der Probst Kreuter von Bürglen, aus diesem Stifte, erwarb sich einiges Verdienst um die Breisgauische Landesgeschichte durch sein aus 2 Bden. bestehendes Werk „Geschichte der k. k. vorderöstr. Staaten.“ Vorerwähnter Aemilian Ussermann wurde mit der Herausgabe einer dokumentirten Geschichte des Hochstifts Wirzburg, und P. Philipp Jakob Umber, nachwärts Pfr. zu Lausheim und Dekan des Ruralkapitels Bondorf, mit einer ähnlichen des Hochstifts Basel beauftragt. Wo der würdige Mann unter seinen Ordensgenossen zu St. Blasien ein tüchtiges Subjekt zur Kultur irgend eines scientifischen Faches entd kte, wußte er in demselben mehreren Sinn und Arbeitsfleiß anzuregen, und durch mancherley Aufmunterungen dasselbe für den Gegenstand vollends zu gewinnen. Er scheute keinen Aufwand von Kosten, wenn es die Aufnahme der Wissenschaften in seinem Stifte galt. Nicht nur bereicherte er die Kloster-Bibliothek mit den seltensten und kostbarsten Werken, sondern er ließ auch die fähigsten seiner Kapitularen gelehrte Reisen zu ihrer fernern Ausbildung nach Deutschland, Frankreich und Italien machen, und zeichnete sie nach ihrer Rückkehr, wenn sie seinen Erwartungen entsprachen, ehrenvoll aus. Nach seinem am 17. May 1793 erfolgten Tode, erfolgten auch große Veränderungen in dem St. Blasianischen Stifte. Sein Nachfolger Maurizius Ribbek dachte und handelte in einem ganz andern Geist als sein literarischer Vorgänger. Mehrere der geschicktern Konventualen kamen auf so geheissene Klosterpfarren,

auf

auf welchen eine weitläufige und beschwerliche Seelsorge ihnen alle Muße zu fernerm wissenschaftlichem Betrieb raubte, und ihre gelehrten Bemühungen mit einem Male und auf immer störete. Dieses unfreundliche Schicksal erfuhr auch vorgedachter P. Philipp Jakob Umber, dessen gründliche Gelehrsamkeit und Vertrautheit mit der Geschichte und vorzüglich mit den archivischen Schriften derselbige Abt Martin zur Ausführung einer diplomatischen Geschichte des Hochstifts Basel, wozu er ihm durch Eröffnung aller zu einem solchen Unternehmen dienlichen Quellen den möglichsten Vorschub gethan hatte, und von welchem allerdings ein Meisterstück von geschichtlicher Arbeit zu erwarten gewesen wäre, benutzen wollte. Dieser talentvolle Mann wurde durch den Tod seines Mäcens und Freundes aus seiner bisherigen Sphäre und seinen literarischen Beschäftigungen herausgerückt, und einem Pfarramt vorgesetzt, dabey ihm jede Hoffnung zu einer möglichen Ausführung der ihm gewordnen Aufgabe, und seines daherigen Entwurfes gänzlich verschwand. Seine gesammelten Materialien kamen, durch zufällige Empfehlung meiner Wenigkeit, auf direktem Wege von ihm in meine Hände, und verschaffen meiner kleinen schweizerischen Schriften-Sammlung einen kleinen jedoch mir besonders schätzbaren Werth.

Die Durchsicht dieser Materialien und (ich will nicht sagen ihr Reichthum, denn dieser ist eben nicht sehr ausgezeichnet) aber ihr Interesse, das sie dem Geschichtforscher darbieten, hat bey mir den Wunsch

nach einer, auf unverwerflichen Urkunden beruhenden und begründeten Geschichte des Bisthums Basel aufgeweckt, zu dessen Erfüllung ich bereitwillig mein kleines Diplomatorium, aus dem sich jedoch viel Zuverläßiges entheben liesse, einem jeden aufschlösse, dem Lust, Kenntnisse, Muth und Beharrlichkeit für eine solche mühevolle Arbeit gegeben sind. Wie bekannt verliert sich der Ursprung der Baslerischen Diöcese in grauem Alterthum; ihr Vorsteher hieß zuerst Bischof der Rauracher, der seinen Sitz, nach der Zerstörung der Raurachischen Augusta nach Basel, und zur Zeit der Kirchentrennung nach Pruntrut verlegt hatte. Man muß aber bey der Benennung Bisthum Basel die geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit sorgfältig von einander trennen; denn jene, die geistliche, erstreckt sich weit über die Gränzen von dieser. Das weltliche Gebiet beherrschte ein jeweiliger Bischof als zeitlicher Souverain, und die geistliche Gerichtsbarkeit übte er als kirchlicher Prälat. Es frägt sich daher, in welcher Beziehung eine baslerische Bisthums-Geschichte zu wünschen wäre? Eine Geschichte von den bischöflichen Landen, oder eine Geschichte von dem bischöflichen Kirchsprengel? Die erstere wäre mehr politischer Natur, die andere dagegen hierarchischer. Für beyde gebricht es nicht an großem Reichthum und Mannigfaltigkeit des Stoffes, obgleich die politischen Nachrichten nur sehr sparsam zu Papier gebracht wurden, und die Papiere selten in ungeweihte Hände übergiengen. Anders ist es mit der Kirchengeschichte beschaffen, für welche der Material-

Vorrath weit größer, und auch das Vorhandene ausführlicher ist. Inzwischen lassen sich, mit Uebergehung des minder Wichtigen, die herauszuhebenden Hauptmomente beyder Spezialhistorien des Bisthums Basel leicht in eine allgemeine Geschichte vereinigen, und es wäre eine in mehrfacher Rücksicht lobenswürdige Unternehmung von einem Geschichtforscher, wenn er durch eine solche Verbindung des geistlichen Interessanten mit dem weltlichen das Publikum mit einer bischöflich-baselischen Landeshistorie beschenkte, die aus authentischen Quellen geschöpft, den beydseitigen Gang der Dinge entwickelte. Eine solche zweckmäßige Einrichtung des Werkes hätte noch überdieß ein eignes Interesse für die gegenwärtigen Zeiten, in welchen die weltliche Landes-Herrschaft an zwey protestantische Schweizerstände gewachsen ist, und die Herstellung der seit 25 Jahren beträchtlich geschwächten geistlichen Gerichtsbarkeit eines Bischofs von Basel, zur Zeit noch vielfältigen Diskussionen unterliegt. Ein anderer Grund zur Verschmelzung der bisthum-baselischen Kirchen- und Profangeschichte scheint mir in der, beyden gemeinschaftlichen, Quelle zu liegen, von welcher alle und jede Begebenheiten, politische und kirchliche Veränderungen fast immer ausgegangen und hergeflossen sind, und diese waren die Bischöfe als solche, und in der Eigenschaft als Landesregenten. Die biographische Geschichte eines jeden bildet gewissermaßen die Spezialgeschichte des Bisthums in politischer und moralischer Hinsicht, während seiner Regierungs-Dauer. Der Einfluß eines jeden auf die Wohlfahrt seiner zeitlichen und geistlichen

Angehörigen; die Umstände, unter welchen er den Schauplatz seiner Wirksamkeit betrat, darauf thätig war, und solchen wieder verließ; die äußeren Verhältnisse die seine Handlungsweise oft bestimmten; seine charakteristischen Eigenheiten, Vorzüge oder Gebrechen, die als moralische Motive, bald glückliche bald ungünstige Resultate voranlaßten oder herbeyführten: — sind gröstentheils der Urstoff, aus dem sich blutige und unblutige, geistliche und weltliche Revolutionen in den Stiftslanden, wie in der Diöcese entwickelten. Weil nun die Berührungspunkte der profanen und der kirchlichen Bisthumsgeschichte überall so zusammentreffen, daß eine bestimmte Gränzlinie zwischen beyden Darstellungen nicht so leicht zu ziehen wäre; so kann ich auch deßwegen den Gedanken und Wunsch für eine vereinigte Geschichte des Bisthums Basel nicht aufgeben. Neben den Manuscripten, die ich für diesen Gegenstand besitze, und alsobald nennen werde, sind die Geschichtschreiber der Schweiz, und unter diesen hauptsächlich der selige General von Zurlauben, einige in Privatbibliotheken hier und da aufgehobene Chronik-Fragmente, Jahrzeit-Bücher und Kloster-Scrinien, die bis itzt bekannten Benutzungs-Quellen zu einer Arbeit dieser Art. Reichere Ausbeute möchte aber das vormals fürstbischöfliche Archiv und die darin verwahrten Originalien und Aktenstücke gewähren, welcher historische Schatz auf seiner Rückreise von der Emigration nach Deutschland begriffen ist, und in der Stadt Bern ehestens erwartet wird. Die Urtitel dieser höchstwichtigen Staats-Dokumenten-Samm-

lung müßen doppelt intereſſant ſeyn, weil in derſelben nicht nur ſehr inſtruktive alte Briefſchaften, ſondern überhaupt ſehr reichhaltige und mannigfaltige Materialien, für die Geſchichte ſowohl des Hochſtifts ſelbſt als auch der in der Vorzeit enger mit ihr verbundenen Stadt Baſel ſich vorfinden dürften, und folglich dem Geſchichtforſcher ein neues Feld zur Bearbeitung und zur Belehrung damit geöffnet wird. Was ich an urkundlichen Schriften, oder vielmehr an Kopien, für eine basleriſche Bisthums-Hiſtorie beſitze, iſt nachſtehendes das Bemerkenswertheſte: 1) Ein Kodex in Folio, mit der Aufſchrift: Antiqua jura, Privilegia, Donationes, Acquisitiones Episcopatus et Eclesiae Basileensis, quae diversis temporibus tam ab Imperatoribus quam à SS. Pontificibus et aliis Principibus partim data, partim confirmata fuerunt, hic simul conscripta ex antiquo Codice membranaceo MS. A.° 1719 descripta. Dieſer Codex wird der Weſſenbergiſche genannt, weil ihn ein Domherr von Weſſenberg zu Anfang des verfloßnen Jahrhunderts in Wien zuſammen trug, worauf das Authographum in das fürſtbiſchöfliche Archiv zu Pruntrut gelegt, und eine Abſchrift davon der kaiſerlichen Hofbibliothek übergeben wurde. P. Herrgott hat in ſeinem unſchätzbaren Werk, Genealogia diplomatica augustae Gentis Habsburgiacae, aus dieſem Repertorio viele Urkunden abdrucken laſſen. 2) Eine biſchöfliche Chronik in 4to, die an ſich wenig Werth hätte, da ſie nur ein trocknes Namens-Verzeichniß, der Biſchöfe mit Angabe der Geburts- und Sterbejahre

eines jeden, und einen dürftigen Bericht von
Regierung enthält; wenn nicht eine Art von
logium aller Domherren bis 1721, und eine
läufige Erzählung von der Verlegung des Resid
Sitzes des Stiftkapitels von Freyburg nach
heim, und von der Erbauung der Arlesheim
Domkirche darin enthalten wäre, die unbe
Thatsachen enthält. 3) Maldoners Katalog
Bischöfe von Basel, bis 1747 fortgesetzt, m
zeige vieler Urkunden, und einer synoptischen
ihres Inhalts sowohl als der hauptsächlichere
richtungen eines jeden Bischofs. 4) Drey
Stiftungs- und Vergabungsbriefe, Kauf-
mente, Vorträge, päbstliche Bullen und Breve
endlich eine kurze Description du Diocèse de

Diese für eine gründliche Bearbeitung
Basilea sacra vortheilhaften Materialien aus d
hern und frühesten Vorzeit, wären vielleich
geeignet, Manches aufzuhellen, das une
den oder entstellt in der baslerischen Ka
geschichte, entweder auf Hypothesen beruht, o
verschiedenen Gesichtspunkten bishin betrachtet
immerhin aber in eine Nebelwolke verhüllt i
also nicht in seiner wahren Gestalt dem fo
den Auge erscheint. Es ist auch keinem
unterworfen, daß hier und da in Privatbiblio
Familien-Schriften, in den Registraturen vo
lichen und weltlichen Korporationen, Schl
chiven u. s. w. vieles zerstreut und unbenutz
das an das Licht gezogen zu werden verdiente
in denselben Manches für unbrauchbar gehalte

das doch im Grunde für ein solches historisches Unternehmen sehr brauchbar wäre. Die Mittheilung solcher Details, allermeist noch, wenn sie auf Sitten, Lebensart, Preis der Dinge, Zustand der Literatur und Künste in den verschiedenen Zeitaltern der Existenz des Hochstifts Basel Bezug hatten, würde einem Sammler von Materialien und künftigen Herausgeber einer baslerischen Bisthumsgeschichte besonders willkommen seyn. Doch ich will meinem Wunsche, und meinen Ansichten keine weitere Ausdehnung geben; ich habe bloß versucht, für mich ein Schema oder einen Plan zu entwerfen, nach welchem ich, wenn mir Zeit und Muße für ein solches Unternehmen vergönnt wäre, und ich die erforderlichen Talente dafür besäße, eine solche Basilea sacra bearbeiten würde. Diese Grundlinien würden ungefähr folgende allgemeine Kontenta und einzelnen Punkte umfassend bezeichnen.

I. Zeitraum der Rauracher vor der Römischen Herrschaft.

Ihr Kultus und ihre Religionsbegriffe, Sitten, Verfassung und Wanderungen.

II. Zeitraum der Römischen Herrschaft, umfassend die ersten 456 Jahre.

a) Uebergang aus der Barbarey zur römischen Kultur und röm. Polytheismus. b) Römische Ansiedelungen: Augusta Rauracorum; Robur Valentiniani; Basilia; Arialbinum; Olino;

eines jeden, und einen dürftigen Bericht von ihrer Regierung enthält; wenn nicht eine Art von Nekrologium aller Domherren bis 1721, und eine weitläufige Erzählung von der Verlegung des Residential-Sitzes des Stiftkapitels von Freyburg nach Arlesheim, und von der Erbauung der Arlesheimischen Domkirche darin enthalten wäre, die unbekannte Thatsachen enthält. 3) Maldoners Katalogus der Bischöfe von Basel, bis 1747 fortgesetzt, mit Anzeige vieler Urkunden, und einer synoptischen Angabe ihres Inhalts sowohl als der hauptsächlicheren Verrichtungen eines jeden Bischofs. 4) Drey Bände Stiftungs- und Vergabungsbriefe, Kauf-Instrumente, Vorträge, päbstliche Bullen und Breve's; und endlich eine kurze Description du Diocèse de Basle.

Diese für eine gründliche Bearbeitung einer Basilea sacra vortheilhaften Materialien aus der frühern und frühesten Vorzeit, wären vielleicht auch geeignet, Manches aufzuhellen, das unentschieden oder entstellt in der baslerischen Kantonalgeschichte, entweder auf Hypothesen beruht, oder aus verschiedenen Gesichtspunkten bishin betrachtet wurde, immerhin aber in eine Nebelwolke verhüllt ist, und also nicht in seiner wahren Gestalt dem forschenden Auge erscheint. Es ist auch keinem Zweifel unterworfen, daß hier und da in Privatbibliotheken, Familien-Schriften, in den Registraturen von geistlichen und weltlichen Korporationen, Schloß-Archiven u. s. w. vieles zerstreut und unbenutzt liegt, das an das Licht gezogen zu werden verdiente; auch in denselben Manches für unbrauchbar gehalten wird,

das doch im Grunde für ein solches historisches Unternehmen sehr brauchbar wäre. Die Mittheilung solcher Details, allermeist noch, wenn sie auf Sitten, Lebensart, Preis der Dinge, Zustand der Literatur und Künste in den verschiedenen Zeitaltern der Existenz des Hochstifts Basel Bezug hatten, würde einem Sammler von Materialien und künftigen Herausgeber einer baslerischen Bisthumsgeschichte besonders willkommen seyn. Doch ich will meinem Wunsche, und meinen Ansichten keine weitere Ausdehnung geben; ich habe bloß versucht, für mich ein Schema oder einen Plan zu entwerfen, nach welchem ich, wenn mir Zeit und Muße für ein solches Unternehmen vergönnt wäre, und ich die erforderlichen Talente dafür besäße, eine solche Basilea sacra bearbeiten würde. Diese Grundlinien würden ungefähr folgende allgemeine Kontenta und einzelnen Punkte umfassend bezeichnen.

I. Zeitraum der Rauracher vor der Römischen Herrschaft.

Ihr Kultus und ihre Religionsbegriffe, Sitten, Verfassung und Wanderungen.

II. Zeitraum der Römischen Herrschaft, umfassend die ersten 456 Jahre.

a) Uebergang aus der Barbarey zur römischen Kultur und röm. Polytheismus. b) Römische Ansiedelungen: Augusta Rauracorum; Robur Valentiniani; Basilia; Arialbinum; Olino;

Kolmar, Than, Befort u. s. w.; der adelichen weiblichen Abteyen Ottmarsheim, Delsperg und Maaßmünster; des Kapitelstifts der regulirten Chorherren des heil. Norberts zu Bellelay; der Benediktiner-Abtey Beinweil, zu U. L. F. im Stein, und des Cisterzienserklosters Lützel; von ihrer Urstiftung an bis zu ihrer Auflösung im letzten Dezennio des XVIII. Jahrhunderts,

Die St. Johanniter- und Deutschordenshäuser zu Leuggern, Rixheim, Basel, Mülhausen, Kolmar und Rufach.

Die Jesuiter-Kollegien zu Ensisheim, Pruntrut und Kolmar.

Die zahlreichen Konvente und Familien der Franciscaner, Kapuziner ꝛc. im ganzen Umfange der Diöcese bis zu ihrer Aufhebung.

Der literarische und religiöse Zustand des Bisthums von den frühern Zeiten an, vorzüglich aber seit dem XVIten Jahrhundert; dem als Zugabe ein Kodex Diplomaticus oder Urkunden-Sammlung zum Schlusse folgen würde.

Miscellen.

1. Notizen über Entdeckungen von Römischen Alterthümern in der Schweiz, seit dem Jahre 1811.

I. Zu Bühlisacher, obenher Vielmergen im Aargau gelegen, wurden theils im Jahr 1812. theils späterhin weitläufige Reste von Römischen Bädern — caldariis — sammt den Röhren, tubis, am Abhange der Straße nach Büttikon und Sarmenstorf gefunden, wie auch verschiedene Ziegel-Stücke mit dem Namen der XIten und XXIten Legion, welche beyde, während der Römischen Herrschaft über Helvetien, ihre Sommer- und Winter-Lager vornämlich zu Vindonissa und in einem Umkreise von 5 — 6 Stunden daherum gehabt hatten. Spuren eines starken Brandes, wodurch diese Bäder, nebst dem dazu gehörigen Militär-Posten, oder Castelle, zu Grunde gegangen, fanden sich in einer Menge Kohlen unter den Ruinen; und der gänzliche Mangel an irgend einigen Alterthümern von Werthe läßt glauben derselbe sey zuerst — vielleicht von der wegziehenden Römischen Besatzung selbst — rein ausgeplündert und sodann verbrannt worden. In dem Felde untenher Bühlisacher, von Vielmergen herauf rechter Hand,

Kolmar, Than, Befort u. ſ. w.; der adelichen weiblichen Abteyen Ottmarsheim, Delſperg und Maaßmünſter; des Kapitelſtifts der regulirten Chorherren des heil. Norberts zu Bellelay; der Benediktiner-Abtey Beinweil, zu U. L. F. im Stein, und des Ciſterzienſerkloſters Lützel; von ihrer Urſtiftung an bis zu ihrer Auflöſung im letzten Dezennio des XVIII. Jahrhunderts.

Die St. Johanniter- und Deutſchordenshäuſer zu Leuggern, Rixheim, Baſel, Mülhauſen, Kolmar und Rufach.

Die Jeſuiter-Kollegien zu Enſisheim, Pruntrut und Kolmar.

Die zahlreichen Konvente und Familien der Franciscaner, Kapuziner ꝛc. im ganzen Umfange der Diöceſe bis zu ihrer Aufhebung.

Der literariſche und religiöſe Zuſtand des Bisthums von den frühern Zeiten an, vorzüglich aber ſeit dem XVIten Jahrhundert; dem als Zugabe ein Kodex Diplomaticus oder Urkunden-Sammlung zum Schluſſe folgen würde.

Miscellen.

1. Notizen über Entdeckungen von Römischen Alterthümern in der Schweiz, seit dem Jahre 1811.

I. Zu Bühlisacher, obenher Vielmergen im Aargau gelegen, wurden theils im Jahr 1812. theils späterhin weitläufige Reste von Römischen Bädern — caldariis — sammt den Röhren, tubis, am Abhange der Straße nach Büttikon und Sarmenstorf gefunden, wie auch verschiedene Ziegel-Stücke mit dem Namen der XIten und XXIten Legion, welche beyde, während der Römischen Herrschaft über Helvetien, ihre Sommer- und Winter-Lager vornämlich zu Vindonissa und in einem Umkreise von 5 — 6 Stunden daherum gehabt hatten. Spuren eines starken Brandes, wodurch diese Bäder, nebst dem dazu gehörigen Militär-Posten, oder Castelle, zu Grunde gegangen, fanden sich in einer Menge Kohlen unter den Ruinen; und der gänzliche Mangel an irgend einigen Alterthümern von Werthe läßt glauben derselbe sey zuerst — vielleicht von der wegziehenden Römischen Besatzung selbst — rein ausgeplündert und sodann verbrannt worden. In dem Felde untenher Bühlisacher, von Vielmergen herauf rechter Hand,

befinden sich viele Trümmer alten Mauerwerks zu jener Station gehörig, unter der Erde.

II. Zu Conolfingen, drey Stunden oberhalb Bern, am östlichen Abhange des Ballenbühls haben einige Landleute schon viele Römische Münzen aus dem Zeitalter der Vespasiane, von Groß- und Mittelerz gefunden. Auf den Fall dieser und andrer seit 1812. daselbst beschehender Entdeckungen habe ich mich, um darauf achten zu lassen, an sichere Behörden gewandt. Es scheint ehmals von Wyl aus eine Römische Nebenstraße, — als Verlängerung jener vom Lager im Isthmus bey Primaguardia unter Bern durch das Thal von Sinnringen und Worb heraufführenden — [60]) in diese Gegend, und wahrscheinlich noch weiter sich erstreckt zu haben.

III. Zu Radelfingen — Ratolvinga — Oberamts Aarberg, nicht weit von der Aare gelegen, hat man schon seit mehrern Jahren Entdeckungen von Römischen Alterthümern, unter anderm sogar einen ganzen Topf voll Münzen — vermuthlich silberne, weil sie sogleich wieder unsichtbar wurden! — zum Vorscheine gebracht. Ein schönes Ziegelstück, etwa mit dem Namen des Verfertigers, Ziegelarbeiters, der Offizin, oder dergl. habe ich im J. 1814. selbst bekommen [61]) und wenn Gott mir Leben und

[60]) Helvetien unter den Römern, Thl. II. S. 85.

[61]) Dieser Name besteht aus den Buchstaben: L·C·P R S. deren Deutung schwer, vielleicht aber nur der Name des Aufsehers der dortigen Ziegeley ist.

Gesundheit fristet, so hoffe ich im Laufe dieses Sommers daselbst und in dem benachbarten Tädlingen noch ein und andres, aus dem Römischen Zeitpunkte sowohl als aus der spätern Periode, auffinden zu können. Die Lage von Ratolvinga in der Nähe beyder Römischen Brücken bey Wyler-Oltingen und Bargen, [62]) beweist übrigens die Zuverläßigkeit ehemaliger Ansiedlungen in dieser Gegend.

IV. Zu Rapferswyl, oder Rapperswyl, gleichen Oberamts, woselbst die Tit. Regierung von Bern der Gemeinde vor kurzem ein Stück Eichwalds auf der südwärts liegenden Anhöhe, an welcher die Kirche und das Pfarrhaus sich befinden, auszuschwenden und zu benutzen geschenkt hat, ist ein ziemlich weitschichtiges Steinpflaster von einer — aus Westen von Aarberg her durch das Schüpfenthal herabkommenden, und gegen Nord-Osten sich erstreckenden — alten Straße gefunden worden. Grundmauern eines kleinen, daran stossenden, Gebäudes lassen vermuthen, dasselbe möchte zur Verfertigung der Ziegel, wovon eine Menge Scherbenstücke dabey herum lagen, und wovon ich verschiedene gesehn und in Händen gehabt habe, vormals bestimmt gewesen seyn. Diese sind augenscheinlich Römisch, und die Straße selbst scheint von der Brücke bey Bargen her nach der Gegend um Burgdorf geführt zu haben. Aussen vor der Kirche zu Rapferswyl befindet sich unten an

---

[62]) Siehe in nur bemeldetem Werke, Thl. II. S. 85—86.

einem Pfeiler, dem Boden eben, ein Röm. ex voto in graulichtem wildem Marmor vom Jura, hienach ſtehenden Inhalts:

erc
M . . . VRIO AVG.
tur
SA . . . NIN. CANVS.
oto pe
EX V . . . . . CVNIA SVA.

Sobald wir das andre ex voto, welches — der Ausſage des Hrn. Pfr. Gruners zu Zimmerwald, ehmaligen Pfarr-Vikars zu Rapferswyl, gemäs — in der daſigen Kirche ſelbſt befindlich iſt, ſeither aber, aus Unkunde der Sache, mit Kalk überſtrichen worden, [63]) wieder in lesbaren Stand geſetzt haben dürften, ſo wollen wir von obigen und andern Entdeckungen etwas weitläuftiger ſprechen, zumal bey uns auch in dieſem Fache noch ſchwerlich alles erſchöpft iſt.

Haller von Königsfelden.

---

2. Alte Verordnung wegen Huth der Reben.

Ueber die Huth der Reben zu Twann am Bielerſee und wahrſcheinlich auch in dem benach-

---

[63]) Wenn man da, wo der Pfarrer in die Kirche gebt, links 1 — 2 Klafter von der Thür faſt Mannshöhe ſucht, ſo muß in der Rapperswyler-Kirche die Inſchrift ſich finden.

harten Ligerz ward im J. 1426 großentheils mit erfreuender Humanität die nachfolgende Verordnung aufgerichtet, die Herr Landschreiber Pagan von Nidau, in einer handschriftlichen Beschreibung der Vogtey Nidau und des Dessenberges (vom Jahr 1768), aus den Quellen sich angemerkt hat. Ein großes Gericht von vornehmen Bernern, deßgleichen von Burgern zu Biel, Nidau und Büren, war zur Abfassung dieser Verordnung und zur Bestimmung der Twingrechte in Twann zusammengekommen. Damals scheinen die Schultheißen Rudolf Hofmeister und Caspar von Stein zu Bern Herren von Twann gewesen zu seyn.

Also ward verordnet wie hier geschrieben steht.

Es solle der Zwingherr einen Reb-Bannwart erwählen, die von Twann Einen, und die von Wingrebs [jetzt Wingreis] Einen. Sind diese der Bauersamt von Twann nicht füglich, so mag jede Parthey andere dargeben, die genüglich seyen, wie von Alter herkommen ist. Diese drey Bannwarten sollen von dem Twingherrn oder dessen Statthalter in Gelübd genommen werden, mit einem gelehrten leiblichen Eid zu Gott und den Heiligen: die Reben zu hüten dem Armen wie dem Reichen, so lang der Bann währet, Niemand zu Lieb noch zu Leid; keinen Dieb zu hehlen, und selber nichts zu entwenden. Um allen Schaden über einen halben Sester Weins sind sie, wenn sie die Thäter nicht entdecken, verantwortlich. Sie sollen bey keiner Hausröche [d. i.

so weit man den Rauch eines Hauses riechen mag] im Gerichte schlafen. Uebernimmt sie der Schlaf, so sollen sie ihren Spieß zwischen den Arm, und einen Kieselstein unter ihr Haupte legen, und so schlafen, nach dem Schlafe aber aufsteh'n und hüten wie vorher. Ein Bannwart soll, wenn es der Twingherr begehrt, über Fisch auf dem See [d. i. vermuthlich, um Fische vom See herzuholen], um Botschaft auf Nidau oder Erlach zu Gebote steh'n, indeß aber seinen Gesellen die Huth befehlen, und gleichen Tags wiederkommen. Der Bann der Weinlese wird gesetzt von dem Twingherrn oder seinem Statthalter, ausgenommen das Faulende oder Abgehende. Den Rest soll man aber bis zum Bann [Ende des Bannes?] stehen lassen, das Gelesene dem Bannwart zeigen, und ihn zum Gezeuge nehmen, ob [wenn] der Twingherr ihm [einem?] gehäffig und feind wäre, und diese Abnahme nicht erlauben wollte. Die Buße der Widerhandelnden ist 3 Pfund, und Einziehung des gelesenen Weines von selbigem Tage zu Handen des Twingherrn. Ist der Twingherr einem gehässig, und will ihm die Weinlese nicht erlauben; so mag dieser des Tages seinen Wein hüten, am folgenden Tag aber solchen lesen und zu Ehren ziehen. Dem Bannwarten ist erlaubt, 2 oder 3 Tag in dem Bann, mit Willen seiner allfälligen Lehensherren, zu lesen, damit er desto besser hüten möge. Die Frevler soll er fangen, und die Nacht durch in des Twingherren Schlosse behalten und hüten, und hernach Morgens gen Nidau führen. Ist der Bannwart krank und mag er solche nicht

fangen;

fangen; so soll er in das Dorf laufen und Hülf anrufen. Die, so ihn hören und nicht zu Hülfe kommen, sollen dreyfach gestraft werden. Macht der Bannwart den Frevler leiblos; so soll er deßwegen weder das Land noch die Herrschaft [Burgerrecht an dem Orte?] verloren haben; er soll sich aber vor des Todten Freunden hüten. [64])

Der Bannwart mag drey Trauben in dem nächsten Stücke Reben, wo ihn Eßenslust ankommt, nehmen, und hernach in demselben Stücke und in gleichem Jahre nichts mehr. Nimmt er seinen Weg wegen der Hüth viel an gleichem Stück vorbey, und steht ein Birnbaum daselbst; so mag er Birnen eßen so viel er will, und mit sich nehmen, so viel er in seiner Hand vorn an der Brust tragen mag, und da hüten, so viel nöthig ist. Wo Nußbäume sind, da jemand Sanfel oder Anfall [65]) hätte, und solche geschüttelt werden, dem mag er sagen, daß er seinen Anfall hole.

[64]) Einige Leser der Handschrift haben diesen so spät noch vorkommenden Beweis von Uebung der Blutrache sehr bemerkenswerth gefunden.

[65]) Der Sanfel, Anfall oder Ueberfall ist der halbe Theil von den Früchten eines Baumes, die auf des Nachbaren Grund fallen. Dieses Recht ist sehr alt, und mag die Ursache seyn, warum die Alten es gern gelitten, daß man Bäume in die Zäune oder an die Marchen gesetzt. Von dem Obst, welches man mit der Hand abnimmt, wie von Kirschen und Aepfeln die man nicht schüttelt, wird kein Sanfel gegeben; aber eben darum werden dergleichen Bäume auch nicht zu nahe geduldet.

Ein vorbeygehender Fremder mag Trauben essen, so viel er will; aber er soll keine in den Sack stossen. Der Bannwart soll ihn darum nicht pfänden, sondern weiter gehen heissen, und wo er irre geht auf den rechten Weg weisen. Einen Einheimischen aber sollen sie pfänden. Kommt ein Graf geritten, und begehrt Trauben, dem soll der Bannwart einen Hut voll geben; einem Ritter, was an dreyen Schoßen steht: einem Priester drey Trauben, und einer tragenden Frau drey; nämlich dem Kind Eine, und ihr zwey, — in den nächsten Reben bey ihm; — ab demselben Stücke aber in demselben Jahr nichts mehr.

Die Herren von Engelberg [einem Landgut unfern Twann] sollen den drey Bannwarten einen Pfeifer und einen Knecht mit einem Hund, — und jeglichem einmal Gesottenes und Gebratenes, neuen und alten Wein, im Herbst zu essen und zu trinken geben.

Der, so den Hut voll Trauben für den Twingherren aufnimmt, soll Gutes, Saures und Faules dem Armen wie dem Reichen aufnehmen. Der Hut soll so beschaffen seyn, daß ein Bannwart solchen dem andern mit gestreckten Armen über einen Dornhag geben möge.

Der Bannwart mag um ein Paar Schuh zu Markte gehen; aber er soll die Huth seinen Mitgesellen anbefehlen, und gleichen Tags wieder da seyn.

3. Friedrich der Große hält auf sein Bürgerrecht zu Bern. [66])

Einige junge Berner, unter ihnen Franz Viktor Effinger, machten, nachdem ihre Erziehung vollendet war, eine Reise durch Frankreich und Deutschland. Zu Berlin, wo damals der große Friedrich regierte, hielten sie sich eine Zeitlang auf und empfiengen sowohl von den dort sich befindenden Schweizern, als von mehrern angesehenen Berliner-Häusern zahlreiche Beweise der Höflichkeit. Diese erwiederten die Berner einige Tage vor ihrer Abreise durch eine Mahlzeit und einen Ball, der sehr glänzend ausfiel.

Am folgenden Tage ließ sich ein königlicher Kammerherr bey ihnen melden, der ihnen eröffnete: der König hätte gewünscht, als Bürger von Bern [67]) an diesem Bernischen Feste Antheil zu haben, und nicht davon ausgeschlossen zu werden, er erwarte aber, die Herren noch vor ihrer Abreise bey sich zu sehen. Bey welcher Aufwartung dann der König in den verbindlichsten Ausdrücken ihnen seine Achtung und sein Wohlwollen für Bern und dessen Regenten bezeugte.

---

[66]) Aus dem Reisejournal Herrn Franz Viktor Effingers, der den Lesern des Geschichtforschers schon durch seine dem vorigen Heft eingerückte Abhandlung über die Ansprüche des Herrn von Coucy an das Haus Oesterreich, und durch die beygefügte biographische Notiz bekannt ist.

[67]) Als Fürst von Neuenburg ist der König von Preußen mit Bern verburgert.

Druckfehler im ersten Band des Geschichtforschers.

Seite	286	Note	139	l.	1254	statt 1164
—	180	Z.	8	v. u.	—	Corvanz st. Corvany.
—	431	—	7	v. o.	—	† 1402
—	485	—	11	—	—	sehen st. sehten.
—	—	—	9	—	—	1260 statt 1266.
—	489	—	3	—	—	Schellemberc.
—	—	—	25	—	—	sigillo.
—	490	—	14	—	—	fuerant.
—	—	—	21 u. 22	—		Wolchardus u. Schamvic.
—	—	—	29 v. o.	—		Niwenberch.
—	491	—	1	—	—	Mart.
—	—	—	15	—	—	preposito.
—	—	—	26	—	—	nach Lichtenstain setze hinzu: Cunr. de Ruhenberch. Bernh. de Haldestain c. etc.
—	492	—	18	—	l.	et — quod nos, statt quod — et.
—	493	—	19	—	—	Schovnstain st. Schornstain.
—	—	—	21	—	—	iuconvvlsa sigilum.
—	494	—	17	—	—	Indict. II.
—	—	—	26 u. 27	—		Dni u. sita.
—	295	—	20 v. o.	—		Dat. und M.° CC.° lxxxij. auch bey den drey darauf folgenden Urkunden sind die Jahrzahlen auf ähnliche Art zu verstehen.
—	497	Urk.	1285	lies		luminne — presentabantur — Ottone.
—	498	Z.	9 v. o.	—		Churwald: st. Churwaldi.
—	499	—	4 v. u.	—		auf st. aus.
—	500	—	9 v. o.	—		1260 st. 1269.

In diesem 2ten Hefte des 2ten Bandes setze man: S. 176 Zeile 20 von oben — hinter Wortes noch: bald wie ein vollschallendes ai, bald wie ein langes a, ꝛc.

S. 180 Z. 1 setze statt vielgeliebten — vielgeltenden.

PRÉCIS

sommaire pour servir à l'histoire de l'ancienne constitution du pays de Vaud, et particulièrement à celle des états généraux et des bonnes villes etc.

Pour bien connaître la législation d'un pays, pour en suivre le but et le système, il est essentiel de connaître l'origine de ses lois, de savoir en quel tems, en quelles circonstances, sous quels rapports, et par qui elles ont été faites; en un mot, il faut connaître l'histoire du droit de ce pays. La partie qui regarde notre patrie, est la plus intéressante pour nous, et c'est celle qui, à tous égards, mérite le plus d'être étudiée. Cependant rien n'est plus confus, plus ignoré que l'histoire du droit du pays de Vaud. Bien loin d'en connaître l'ensemble, on ne connaît encore aucune des différentes parties qui la composent, on ignore presqu'entièrement ses législateurs, et comment les coutumes, sous lesquelles il a vécu, ont été introduites et fixées. On ne connaît ses anciens souverains que par quelques expéditions mi-

litaires, on ignore comment ils ont gouverné le pays, la forme, sous laquelle il était régi, et sa constitution civile.

L'Helvétie occidentale a fait partie de l'ancien royaume de Bourgogne, qui fut formé par *Gondicaire*, vers l'an 413, et finit à la mort de *Théodoric*, en 613. A cette époque, ce royaume passa sous la domination des rois de France. Il était alors composé de différens peuples, qui, quoiqu'ils habitassent la même contrée, vivaient cependant chacun sous leurs coutumes ou lois particulières. Les Bourguignons avaient reçu leur code de *Gondebaud*, leur roi; les Allemands et les Francs avaient leurs lois et leurs capitulaires comme les Romains la loi, qui portait leur nom.

Peu à peu ces différens peuples se mêlèrent, et furent enfin confondus : leurs lois particulières tombèrent en désuétude, et de simples coutumes prirent leur place. Les divers droits en usage parmi eux furent la source de ces coutumes. De là naît l'incertitude de leur origine particulière, et l'impossibilité de la fixer.

Lorsque *Eudes*, comte de Paris, se fut fait élire roi de France, après la déposition de *Charles-le-Gros*, *Rodolphe*, fils de *Conrad*, issu de la famille des *Guelphes*, fonda l'an 888 le royaume de Bourgogne-Transjurane. Son fils *Rodolphe* II.

y joignit la Provence et forma ainsi le royaume d'Arles. *Conrad* lui succéda, et *Rodolphe* III., dit *le Fainéan*, fut le dernier des rois de Bourgogne, il mourut en 1032. Les trois derniers d'entr'eux furent des princes faibles; quelques guerres peu intéressantes, et quelques fondations de monastères, sont tout ce que nous savons d'eux. Leurs états étaient divisés en plusieurs comtés non héréditaires, dont les comtes administraient la justice. Le pays de Vaud alors peu peuplé, ses terres étaient cultivées par des serfs, dont la personne, la famille et les possessions étaient la propriété de quelques seigneurs, de quelques couvens, et de quelques hommes libres. On héritait de ces serfs, on les donnait, on les vendait, et on en disposait à son gré, comme le prouvent les actes de donnations, de ventes, d'échanges, qui existent encore. C'est vraisemblablement l'origine des jurisdictions patrimoniales et héréditaires des seigneurs de terre. Les noms de famille n'étaient point encore en usage sous les rois de Bourgogne, leur origine est postérieure, et pendant long-tems il n'y eut que les nobles qui en portèrent; ils prirent les noms des lieux où leurs fiefs étaient placés; ces noms n'étaient pas même fixés et constants, et ils changeaient avec les possessions; le fils aîné d'*Ebal* de *Grandson*, qui vivait en 1232, s'appellait *Girard de la Sarraz*, nom d'un ancien château, fondé par ses ancêtres, qui, jusqu'à nos jours n'a jamais

changé de possesseur, que par héritage; tandis que le cadet s'appellait *Henri de Champvent*, et le nom du père resta au seul fils puîné *Pierre*, seigneur de Grandson. Le frère de *Humbert de Cossonay*, qui vivait en 1235, s'appelait *Willelme de Trangins*, d'après le nom de cette seigneurie qui passa à sa postérité.

La mort du roi *Rodolphe-le-Fainéant* fut une source de disputes sur la succession du royaume de Bourgogne. *Othon*, comte de Champagne, fils de *Berthe*, soeur aînée du roi *Rodolphe*, s'empara d'abord de ces états, et occupa *Neuchâtel*, *Morat* et *Payerne*. Après lui *Ernest* II. duc de Suabe, issu du second mariage de *Gisèle* [1]), avec *Ernest* I. duc de Suabe, *Rodolphe*, et dont la mère *Gerberge* était soeur cadette de *Rodolphe*, avait le droit le plus apparent à cette succession Mais l'empereur *Conrad le Salique*, mari en troisièmes noces de *Gisèle*, mère d'*Ernest*, ayant obtenu du vivant de *Rodolphe* la promesse de lui succéder; il la fit valoir en faveur de son fils, chassa par les armes le comte *Oddon*, et le maintint contre les prétentions d'*Ernest*. Il restait encore à *Conrad* un adversaire puissant par ses domaines, par son crédit, et par l'autorité qu'il avait gagnée sur les rois

---

[1]) *Gisèle*, fille d'*Hermann* II. duc de Suabe et de *Gerberge de Bourgogne*, épousa 1. *Brunon*, margrave de Saxe. 2. *Ernest*, duc de Suabe. 3. *Conrad* II. empereur en 1016, mort 1043.

de Bourgogne, auxquels il appartenait par le sang. C'était *René*, fils d'*Otho-Guillaume*, comte de Bourgogne, issu du sang royal, il avait peine à se soumettre à un prince étranger, et s'opposa long-tems à *Conrad*, et à son fils l'empereur *Henri* III.; mais ce dernier cherchant à gagner un adversaire aussi puissant, épousa en 1042 *Agnès de Poitou*, nièce de *René*. Ce mariage termina leurs différends. *Henri* III. ainsi que son fils et son petit-fils, les empereurs *Henri* IV. et *Henri* V. restèrent paisibles possesseurs du royaume de Bourgogne, et les descendans de *René* eurent le gouvernement de la partie de leurs états, où se trouvait le pays de Vaud. La famille de *Conrad le Salique*, et la branche aînée des descendans du comte *René*, finirent en même-tems. L'empereur *Henri* V. mourut en 1125, et *Guillaume l'Enfant* fut assassiné à Payerne l'an 1126. Cette mort fut l'époque de nouvelles contestations sur la possession de ces états.

L'empereur *Lothaire*, envisageant le royaume de Bourgogne comme une dépendance de l'empire, en conféra le rectorat à *Conrad de Zeringen*, dont la soeur *Agnès* était mère du comte *Guillaume l'Enfant*, qui était attaché à son parti; mais *René* III., comte de Macon, le plus proche parent de *Guillaume*, en ligne masculine, et issu de la même tige, avait des droits à cette régence; d'ailleurs il soutenait avec les nobles

du pays, que le royaume de Bourgogne n'appartenait pas à l'empire, mais qu'il était une monarchie élective; et par cette raison, il refusait tout hommage. Cependant les armes de *Conrad de Zeringen* furent victorieuses. *René* fut fait prisonnier et conduit à Strasbourg devant les états de l'empire, il y défendit avec énergie ses droits, et les états lui adjugèrent la souveraineté de la Franche-Comté. Les comtes de Bourgogne possédaient déjà anciennement quelques domaines dans le pays de Vaud, la ville de Tavernes, autrement appelée Orbe, la vallée d'Yverdun, (*Taverna sive Orba in valle Ebrodunensi*), et Echalens leur appartenaient, et dépendirent par la suite des comtes de *Montbeliard*. L'empereur *Frédéric* I. ayant épousé en 1156 *Béatrix*, fille unique et héritière du comte *René*; il fit revivre ses prétentions, et par un traité fait avec *Berthold* IV. duc de Zeringen, le rectorat de Bourgogne fut restreint aux états situés en deça du Jura. *Berthold* devait avoir nommément les villes de Genève, de Lausanne et de Sion; mais les évêques de ces trois villes s'étaient rendus indépendans d'abord après la mort du roi *Rodolphe*, et les possédaient en souveraineté, chacun d'eux protesta contre la cession faite en faveur de *Berthold*. *Ardutius*, évêque de Genève, obtint en sa faveur une sentence rendue par l'empereur et les princes des états de l'Allemagne et de Bourgogne, à Saint-Jean de Lône en 1162. *Roger*,

évêque de Lausanne, obtint de même une sentence par un jugement rendu à Strasbourg sous la présidence de l'évêque en 1174, et l'évêque de Sion, aidé des Vallaisans, repoussa *Berthold* à main armée, lorsqu'en 1180 il voulut prendre possession du pays.

Le rectorat de Bourgogne conferé à la maison de *Zeringen*, fut ainsi réduit à un district de pays peu considérable, et finit bientôt entièrement en 1218 par la mort de *Berthold* V. dernier duc de *Zeringen*. Quoique nous connaissions bien peu l'histoire particulière du pays de Vaud sous les rois de Bourgogne, on sait encore moins ce qui s'est passé sous les empereurs de la maison de *Franconie*, sous les comtes de *Bourgogne*, et sous le rectorat des ducs de *Zeringen*.

Du tems des empereurs cette contrée était encore en grande partie couverte d'immenses forêts, que les moines défrichèrent peu à peu. Celui de Romainmôtier, déjà fondé par le roi *Clovis* [2]), comme nous l'apprend l'ancien cartullaire de ce monastère, avait été rétabli et donné à *Mayeul*, abbé de Cluni, par le roi *Conrad* et

---

[2]) Ce prince qui porta le premier la qualité de *roi très-chrétien*, mourut la trentième année de son règne, l'an 511, après avoir affranchi les Français du joug des Romains.

sa femme *Mathilde*. Ce couvent faisait mettre en valeur par ses serfs la forêt de Ferrières, qui s'étendait loin au-delà d'un rocher, dont du tems d'*Odilon de Mercœur* et des *Hugues de Sémur*, abbés chefs de l'ordre de Cluni au commencement du onzième siècle, et dont *Adalbert* et son fils *Conon*, de la maison de *Grandson* s'étaient emparés, et sur lequel ils avaient bâti un château appelé *Montricher*, d'où ils inquiétaient les gens du monastère. L'abbaye du lac de Joux, fondée par *Ebal*, seigneur de Grandson et de la Sarraz, au milieu du douzième siècle, défrichait une partie de la montagne de Risoud, et le prieuré de Rougemont, fondé avant le milieu du onzième siècle, par *Guillaume*, comte de Gruyère en Ogoz, extirpait la sombre forêt dans la vallée entre les Flandruz. Les villes ne furent rétablies que par les ducs de *Zeringen*.

On prétend que *Conrad* rétablit *Yverdun* et *Morges*, et que *Berthold* IV. fortifia *Moudon*; mais on ignore entièrement tout ce qui a rapport à la constitution du pays, et comment il était régi. Il est remarquable que quoiqu'il existe encore un grand nombre d'actes de ces tems-là, qui concernent des couvens, des seigneurs et même des particuliers; il ne s'en trouve cependant aucun qui soit rélatif aux villes, aux communautés, ou autres corps publics. Ne peut-on pas en conclure que les municipalités du pays ont pris leur naissance plus tard?

Après la mort de *Berthold* V., dernier duc de Zeringen, ses anciens biens de famille passèrent aux autres branches de sa maison, c'est-à-dire aux ducs de *Teck*, ses cousins germains et à *Hermann* II., margrave de Bade; mais ses biens allodiaux tombèrent en partage à ses soeurs *Agnès*, épouse d'*Egon*, comte d'Urach, et *Anne*, épouse d'*Ulric*, comte de Kibourg. Les ducs de *Teck* vendirent leurs droits à l'empereur *Frédéric* II., qui en conséquence revendiqua au nom de l'empire, la ville de *Fribourg* en Brisgau; les villes de *Berne*, de *Fribourg* et de *Soleure* dans la Bourgogne helvétique, la ville de *Zurich* et le comté de Rheinfelden : Les soeurs du duc *Berthold* et leurs maris élevèrent des difficultés sur ces objets; mais l'année suivante *Egon* d'Urach, mari d'*Agnès*, transigea avec lui. La seconde soeur de *Berthold*, *Anne*, femme d'*Ulric de Kibourg*, dont la fille *Helvige* fut mère de l'empereur *Rodolphe de Habsbourg*, eut pour son partage les biens que *Conrad*, premier recteur de Bourgogne, et ses descendans avaient acquis dans leur rectorat depuis 1127 jusqu'en 1218.

C'est environ à cette époque que le pays de Vaud tomba sous le pouvoir des comtes de *Savoie* : leurs droits sur ce pays et la manière dont ils en obtinrent la possession sont assez inconnus. On prétend communément, que ce fut en grande partie par la conquête et par l'u-

surpation faite lors du grand interrègne de l'empire; mais il paraît plus vraisemblable que leur possession eut un titre plus légitime.

Humbert aux blanches mains, comte de Maurienne, qui règna dès environ l'an 1020, avait soutenu le parti de l'empereur *Conrad* contre le comte *René de Bourgogne*. En reconnaissance de ses services, l'empereur rendit ses possessions indépendantes, et lui concéda une partie du Vallais et le Chablais, qui s'étend jusqu'à la Veveyse. Le comte *Thomas* I., dont le règne commença en 1180, avait épousé *Marguerite*, fille et héritière de *Guillaume*, seigneur de Faucigny. Il paraît qu'elle lui apporta plusieurs biens situés au pays de Vaud, et entr'autres le château de *Morges*, ce qui le démontre, c'est qu'il eut besoin de sa ratification pour un traité qu'il fit en 1224 avec *Landry*, évêque de Sion, pour des fiefs situés en cet endroit. On prétend que Moudon, qui paraît être la plus ancienne possession de la maison de Savoie dans la baronnie de Vaud, parvint au comte *Thomas* par donnation de l'empereur *Philippe* vers l'an 1217. Après sa mort, *Pierre*, le septième de ses fils, eut pour son apanage *Romont* et les biens situés au pays de Vaud; circonstance qui indique encore, qu'ils étaient des biens acquis par les femmes. Les autres biens ne furent jamais aliénés ni partagés dans les maisons de Savoie. *Pierre* ne succéda au comté de Savoie qu'en 1263, à la mort de son

neveu le comte *Boniface*, fils du comte *Amedée* III. En attendant il étendit considérablement par divers moyens ses possessions au pays de Vaud. Il épousa en 1232 *Agnès*, fille unique et héritière d'*Aimon*, seigneur de Faucigny. *Aimon* ainsi que *Guillaume de Faucigny* y possédait plusieurs biens, et avait acheté de *Werner* et d'*Hartmann de Kibourg* les droits qu'ils avaient à titre d'héritiers de *Berthold de Zæringen*, par *Anne* leur mère. Ce fut par cette acquisition qu'il eut des prétentions sur le fief de Faucigny, sur la monnoie de Neuchâtel, et sur l'avocatie de l'évêché de Lausanne, qu'il céda ensuite par acte du 20 Octobre 1224 à l'évêque *Guillaume d'Ecublens*, pour la somme de 1000 marcs d'argent. Une autre circonstance favorable au comte *Pierre* fut le testament d'*Ebal*, comte de Genevois, qui l'institua son héritier universel en 1239. *Ebal* avait été privé de la succession qui devait lui revenir par l'usurpation de *Guillaume*, frère cadet du comte *Humbert* son père, et par Rodolphe, fils de *Guillaume*; mais *Pierre* fit valoir les droits qui lui avaient été légués, et *Rodolphe* fut obligé de lui céder plusieurs châteaux, entr'autres celui d'*Esclées* et *Aubonne*, ou plutôt le fief sur cette terre. Le comte *Pierre* fit d'ailleurs plusieurs autres acquisitions, parmi lesquelles on compte *Yverdun*, qu'il doit avoir acheté d'*Amedée de Montfaucon*, seigneur de Montbéliard. Il obtint aussi plusieurs concessions des empereurs, lesquelles cependant

paraissent être plutôt des confirmations de ses droits que de nouvelles donnations.

Après la mort du comte *Pierre* [3]) le pays de Vaud, ainsi que les états de Savoie parvinrent en 1268 à son frère le comte *Philippe*, et en 1285, après la mort de celui-ci, à son neveu *Amedée* V., dont les descendans le possédèrent jusqu'en 1536, sous le titre de baronnie de Vaud; mais il fut quelquefois l'apanage des princes cadets de la maison de Savoie. *Louis de Savoie*, baron de Vaud, fils du comte *Thomas* II. l'eut en partage de son frère *Amedée* V. en 1285. *Isabelle de Chalon*, veuve de son fils *Louis* II., et

---

[3]) Ce prince n'eut de son mariage qu'une fille unique, *Béatrix de Savoie*, mariée 1. à *Guigues* VII., dauphin de Viennois; 2. à *Gaston* VII., vicomte de Béarn. *Béatrix* ayant perdu son mari et son fils, n'avait plus pour unique héritière que sa fille *Anne*, mariée à *Humbert de la Tour-du-Pin*, qui, du chef de son épouse, devint dauphin de Viennois et baron de Faucigny. Peu contente de la manière dont sa fille et son gendre en usaient envers elle, *Béatrix* se retira vers *Amedée* V., comte de Savoie, son cousin germain, et en reconnaissance des bons traitemens qu'elle en reçut, elle lui fit donnation par acte du 29 Avril 1294, de tout ce qui lui pouvait appartenir de l'héridité paternelle, ce qui fut le sujet d'une sanglante guerre avec le dauphin. (Voyez *Dom-Clément.*, art de vérifier les dates, *Tom.* III., *pag.* 617 *in fol.*)

Cathérine de Savoie, leur fille, épouse en troisièmes noces de *Guillaume de Flandres*, comte de Namur, en 1352 [4]), la revendirent le 9 Juillet 1359 au comte *Amedée* VI., dit le *comte verd*, son cousin, pour le prix et somme de 160,000 florins d'or. L'an 1505 il fut assigné en douaire à *Marguerite d'Autriche*, veuve du duc *Philibert* II.

Enfin le duc *Charles* III. ayant conçu des desseins sur la ville de Genève, que Berne et Fribourg protégeaient, fut obligé par traité de Saint-Julien du 19 Octobre 1530, d'engager sollennellement à ces deux républiques le pays de Vaud avec tous les droits qu'il y possédait, et que lui et ses successeurs y pouvaient posséder à l'avenir, pour assurance qu'il n'entreprendrait rien contre Genève; mais comme il ne tint pas ses promesses, les deux cantons s'emparèrent à main armée du pays de Vaud, et du pays de Gex, comme aussi d'une partie du Chablais au commencement de l'année 1536. Par le traité de Lausanne du 30 Octobre 1564, le duc obtint la restitution du Chablais et du pays de Gex, et la possession du pays de Vaud fut adjugée

---

4) Elle était veuve en premières noces d'*Azon Visconti*, seigneur de Milan, qu'elle avait épousé en 1333, et en secondes noces de *Raoul de Brienne*, comte d'Eu et de Guines, connétable de France en Octobre 1340, qu'elle avait épousé la même année, et qui fut décapité à Paris le 19 Novembre 1350.

par les arbitres aux deux cantons. Le traité fut ratifié et garanti par *Charles* IX. roi de France, le 26 Avril, et par *Philippe* II. roi d'Espagne, le 22 Août 1565. Le duc *Charles-Emanuel* fit donner le 3 Juin 1617 sa renonciation formelle et sa ratification du traité de Lausanne, par le chevalier de *Gabelcon*; cette renonciation fut ratifiée par *Victor-Amedée*, prince de Piémont, le 29 du même mois, et par le duc lui-même en sénat à Chambéri, le 4 Juillet de la même année.

Les républiques de Berne et de Fribourg possédaient déjà depuis 1475 au pays de Vaud : *Grandson*, *Montagny*, *Orbe*, *Echalens*, *Morat*, et le château d'*Illens*, qu'elles avaient conquis sur les comtes de *Chalons*, et sur *Jacques de Savoie*, comte de Romont, dans la guerre contre *Charles-le-Hardi*, duc de Bourgogne.

Telle est en substance la suite des anciens souverains, auxquels le pays de Vaud a été soumis; quelque peu de traces qu'il nous reste de l'état de ce pays, de la manière dont il a été régi, de ses lois et de ses usages; on pourrait cependant espérer de tirer assez de parti des monumens qui sont parvenus jusqu'à nous, pour apprendre à connaître l'ancienne constitution et les anciennes lois et coutumes du pays. Il est vrai que ce travail exigerait une profonde connaissance de l'histoire, une grande patience pour

lire et étudier les anciens monumens qui nous restent, et une saine critique pour les juger et en faire une juste application ; mais ce n'est pas à un pareil travail que l'on aime à se livrer de nos jours, et peut-être même celui d'une seule personne ne suffirait-il pas pour un ouvrage de ce genre. On peut donc recevoir en attendant les fragmens qui peuvent servir à élever avec le tems l'édifice, et nous pouvons nous flatter de l'espoir qu'un essai sur les états généraux du pays de Vaud sous les ducs de Savoie, sera reçu avec quelqu'indulgence par l'intérêt que la matière présente en elle-même, et par le jour qu'elle pourra répandre sur la constitution du pays en général.

On ne se propose cependant pas de donner ici une histoire compléte de ces états; mais seulement de faire quelques recherches sur leurs fonctions.

Il est assez difficile de déterminer diplomatiquement, ce qu'étaient les états du pays de Vaud, quels étaient leurs pouvoirs et leurs fonctions. Les anciennes archives de Berne transférées dès lors à Lausanne, ne renferment, ainsi que les archives des villes du pays de Vaud, que très peu d'actes qui les concernent; ainsi l'on est obligé de traiter cette matière par induction et de l'éclaircir par des résultats tirés de la com-

binaison de différens faits et de différentes circonstances constatées cependant par des titres authentiques.

D'après les recherches approfondies, faites par Mr. de Mulinen sur les états du pays de Vaud, et qui ont été publiées en 1797, il ne paraît pas qu'ils aient jamais été assemblés en d'autres occasions et pour d'autres objets, que pour recevoir et prêter serment aux ducs de *Savoie*, à leur avènement à la régence, et pour leur accorder les subsides que les ducs demandèrent dans diverses occasions.

Le duc *Louis de Savoie* remit en 1456, à son fils *Amedée*, alors prince de Piémont, et qui lui succéda au duché en 1465, sous le nom d'*Amedée* IX., la possession du pays de Vaud, par lettres-patentes du 27 Janvier de cette année. Ce prince ayant été envoyé auprès du roi de France, au sujet des différends que le duc avait avec lui, il députa des procureurs du pays de Vaud, pour effectuer la prise de possession. Le procès-verbal qui en fut dressé à Moudon, le 8 Mars de cette année, nous apprend les circonstances suivantes:

Les procureurs commencèrent par décharger de leurs emplois tous les châtelains et officiers de justice établis par le duc, les rétablirent de nouveau dans leurs charges au nom du prince et

leur

leur firent prêter serment. Ensuite ils demandèrent qu'il fut prêté serment de fidélité, de sujetion et d'obéissance au prince par les syndics, les habitans et les députés de toutes les villes, bourgs, châteaux et communautés du pays, alors convoqués et assemblés à Moudon, et l'hommage fut également rendu par les barons, bannerets et autres nobles assemblés à cet effet.

Ensuite les députés et vassaux firent représenter d'abord par *Humbert Cerjat*, que les ducs avaient toujours fait leur serment personnellement et non par procureurs, et que l'usage et leurs franchises l'exigeaient ainsi. Cependant, vû les circonstances et les obstacles qui empêchaient la présence du prince, ils consentirent de prêter serment à ses fondés de pouvoir, avec protestation néanmoins que cela ne tirerait point à conséquence, et que lorsque le prince serait de retour, il confirmerait lui-même le serment de ses fondés de pouvoir. Ceux-ci ayant promis au nom du prince, de satisfaire à ces conditions, on procéda aux cérémonies d'usage. Les procureurs des ducs prêtèrent serment sur l'évangile entre les mains dudit *Humbert Cerjat*, et sur l'ame du prince, *d'observer et de garder les anciens privilèges, droits et coutumes du pays*, et les barons et bannerets, les syndics et les députés des villes et communautés du pays jurèrent aussi à main levée et le doigt au ciel, d'être fidèles

et obéissans sujets du prince. Après ce serment général, les barons, bannerets et autres nobles furent encore requis de prêter hommage ; mais sur la représentation qu'ils n'avaient jamais fait hommage qu'au prince en personne, et sur la promesse qu'ils feraient cet hommage toutes les fois qu'il lui plairait, les procureurs se contentèrent du serment qu'ils venaient de prêter.

Les comtes et ducs de Savoie ont fait lever dans leurs états, en plusieurs occasions, des tailles et subsides, comme en 1346 à *Louis de Savoie*, baron de Vaud, pour payer ses dettes, et pour doter sa fille *Cathérine*, épouse de *Rodolphe*, comte d'Eu et de Guines; en 1403, pour acquitter la seigneurie de Villars ; en 1413, pour le voyage du comte *Amedée* au-delà des monts ; en 1442, pour la joyeuse entrée d'*Anne de Chypre*, duchesse de Savoie; en 1443, pour la veuve du roi des Romains; en 1448, pour les frais des levées faites contre Fribourg; en 1451, pour le mariage de la princesse *Charlotte* avec le dauphin; en 1466, pour l'acquitement de l'hommage de Faucigny; en 1487, pour les dotes de la marquise de *Hochberg* et de la dame de *Château-Guyon*, soeurs du duc *Charles*; en 1521, 1525 et 1526, pour le duc *Charles*, à l'occasion de ses différends avec les cantons suisses, etc. Ces tailles et subsides, appellés vulgairement *aides ou tailles à quatre cas*, étaient des devoirs féodaux dus par

par les vassaux, et par les villes et communautés, qui vivaient sous le droit écrit ; mais celles qui étaient sous le droit coutumier, et qui étaient appellées *bonnes villes*, n'y étaient point astreintes, elles ne les accordaient que sous le titre de *don gratuit*, et pour les obtenir, les ducs faisaient assembler soit les états, soit les députés des villes et communautés du pays, et y faisaient leurs demandes, qui leur étaient accordées ordinairement, sous protestation de ne rien devoir, et qu'on n'en pouvait tirer conséquence. Souvent on profitait des circonstances et des besoins où se trouvaient les ducs pour en obtenir de nouvelles concessions. Par cette raison il était d'usage d'expédier des lettres reversales, contenant les assurances et les promesses que les ducs donnaient sur ses protestations. Les lettres de *Louis*, baron de Vaud de 1328 et 1346, celles du comte *Amedée* VII. de 1390, celles du comte *Amedée* VIII. de 1413, celles du duc *Louis* du 14 Mai 1451, et celles du duc *Charles* de 1487, ont été expédiées pour des occasions pareilles et à la suite de demandes de subsides que ces princes avaient faites au pays.

On a souvent avancé que les coutumes du pays de Vaud avaient été établis par les états généraux, et l'on a en quelque sorte voulu inférer de là que la législation leur appartenait. *Quisard*, châtelain de Mont, dans le projet d'un coutumier

qu'il dressa pour l'usage du pays de Vaud en 1562, dit au chapitre 9 titre II., qu'il appartient au prince de faire des statuts, mais qu'il les devait proposer avant leur publication aux états, et que si ces statuts étaient contraires aux franchises du pays, il devait en être jugé aux grands jours, c'est-à-dire aux états généraux de Savoie, desquels on pouvait appeller à l'empereur; il dit encore, que par le même droit les états pouvaient faire des ordonnances; mais que celles-ci ne devaient être publiées ni exécutées, qu'elles ne fussent accordées par le prince; et il ajoute que des choses accordées *de part à part*, la publication doit être faite au nom du prince et du contentement du pays; il avance encore, que ces articles ont été déterminés par un accord fait entre les états et *Pierre*, comte de Savoie, en 1264, dans lequel on doit aussi avoir règlé le nombre des membres qui ont le droit d'assister aux états, il attribue à ceux-ci plusieurs droits de haute régale en concours avec le prince, par exemple celui de créer des comtes, et il cite différens réglemens qui doivent être émanés d'eux; entr'autres un réglement fait en 1413, au sujet de la composition des cours de judicature, et un réglement de l'an 1463, sur l'accélération des procès.

Mais en examinant de près les allégations de *Quisard*, on y trouvera un si grand nombre d'er-

reurs, et même d'absurdités, que l'on est obligé d'en conclure, qu'il n'a jamais vu les documens qu'il cite. En effet, voyons le prétendu accord fait avec le comte *Pierre* de 1264, et commençons par l'énumération des membres qui doivent avoir composé les états du pays de Vaud. Les voici tels qu'il les rapporte :

Pour les ecclésiastiques, les commandeurs de La Chaux et Romainmotier, les abbés de *Bonmont*, *Aucrêt*, lac de *Joux* et *Marsens*; les prieurs de *Payerne*, *Saint-Bernard*, pour les membres qu'ils ont au pays, *Saint-Oyens* de *Joux* (aujourd'hui *Saint-Claude*), et Oujon.

Pour les nobles, les comtes de Neuchâtel, Romont, Gruyères, et l'évêque de Lausanne; les barons de *Cossonay*, *la Sarra*, *Aubonne*; des *Monts* et *Grandcourt*, les bannerets d'*Estavayé*, *Coppet*, *Wippens*, *Prangins*, *Oron*, *Montricher*, *Font*, *Wufflens*, *Willerens*, *Cugie*, *Bavois* et *Wulliens*.

Pour le troisième ordre, les envoyés des villes de *Moudon*, *Nyon*, *Yverdun* et *Morges*, des mendemens de *Cudrefin*, *Rue* et l'*Esclées*, et des bourgades de *Payerne*, *Orbe*, *Morat*, *Avanches* et *Montagny*.

Quoique nous ayons vu beaucoup d'actes, dans lesquels ceux qui ont assisté aux états tenus

en différens tems, ont été nommés personnellement, nous n'y avons jamais trouvé des ecclésiastiques. Et quant aux comtes dont *Quisard* fait mention ; il est à observer, que les comtes de Neuchâtel étaient souverains indépendans, qu'ils ne relevaient point des comtes de Savoie, et que ni eux, ni leur pays n'a jamais fait partie du pays de Vaud. La même observation a lieu à l'égard des évêques de Lausanne, et quant aux comtes de Romont, il n'en existait aucun du tems du comte *Pierre*; cette terre était quelquefois donnée en apanage à des princes cadets de la maison de Savoie, et l'on n'en connait que trois qui aient porté ce titre. Le premier fut le comte *Pierre* lui-même, avant qu'il succéda pour le comté de Savoie au comte *Boniface* son neveu. Le second fut *Humbert*, bâtard de Savoie, fils du comte *Amedée le rouge*, qui mourut en 1442, et le dernier fut *Jacques de Savoie*, comte de Romont, fils du duc *Louis*, le même qui prit le parti du duc *Charles-le-Hardi*, dans la guerre contre les Suisses, il mourut en 1486. A l'égard des comtes de Gruyères, ils ne possédaient aucune grande seigneurie au pays de Vaud en 1264, ils héritèrent seulement en 1383 Oron de *François*, dernier seigneur de l'ancienne maison d'Oron, et ils acquirent Aubonne, après la mort d'*Othon de Grandson*, en 1393 et 1425.

A l'égard des autres nobles, nous observons

que le nombre de ceux qui avaient droit d'assister aux états n'était point fixé, et que tous ceux qui possédaient des terres seigneuriales pouvaient s'y trouver; que d'ailleurs du tems des comtes et ducs de Savoie, aucun ne prenait le titre de baron, ils s'appellaient tous indistinctement *Dominus*; la maison de Savoie elle-même ne possédait le pays de Vaud que sous le titre de baronnie.

A l'égard des villes, nous remarquerons que dans tous les actes qui font l'énumération des députés qui se trouvaient de leur part aux états, on n'observe aucun rang fixe, aucune classification entr'elles; qu'il est absurde d'appeller *Morat*, *Avanches*, *Payerne* et *Orbe* des bourgades, lorsqu'on appelle *Moudon*, *Morges*, *Nyon et Yverdun* des villes, et d'ailleurs *Orbe* était enclavée enciennement dans les états des comtes de Bourgogne, et qu'elle passa ensuite à la maison de *Chalons*; qu'*Avanches* était de la souveraineté de l'évêque de Lausanne, et qu'ainsi ni l'une ni l'autre de ces villes ne faisait point partie de la baronnie de Vaud.

Après avoir démontré des erreurs aussi manifestes, dans lesquelles *Quisard* est tombé, on peut se dispenser d'en relever d'autres plus absurdes encore; par exemple ce qu'il dit du droit d'appeller *aux grands jours de Savoie, et de là à*

l'empereur : on sait assez que les comtes et ducs de Savoie étaient souverains indépendans, et qu'aucun appel n'a jamais eu lieu. Les empereurs, par la concession du vicariat d'empire leur avaient remis le plein exercice de leurs droits, comme le démontrent la concession donnée par l'empereur *Charles* IV. au comte *Amedée* VI en 1365, et la confirmation de l'empereur *Venceslas*, expédiée au duc *Amedée* VIII. en 1398. Au reste, l'exemple de nombre de princes qui étaient encore de nos jours membres de l'empire germanique, fait voir que l'on pouvait appartenir à l'empire sans dépendre ni de l'empereur ni de la cour impériale.

On n'a jamais entendu parler ni lu des prétendus *grands jours de Savoie*, jamais les états de Savoie n'ont été au-dessus de leur prince souverain, jamais le pays de Vaud n'a relevé ou dépendu d'eux; et si les appels des causes civiles jugées aux tribunaux du pays de Vaud étaient portées au conseil de Chambéri, ce conseil était le tribunal suprême, institué par le duc. On peut également se dispenser de relever ce qu'avance *Quisard*, que *le prince ne pouvait créer aucun comte au pays de Vaud sans le consentement des états*; en effet, il n'est pas douteux, que les barons de Vaud ne pouvaient élever personne à la dignité de comte; mais ce n'était pas parce qu'ils avaient besoin du consentement des états :

c'était parce qu'un baron ou comte ne peut pas créer d'autres comtes. Ce droit n'appartient qu'aux empereurs et aux rois.

Nous venons d'en dire plus qu'il n'en faut pour faire voir que *Quisard* ne peut aucunement être cité comme une autorité en fait d'histoire, et que l'on ne peut nullement se fier à ces allégués. L'on est même en droit d'en conclure, que ses autres citations de réglemens législatifs sont aussi erronés, et avec d'autant plus de raison, qu'aucun de ces réglemens n'est connu, tandis qu'on en connait plusieurs faits par les ducs seuls, sur les matières, dont *Quisard* parle : comme le grand statut d'*Amedée* de 1430, le statut de la duchesse *Yolande* de 1477, celui du duc *Philibert* de 1480, celui du duc *Charles* de 1485, de la duchesse *Blanche*, de 1495, du duc *Philippe* de 1497, et nombre d'autres.

Un autre auteur qui parle des états du pays de Vaud, et auquel il n'y a pas moins d'erreurs à reprocher, c'est *Ruchat* : il prétend dans son *abrégé de l'histoire ecclésiastique du pays de Vaud, pag.* 91, qu'en 1512 les états assemblés à Moudon renouvellèrent les réglemens faits l'an 1480, pour défendre aux ecclésiastiques de tirer un homme de devant son juge naturel, pour des causes purement temporelles, et qu'ils résolurent aussi qu'aucun prêtre ne pourrait plus recevoir d'actes notariaux, sinon des testamens en cas de nécessité ; il parle aussi dans son *histoire de la réformation de la*

Suisse, *Tom.* 1 *pag.* 48, d'un autre décrêt des états du pays assemblés à Moudon, le 23 Avril 1527, analogue au précédent ; mais *pag.* 88 *de son abrégé ecclésiastique*, il dit que l'an 1480 les états du pays de Vaud, assemblés à Moudon, se plaignirent à leur souverain *Philibert*, duc de Savoie, que l'on tirait ses sujets en cause devant l'official de Lausanne pour des affaires purement temporelles, et en particulier pour des dettes, et que les créanciers, pour se faire payer, allaient à Lausanne prendre des sentences d'excommunication contre leurs débiteurs, et que le duc le défendit sévèrement par un édit donné à Chambéri, le 30 Août. Par conséquent *Ruchat* se contredit lui-même, en ce qu'il dit qu'en 1512 les états confirmèrent leurs réglemens de l'an 1480, et qu'en parlant des décisions des états, l'an 1480, on voit que ce ne furent point ceux qui firent ces réglemens ; mais que ce fut le prince par un édit de sa part. Le même auteur dit encore, *Tom.* 1 *pag.* 345, *de son histoire de la réformation*, que les états dans une assemblée du 23 mai 1525, à la réquisition du lieutenant du gouverneur de Vaud, défendirent de tenir les livres de *Luther*, ordonnèrent de les brûler, et défendirent de parler de sa doctrine, et de la soutenir, sous peine de trois jours de prison pour la première contravention, et du feu pour la seconde. Il rapporte même le statut en entier à la fin du même Tom., pag. 507.

La réformation gagnant dans le voisinage d'un endroit à l'autre, étant établie dans chaque commune à la pluralité des voix, ayant même jeté quelques germes au pays de Vaud, les circonstances durent engager le gouverneur à faire faire par son lieutenant des exhortations et des remontrances à cet égard aux villes et communes, *ensuite desquelles*, selon les propres expressions du statut rapporté par Ruchat, *par le mandement et commandement de monsieur le gouverneur de Vaud, les députés statuèrent et ordonnèrent, etc., et aussi désirant obtempérer au commandement de mon dit seigneur le gouverneur et baillif de Vaud comme bons léaulx et très humbles sujets et vassals de notre dit très redouté seigneur; les estatuts et ordonnances dessus escriptes ont statué et ordonné, priant et requérant ledit monsieur le lieutenant, qu'il lui plaise ledit estatut et ordonnance louer, ratifier et confirmer, sur quoi Loys Pomel, lieutenant dudit baillifvaige de Vaud, qui a mis en avant et proposé les choses susdites, par le commandement dudit monsieur le gouverneur de Vaud devant messieurs les états dessus nommés, désirant aussi obvier aux chouses et escandres susdites, à loué, ratifié et confirmé par ces présentes réservé toujours le bon vouloir et plaisir de notre dit très redouté seigneur; et Aymé de Genève, seigneur de Lullin et de Vuillens, gouverneur et baillif de Vaud, à de nouveau loué et ratifié cet estatut, le 4 Février* 1527. D'après le texte de *Ruchat* on aurait dû croire, qu'à l'humble prière de mon-

sieur le gouverneur de Vaud, les états voulurent bien interposer leur autorité; mais le document le un peu différemment. *Ruchat* s'est sou- ent abandonné à de pareilles tournures. Il dit avoir eu entre les mains les régistres des statuts de Vaud, et il est le seul qui le cite, car on ore d'où il l'a eu, et ce qu'il est devenu de- is; mais s'il existe, ce régistre doit être fort ieux, et il serait bien intéressant de pouvoir y vérifier plusieurs autres faits rapportés par *Ruchat*, ainsi que les statuts cités par *Quisard*. rendant compte d'un voyage que le duc de oie fit au pays de Vaud en 1532, *Ruchat* parle ore d'une assemblée des états tenue en sa esence à Morges au mois de Juin de la même année, où il fut parlé de réparer les places fortes et les bonnes villes du pays, pour les conserver et garantir d'invasion. La plupart des villes étaient obligées d'entretenir leurs murailles et fortifications; les ducs leur avaient concédé *l'Omgelt*, pour leur aider à en faire les frais, et c'est sans doute pour les exhorter à faire leurs devoirs à cet égard, que le duc leur en parla. Dans les mêmes états on doit aussi avoir porté des plaintes contre l'évêque de Lausanne, rélativement à la juridiction sur les personnes ecclésiastiques; mais il est dit que le duc remit cette affaire à un autre tems pour s'en informer exactement et y mettre ordre; ainsi il envisagea cette affaire comme dépendante uniquement de lui et de son autorité.

On a voulu inférer d'un article qui se trouve dans les franchises accordées par *Amedée* VI. dit *le comte verd*, à la ville de Moudon, par une charte datée de Morges, le 14 Juillet 1359, franchises qui furent concédées ensuite à d'autres villes, que le duc ne pouvait y statuer aucune loi pénale sans le consentement des bourgeois de la ville. S'il en était ainsi, chaque ville aurait été indépendante, et aurait eu par elle-même les droits législatifs que l'on a voulu attribuer d'un autre côté aux états assemblés. Il y est dit dans cet article : *Dominus non debet in villa de Melduno bannum suum ponere nisi consilio burgensium nisi pro fractione fori aut cavalcala facienda et burgensium captione;* en examinant cet article de près, on voit clairement que le véritable sens de ces mots est : que le seigneur ne peut condamner à l'amende à bamp qui que ce soit sans un jugement rendu par l'avis des bourgeois : l'exception ajoutée *nisi pro fractione fori aut cavalcata facienda et burgensium captione*, prouve qu'il n'est pas ici question de réglemens à établir; mais de cas particuliers à juger et déjà prévus; un autre article qui se trouve dans la même charte met encore mieux cette explication au jour, il dit : *illi qui Melduni sunt prout dominus ballivus castellanus vice dominus ministralis tenentur apud Meldunum judicare et etiam cognoscere de consilio burgensium ejusdem loci, et si burgensis noluerint vel nescierint sue discordent, ille qui pro do-*

mino est potest habere consilium et recurrere ad curiam domini ; cet article prouve que le mot *consilium* signifie non une délibération, mais simplement un avis, une consultation, et que si les bourgeois n'étaient pas en état, ou ne voulaient pas donner leur avis, on pourrait le demander ailleurs. Il est bon de rappeller que lorsque le pays de Vaud était encore sous la domination de la maison de Savoie, les juges n'avaient point d'assesseurs établis, quand il s'agissait de faire droit, ils consultaient seulement les notables et prud'hommes du lieu, comme le sénat de Chambéri consultait les coutumiers établis pour le pays dans les causes portées en appel devant lui, ainsi que nous le verrons plus bas. Les cours baillivales dont les assesseurs n'avaient que voix consultative, offraient encore l'an 1797 une trace de cet ancien usage. Quant aux cours de justice inférieure elles ne furent établies qu'en 1536, par ordre de LL. EE., et comme les justiciers sont pris parmi les bourgeois de chaque lieu, ils remplacent d'autant mieux les notables consultés anciennement par les châtelains et autres officiers de judicature, que maintenant les coutumes non écrites du pays de Vaud se trouvent rédigées en lois [5]).

---

[5]) On opposera peut-être à notre thèse la déclaration du comte *Amedée* VIII. de 1362, au sujet des bans proclamés par le châtelain d'Yverdun, à la

Boive qui, dans la préface de ses remarques sur le coutumier, donne une histoire du droit du pays de Vaud, rapporte, pag. 13, la supplique présentée en 1577 par les bonnes villes, pour obtenir la rédaction d'un code de lois, dans laquelle on lit que »c'étaient les états qui

---

foire de ce lieu, pour obliger chacun à ne prendre que la monnoie de Savoie. Il est d'abord à observer, que par cette déclaration le comte de Savoie ne reconnait pas positivement le droit réclamé par les villes du pays de Vaud, il les assure seulement que la proclamation de son châtelain ne devra leur porter aucune préjudice ni tirer à conséquence dans le cas où elle serait contre leurs privilèges, et en l'admettant même comme une reconnaissance positive du droit réclamé, on ne pourrait également pas en tirer des conséquences qui fussent contre nous. Aucun ban ou amende ne pouvait être exigé sans jugement préalable, excepté pour les cas qui demandaient une prompte exécution, comme pour violation, pour la chevauchée, et pour l'emprisonnement d'un bourgeois : le châtelain d'Yverdun ayant fait proclamer en foire l'ordonnance de ne se servir que de l'argent de Savoie, avait au moyen de cette criée mis le ban ou l'amende imposée à sa contravention dans la classe des amendes qu'il pouvait percevoir à l'instant et sans jugement préalable, et ce n'est que cette circonstance qui fut l'objet des réclamations des villes. Elles ne portaient pas contre le réglement en lui-même, mais seulement contre la forme sous laquelle il a été proclamé.

» avaient fixé les coutumes, qu'elles étaient par-
» ticulières au pays, qu'elles n'avaient jamais été
» mises par écrit, et qu'elles étaient telles d'an-
» tiquité; 2. que pour faire la preuve de la cou-
» tume, on s'en rapportait à la connaissance des
» juges, et s'il survenait quelque discorde sur
» les points de coutume, on en prenait la ré-
» solution des conseils des quatre bonnes villes
» du pays. Encore ne s'en tenait-on pas tou-
» jours à la décision de ces villes, car il est
» ajouté qu'on en était enfin venu par abus à
» prouver la coutume par témoins.« Cette sup-plique faite plus de 40 ans après la prise du pays, n'est pas une autorité sur laquelle on puisse se fonder, et nous remarquerons en passant qu'il y est parlé *des bonnes villes* en général, et non des quatre bonnes villes en particulier.

Tous les anciens monumens nous apprennent, que le pays de Vaud n'avait point de lois écrites, que l'on n'y suivait point le droit romain comme dans les autres états des ducs de Savoie. Or si, comme le prétend la supplique de 1577, citée par *Boive*, les états du pays eussent fixé les coutumes, elles auraient été lois sanctionnées. D'ailleurs on croit pouvoir démontrer par des actes, que ces coutumes ont été introduites par le simple usage, et se sont maintenues uniquement par la tradition.

Il y avait une certaine quantité de jurisconsultes coutumiers (*consuetudinares, coutumieri*) au nombre de 20 à 24, qui par état devaient s'enquérir et être au fait des règles judiciaires, que l'usage avait introduites; ces jurisconsultes étaient pris indifféremment, soit parmi la noblesse, soit parmi les nobles des villes. Lorsqu'un procès provenant du pays de Vaud devait être jugé au sénat ducal, qui s'assemblait ordinairement à Chambéri, quelque fois à Thonon, et rarement à Morges ou dans quelqu'autre ville, ces jurisconsultes étaient appellés pour déclarer les coutumes introduites au pays, selon lesquelles le procès devait être jugé; ils assistaient au sénat, cependant sans y avoir de voix, et c'était le plus jeune d'eux qui donnait le premier son suffrage.

Le procès-verbal d'une information faite dans un procès rélatif à la baronnie d'Aubonne, et qui s'était élevé en 1437 entre le comte *François de Gruyère* d'une part, et *Amblard*, seigneur de Belmont, de l'autre, nous met au fait de tous ces usages et de ces formalités. Il y était question de savoir, si la terre d'*Aubonne* était sous les coutumes du pays de Vaud, et quelles étaient ces coutumes. On rassembla à ce sujet les déclarations de vingt différens jurisconsultes coutumiers du pays de Vaud, de *Moudon*, de *Romont*, de *Vevey*, de *Morges*, d'*Aubonne* et de *Cossonay*, qui tous déposent unanimément, *quod in terra*

siæ patriæ Vuaudi homines et mulieres dictæ terræ patriæ tam pro ipsis quam pro rebus sitis ibidem, moribus utuntur et jure non scripto, quod memoria sine scripto commendatum est ; et quod eorum mores consuetudines pro legibus scriptis servantur. Et ita utuntur et usi fuerent semper ab evo. Interrogés spécialement par qui ces coutumes ou ce droit non écrit a été introduit au pays de Vaud ? (*Quis statuit et induxit dictos mores et consuetudines ?*) aucun de ces jurisconsultes ne dit que c'est par les états du pays ; mais ils répondent tous, qu'ils les tiennent seulement par tradition, et qu'elles ont été observées dès les tems les plus anciens. Or si jamais les états du pays avaient règlé ou fixé des coutumes, les jurisconsultes établis pour les connaître, l'auraient-ils tous ignoré et aucun d'eux ne l'aurait-il dit? Ce silence de la part des jurisconsultes coutumiers interrogés expressément sur cet objet, n'est-il pas une preuve suffisante, que les états du pays de Vaud n'ont jamais fixé ou établi des coutumes qui servaient de lois, et qu'ils n'ont jamais exercé de législation ? Les lettres de franchise que différentes villes ont demandé et obtenu des ducs de Savoie, viennent encore à l'appui de cette opinion ; car ces lettres de franchise contiennent principalement des règles sur la punition de certains délits criminels et de certaines fautes et transgressions civiles [6]). Or

[6]) Voyez les lettres de franchise accordées par le comte *Amedée* VI. à la ville de *Moudon*, le 14 Juillet 1359,

si la législation avait dépendu plus ou moins des états du pays, ne fut ce même que consultativement, les villes et surtout les villes principales se seraient-elles adressées aux ducs pour en recevoir de pareilles lois? les auraient-elles envisagés comme des franchises? et les ducs auraient-ils pû les accorder?

Ce que l'on vient de dire regarde principalement les lois civiles, il y a encore moins de doutes à l'égard des statuts et ordonnances, concernant la police et les autres branches d'administration publique, il est constant et notoire que les ducs de Savoie les ont faits de leur seule et propre autorité, comme le prouvent entr'autres les grands statuts du duc *Amedée* VIII. de 1430 [7]). Ces statuts sont adressés à tous les

---

celles accordées à la ville de *Nion* à l'instar de celle de *Morges*, le 12 Juin 1364, et la concession de franchises de *Moudon* donnée à la ville d'*Yverdun*, le 7 Août 1379, par le même prince, parmi les preuves à la suite d'un ouvrage manuscrit qui a pour titre : *Essai sur l'histoire des anciens souverains et des grands-baillis et gouverneurs du pays de Vaud, la constitution et les fonctions des états généraux, les privilèges des bonnes villes, avec quelques recherches sur les lois de ce pays etc.* par l'auteur de ce précis.

[7]) Nous avons sous les yeux un ancien manuscrit de ces statuts. Ils ont aussi été imprimés à Turin

états qui lui appartiennent, » *Dilectis fidelibus consiliariis justitiariis officiariis ac vassalis et subditis nostris* « , l'on voit à l'article CX *de servientibus generalibus* , que ces statuts regardaient aussi le pays de Vaud. Et généralement, quoi qu'en ai dit *Quisard*, nous n'avons jamais trouvé, qu'un statut ou ordonnance quelconque, soit en ce qui concerne le droit civil, soit à l'égard de la police, ait été présenté par les ducs de Savoie aux états du pays pour obtenir leur consentement, ni aucune trace d'un statut ou d'une ordonnance publiée au nom des états avec ou sans celui des ducs.

Par toutes ces raisons on se croit donc fondé à dire, que les états du pays de Vaud n'ont jamais été assemblés en d'autres occasions, ni pour d'autres objets que pour prêter et recevoir le serment des ducs de Savoie à leur avénement à la régence, et pour leur accorder les aides et subsides qu'il demandaient pour la joyeuse entrée des duchesses, pour la venue des rois des Romains, pour doter les princesses, pour payer leurs dettes, ou pour d'autres objets semblables, et que par conséquent les états

---

dans le 15ème siècle, et *Collet*, avocat au parlement, les a publiés et commentés dans son explication des statuts, coutumes et usages observés dans la province de *Bresse*, *Bugey*, *Valromey* et *Gex*, imprimé à Lyon en 1698.

n'étant convoqués que pour des pareilles occasions, ils n'étaient assemblés que par ordre du duc et en sa présence ou celle de ses officiers. On se croit encore fondé à dire que les états n'ont jamais eu part, ni directement ni indirectement à la législature, laquelle dépendait entièrement des ducs; les princes fidèles à leur promesse, aux concessions qu'ils avaient faites et aux franchises écrites qu'ils avaient accordées, conservaient aussi à leurs sujets leurs coutumes et leurs lois non écrites, établies par le simple usage, et conservées par la tradition, sans que jamais elles aient été règlées ni fixées par les états du pays. S'il existait dans ce pays quelque monument qui établit ou prouvât un droit pareil en faveur du pays de Vaud ou de ses états, il serait bien singulier qu'il n'eut jamais été produit ni cité dans aucune occasion [8]).

Nous trouvons dans ces circonstances la raison, pour laquelle les ecclésiastiques ne pa-

---

[8]) Il serait d'autant plus singulier, que par l'ancien coutumier de Moudon, rédigé en 1576 par les villes et communes, celles-ci ne se sont attribuées elles-même en suite de leurs articles des franchises non écrites jusqu'alors, que le droit de faire des réglemens de police, et d'imposer pour cet effet des amendes jusqu'à la concurrence de soixante sols; amendes qu'elles appellaient *ban de statuts*.

raissent pas aux assemblées des états. C'était parce qu'ils n'étaient point obligés ni de prêter serment au prince temporel, ni de payer les tailles.

Des lois non écrites, de simples coutumes ne peuvent se conserver long-tems, que chez un peuple d'une grande simplicité de moeurs et peu cultivé, bientôt la tradition les altère, elles dégénèrent et deviennent douteuses et obscures. D'ailleurs le pays de Vaud avait reçu en 1536, avec le nouveau souverain, la réforme de la religion, et partout ou elle a été adoptée, le même esprit de réformation, dans les matières de foi, s'est porté aussitôt sur les matières civiles. On ne tarda donc pas à s'appercevoir dans cette contrée que les lois non écrites étaient insuffisantes, et que ces coutumes en s'altérant devenaient incertaines; les formalités judiciaires n'avaient aucune règle fixée et déterminée. Le moindre procès était un labyrinthe sans issue, dont les écritures étaient multipliées sans mesure; la preuve des coutumes était difficile, onéreuse et infiniment couteuse. Ce fut la raison pour laquelle les notables du pays s'occupèrent bientôt à recueillir les anciennes coutumes, à les mettre en ordre, à les combiner entr'elles, et à projeter des codes de lois. *Pierre Quisard*, de Nion, châtelain de Mont, dont nous avons déjà parlé, dont nous ne méconnaissons pas le mérite par

la connaisance qu'il eut de la pratique civile ordinaire et des coutumes judiciaires de son tems, quoique nous n'admettions pas son autorité pour les faits historiques, ni pour la décision des choses que n'embrasse pas la pratique civile ordinaire, cet auteur, dit-on, composa en 1562 son commentaire coutumier, il l'annonça par trois différentes dédicaces à *Hans Steiguer*, baron de Rolle et de Mont, avoyer de Berne, aux avoyers petit et grand conseil des républiques de Berne et de Fribourg, et aux seigneurs des états et bonnes villes du pays de Vaud et habitans d'icelui. Cet ouvrage ne fut point reçu par le pays, ni sanctionné par LL. EE.; ainsi il n'a aucune autorité, il fut seulement adopté long-tems après par la partie du pays de Vaud qui appartient au canton de Fribourg, et il obtint la ratification du conseil souverain de cette république, les 21 et 27 Janvier 1649. Il fut publié le 15 Juin 1650.

Les villes de *Moudon*, *Yverdun*, *Morges* et *Nion* s'adressèrent à LL. EE. en 1576, » pour » leur permettre de pouvoir par commun avis » choisir et élire entr'eux des personnes de qua- » lité et bonne prudhommie, ayant expérience » des usances et coutumes de toute ancienneté » observée en et rière le pays de Vaud, sur- » tout concernant le fait de l'exercice de la jus- » tice et choses en dépendantes pour les rédiger

» par écrit et de les exhiber à *Leurs Excellences*, » afin de leur en passer une forme générale par » manière de statut et ordonnance pour s'en » servir dans chaque ville et juridiction égale- » ment sans, quant à ce, rester plus en doute, » ni différent comme ils seraient été jusqu'à » présent, à faute de n'avoir eu aucune loi, ou » soit en forme, stable ni ordonnance arrêtée, » rédigée par écrit desdites coutumes et usages.«

Leurs Excellences appointèrent et octroyèrent cette requête le 30 Juin de la même année 1576, ordonnant à leurs baillifs de *Moudon*, *Yverdun*, *Morges* et *Nion*, » que sans empêchement ils aient » à permettre auxdits suppléans de pouvoir faire » élire des dits coutumiers pour réduire et met- » tre par écrit lesdits usances et coutumes comme » par raison et selon l'exigence des cas, il sera » requis et nécessaire, de nous les présenter » pour y délibérer, et sur le tout leur faire, sui- » vant leur dite requête, telle provision comme » par raison verrons être à faire. « Cette rédaction connue vulgairement sous le nom d'ancien coutumier de Moudon fut ensuite présenté, en 1578, à LL. EE. par les députés des villes et châtellenies de *Moudon*, *Yverdun*, *Morges*, *Nion*, *Cossonay*, *Esclées*, *Sainte-Croix*, *Cudrefin* et *Grandcourt*, au nom des sujets du pays de Vaud, et après avoir été examinée, elle fut aprouvée souverainement le 12 Mai 1578.

Cependant cet ouvrage était trop incomplet, pour pouvoir subsister long-tems, et sans nécessiter un nouveau code. Les mêmes villes, avec celles de Vevey, de Romainmôtier et de la Sarraz, le sollicitèrent et le projet qui leur fut permis de dresser, reçut la sanction de LL. EE. Nous n'avons aucune notice sur la manière dont ces deux ouvrages ont été faits, ni quels en ont été les rédacteurs principaux. Celui de 1616, qui a survécu à la révolution, contient des changemens très-considérables faits aux anciennes lois et coutumes, principalement en matière de succession. Les lois à cet égard y ont été rendues entièrement conformes à celles du code de la ville de Berne, qui a été fait vers le même tems, ce qui rend assez probable que *Jean Steck*, célèbre jurisconsulte et professeur en droit à Genève, qui fut appellé à Berne pour la confection du code de cette ville, et qui fut ensuite commissaire général du département du pays Romand ou de Vaud, a eu de même une grande part à la composition du coutumier de cette province. Quoi qu'il en soit, il est remarquable que les nobles et seigneurs de terre du pays, ne furent point appellés à cet ouvrage, et que les villes s'en occupèrent seules, ce qui donna lieu à ceux-ci, de faire des réclamations auprès de LL. EE. en 1618 et 1619, pour demander le changement de plusieurs lois qu'ils regardaient comme préjudiciables à leurs intérêts.

C'est sans doute au sujet de la rédaction de ces deux codes de lois et de quelques autres circonstances pareilles que les assemblées des villes du pays de Vaud ont pris leur origine ; car ces assemblées n'ont rien de commun avec les anciens états généraux, l'assertion des nobles de n'y avoir pas été appellés le démontre assez clairement, et on ne trouve aucune trace ni aucun indice qu'elles eussent été usitées sous les ducs de Savoie.

Il est d'ailleurs remarquable que les villes de Moudon, de Morges, d'Yverdun et de Nion se soient attribuées seulement vers ce tems-là, comme une distinction exclusive, le titre de *bonnes villes*, car sous les ducs de Savoie on ne donnait point ce titre à quelques villes seulement, mais il désignait indifféremment tous les endroits du pays qui vivaient sous la coutume, et qui de droit n'étaient pas astreints aux tailles et subsides comme les provinces soumises au droit écrit. Les anciens titres ne font aucune distinction entre les villes, et n'assignent aucun rang fixe aux unes ou aux autres. Dans tous elles sont nommées dans un ordre différent, et les quatre villes ne sont jamais placées de suite, mais indifféremment parmi les autres. Dans le statut fait contre *Luther*, rapporté par *Ruchat*, ainsi que partout ailleurs, la qualification de *bonnes villes* est donnée à toutes les villes et communes en général ; c'est par cette raison que

Bossonens, village du bailliage d'*Attalens*, *Châtel-Saint-Denis* et *Grandcourt* alléguèrent à l'occasion d'une taille que le duc faisait lever sur eux vers l'an 1521, pour la joyeuse entrée de la duchesse *Béatrix de Portugal*, qu'ils étaient de bonnes villes.

Les assemblées des villes qui, d'abord après la prise du pays de Vaud, avaient été permises par le gouvernement de Berne, afin de recueillir les coutumes et de connaître la constitution du pays, pour pouvoir ensuite la règler, se tinrent bientôt à chaque occasion et furent multipliées à l'excès. Les quatre villes nommées ci-dessus s'en firent même un droit, quoiqu'il n'en existe aucun titre. Peut-être les affections de *Quisard* sur les anciens privilèges du pays de Vaud et des bonnes villes contribuèrent elles déjà alors à monter les têtes. Quoiqu'évidemment fausses, elles flattaient l'amour propre national, et il paraît que les magistratures des bonnes villes avaient déjà alors le plan de profiter de l'impression que faisait l'opinion que *Quisard* avait répandue, pour obliger le gouvernement de Berne à accorder à leur partie vaudoise des privilèges plus étendues.

Déja en 1622 le gouvernement de Berne fut obligé de leur faire des reproches sévères dans son rescrit adressé à la ville de Moudon, de ce que, malgré qu'elles avaient été averties

ci-devant à réitérées fois, elles tenaient entr'elles des assemblées sans la permission des seigneurs baillifs, et y traitaient plusieurs choses au nom de tous le pays, quoique ce fut à son insçu et sans son consentement et concours, et comme ces assemblées et les voyages de leurs commis se faisaient aux frais de tous le pays, elles lui étaient inutilement et mal à propos à grande charge. Ils leur défendirent à cette occasion » d'entreprendre de telles et semblables as- » semblées, ni aussi d'y convoquer les autres » sujets, sans l'aveu et consentement des baillifs, » leur donnant à connaître le sujet d'icelles, y » ajoutant au surplus qu'elles ne permettaient » pas que le reste de leurs sujets fussent tenus » ni compris à leur aider porter les missions » faites pour leur dernière assemblée et dépu- » tation faite vers *Leurs Excellences*.« Cependant, malgré de telles défenses, la ville de Morges procura en 1647 une assemblée des quatre villes à l'occasion d'un fait qui lui était absolument particulier, et qui ne régardait les autres en aucune manière. Ce qui obligea encore le gouvernement de charger, le 31 Août de la même année, le seigneur baillif d'en faire des reproches à cette ville. Par une requête présentée par les quatre villes rélativement à divers objets, et entr'autres au sujet de leurs assemblées, il fit, le 3 Septembre 1653, un réglement portant que » iceux toutefois et quantes qu'ils vou-

» dront tenir une assemblée (*qui a la forme de* » *leur serment compris au livre coutumier*) ne se » doit ni ne peut se faire sans notre permis- » sion ou celle de nos baillifs, en doivent préa- » lablement huit jours devant avertir notre bail- » lif de Moudon, et lui indiquer le sujet » de cette prétendue assemblée, et la matière » dont il s'agit, pour nous donner promtement » avis et attendre notre bon vouloir. Bien en- » tendu qu'étant là dessus par nous consenti à » telle assemblée, icelle ne se puisse ni doive » tenir à autre lieu que dans l'une desdites qua- » tre villes en présence de notre baillif du » lieu, qui doit être spécialement appellé, ou » pour des faits dépendans de leur police » seulement, ou pour ce qu'ils désireront d'avan- » cer et proposer par devant nous, sans tou- » cher ni traiter des choses d'autre nature, ni » de se rassembler après le départ de notre » dit baillif, ou en secret, se compétant par ainsi » en fait conformément et selon le sens dudit » serment et ordonnance ancienne, ainsi que » nous espérons.«

L'an 1676, les quatre villes demandèrent de pouvoir s'assembler de trois ans en trois ans; sur quoi *Leurs Excellences* décrêtèrent, le 9 Février, qu'il devait dépendre de leur agrément et bonne volonté, de permettre de telles assemblées, lors qu'elles en seraient requises, et qu'elles le trouveraient expédient et convenable.

Enfin en 1713, les quatre villes de Moudon, Yverdun, Morges et Nion présentèrent de rechef une requête touchant toutes les franchises et privilèges qu'elles prétendaient leur appartenir, et particulièrement touchant le droit de s'assembler entr'eux. Le commissaire général fut chargé de faire son rapport sur toutes leurs demandes, et elles furent très-soigneusement examinées par les seigneurs trésorier et bannerets; le résultat de cet examen fut que les quatre villes ne pouvaient produire aucun titre rélatif à leur prétendu droit de s'assembler, que quoi qu'elles eussent en plusieurs points les mêmes franchises, il ne s'ensuivait pas de là qu'il dût exister nne société entr'elles; et qu'elles ne pouvaient pas prouver qu'elles eussent jamais obtenu le privilège de la concession expresse de s'associer et de tenir des assemblées collègiales, que même il paraissait par la concession de la franchise de *Pagny*, obtenu par la ville de Nion du duc de Savoie, en 1527, qu'elle ne pouvait tenir ces assemblées municipales qu'en présence de l'officier ducal, et que par conséquent il était encore moins probable, que les villes eussent pû s'assembler sans la présence de l'officier du duc; mais cependant comme leur usage à cet égard avait été admis en 1653 et 1676, le sénat crût que l'on pouvait leur continuer la permission de s'assembler sous les conditions prescrites par les ordonnances rendues à ce sujet. Ensuite du rapport

et de cet examen, *Leurs Excellences* du conseil souverain, par leur décret, daté du 10, 15 et 17 Juillet 1713, confirmèrent ce qui avait été ordonné à cet égard, le 3 Septembre 1653, et 9 Février 1676, et particulièrement ce qui était contenu sur la fin du mandat du 10 Août 1680, et par conséquent elles ordonnèrent : que lorsque les bonnes villes croiraient nécessaire de s'assembler, elles devaient avant tout remettre les matières qui devaient faire l'objet de leur assemblée aux seigneurs baillifs qui leur étaient préposés, lesquels devaient en donner communication par écrit à *Leurs Excellences*, et qu'ensuite on devait attendre si elles trouveraient à propos ou non de permettre telle assemblée.

Malgré les ordonnances réitérées et précises, les quatre villes s'assemblèrent encore en 1728 à Morges à l'insçu des seigneurs baillifs, et sans la permission de *Leurs Excellences*. Le sujet de cette assemblée fut un procès entre le général *des Portes* et un bourgeois de Nion, où elles crurent leur franchises intéressées.

Lorsqu'on en fit le reproche aux députés qu'elles avaient envoyés à Berne, ils s'excusèrent en prétextant qu'ils n'avaient eu aucune connaissance de l'ordonnance de 1713, vu que la plupart des députés d'alors étaient morts. Dans le dessein de leur ôter ce prétexte pour

l'avenir, l'ordonnance de 1713 fut envoyée le 8 Mars 1728 aux baillifs de *Nion*, *Morges*, *Yverdun et Moudon*, les chargeant de l'inscrire aux livres du château, et de la remettre aux villes pour l'inscrire de même dans leurs livres, avec ordre de prendre en note la date du jour où cette communication leur aura été donnée; afin qu'elles ne puissent plus alléguer leur ignorance sur ce fait; et au surplus de leur notifier qu'elles eussent à l'avenir à se conformer au contenu de cette ordonnance portant défense de s'assembler dorénavant dans les pays médiats ou immédiats, sans l'aveu de *Leurs Excellences* et de leurs baillifs, à l'exécution de laquelle ceux-ci devaient veiller.

La révolution de 1798, en détruisant l'ancien gouvernement de Berne, ainsi que les privilèges des villes du pays de Vaud, mit un terme à toutes ces discussions, auxquelles on avait mis bien plus de chaleur qu'elles n'en méritaient.

Au surplus, l'auteur finira par observer que c'est avec reconnaissance qu'il doit depuis bien des années à M. *Manuel*, pour lors commissaire général de la république de Berne, la connaissance de quelques anciens documens, et à M. l'avoyer de *Mulinen* surtout, où il a puisé dans ses recueils précieux une bonne partie de chartes, lesquelles réunies à celles des archives de sa maison, de

celles

celles de la maison de *Blonay*, et de plusieurs autres familles éteintes de la Suisse romande, l'ont mis à même de composer un *essai sur l'histoire des anciens souverains et des grands baillis et gouverneurs du pays de Vaud, avec des recherches sur les lois de ce pays.* Et comme les circonstances ne lui ont pas permis de donner encore à l'impression cet ouvrage avec les pièces justificatives à l'appui, mais qu'il doit annoncer incessamment par souscription, il s'est déterminé, en attendant, aux instances de quelques amis, de soumettre avec confiance le *précis sommaire* qu'on vient de rapporter, à la bienveillance du public.

Le Baron d'Estavayé.

Orts-Bestimmung des Schlachtfeldes am Morgarten.

So angelegentlich auch unsere alten Chroniken den Glanz und die wichtigen Folgen des Sieges am Morgarten beschreiben; so unbestimmt sind sie in Angabe des Platzes, auf dem derselbe errungen wurde. Die Unwissenheit jener Zeiten, wohl auch Gleichgültigkeit gegen ein ausser der damaligen Eidgenossenschaft liegendes Schlachtfeld, legten ohne Zweifel den ersten Grund zu jener Sorglosigkeit, durch die auch in der Folge noch so manches belehrendes Dokument ungenützt verschwunden, so manche alte Sage unbeachtet verloschen ist. Dadurch ist es endlich soweit gekommen, daß nun selbst die Einwohner der umliegenden Ortschaften, und ihre ältesten Urkunden, wenn man die Nachrichten einiger Familien in Oberägeri ausnimmt, uns hierüber nur äusserst wenige und meistens sehr ungenügende Auskunft geben. Da sich indeß so theure Erinnerungen an diese merkwürdige Stätte anknüpfen; da durch sorgfältige

Sammlung aller vorhandenen Schriften; durch Vergleichung der Erzählung in den Chroniken mit der noch fortlebenden Tradition, und mit der Beschaffenheit des betreffenden Geländes, sich die Ausmittelung dieses in der Vaterlandsgeschichte so wichtigen Platzes immer noch hoffen ließ: so hat diese Untersuchung billig schon mehrere unserer kenntnißreichsten Geschichtsforscher beschäftiget. Ob mit glücklichem Erfolge, bezweifle ich, und wähle sie daher zum Gegenstande vorliegender Abhandlung; nicht aus Anmassung, sondern weil mir die Vortheile meiner persönlichen Lage einigermaßen die gelehrten Einsichten jener Männer zu ersetzen schienen.

Zwar melden die alten Nachrichten einstimmig: es haben sich vor der Schlacht 50 verbannte Schwyzer auf einer am Aegeri-See liegenden Halde des Morgartens [9]) niedergelassen; und als nun Leopold an den Fuß desselben gekommen, so daß er einerseits nur die steile Anhöhe, anderseits die drohenden Fluthen neben sich hatte, haben die Verbannten mit solcher Gewalt Holz und Steine über den Abhang heruntergeschmettert, daß Leopolds Heer sogleich in Unordnung gerieth, theils in den See gesprengt, und durch die vom Berge Sattel hergekommenen Krieger der drey Urkantone vollends aufgerieben, theils in die Flucht gejagt worden.

---

[9]) Tschudi nennt bey diesem Anlasse den Morgarten ausdrücklich.

Da es dem See nach eigentlich nur Einen Abhang [10] den des Morgartens giebt, über den ſich ſolche Maſſen mit dem beſchriebenen Effekte herunterwälzen lieſſen, und da die alte Volksſage gerade dieſen als Schlachtfeld, deſſen Gipfel Mattligütſch als Standpunkt der Verbannten bezeichnet: ſo ſcheint die Löſung der Aufgabe, um die es hier zu thun iſt, eben nicht ſchwer zu ſeyn. Nichts deſtoweniger haben die Geſchichtfreunde neuerer Zeit alle ohne Ausnahme das Schlachtfeld, mit Uebergehung der angeführten Halde, auf einen ganz andern, eine gute Viertelſtunde vom See entlegenen Platz, nämlich auf die Höfe Warth [11] und Aecker am Fuſſe der Figlerfluh verlegt. Die Urſache dieſes etwas ſonderbaren Verſehens lag wohl urſprünglich darinn: ein mal, daß die erwähnte Tradition durch die heilloſeſte Gleichgültigkeit ſo ſehr zuſammengeſchwunden iſt, daß ſie vielleicht noch kein auswärtiger Reiſender wahrgenommen hat; dann in dem Umſtande, daß die merkwürdige Halde am nördlichen Ende des Morgartens liegt. Der Fremde, dem faſt alle Mal Anfang und Ende des mit dem Namen Morgarten belegten Gebirges unbekannt iſt [12],

---

[10]) S. Kärtchen. Nämlich der Abhang hinter und über der Kapelle St. Vitus. Er grenzt nördlich an die ſehr tiefe Haſelmattruſe.

[11]) S. Kärt., wo ſtatt Wärth, Warth zu leſen iſt.

[12]) Das ganze ſogenannte Gebirge iſt im Kärtchen mit den Linien a. b. c. d. eingefaſſet.

ahnet gewöhnlich nicht, daß er hier einen Abhang des Morgartens vor sich habe. Derselbe ist überdieß mit einigen Gebäuden und zahlreichen Obstbäumen so verhüllt, daß er in allzubescheidener Verborgenheit der Aufmerksamkeit des Wanderers insgemein entgeht.

Als aber endlich der gelehrte Hr. Zurlauben, Bürger einer nur drey Stunden vom Morgarten entlegenen Stadt, das Schlachtfeld an den Fuß der Figlerfluh versetzt hatte; als der Geschichtschreiber Joh. Müller, und der mit so genauen Lokalkenntnissen ausgestattete Hr. D.' Ebel, ihm unbedingt beystimmten: gewann diese Meynung durch das Ansehen solcher Gewährsmänner das Uebergewicht dergestalt, daß mit Hintansetzung fernerer Forschungen sofort In- und Ausland, und besonders der ganze Schwarm von Reise- und Erdbeschreibern dieselbe für unzweifelhafte historische Wahrheit annahm, und eben so wieder ausgab.

Der Verf. gegenwärtigen Aufsatzes glaubt sich jedoch im Besitze mehrerer Beweise, welche die Unrichtigkeit derselben darthun werden. Er fühlt sich um so mehr verpflichtet, seine Gründe bekannt zu machen, als es nach seiner Ueberzeugung hohe Zeit ist, die wenigen Reste von Dokumenten und Ueberlieferungen dem Untergange zu entreissen, und so gleichsam noch den letzten günstigen Moment festzuhalten, nach welchem dann die Möglichkeit, jene Stätte aufzufinden,

an der unsere Väter mit so vielem Glücke den ersten großen Freyheitskampf bestanden, vermuthlich gar bald und unwiederbringlich verloren gehen würde.

Da die Achtung für die Verdienste obgenannter Gelehrten, so wie für das in ihrer Meynung befangene Publikum eine etwas ausführlichere Behandlung dieses Gegenstandes erheischt: so sollen vorerst Hrn. Zurlaubens Behauptungen mit seinen eigenen Worten angeführt werden. Wird dann nach einer sorgfältigen Prüfung ihre Unhaltbarkeit anschaulich, so wird der Verfasser seine eigenen Ansichten, wie er glaubt, mit solchen Gründen belegt folgen lassen, daß er ihre Würdigung mit einiger Zuversicht dem unbefangenen Leser überläßt.

Hr. Zurlauben sagt nach einer kurzen Beschreibung des Aegeri-Thals in seinen zu Paris herausgekommenen Tableaux de la Suisse, ou voyages pitoresques, über die Schlacht und Gegenden am Morgarten unter anderm Folgendes: Ce fut près de ce roc (die Figlerfluh), dans cette partie [13]) du Morgarten, voisine de la ferme du Worth (Warth) et sur le terrain du canton de Zoug que se donna la bataille de Morgarten. Toute cette partie jusqu'à Altstatt au-dessus de Schornen, de la chapelle de St. Jacques et du Schlag, est très-escarpée et proprement une chaîne de rochers. Il est bon d'observer que le vallon au bas du Morgarten, et qui est

[13]) Daß die Figlerfluh und ihre nächste Umgegend nicht mehr zum Morgarten gehört, ist im Kärtchen ersichtlich.

arrosé par le ruisseau du Trumbach, offre tous les indices d'un ancien marais qui a été saigné avec le tems, et dont une partie était sous les eaux du lac à l'époque de la bataille de Morgarten; ce terrain a été gagné sur le lac, lorsqu'auprès du Bas-Egeri on creusa un lit plus profond à la rivière de Lorez à sa décharge du lac. Mais en 1315, date de la bataille, la cavalerie autrichienne, sur laquelle les Suisses faisaient rouler de leurs hauteurs de grosses pierres, ne pouvant plus régir ses cheveaux, se jeta en grande partie dans le lac voisin. . . . . .

In einer dieser Beschreibung beygefügten Kupfertafel zeigt Hr. Zurlauben genau die Stellung der Schweizer und ihrer Feinde, so wie auch die Richtung einer alten Bergstrasse an, die sich damals in Folge des höhern Wasserstandes in beträchtlicher Entfernung über der jetzigen an der Berghalden hingezogen haben soll. Das alles ist in vorliegendem Kärtchen abgezeichnet.

Da ich nun in diesen Angaben nicht nur die Verlegung des Schlachtfeldes an die Figlersluh, sondern auch den zur Unterstützung dieses Hauptsatzes angenommenen hohen, und durch Tieferlegung der Lorze gesenkten Wasserspiegel des Sees, so wie ebenfalls die alte Bergstrasse zu bestreiten gedenke; so frage ich billig: worauf gründet Hr. Zurlauben alle diese Behauptungen? hat er sie aus Urkunden, aus der

Ueberlieferung geschöpft? hat er sie aus der Beschaffenheit des Bodens und dem Zusammentreffen gewisser Umstände entnommen? Die Folge wird uns vom Gegentheile überzeugen.

Hatte Hr. Zurlauben einmal aus schon erwähnten Ursachen die Halde über der St. Veits Kapelle übersehen [14]; so bot sich ihm der ganzen Länge des Morgartens nach, ehe er zur Figlerfluh gelangte, auch nicht ein einziger Abhang mehr dar, der sich für die Operationen der Verbannten eignen konnte. Alle andern Abhänge sind theils nicht steil genug, oft mit Vertiefungen versehen, oft nicht nur vom See, sondern selbst von der Landstrasse allzusehr entfernt. Diese Felswand aber konnte und mußte angenommen werden, weil sie die einzig schickliche war.

Da erhoben sich aber neue Schwierigkeiten. Wo ist nämlich der in den Geschichtbüchern beschriebene Engpaß? Wie konnte hier in dem eine Viertelstunde langen, und eben so breiten Thale die Reuterey in die traurige Nothwendigkeit versetzt werden, entweder von herabrollenden Massen zerschellt, oder in den

---

14) Will man sich wundern, warum der einheimische Hr. Zurlauben diese Sachen nicht besser wußte, so entgegne ich, daß er, als er dieses Werk schrieb, in seinem Vaterlande noch gleichsam ein Fremdling war, und daß er, wie man mich versichert, die Gegend zwar persönlich, aber nur einmal und im Vorbeygehen besucht hat.

See gesprengt zu werden? Nur eine neue Annahme konnte hier Aushilfe verschaffen. Man sollte nämlich dieses ganze Thal mit Wasser anfüllen, und den See bis in die Nähe der Figlerfluh hinauf reichen lassen[15]). Man that es, und die Schwierigkeiten schienen beseitiget.

Sollte aber je ein Reisender, der im Eifer für vaterländische Geschichte die Höfe Fistern, Warth und Acker besucht, sich versucht fühlen, den Aegeri-See bis in diese Gegenden hinauf fluthen zu lassen, den bitte ich vorher nur noch einen Blick auf die unten am See liegenden Ortschaften, Ober- und Unterägeri zu werfen. Ich müßte sehr irren, wenn er dann seine Annahme nicht alsogleich anstößig finden sollte. Schon der Augenschein wird ihm die tiefe Lage dieser Ortschaften in Vergleich mit jener seines Standpunktes zeigen. Er wird sich die bedenkliche Frage aufwerfen: war das am Fusse der Figlerfluh liegende Gelände je mit Wasser bedeckt; wie tief mußten dann nicht jene Dorfschaften unter Wasser stehen? Nimmt man zu besserer Sicherheit das Nivellement zu Hilfe, so überzeugt man sich vollkommen, daß hier der Schein

---

15) Man irret, wenn man glaubt, es genügte zur Erläuterung des Herganges der Schlacht, wenn der dem See zunächst gelegene sumpfige Theil dieses Thals unter Wasser gestanden wäre. In diesem Falle hätten die Höfe Tschuppeln, Fistern, Warth, Acker den Reisigen immer noch ein weites Feld, sowohl zu militairischen Operationen als zur Flucht dargeboten.

nicht trügt. Vom See bis zur Kirche in Oberägeri ergibt sich durch Nivelliren eine Höhe von 34 Fuß. Vom See bis zu den höhern Gipfeln des Hofes Acker die Höhe von 82 Fuß 9 Zoll [16]). Ganz in der Nähe giebt es noch höhere Hügel, so wie hingegen Unterägeri noch einige Fuß tiefer liegt als Oberägeri. Nimmt man nun an, die höchsten Gegenden des Ackers hätten 22 Fuß über das Wasser hervorgeragt; (eine Annahme, bey der schon so viel trockenes Land zum Vorschein gekommen wäre, daß Leopolds Reisige fast unmöglich ertrinken konnten); so wäre der Wasserspiegel immer noch 60 Fuß 9 Zoll über dem jetzigen, und der Platz, auf dem die Kirche von Oberägeri steht, wäre 26 Fuß 9 Zoll unter Wasser gestanden.

Es frägt sich also nur noch, ob sich die Ortschaften Ober- und Unterägeri, und die am Seeufer liegenden Bauernhöfe Ao. 1315 schon wie jetzt auf trockenem Boden befanden? Durch eine Menge von Umständen ist das ausser allem Zweifel. Nicht nur kommen im vierzehnten Jahrhundert schon viele Spuren von der Pfarrey Aegeri vor; sondern schon 1226 wurde in Oberägeri eine Kirche eingeweiht, und zwar

---

[16]) Wegen der Unvollkommenheit der hiebey gebrauchten Instrumente kann ich zwar diese Messungen nicht als ganz genau verbürgen; darf jedoch versichern, daß die Fehler auf keinen Fall so bedeutend seyn können, daß sie für den Gegenstand, um dessen Willen nivellirt wurde, andere Schlüsse begründen könnten.

höchst wahrscheinlich [17]) ganz in der Nähe desjenigen Platzes auf dem die jetzige erbaut ist. Ao. 1379 wurde ein unweit dieser Kirche liegendes Gut verkauft. Das ebne Gelände in Unterägeri liegt noch einige Fuß tiefer; und dennoch sind in den ältesten Urbarien des Gotteshauses Einsiedeln [18]) mehrere in dieser Ebne nahe am See liegende Güter [19]) als zinspflichtig genannt.

Eben so kommen darin die meisten der am Seeufer zu Oberägeri liegenden Höfe vor [20]). Ein eigenes Dokument, Hofrecht genannt, nicht hundert Jahre [21]) nach der Schlacht ausgefertiget, ordnet den Strassenbau zu Ober- und Unterägeri in verschiedenen Richtungen, so wie die Rechte einer in Unterägeri befindlichen Mühle, und zeuget überhaupt von

---

17) Der Beweis für diese an Gewißheit grenzende Wahrscheinlichkeit hängt von einer Menge kleinlicher Details ab, mit deren Aufzählung ich hier das Publikum geflissentlich verschone. Auf Verlangen aber bin ich bereit, hierüber jedem die erforderlichen Aufschlüsse mitzutheilen.

18) Dem ich für die willfährige Mittheilung verbindlich danke.

19) Namentlich: Fischmatt, Tiefwag.

20) Z. B. Feld, Teuffätzi, Eyerhals, Haselmatt, Neselen u. a. m. Noch ist zu bemerken, daß zwar diesen ältern Urbarien die Jahrzahl fehlt; da aber das erstere mit der Jahrzahl versehene sich von 1417 datirt: so ist wohl anzunehmen, daß jene weit genug hinauf reichen.

21) Die Jahrzahl ist nicht ganz bestimmt anzugeben.

einem Kulturzustande, der bey einer so eben aus Schlamm und Sand hervorgetretenen Gegend gar nicht gedenkbar wäre. Ich habe endlich alle der Pfarrkirche in Oberägeri zustehenden Gültbriefe gelesen, welche zu den ältesten des Cantons gehören. Ich habe alle Schriften im besondern Archive der Gemeinde Aegeri, in jenem des äusseren Amtes, so wie auch unsere Cantonsurkunden untersucht. In allen diesen Schriften findet sich nicht die geringste Spur von einem bedeutend veränderten Wasserstande des Sees, von neu entstandenen, oder untergegangenen Höfen vor. Ueberall kommen die gleichen Benennungen, die gleichen Ufer und Begränzungen des Sees vor, gerade so wie heut zu Tage.

Ganz die gleiche Bewandtniß hat es mit der Tieferlegung der Lorze und der alten Bergstrasse, die eine natürliche Folge des angenommenen hohen Wasserstandes war. Ohne vorher das Gesagte umständlich zu wiederholen, sey es genug zu versichern, daß auch diese Angaben sich weder auf mündliche noch schriftliche Zeugnisse stützen [22]). Beydes aber ist durch die betreffenden Lokalitäten schon zur Genüge widerlegt. Das Ufer der Lorze, so weit sie durch die Ebene von Unterägeri fließt, übersteigt kaum die Höhe von 1—2

---

[22]) Ueber alles dieses habe ich auch in Hr. Zurlaubens Bibliothek nachschlagen lassen. Es war aber nichts zu finden, das zur Unterstützung seiner Behauptungen dienen konnte.

Fuß. Wie kann also hier von einer Tieferlegung die Rede seyn, wenigstens von einer solchen, durch die der Wasserspiegel so beträchtlich gefällt werden konnte? Versteht Herr Zurlauben unter dieser Tieferlegung nur eine Reinigung des Lorzenbettes, so wie solche jetzt noch je zu 5—6 Jahren vorgenommen wird; so habe ich hiegegen nichts zu bemerken, als daß der Wasserspiegel dadurch gewöhnlich nur etwa 1 Fuß sinkt. Frägt man nach der alten Bergstrasse, so beliebe man an den Halden, an denen Hr. Zurlauben selbe hinziehen läßt, auf die vielen tiefen, fast undurchdringlichen Rusen, auf die Hügel und Firsen hinzublicken. Man wird gestehen, daß zu Anlegung einer Strasse über jene gebrücket, diese durchschnitten werden mußten. Allein es sind und waren seit Menschenaltern weder Rudera von Brücken, noch Spuren solcher Einschnitte vorhanden.

Eine sehr wahrscheinliche Veranlassung zur Annahme dieser vermeintlichen Bergstrasse war wohl etwa der Umstand: daß es ehemals wirklich einen hoch an den dortigen Berghalden hinziehenden Saumweg gab. Derselbe [23]) gieng gleich südlich ausser dem Dorfe bergauf, lief in südlicher Richtung am Gebirge hin, erreichte aber nach einer starken Viertelstunde schon diesseits Oberschwendi die Höhe des Berges und führte nach Einsiedeln.

---

[23]) S. Kärt. wo dieser Weg mit e. f. g. bezeichnet ist.

Obgleich nun meines Bedünkens schon durch das Gesagte die Unstatthaftigkeit der Zurlaubenschen Angaben ausser Zweifel gesetzt ist: so hat dennoch die Gegend an der Figlerfluh als Schlachtfeld am Morgarten noch ganz besondere Gründe gegen sich. Hier waren nämlich die Verbannten in solcher Nähe [24]) bey ihren an der Schornen gelagerten Landsleuten, daß diesen die Zurüstungen jener 50 Männer unmöglich unbekannt bleiben konnten; und unbekannt waren sie ihnen, das sagt uns die Geschichte. Zwar glaubt J. Müller, die schweizerischen Anführer wären mit den Verbannten in heimlichem Einverständniß gewesen. Wollte man das auch zugeben; obschon es mir auf den damaligen Charakter des Volks nicht wohl zu passen scheint: so weiß man ja, daß sich an der Schornen nicht nur Anführer, sondern der ganze Schlachthaufe der drey Urkantone befand. Es ist daher der Sitte und Denkungsart dieser Krieger wohl sehr angemessen, daß sie die geächteten vielleicht durch Privatfeindschaft verhaßten Abentheurer nicht in solcher Nähe geduldet haben würden.

Da ferner Heinrich von Hünenberg an sie die Warnung ergehen ließ: Hütet euch am Morgarten! wie hätten die Schweizer hinter ihrer Letzemauer an der Schornen bleiben können? Da ist kein Morgarten;

---

24) Die Entfernung der Figlerfluh (wo nach Hr. Zurl. die Verbannten postirt waren) von der Schornen beträgt kaum eine Viertelstunde.

weder die Ebne, [25]) noch die zunächst liegenden Anhöhen heiſſen ſo. Warum ſollte ferner dieſer erſte Freyheitskampf den Namen Schlacht am Morgarten erhalten haben? Sollte ſie nicht vielmehr die Schlacht an der Schornen, auf dem Acker, der Warth, an der Figlerfluh heiſſen?

Doch es iſt viel leichter die Meynungen anderer tadeln, als eigene und richtigere dafür aufſtellen. Da ich nun das erſtere gethan, liegt mir noch die Pflicht des letztern ob; nämlich, das wahre Schlachtfeld mit aus glaubwürdigen Zeugniſſen und dem Einklang aller Umſtände geſchöpften Gründen, beſtimmt und auf eine überzeugende Art anzugeben.

Dieſer merkwürdige Platz befindet ſich an der ſchon erwähnten, nördlich von der Haſelmattruſe begrenzten Halde hinter und über der Kapelle St. Veit auf dem Hofe Haſelmatt. Der Hergang der Schlacht aber war folgender: Die Verbannten hatten ihre Stellung auf Mattligütſch dem Gipfel der obgenannten Halde. Die Krieger der drey Länder harrten des Feindes bey Haßlern. Als nun Leopolds Reiſige bey Haſelmatt anrückten, ſtürzten vom Mattligütſch herab Fels- und Holzblöcke auf ſie nieder. Leopold in ſeinem Marſche gehemmt, beſchließt, die Ver-

---

[25]) Daß der Name Morgarten von jeher dem jetzt noch ſo bekannten Berge, nie aber der Ebne beygelegt wurde, erhellt aus den älteſten Dokumenten.

bannten aus ihrer Stellung zu vertreiben. Er läßt demnach die Reuterey bergauf ſchwenken; doch ſo, daß ſie von den herabgewälzten Maſſen am wenigſten beſchädigt wurden, nämlich der Haſelmattruſe nach.

Die bedrohten Verbannten verdoppelten nun ihre Anſtrengungen, und bey gegenſeitiger Annäherung der erhitzten Krieger entſpinnt ſich das fürchterliche Gefecht. Die Männer bey Haßlern vernehmen indeß das Gepraſſel des Angriffs, rennen, den günſtigen Zeitpunkt benutzend, herbey, vereinigen ſich dann auf der Anhöhe mit den Verbannten, und theilen mit ihnen die Gefahren und den Ruhm dieſes glorreichen Tages.

Wenn dieſe Angabe nicht ſchon die einſtimmige Tradition, das häufige Ausgraben alter Waffenreſte an bemeldter Stelle, und das Zuſammentreffen einer Menge von Umſtänden für ſich hätte; ſo würde ſie ſich gewiß doch durch die Leichtigkeit empfehlen, ich möchte ſagen, aufdringen, mit der ſie alle den Zurlaubenſchen Anſichten gemachten Einwürfe löſet. Doch man höre:

Bey Haſelmatt hat man zur einen Seite die ſteile Anhöhe, zur andern Waſſer. Der See und die Berge dürfen alſo in ihren jetzigen Ufern bleiben. Beyde Dorfſchaften und andere am Ufer liegende Höfe behalten ihre Namen und Ausdehnungen, ganz wie man ſie jetzt und in den älteſten Urkunden findet. Die

Reuter

Reuter [26]), welche die gemeine Volksſage nach der Schlacht über den See, und bey Naas ans Land ſchwimmen läßt, ſind von Haſelmatt aus eine ſehr natürliche Erſcheinung. Von der Figlerfluh aus war es unmöglich bis Naas zu ſchwimmen. Die Schlacht geſchieht hier am Morgarten; denn ſo heißt dieſer Berg. Der Name Mattligütſch u. a. m. ſind nur Benennungen einzelner Gegenden. Die Krieger bey Haßlern halten ſich genau an Hünenbergs Mahnung. Sie hüten am Morgarten; denn Haßlern liegt ebenfalls am Fuſſe dieſes Berges. Sie befolgen aber auch zugleich des alten Redings Rath, welcher dahin gieng, eine Stellung einzunehmen, bey der dem Feinde ſeine Uebermacht nicht zu ſtatten käme. Dieſer Foderung entſprach die Stellung bey Haßlern vollkommen. Dieſer Hof bot den verbündeten Schweizern eine zur Entwicklung ihrer geringen Streitkräfte bequeme Ebne von mäßiger Ausdehnung dar. Ihre rechte Seite war durch einen ſteilen bewaldeten Abhang, Stock genannt; ihre linke durch den See gedeckt. Der entgegen kommende Feind hingegen durch drohende Gewäſſer und Bergböhen geengt, ſah ſich der augenſcheinlichſten Gefahr preisgegeben.

---

[26]) Einige behaupten, es ſey nur einer, andere es ſeyen ihrer zwey geweſen. Als das Pferd des einen bey Naas ſchon Grund gefaßt hatte, habe er ausgerufen: nun bin ich entronnen, ſey es Gott zu lieb oder zu leid! worauf das Pferd rückwärts geſunken und ſammt dem Reuter ertrunken ſey.

Haselmatt war den bey Haßlern Gelagerten so nahe, daß sie das dortige Schlachtgetümmel sehr leicht hören; Mattligütsch aber so abgelegen, daß ihnen die dortigen Zurüstungen der Verbannten ganz unbekannt seyn konnten. Doch diese Zurüstungen kosteten da vermuthlich sehr wenig Mühe. Die vielerwähnte Halde bey Haselmatt ist eine Holzleite, und war es sehr wahrscheinlich [27]) seit den ältesten Zeiten. Um die Mitte des Wintermonats mag da schon eine Menge Holz in Bereitschaft gelegen seyn, das den streitlustigen Abentheurern sehr gut zu statten kam. Wenn das, was einige behaupten, wahr ist, daß nämlich Hünenbergs Warnung den Schwytzern erst am Vorabende der Schlacht zugekommen sey: so kann der Standpunkt der Verbannten unmöglich anderswo gewesen seyn; denn daß in einer einzigen Nacht bey Winterfrost und Finsterniß eine hinreichende Menge Holz geschlagen, gehörig zugerüstet, und Felsstücke zusammengebracht werden konnten, ist durchaus nicht zu begreifen.

Tschudi berichtet, die Verbannten wären, um sich an ihren Posten zu begeben, über Altmatt gekommen. Kamen sie über Altmatt, so mußten sie auch Mattligütsch betreten; selbst wenn sie die Figlerfluh besetzen wollten; denn einen andern Weg gab

---

27) Auch dieser Beweis hängt wieder mit so vielen unwichtigen Details zusammen, daß ich sie hier geflissentlich übergehe.

es wegen der über den Morgarten hinauflaufenden Letzemauer nicht. Wenn sie aber einmal auf Mattligütsch gekommen, wie einladend war dieser Posten nicht für die Ausführung ihres Vorhabens! Vor ihrem Blicke lag die Strasse nach Schwytz, durch die der Feind nothwendig kommen mußte; vor ihren Füssen der steil gegen die Strasse sich herabsenkende Abhang; um sie herum des zubereiteten Holzes ein großer Ueberfluß. Reiht man vollends an diesen wunderbaren, wohl nur der Wahrheit eigenen Einklang so verschiedenartiger Umstände, noch die gemeine Volkssage, die diese Halde mit solcher Bestimmtheit als Schlachtfeld angiebt, daß sie sogar die Richtung bezeichnet, in der die Reisigen bergauf geritten seyen; endlich den Umstand, daß die ganze Morgartenkette längs des Sees keine für die Operationen der Verbannten dienliche Halde darbietet, als diese, und daß da, und zwar gerade nur da sonst nirgends seit den ältesten bis auf die neusten Zeiten, Reste alter Waffen, Sporen, Pferdezäume u. dgl. aus der Erde gegraben worden: so erhebt sich meines Erachtens obige Darstellung aus der Reihe der Hypothesen zur Würde einer erwiesenen historischen Wahrheit. Es giebt wohl Dutzende von Schlachtfeldern, deren geographische Lage in der Geschichte nicht scharf genug bezeichnet ist; aber das Volk bezeichnet sie, und niemand zweifelt. Zwar ist die Sage wegen Morgarten aus Anfangs erwähnten Ursachen bey weitem nicht allgemein verbreitet; allein sie ist es gerade in den zunächst liegenden Häusern bey Haselmatt und Naas, von denen

man weiß, daß sie von Alters her von den gleichen Familien bewohnt sind, dort lebt und erbt sich die Sage seit undenklichen Zeiten bis auf den heutigen Tag immer noch fort, und spricht sich bey allen bestimmt und gleichlautend aus.

Diese Erzählung weicht übrigens von der gewöhnlichen Darstellungsart darin ab, daß man insgemein glaubt, Leopolds Heer sey nur dem Ufer nach, nicht bergauf gezogen; als hierauf die Verbannten ihre fürchterlichen Blöcke auf sie herab gewälzt, wären die drey Länder von vorne, nicht von oben in Verbindung mit den Verbannten auf den Feind eingedrungen. Meine Angabe beruht indeß auf dem einstimmigen Zeugnisse der Ueberlieferung, welche, wie schon gesagt, an der Halde sogar die Richtung des östreichischen Zuges bezeichnet. Sie spricht auch nicht von zwey getrennten Kriegshaufen, sondern die gesammten Schweizer wären von Mattligütsch herab auf den Feind eingefallen. Selbst aus mehrern Chroniken ersieht man deutlich, die Schlacht müsse an einem Berge [28]) vorgefallen seyn. Da nun weder die Strasse an der Haselmatt-Halde, noch jene an der Figlerfluh bergauf führt, so frägt sich, warum verließ Leopold die Strasse und schlug sich aufwärts? Um über den Berg in das Land Schwytz einzufallen?

---

[28]) So z. B. sagt der gleichzeitige Vitoduranus von den Oestreichern: Minime facultatem seu possibilitatem ascendendi montem habebant pedites: nam vix gressus ibidem figere vel sistere quibant.

Das sagt das Volk [29]), das scheinen auch die Chroniken [30]) zu glauben. Hingegen wird es gänzlich durch die Beschaffenheit des Geländes widerlegt, das wegen Steilheit, dichten Waldungen und Sümpfen, zumal für Reuterey, ganz unzugänglich ist. Wohl aber ist in Leopolds Lage die Erklärung sehr natürlich, daß er, um mit Sicherheit vordringen zu können, vorerst die Verbannten beseitiget wissen wollte, und daher seine Reisigen gegen selbe hinauf rücken ließ. Wollte man dem ungeachtet der gewöhnlichen Vorstellungsart vom Hergange dieser Schlacht den Vorzug einräumen: so verliert dadurch das Schlachtfeld bey Haselmatt nicht das geringste von seiner Glaubwürdigkeit. In diesem Falle läßt man nur Leopolds Heer dem See nach gegen Haselmatt vorrücken; die Verbannten von Mattligütsch herunter Holz und Steine herabwälzen, und dann die bey Haßlern lauernden Schweizer auf entstandenes Gelärm herbey eilen, eindringen und die Schlacht auf die bekannte Weise entscheiden.

---

29) Das Volk sah die östreichische Reuterey bergan reiten; wer wollte ihm aber zumuthen, Leopolds hiebey gehabte Absichten zu errathen? — oft weiß das Volk die Thatsachen sehr gut, zieht aber gewöhnlich falsche Schlüsse daraus. Diese Bemerkung paßt vielleicht mehr oder weniger auch auf den alten Chronikschreiber.

30) Die aber fast insgesammt von der Beschaffenheit dieser Landschaft ganz unrichtige Begriffe gehabt zu haben scheinen.

Eine der allgemeinsten Einwendungen gegen meine Erzählung wird wohl die fast überall herrschende Meynung seyn, daß die Schweizer bey diesem Anlasse ihre Landmarchen nicht überschritten hätten: da ich sie hingegen bis Haßlern, also etwa eine Viertelstunde über ihre Grenze hinaus dem Feinde entgegen rücken lasse. So ausgebreitet dieser Glaube auch ist, entsinne ich mich doch nicht, daß er auf urkundlichen Beweisen beruhe. Wurde er, wie zu vermuthen ist, durch J. Müllers hierüber gethane Aeusserungen erzeugt, so bemerke man nur, daß diese bey ihm nicht als urkundliche Geschichtserzählung, sondern als eine aus den Zurlaubenschen Ansichten hervorgegangene Reflexion des Geschichtschreibers zu betrachten sind. Wollte man Hünenbergs und Redings Rath befolgen, so konnte das auch nicht anders geschehen, als ausser den Landmarchen; denn die Bewachung des Morgartens an seinem westlichen Fusse war nur auf Zugerschem Gebiete möglich, so wie auch nur der Hof Haßlern den von Reding gegebenen Vorschriften gänzlich entsprach.

Sehr wahrscheinlich ist es auch, daß man die dortigen Landmarchen damals nicht einmal genau genug kannte. Diese Gegend ist sehr schattig, zum Theil sumpfig, mag daher ehedem als ödes, beynahe werthloses Gelände für die landeshoheitlichen Rechte sehr wenig Interesse gehabt haben. Wirklich waren zweyhundert Jahre nach der Schlacht diese Landmarchen noch so unbestimmt, daß laut vorhandenen Ur-

kunden zwiſchen den Cantonen Schwytz und Zug zu drey verſchiedenen Malen [31]) Streitigkeiten darüber entſtunden.

Einen andern Zweifel gegen meine Anſichten erregt ein im Archiv zu Oberägeri befindliches Document, laut welchem Ao. 1622 ſehr viele am Seeufer gelegene, der Gemeinde zugehörige Strecken unter dem Namen: die neuen Stuck, an die zunächſt angrenzenden Güterbeſitzer verkauft worden ſind. Aus dem Umſtande, daß dieſe Strecken unmittelbar am See von eigenthümlichen Gütern geſöndert waren, und den Namen neue Stuck tragen, meynt man ſchlieſſen zu können, ſie ſeyen durch Senkung des Waſſerſpiegels entſtanden. Nebſt dem aber, daß die Entſtehung des Geländes mehrere andere natürliche Erklärungsarten [32]) zuläßt, iſt die aus der Volksſage geſchöpfte wohl die glaubwürdigſte. Dieſer zufolge ſollen die Seeufer-Bewohner, denen jederzeit die Reinigung des Lorzenbettes oblag, einſt wegen Verſäumniß dieſer Pflicht von der Gemeinde mit Verluſt der ſogenannten neuen Stuck geſtraft worden ſeyn. Man

---

[31]) Nämlich Ao. 1506, 1519, 1527.

[32]) Eine ſolche Erklärung wäre die, daß dieſes Gelände für die Uferſtraſſe beſtimmt war, welche laut alten Urkunden 14 Fuß breit hätte ſeyn ſollen. Oder auch die, daß bey der erſten Vertheilung und Ausmarchung eigenthümlicher Güter die Gemeinde an den Ufern Gemeingut haben wollte, damit jeder Bürger überall ungehindert anlanden, ein- und ausladen könnte, u. a. dgl.

besitzt hier ein Tagebuch, worin ein hiesiger Pfarrer die merkwürdigen Ereignisse seines Jahrhunderts besonders in Bezug auf seine Pfarrgemeinde zusammenschrieb. Es fängt mit 1619 an, und reicht bis 1700. Da nun obiger Länderverkauf erst 1622 statt hatte; so würde der Verfasser kaum unterlassen haben, dieses Landes, welches das Zeugniß eines seine Pfarre so interessirenden Ereignisses gewesen wäre, zu erwähnen, was er aber nicht thut.

Noch einen Einwurf könnte endlich die Beschaffenheit der Gegend bey Haselmatt selbst erzeugen. Es befindet sich nämlich um die Kapelle [33]) herum eine zwar sehr kleine Ebne; doch möchte mancher Fremde zweifeln, ob hier das vorbeyziehende Heer von den herabstürzenden Massen erreicht werden konnte? Hiebey muß nur die Jahrzeit nicht vergessen werden, in der die Schlacht vorfiel; denn bey überfrornem Boden ist dieses nicht nur möglich, sondern durch die Erfahrung bewiesen, indem die zur Winterszeit durch die dasige Holzleite herunterstürzenden Stämme nicht nur auf die Strasse, sondern zuweilen bis in den See hinaus prallen.

---

[33]) Ob diese Kapelle als Denkmal der Schlacht da stehe, ist ungewiß. Es sind weder Gemälde noch Aufschriften vorhanden, die dafür sprechen; auch die Einweihung belehrt uns nicht. Wohl möglich, daß viele der Erschlagenen hier begraben wurden, und daß auf den Grabhügel zuerst etwa ein Kreutz gepflanzt, nach und nach an dessen Stelle eine Kapelle erbaut wurde.

Das sey nun genug! Vielleicht scheint dieser Aufsatz schon jetzt zu weitläufig, und allzusehr ins Kleinliche fallend. Man bedenke aber, daß ich den Gegenstand erschöpfend behandeln wollte, so zwar, daß für oder wider das Schlachtfeld bey Haselmatt oder an der Figlerfluh nicht leicht mehr etwas gesagt werden könnte, das hier nicht schon berührt wäre, und daß eine solche Behandlungsart wohl sehr nothwendig war, um ein so allgemein und tief eingewurzeltes, von so erhabenen Männern unterhaltenes Vorurtheil von Grund aus zu zerstören.

Aegeri, 1818.

Christian Ithen, Arzt.

Die Königin Agnes von Ungarn befiehlt, daß nach ihrem Tode die Wohnung zwischen den beyden Klöstern zu Königsfelden abgebrochen werde. [34])

Wir Agnes von Gottes Gnaden wilent Chöniginn ze Ungarn Tun kunt allen, den es notdurftig wird ze wissend, das wir erworben haben von dem erwirdigen Herren unserm lieben Oeheim Herrn Tallairando von

---

[34]) Wir geben diese Urkunde, um einen sehr verbreiteten Irrthum zu berichtigen. Es wird nämlich jedem, der die Merkwürdigkeiten des Klosters Königsfelden besieht, ein Zimmer gewiesen, das die Wohnung der Königin Agnes gewesen seyn soll, mit einer daranstossenden Kammer, die für ihre Schlafkammer gehalten wird; allein die Wohnung der Königin Agnes befand sich gar nicht innerhalb den Ringmauern des Klosters, sondern ein besonderes Haus, das zwischen den beyden Klöstern (dem Manns- und dem Frauen-Kloster) stund, diente der frommen Königin zur Wohnung. Es mußte aber dieses Haus gleich nach ihrem Tode abgebrochen werden, so daß keine Spur mehr davon ist.

Gottes Gnaden Cardinal des stuls ze Rome Schirmer der minren Brüderorden und Sant Claren Clöster in aller Cristenheit, das er hat empfolhen ganzen vollkomenn Gewalt, dem erwirdigen unserm geistlichen Vater dem Provinzial der minren Brüder in oberm Tütschen land, das er vermagi und öch sol bestätigen, alles das wir geordenet haben, oder das wir künftlich fürbaz werdent ordenen, von unserm Hus und Hofstatt, da wir inne wonnend, oder von andern Gütern, wie die genamt sint, die wir gegeben haben dem closter ze Königsvelt unserr Stift Sant Clarenordens in Costentz Bistum, als der Brief wohl bewiset, den der vorgenant Cardinal darüber gegeben hat. Darumb so sol man wissen, daß wir orden zu dem ersten mit diesem Brief, mit willen und gutem gunst des dürlichtigen edelen Fürsten, unsers lieben Vetterren, Rud. Herzogen ze Oestreich, ze Styr und ze Kernden ꝛc... Und heissen und wellen, daß ob dehein Brief sige gemachet, oder gegeben vor diesem hütigen Tag über unser Hus und Hofstatt, daß da gelegen ist zu Chüngsvelt zwitschent den zwen Klöstern der Minren Brüder und Swestern Sant Clarenordens, wie und was man nach unserm tod tun sülle mit demselben Hus und Hofstatt. Daß dieselben Brief kein Kraft noch macht fürbaz haben süllend; mer dieselben Brief süllen gänzlich mit diesem Brief getötet sin. Darnach so ordnen wir und heissen und verbinden die Eptißin und den Convent gemeinlich ze Chüngsvelt, als wir si haben verbunden zu andern vnsern Briefen, darzu weune Got über uns gebütet,

daß wir von todes wegen nit ensigen, so sol zehant in den nächsten Acht tagen die dikgenannte Eptißin und der Convent gemeinlich Schaffen, mit ir gesind, oder mit andern lüten, daß das huß, da wir nun inne wonent, mit allem das darzu gehöret mit der kuchi und allem dem Buwe, der uff unser Hofstat gebuwen ist, angefangen werd abzebrechend, also daß in den nächsten vier Wochen nach unserm tod gänzlich aller der Buwe, der uff unser Hofstat ist, gänzlich abgebrochen sige, untz uff den Hert, anne geverd; ann allein die üsserst rinkmur soll beliben und der keller unter der knecht hus und das gebüwed uff dem sollen keller; und ordenen öch und wellen, daß alle unsre Hofstatt, da unser Wohnung uff gebuwen ist, mit allen invängen gänzlich ußgeschlossen werd von dem ineren Closter, und süllen die Eptißenn und die frowen dieselben Hofstat bruchen, als si dünket, daß es iro nutz sige, also alweg mit semlichen underscheid, das si nit sol ingezogen werden zu dem inren closter, denn allein so vil wyti hinter der Sakristey, als das thor stat, das da gat von unsern Hof in der frowen closter, von demselben tor hin an den ussersten Philer des tores sol man machen ein schlecht mure und was inwendig derselben mure gegen der sacristige belibet, daß sol in das Closter gehören. Aber was usserthalp belibet, das sol zu dem inren closter, als benennet ist, nit gehören. Und das diese unser ordnung vest und stät beliv, so haben wir unser Insigel gehenket an diesen Brief, und haben öch gebetten den vorgenennten Provinzial deß minnren, daß er bestä-

tiget hat diſe vorgeſchriben ordenung, Wan er des gewalt hat von dem ebenempten Cardinal, der beſtättung er hienach an dieſem Brief offenlichen vergiht. Ich bruder Albrecht zu denen Ziten Provincial der Minren Bruder in obrem Tütſchenland tun zu wiſſen menglich, gegenwörtigen und künftigen, daß ich von dem gewalt der mir empfohlen iſt, von dem vorbenempten erwirdigen Herren Herren Talayrando von Gottes gnaden Cardinal des Stuls von Rome, der ebenempten beyder Orden Schirmer, beſtätget han, und mit diſer gegenwärtigen ſchrift beſtät, gar und gänzlich, alle diſe vorgeſchriben ordenung der durchlichtigen Hocherbornen edelen frowen, frowen Agneſen von Gottes Gnaden wilent Chüniginn von Ungarn, und daß diſe ordenung deſter veſter beſtan mag. So gebüt ich der Eptißenn, und den frowen allen, des obgenannten cloſters Sant Clarenordens ze Küngſvelt, bi rechtem gehorſamm, daß ſi gänzlich vollebringen dieſelben ordenung, in dem Zil als vorbenempt iſt, ann gewärd. Täten ſi des nit; ſo wil ich bi derſelben gehorſamm, daß die Eptiſſenn und die Nat Schweſtern berubet ſigen Götliches Amptes, und aller Conwent gemeinlich des fronlichnams unſres Herren. Alſo lang unz daß ſi gänzlich alle dis vorgenanten ordenung vollebringen ann geward. Darumb, wan ob ſi ſich unterwunden der obgenannten Hofſtatt, mit inziehent einer wonung, wider der egenanten ordenung und des Kardinals Brief, in den Ban vielent ann Zwivel und vervallen wärent. Und zu einem waren urkund dieſer Beſtätgung, von

bet wegen der ebenempten edelen frowen frowen Agnesen von Gottes Gnaden wilent Chünigin von Ungarn so hab ich mines Amtes insigel gehenket zu irem Insigel an diesen Brief der gegeben ist ze Küngsvelt, So man Zalt von Christus Geburt drizechenhundert Jar, darnach in dem Ainen und sechzigesten Jar, an dem nächste Samstag vor Mathistag des Zwelf botten.

Reyß wegen der Pest nach St. Beat. [35])

Dem Schultheiß Vnn Rat zu Thun, unsern lieben Getrüwen.

Vnser fründlich Grus Vor lieben Getrüwen. Als leider Jeze ein groß kreiß in der welt ist von der Pestelenz, darumb Vil luten Tod sind, Vnd zu Vns ouch kumpt in Vnser land, deß wir entsizen, Vnd ouch anfacht Vmb und Vmb, darumb haben wir ein kruzgang entheissen zü dem lieben sant Patten mit einem grossen Volk ze tund Vff Zinstag jezkomet; So da ist Marie Magdalene Abent, ze

---

Kreiß, Gekreisch, Geschrey. — entheissen, versprochen, angelobt. — St. Patten, nämlich zu der Höhle, in welcher St. Beat wohnte. Sie heißt noch jetzt die Beatenhöle, und ist in einer Felswand, auf dem rechten Ufer des Thuner-Sees, aber in beträchtlicher Höhe ob dem See, etwa 3 Stunden von Thun. — Vff Zinstag jezkommet, auf nächstkommenden Dienstag.

35) Wir glaubten, die drey folgenden Urkunden würden unsere Leser ergötzen, weil sie uns die alten Väter des Vaterlandes in ihren minder wichtigen Geschäften zeigen, und uns gleichsam den Hausvater in seinen häuslichen Sorgen und Geschäften darstellen.

nacht in ewer ſtat ze ſind, und morndes ze dem liebe Heilige ze gand Vnd des Tages wider in ewer ſtat ze kommend von dem Heiligen, darumb ſo iſt Vnſer meinung, das ir gedenkend brod und koſt ze habend dem Volck, Sunder ouch üch mit Schiffen Verſorgent, ob jemand darkem, und nit gan mocht, oder müd wer, das der denn ze ritten Heti, das laſſet üch ernſtlich empfolen ſein. Datum XV die Julii anno Dni 1439.

s. Schultheiß Vnd Rat zu Bern.

Sunder, Insbeſondere.

Beſtellung

Bestellung von Fischen auf die Ankunft des Pabstes.

Peter Schopffer Schultheissen zu Thun unserem lieben Burger.

Unser früntlich Gruß Vor, lieber Schultheiß. Du hast Villicht wol Vernommen, das unser Heiliger Vatter, der erwelte Pabst[36]), uff Samstag in Vnser Statt ein Vnd ruwen will, als ouch an inn selbs war, ist noturftig, das wir etwas besorgnuß an Vischen bestellen, Also Vnd darumb ist ouch unser meinung, das du umb den Sew all um wend umb

---

ein, einziehen. — als ouch an in selbs war, wie dieß auch natürlich war. — um wend umb, um und um, ringsherum.

[36]) Felix V.; er war ehemals Herzog von Savoy, hatte der Regierung entsagt, und sich mit einigen frommen Rittern in das neu erbaute Kloster Ripaille am Genfersee begeben; dort übte er an sich selbst solche Strenge, und führte eine so ernste Zucht in seinem Kloster ein, daß sich der Ruf seiner Heiligkeit überall verbreitete. Nachdem Pabst Eugen IV. durch das Basler Concilium abgesetzt worden war, wurde dieser Amadeus von Savoy zum Pabst erwählt, den 5ten November 1439.

beſtelleſt zu Viſchend, Vnd was Viſchen ſi Vachend, die ze leben behalten mugen werden, bis uff Samſtag ze Imbis zu unſren Handen heißeſt beheben, was ouch Viſchen ſi Vachen, die zu braten gut ſyen, Vnd man ze uns beheben mag, biß uff Dunſtag umb die Zit, das man ſi gen Friburg bringen mag, daſelbshin Vertigen, was ſi aber darnach Viſchen, ze braten oder leben gut ſin, die ze braten ze eren ziechen Vnd dieſelben gebratne mit den lebenden Vor Vnd uff denn gefangen Verſchaffeſt Vff Samſtag mittag in Vnſer Statt ze ſin, Vnd dieſelben Viſcher ouch uff die Zitte, als man denn die Viſch zu ſolche Vorbenente Zilen zu untz behalten mug, ſo langeſt ſi die zeſamen behalten mugen, gefliſſen Vnd endlich ſyen bi Zitt anzeVachen ze Viſchen umb das der Huff mit ſolchen Viſchen deſter merer Vnd als Vorſtat geantwurt werden mug zu eren Vns beiden ſtetten, darumb ouch du Harzu gefliſſner ſyeſt, als wir dir des wol getruwend . Ouch iſt unſer will, daß du Harab ſelbs komeſt, mit Vnd bi Vns den benenten Vnſeren Heiligen Vatter den Pabſt ze empfachen ſyeſt, Vns iſt ouch dankber Vnd gefellig mit Vnſren lieben Getrüwen denen Von Tun ze reden ir erberen Troſtenlichen Bottſchaft uff denn, als ſi ouch me bi Vns in ſolchen ſachen geweſen ſind, bi Vns zehand. Dat. XI Die Junii A.° Dni. 1440.

Vor Vnd uff denn gefangen, die vorher und bis dahin werden gefangen worden ſeyn. — endlich, gewandt, rüſtig. — umb das der Huff, damit der Haufe, die Menge.

Den erbern wisen unseren Lieben getrüwen Schultheiß und rat zu Thun.

Unser früntlich Gruß Vnd alles Gut zuVor lieben getrüwen. wir Verkünden üch mit grossen Frömden, das uns durch Hilff und Gnade deß Allmächtigen Gottes ouch durch rät Vnnd zuthun etlicher fromer Lüten das heilig würdige Haupt Sant Vinzenzien worden ist, da wir nu in willen sind, das mit grossen Eren und einer loplichen procession, darzu wir alle Vnser Prälaten und Priesterschaft beschriben hand, Vf nu Mitwochen Vor dem Pfingstage in Vnnser Stat Bernn und nit eiligen inzufürende, darumb wir üch mit ernstlicher meynung ermanend und begerend, daß ir mit etlichen üwren Burgeren so Viel ir dero habe mugent, erlich und wol bekleidet Vns zu Liebe uf nuo Zinstag ze Nacht har zu Vns in Vnser Stat komend, Vnd dabi sin wellend, das sollich wirdig Heiltum mit Voller ere empfangen und ingefürt werde, ouch so wellend diß allenthalben Vnder üch den mann Verkünden, ob jemand dabi begert ze sinde, das er sich wisse darnach ze richtende, den grossen Aplaß und Gnade, der uns jezund Von unserem Heiligen Vater dem Pabst Vnd allen Cardinalen darzu geben ist, ze reichende, damit Tund ir Vns sunder wol gevallen, das wir in Gnaden gen Vch erkennen wellend, Datum Vf Sonnentag nach der uffahrt Anno 1463.

S. Schultheß und rat zu Bernn.

---

nit eiligen, nicht eher.

Probſt und Capitel zu Zofingen beklagen ſich beym Provinzial des Prediger-Ordens, über grobe Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten von Seite der dortigen Prediger-Mönche, und bitten um Abhülfe.[37])

1287. Reverendo viro, eleganti fama ac vita renitenti, Dno. Provinciali ordinis fratrum predicatorum. H. prepositus et capitulum Ecclesie Zovingensis quidquid possunt Reverentie, famulatus et honoris.

Benignitati vestre paternitatis conquerimur, subniximus[38]) et attentius demonstrantes, quod fratres ordinis predicatorum, quos non modica reverentia coluimus et familiaritate, nichil tale timentes, sub noctis silentio clanculo nobis insciis et irrequisitis ad nos oppidum Zofingensem intraverunt, in fundo proprietatis ecclesie nostre, ipsa nocte quasi expugnabiliter, campanam, altaria et alia, que sunt oratorii construxerunt, nobis valide reclamantibus quamvis frustra. Materiem insuper lignorum, oratorium seu domum in preju-

[37]) Nach dem Original im Berneriſchen Archiv abgeſchrieben.

[38]) subnixius.

dicium ecclesie, violenter secari faciunt et rescindunt, areas proprietatis ecclesie nostre occupando, contra justum. Et licet rite ac legitime novum opus a dictis fratribus ibidem constructum primo secundo et tertio denunciaverimus, non minus edificant et per menia [39]) nemorum nostrorum.

Si quos vero justitia exigente excommunicamus auctoritate Diocesana nôbis specialiter commissa, etiam absolvunt, vocantes eosdem ad divina. Plurimas injurias et gravamina cottidie [40]) nobis immeritis irrogantes. Obprobria, convicia palam tam in facies quam post tergum aufferunt.[41]) Domus nostras, quod etiam inficiari non possunt, lapidantes, semel de die, sed sepius de nocte. Priore etiam eorundem, dicto de *Jegistorf*, in manifesto sermone dicente, quare Canonicorum Zovingensium patronus et advocatus ullam rerum habet penuriam, vel defectum, cum ipsi intantum rebus affluent et habundent. Viam sic incentivam in publico malignandi dicto advocato tribuendo, et per hoc conicimus [42]), quod eidem sinistriora persuasiter [43]) in oculto. Et re vera injurias nobis ab ipsis illatas, et crimina, que tamen domino

---

[39]) Sollte vielleicht ſtehen : per media, durch die Hülfsmittel.

[40]) quotidie.

[41]) afferunt.

[42]) conjicimus.

[43]) Vermuthlich persuaserint.

concedente, non sunt vera, nec probari vera possunt, per singula vix in cute pergameni vobis possunt pleniter explicari.

Quare paternitatem vestram supplici precum instantia flagitamus, quatenus propter Deum, nostrarumque precum interventu, predictos fratres ab injuriis hujusmodi et gravaminibus revocetis. Cum solus hos hoc facere possitis, auctoritate vestra. Nam dicti fratres, quicquid cum ipsis super præmissis dicitur ad vestram personam totum devolvunt, et ideo manum vestram instantius imploramus. Datum Zovingen, A.° Dni M.° cc.° LXXXVII. Sigillo Capituli roboratas.

(Sigillo caret.)

Margareth von Erlach, Jost von Rudentz Witwe, quittiret ihre Mutter und Brüder, für die ihr, von Hrn. Rudolf von Erlach, ihrem Vater selig, versprochene Ehesteuer.[44]

1360. Wir Margreta von Erlach, Eliche Wirtin Jöst's seligen von Rudentz, edeln Knechts, Heinzmann,

[44] Von dem sehr wohl erhaltenen Original im Familien-Archiv von Erlach abgeschrieben. Diese Urkunde ist merkwürdig, weil sie Justingers Sage vom Anno 1363 durch diesen Jöst ermordeten Rudolf von Erlach, in Hinsicht auf die Zeitbestimmung, berichtigt.

Margreta und Cecilia iri Kind, verjechen und tugen kunt menglich mit disem Brief, daß wir von Fro Elisabeten von Erlach, miner, der vorgenannten, Margreten Mutter, und von Rudolf und Ulrich von Erlach, minen Brüdern, gar und gentzlich gewert sigen an guten und gezalten Pfenningen der Münze, die ze Bern genge und geb ist, Achthundert Pfunt Pfenningen, die mir, der vorgenannten Margreten, Her Ruf selig von Erlach, min Vatter, ze Estür gelobt hatte ze gebenn, ze dem vorgenanten Joste von Rudentz minem elichen Mann. Und darumb wand wir dero wol und erlich gewert sin, so lassen wir und sprechen die egenanden, Fro Elisabethen und Rudolfen und Ulrichen und ir Erben, für uns und unser Erben, lidig und ler, mit Namen ich die vorgenannte Margreta mit Hand und Willen Jakobs von Graßburg, Burgers zu Bern, min's Vogtes, wir aber Heinzi, Greda und Cecilia, mit Hand und Willen Johans von Rudenz unsers Vetters und Vogtes, umb die vorgenant Ehestür der achthundert Pfunden, und verzichen uns und unser Erben, mit Handen der vorgenannten unser Vögten, und mit Urkund dis Briefs in Hand der obgenannten Elisabethen und Rudolfs und Ulrichs von Erlach, Gebrüderen, aller Vordrung und Ansprach, so wir umb die selbe Ehestür an sie hatten oder haben sollten, oder mochten, in dehein Weg, mit offener Gelübt, si, noch ir Erben niemerme anzesprechen mit Gericht, noch an Gericht noch nieman zu gehellen,

---

gewert, gewährt, befriedigt. — dehein, keinen. — an, ohne. — Gehellen, beystimmen.

der si darumb ansprechen wellti, und dis alles stets zu hann und zu vollfüren, setzen wir mit Willen und Urlob der vorgenannten unser Vögten, uns und unser Erben ihnen und ihren Erben ze rechten Gelten und Bürgen, Und verjechen och wir Jakob von Grasburg, Vogt der egenannten Margareten und ich Johanns von Rudentz, Vogt der egenannten Heinrich, Greden und Cecilien, min's Bruders seligen Kinden, daz disi Verzihung, Lediglassung, und alli die vorgenanten Dinge, mit unseren Handen, Gunst und Willen beschechen sint, und darumb besteten wir's als Vögt mit diesem Brief. Getzüg dis Dinges sint Her Jost, des Richen, Ritter. Peter von Sedorf. Gerhard von Grasburg, Peter Swäb, und ander genug. Und ze einer steti und meren Gezügsami dis Dinges haben wir die Vorgenannten, mit Namen ich Margaretta, erbetten, den erwirdigen Man, Bruder Günther von Straßburg, tütsches Ordens, Lütpriester ze Bern, und den edeln Herrn Gerhard von Utzingen, vryen Ritter, daß die ira Ingesigel für mich gehenkt hand an disen Brief. Aber ich der vorgenant Jakob von Graßburg, Vogt derselben Frow Margreten von Rudentz, han min Ingesigel och von Vogtey wegen gehenkt an disen Brief. Wir die vorgenannten Greda, Henzmann und Cecilia, haben erbetten den obgenanten Johann von Rudentz unseren Vetter und Vogt, daß er sin Ingesigel für uns und sich selber gehenkt hat an diesen Brief, der gegeben ward an dem Sam-

---

hann, halten. — Urlob, Genehmigung.

ſtag vor Sant Martis Tag, des Jars da man zalt von Gottes Gepurt thuſeng drühundert und ſechzig Jar.

(L. S.)
Mit der Umſchrift
S. Plebani Bernensis.

(L. S.)
Mit der Umſchrift
Sig. Gerhardi de
Utzingen.

Sig. Jac. de
Grassburg
caret.

(L. S.)
Mit der Umſchrift
S. Johannis de Rudenz.

Urkunde zu Gunſten Heinrich Göchers wegen ſeiner Mannlehen zu Niederfultingen und Riggiſperg.[45])

1388. Ich Heinrich Simonz, Weibel ze Berne, tun kunt menglichen mit diſem Brief: das an dem nechſten Fritage nach St. Vincenzien Tage, do ich Stat hielt des frommen Notveſten Ritters, Herrn Otten von Bubenberg, Schultheißen ze Berne, und man

[45]) Nach dem Original im Archiv zu Spiez. Sammt der nachfolgenden merkwürdig, weil ſie zeigen, wie damals die Geſchäfte vom Gericht vor Rath gebracht, und daſelbſt unterſucht wurden.

zalte von Gottes Geburte thuſeng drühundert, acht und achtzig Ja:, kam für mich in Gerichte ze Berne, Peterman von Krochthal und Johans von Diesbach, Br. zu Berne, und ofneten da, wie vormales, am nechſten Samſtage, Heinrich Göcher Burger ze Berne, wolte haben erzüget, und kuntlich gemachet, mit zwein guten wolbeſigelten Briefen gegen Katarinon Hubers ſeiner Stiefmutter, das alle die Güter die gelegen ſind ze Inder Fultingen, die Johans Göcher ſin Vater ſel. da hatte, und die darkommen waren von Rudolf und Petern, und von Conrad ſeligen von Löwenberg, recht Mannlechen warend, und ſin ſullend, — und das öch der vierte Teil des halben Leyen Zehnden ze Riggiſperg und ze Schönegge, ſo der vorgenant Joh. Göcher koufte, und ime verlichen ward von Heinrich von Widon, und von Ulrichen Johanſen ſeligen Sun von Vorwartzried och Mannlechen iſt und ſin ſol. Und hatten ſich die vorgenanten, Peter von Krochthal und Johans von Dießbach, genomen ze bedenkenn für den Rat, ob der vorgenant Heinrich Göcher, mit den vorgenanten zwein Briefen, die egenanten Stügke und Güter für Manlechen möchte haben erzüget oder nüt, darnach als die Sache vormales erkent und gelüffen was, und och ſidmales dahar ſich gehandlet hat. Nu hette ihnen der Rat geraten, und düchte och ſi̇̄ by ihren Eiden, das der vorgenant Heinrich Göcher, dis alſus für Mannlechen mit dien vorgenanten zwein Briefen wol erzüget hätte, und haben ſolte; derſelben Urte'ilde an dem Gerichte des vorgenanten Fritages einhellenklichen gefolget

ward. Harumbe ich, der vorgenannt Weibel, die Urkunde geben hab, als da erkent ward, mit des vorgenanten Mines Herren des Schultheißen Ingesigel, durch min Bitte gesigelt. — Hiebi waren und sind Gezügen: Johanns von Buch, Sefrid Ringgolt, Nikl. von Ostermundigen, Heinrich Attenbach, Ruf Kurtzo, Cuntz Bischof und ander gnug. Geben als vorstat.

(L. S.)

Gerichts-Urkunde wegen der Zehnden zu Burgistein und Bütschel, welche Anna von Dießbach, Wilhelms von Ansoltingen Gemahlin ansprach, gegen die Geschwisterte Greda, Heinz und Hans Göcher.[46])

1417. Ich Hans Dietschi, Weibel zu Bern, vergich offenlich mit diesem Brief, daz an dem nächsten Mitwuchen nach des heiligen Crüzes Tag, in Herbsten, da ich Statt hielt des fromen Mannes Peterz von Krauchthal, Schultheſſen ze Berne, und man zalt von Christus Geburt vierzeche hundert und sübenzeche

[46]) Nach dem Original im Archiv zu Spiez.

Jar, kam für mich und das Gericht ze Berne, die Erber Fruw Anna, Ehfruw Willelms von Ansoldingen, Burgerz ze Berne, und klagt mit Ihr Fürsprecher uff Greden Göcherz, uff Hinz und Hansen Göcherz ihr Brüder, umb daz sie Sia bekumberten auf den Zechenden ze Burgenstein, ze Bütschel und zu den andern Dörfren umb Riggisberg gelegen, nach dem, als denn Ihr Briefe wisend, da Ihr Zechenden ligent über daz, — so aber Göcheren Briefe nit fürer wysen denn ze Schönegg unn ze Riggisberg; dawider antworten dieselben Göcher, auch mit Fürsprechen, und satzten uf Recht, ob sie icht billich, namlich die von Amseldingen, gesprechen sölt, sich lassen zu benügen, und daby ze bliben, waz Ihra harinne mit Urteil erkennet wurd, wand die Sache och Ihren Bruder Hansen von Dießbach, alz von der Lechenschaft angienge? Do sprach Sie in min Hand, daz Sie daz gern tun wolt; sprach auch vor offnem Gericht, daz Sie von dem egenannten Irem Bruder eine guten Gewaltz Brief hätte, umb die Sache. Daruff antwurte aber dieselben Göcher, sie hetten dieselben Zechenden genossen und unbekümbert in gehabt, über Stadt und Landes-Gewer, nach Sag der Briefen, die sie darumb verhören liessen, und me dann fünfzig Jare alt waren, und satzten uf Recht, ob sie icht billig by ihr Gewer bliben solten, nach der Stadt Recht von Bern? Sprach aber die von Amsoldingen, Sie getrüwte nit, daz Lehen dehein Gewer haben solt; und harumb ward Peter Burgenstein Urteil gefragt, der nam si dez ze bedenken für min Herren

die Räte von Berne. Und harumb hab ich denselben Göcher diz Urkunde geben von Gericht, alz och das erkent ward, mit des obgenanten mis Hern dez Schultheßen Insigel, dur min Bette besiglet. Gezügen: Hans von Rein, Edelknecht, Bernhart Balmer, Antoni Gugler, Peter Burgenstein, Lienhart von Mulerren, Hans Zolikofer, und Uli Offenmann, Burger ze Berne. Geben alz vor stat.

(L. S.) P. a. K.

Hans von Dießbach, (Br. und 1455. des Raths zu Thun,) der mit 50 Mann von Thun auf Bartolomæi 1454. mit dem Bernerischen Heer verreist war, dem Herzoge von Saffoy wider den Delphin beyzustehen, — schreibt an den Sthr. und Rath zu Thun.

Den fürsichtigen frommen und Wisen, dem Statthalter und Rath zu Thun, minen gnädigen Herren.

1454. Min früntlich, willig, untertänig Dienst zuvor, lieben Herren! wißent, das ich, üwer und min

Volk, so ich bi mir hab, frisch und gesunt syen von den Gnaden Gots. Und als wir uf der Fart Essen und Trinken bloß und beschnitten gehabt, und noch hand, inmaßen das wir daby nit mochten beliben, sonderen das besseren, und unser Gelt darumb usgeben, hätten wir es dennoch mögen finden und uns kumberlichen ward. Als haben wir unser Gelt fast ußgeben, darumb wir notdürftig wären Gelt zu haben; Harum, so bitten und ermanen ich üch als min lieben Herren, mir und minen Gesellen Gelt zu senden, wand wir des fast notdürftig syen; darumb lasset uns nit, als wir üch getrüwen. Ouch lieben Herren wüssent, das wir ze Yenf ligent, und villicht noch drey oder vier Tag da belibent, und einer Antwurt vom Dalphin erwartend, die min Her von Ringoltingen und Junker Caspar vom Stein bringen werden, und nach der Antwurt man aber ze Raat wirdet, was in der Sache zu tun sye hinder sich oder für sich ze ziechen, und was uns begegnet, wellen wir üch allwegen wüssen lassen, des glichen begeren wir von üch auch, und mit sunderheit so bitten ich üch, mich und min Gesellen üch lassen empfohlen syn. Nun ze mal nit me, denn Gott der Allmechtig geb üch und uns Glük und Heil. Geben uf Donstag nach St. Verenen Tag. 1454.

S. Hans Dyeßbach.
Houbtmann.

---

hätten wir es dennoch mögen finden, wenn wir es nur immer hätten finden können.

Niklaus Wiprecht von Burgdorf, eines Diebes, der auf Anhalten der Frauen zu Burgdorf begnadiget worden, Urfehde.[47])

1474. Ich Niklaus Wytprecht, Burger zu Burgdorf, vergich und tun kunt allen so disen Brief ansechend, oder hörend lesen, nu und hienach. — Als ich leider so torecht und einvaltig bin gewesen, daß ich ander Lüten Gut verrukt und zu minen Handen genomen han, darumb ich ouch billich in miner gnedigen Herren von Bern und von Burgdorf Straf und Gefangkniß komen bin. Nu ist war und bekenn in diesem Brief, daß die vorgenanten min gnedigen Herren von Bern und von Burgdorf, mir armen Knecht, söllich Gnad und Erbermd getan und erzeigt hand, — angesechen die ernstlichen Bitt miner gnedigen Herren von Soloturn, und ouch der erwirdigen loblichen Frowen, miner Frowen Schultheßin von Erlach, ouch Fennerin, Burgermeisterin und aller andern erlichen Frowen ingesessen zu Burgdorf, die für mich ernstlich und trüwlich gebeten hand. Süllicher ernstlicher Bitte ich genossen hab in Maßen, daß mich die vorgenanten min gnedigen Herren von Bern und von Burgdorf begnadet, und uß ihro Banden und Gefankniß gnedeklich gelassen hand, doch in sölichen

47) Nach dem Original im Archiv der Herren von Erlach.

Gedingen und Fürworten: Wa ich fürbaß ſöllicher unerlicher Sachen minder oder mer warlich berüft oder geſchuldiget wurd, alsdann ſol ich obgenanter Wuttrecht angends und ohne alle Gnad vom Leben zum Tod, als ich verdient han, und nach miner gnedigen Herren von Bern und von Burgdorf Urteil von der Welt hingericht und abgetan ſol werden. Dabi ſol ouch ich angends allen und jegklichen Schaden ſo in miner Sach und von miner wegen jezt uſgeloſen iſt, und gentzlich on alle Sumrniß, minen Herren von Burgdorf und anderen uſrichten on alle Geverd. Ouch ſo han ich obgenanter Niklaus ein gelerten Eid offenlich geſworen von diſer Sach und Geſanknüß wegen Niemand dehein Schande noch Schaden weder an Lib noch Gut heimlich noch offenlich niemer zuzufügen, oder ze tund noch ſchaffen getan werden, ſelbs, noch durch ander, in dehein Weg, und wa ich darwider täti, und diß mit Mannen oder Wiben mit Jungen oder Alten glaubſam offenbar wurde, als dann ſol man mich on Gnad und Urteil richten und abtun, als einen meineiden, ſchandlichen und untrüwen Man. Hinwider ouch mich dehein Fryheit beſchirmen noch helfen ſol in dehein Wiſe. — Hiebi warent und ſint Gezügen, die beſcheidenen Oswalt Lemann, Chriſtan Schüz, Heini Müller, Cuni Sager, Burgere zu Burgdorf, und ander gnug, und harüber alle und jegliche obgeſchriebene Stück veſt ze halten, ſo han ich obgenanter Niklaus ernſtlich erbeten den erwirdigen ſtrengen Herrn, Herrn Hemmann von Luternow, Comendur des thütſchen Ordens ze Sumiswald,

wald, minen gnedigen Herren, daß er sin Insigel ihm one Schaden, für mich an disen Brief offenlich gehenket hat. Das ouch ich erstgenanter Comendur vergich getan, von siner Bitte wegen, doch mir und minem erwirdigen Orden, Erben und Nachkommen gentzlich one Schaden. Der geben ist uf St. Laurenzen Abend des heiligen Marterers, in dem Jare do man zalt von Christi Geburt tusend vierhundert sibenzig und vier Jar. Indictione septima nona mensis Augusti.

Sig. caret.

Verbot des Schwörens und unanständiger Kleidung.

1493. Zu Abstellung der bösen und ungewonlichen Swür, ouch der snöden und kurzen Kleidung, dero sich etlich in miner Herrn Stadt und Landtschaft gebruchen, haben min gnedigen Herren, Schultheß, Rät und Burger, Gott zu Lob, diß hienach volgend Satzung angesechen und beschlossen:

Und namlichen, welche Person nu hinfür, es sye in Gesellschaften, Wirtshüsern, oder ußerhalb an andern Orten und Enden, fräfenlich und mit erdachtem Mut, söllich groß und ungewonlich Swür tun würde, die dem allmechtigen Gott, siner Mutter, der Magd

Maria, oder den lieben Heiligen, ihre Gelider berürten, daß sie den und dieselben, an Lyb oder Gut, mit dem Halsysen und sust, in ander Wys härtenklichen, und nach eins Jeden Verdienen, strafen, und darin Niemands schonen wellen, und daß ouch ein Jeder so vor dem Andern sölich groß ungewönlich Swür und Gotts-Lesterung hörte, schuldig und verbunden syn sölle, sülichen Gotts-Lesterer ze leiden, und den den Amptlüten unter wellichen sölichs beschechen, fürzugeben, und ob Jemand söllichs verswigen und nit angeben würde, daß der und dieselben nit anders als der Getäter, von dem die Wort gebrucht wurden, gehalten werde, was aber sust gemeine Swüren beschechen, die dann Gottslästerung nit ertragen noch anzeigen, darumb sol der Getäter, so dick und vil das beschicht, dem Amptman, dem er dann gehörig ist, einen Playhart verfallen sin, den an alle Gnad ze geben und uszerichten.

Sodann der kurzen und snöden Bekleidung halb, durch welliche dann Gott und die Wält gesmächt wird, ist durch die vorgemelten min Herren beslossen und angesächen, und namlichen, wellich nun hinfür solliche Unordnungen anfangen, und ire Kleider nit also machen und tragen werden, daß die ihr Scham hinten und vor wol mögen bedeken, und einen Steken oben zwüschen den Beinen durchgestossen, erlangen und berüren, daß der und dieselben umb zechen Schilling gestraft werden, und aber der Snider, so das Kleid gemacht hätte, umb ein Pfund, söllichs zu Handen

derſelben miner Herren an alle Gnad zu bezalen, und uſzerichten, ſo dick und vil das zu Schulden kumpt; und damit auch dem erberlichen nachgangen werde, ſo wellen min Herren daß ihr Amptlüt allenthalb uf ſöliche Kleider gut Acht und Uffſechen haben, und die vorgemelten Strafen geſtrax beziechen und inbringen; doch ſo mag ein Jeder an ſiner Arbeit, und ſo lang er die tribt, und nit fürer, tragen was ihm dann komlich und füglich iſt, ſo verre daß auch damit dehein Geverd nit gebrucht werde. Beſchechen uf den heiligen hochen Donſtag A.° [MCCCC] LXXXXiij.

Bilder und Götzen ſoll man abſchaffen.

1528. Schultheiß, Klein und Groß Rhät zu Bern, Unſern günſtlichen Gruß zuvor, Erſammenn Liebenn Getrüwenn, wie woll wir guter Hoffnung g'ſin, dwill uß Bericht Gottes Wortt die abgöttiſchenn Bilder, by Vch und andern den Vnſern in Stadt und Land uſzeruttet, und die Gozleſtige Meß mit ihrem Anhang abgethan, es daby blibenn wäre, So begegnet doch Vns, daß an etlichen Orten Vnſerer Oberkeiten Etlich underſtandenn, die Götzenn, die Gott ſo hoch und thür verbottenn hat, wider harfür zeſtellenn, vnd die Meß die keinenn Grund in göttlicher Schrift hat, widerumb vffzerichten, vnd alſo den Römiſchenn eigennutzigenn verfüriſchenn Gwärb, widerum vffgan laſ-

ſenn, das Vns vff das Höchſt beduret. Vnd vff Söllichs, zu Abſtellung und Fürkommung ſollichs Irtumbs, ſo iſt Vnſer ernſtig Will und Meynung, daß all die Bilder vnd Götzen ſo by Vch noch vorhanden ſind, ane Verzug harfür getragen, verbrendt vnd zerſchlagenn, darzu all Altare etc. geſliſſen vnd umbkert werdend, die ſyend in den Kilchen oder in Hüſern, das wellen wir ane alle Fürwort gehabt habenn.

Sodenne Getrüwen, als etlich frömbd oder heimſch Meß-Pfaffenn wider Vnſer Anſächen und Willen Vns und den Vnſern zu Tratz vnderſtand, Meß zehalten an den Orten da die Meß vor abgeſtellt iſt, das zu groſſer Vnruw und Widerwertigkeit dienet, will Vnſer vnd der Vnſern in Stadt vnd Land hoche Nodturft erhöuſchen, Frid und Einigkeit ze erhaltenn, Inſächen ze thund, Alſo dwill vnd ſöllich Meßpfaffen ſo fräven vnd hochmütig ſind, daß ſy Söllichs Vns zewider vnderſtand, daß wir ihnen alle Sicherheit und Frid abſegenn, und dieſelben Meßpfaffen, ſo ſich dergeſtalt vber kurz oder lang inlaſſen, oder jetz in Vnſern Oberkeiten wären, offenlich ze ächtenn, des Erſtenn, daß all Vnſer Amptlüt vff ſy Acht habenn, vnd wo ſy die beträffenn mogen, venklich annemmenn, vnd Vns des berichtenn, desglichen die ſo Vns oder die Vnſern Ketzer ſchelten, auch inlegen. — Vnd wo das alles nüt welt erſchießen, alldann was ihnen Leyds darüber begegnete, durch wen das beſchäche, wellen wir ſy gewarnt habenn, daß wir die, ſo ſy alſo beleidigen wurden, vrfech halten, und ſy darumb nit

vrfech, ſchuldlos.

ſtrafen; ſonders ſollich Meßpfaffen ſchetzen, glich als ob ſy in Acht, und den Vogel im Luft erloupt ſyend. So ſy doch vff Vnſer vylfaltig Erpieten noch nie undernummen Vns Jrtumbs ze bewyſen, noch mit göttlicher Schrift ze vnderrichten, daß Vnſer Fürnemmen in göttlichem Wort nit Grundt habe, ſonders uß böſwilligem Gemütt, vnd nidigem Herzen vnderſtand Vns die Vnſern widerwertig ze machen. Wir wollen auch die Vnſern, ſo ſöllich Meßpfaffen handthaben, Vnderſlauf gäben, ſy ätzen, behuſen, oder beherbrigenn vngeſtraft nit laſſen. Darnach wüß ſich menklich ze richten. Dat. xxviij° Juny. Anno xxviij° (1528.)

Vrkhundt der Aberwandlung, ſo peter Leidinger von Haßli Herrn Landtamman Marquart Zellger Thuon müſſen Anno 1534.

Jch Nielaus Halter, der Zit Landaman zu Vnderwalden ob dem Kernwald, vergich vnnd thun kund allermengklich offenlich mit diſem Brieff, daß ich vff hüt ſiner dato zu Sarnen Jnn der großen Ratſtuben offenlich zu Gericht ſaß: vnnd alda miner Herren der Rä-

ſonders, ſondern. — undernummen, gewagt. — bewyſen, überweiſen. — handthaben, ihnen Hand bieten, helfen. — ätzen, ſpeiſen.

ten vnd ouch der Landtlüten vil vnder ougen was, vnd da vor einem offen Gricht vnnd mir erschinen sind der from Ersam vnnd wyß Aman Zelger [48]) von vnsern getrüwen lieben Landtlüten nid dem Wald, mit sampt siner früntschafft, der frome und wysen Aman von Mat, der statthalter Amstuz, doman Zelger vnd Vli von Eggenburg an einem, vnd peter Leidinger von Haßle Vnser Hindersaß vnd mit Im Claus Zimerman, sin gebner Vogt, am andern Theil, do offnet der vorgemelte Aman Zelger nach Ratt durch sin fürsprechen mit siner früntschafft, wie Im dan ein Red begegnet sy, die Im dan schwer oben lig, vnd aber sich der keins wegs nit versechen hat, vnd sy aber daß die Meinung, daß villicht gut Gsellen zu Sachslen Im Wirtzhuß by Win gesessen, da nun peter Leidinger ouch by gsin sy, vnd als sy haben können In den Trunk kon, do haben sy von der Kappelschlacht geredt, vnd von den Dingen, wie es dan da ergangen sy, also hab sich ein Red vff die andere gen, daß sy von der Vorhüt geredt haben (also Im vürkomen sy), do hab Peter Leidinger geredt, die knecht daten ein scharpfen Angriff,

[48]) Der Landamman Melchior Zelger zeichnete sich als Anführer der Unterwaldner in der Schlacht bey Kappel vorzüglich aus, und war einer der angesehensten Eidgenossen seiner Zeit. Sein Geschlecht, eines der ältesten noch blühenden in den Urkantonen, hat dem Kanton Unterwalden nid dem Wald seit mehr als vierhundert Jahren eine ununterbrochene Folge tapferer Kriegsmänner und kluger Staatsmänner gegeben. Melchior war der Ahnvater des jetzigen hochverdienten Hrn. Landammann und Bannerherrn Niklaus Zelger.

vnd wären die knecht zu grund gangen, so weri der Aman Zelger ein Schelm vnd ein Dieb vnd ein Verreters Böſswicht an den Knechten geſin, daß er alſo bot by den Bauren zu beliben, da aber nun der gemält Aman Zelger vermeint min Herren ob und nid dem Wald, die haben Jm Jn dem krieg Eren vertruwet, wie wol er ſich ſelb wol erkendet, daß er zu den Dingen nit geſchickt wäre, doch nüt deſter minder ſo vertruwe Er, Er hab das beſt gethan Jn Rat vnd Jn der Dat, als dan einem fromen Eidtgnoſſen vnd Landman zuſtand, vnd ſin Lib vnd Gut ouch darzu geſetzt, vnd daß vaſt gern vnd ouch noch hüt by Tag gern Thun welle, wan es von nöten wär, old ſin wurd. Er vermein ouch nit, daß kein Eidgnoß, noch kein Landtman Jm ſolicher Sachen vertruwe, noch Jnn darvür hab, daß er ein ſolicher man ſin ſölle, daß er ein ſoliche Schlacht verhindern ſölle, Er vertruwe ouch Gott und dem Rächten, peter Leidinger noch kein Biderman mög ſoliche ſchwäre red zu Jm bringen, Es ſy aber da müß er warten, was er zu jm bring, Er woll aber vür vnd an Tag bringen, daß peter Leidinger ſoliche Red jm zuzogen vnd von jm geredt hab, vnd wan das beſchäch, dan ſo vertruw er einem Richter vnnd Gericht, man ſoll dan peter Leidinger darzu wyſen, daß er die ſchwäre red ab Jm leg, vnd Jm Wandel darum du. Haruff gab antwurt der vilgemelte peter Leidinger mit ſampt ſin Vogt, durch ſin fürſprechen nach Ratt. Er hab wol verſtanden was der Aman Zelger da hab laſſen offnen, es möcht war ſin, er wer villicht by guten Gſellen Jm Wirtzhuß geſeſſen, er möcht jetz

liden, es wer erſpart, daß man von den Dingen geredt hab. daß aber je ſinn wüſſen ſy, daß er ſo vil geredt hab, daß ſy es gar nit, dan er wüſſe ouch von dem Aman Zelger nüt dan Er und Guts, Er hab im ouch ſin Leben lang (daß er wiß) nit kein leid gethan, vnd bitte Jnn durch Gotts willen, daß er Jm (ob er etwas wider Jnn geredt hät) welle verzichen vnd vergeben vnnd Jm gnädig ſin, dan er well Jn nit beſetzen vnd wüſſe Jnn nüt zu beſetzen vnd müß im namen Gotz erwarten, was die kuntſchafft von Jm rede. Vnd nach klag und antwurt mit vil mer worten zu beden ſyt, hie nit not zu melden, ſazt der gemelt peter Leidinger ſin ſach zu Recht, vnd vff das begert der vilgemellt Aman Zelger ſine ſache vür ein Aman vnd die fünfzechen des geſchworen Gricht vnd ouch zu recht. Vff das fragt ich der obgemelt Richter, biderb Lüt vff jr Eyd vm Vrtel, do ward einhelligklich erkennt, daß es vor ein Aman und den fünfzechen ſtan ſolle, doch daß peter Leidinger möcht die wal han, daß er die Sach vor den fünfzechen möcht han, vnd da Antwurt gen, der kuntſchafft erwarten, was die Zügete, old aber daß er jetz dato diß Briefs welle darſtan vnd da reden, daß er von dem vilgemelten Aman Zelger nüt anders wyſſe dan als von einem fromen Biderman, vnd was er Jm von der Sach wegen vaerlichs zu zogen vnd geredt habe, daß er darum mit vffgehepten Fingern ein Eyd zu Got vnnd ſinen Helgen ſchwerren ſöll, daß er dem vilgemellten Aman Zelger Vnrecht gethan vnd Jn ſchantlich vnd Laſterlich angelogen habe, daß ouch der gemälte peter Leidinger (yff des obgemällten Aman

des Richters Voroffnen) mit vffgehebten Fingern gethan hat. Des ließ ſich der vilgemelte Aman Zelger ſampt ſiner früntſchafft benügen, vnd begertenn der Sach ein Vrkund, daß Jnen mit Vrtel erkent ward. Vnnd des zu einem waren Vrkund, ſo hab ich der obgenant Richter vnd Aman min eigen Jnſigel von des Gerichts wägen offenlich gehänckt an diſen Brieff, doch on Schaden mir und minen Erben. Der geben iſt vff Sampſtag nach Sant Gallen Tag, als man von der gepurt Criſti vnſers lieben Herren zallt fünffzechen hundert dreyßig vnd vier Jar. [49])

Schreiben [50]) des berühmten Gilg. Tſchudis an Hrn. Nikl. Briefer, Decan zu St. Peter zu Baſel, über Rüxners Turnierbuch. [51])

1541. Min willig Dienſt, ſamt was ich Ere und Liebs vermöcht, bevor. — Jch ſchik Meiſter Conraten

[49]) Dieſe Urkunde, auf Pergament geſchrieben, mit anhangendem Siegel Herrn Landamman Halters, liegt im Archiv Mrghwhrn. Schachtel X. N.° 34. Gegenwärtiger Abdruck iſt vom Original von Wort zu Wort abgeſchrieben, den 23ſten Auguſt 1816.

[50]) Vom Original in der B. Bibliothek zu Baſel abgeſchrieben 1806.

[51]) Georg Rüxner beſchrieb in ſeinem Turnierbuche alle Turniere von demjenigen an, welches 933 zu Magdeburg

Schnit ſin Wappenbuch wider. Bitt, ir wellent Jm von mintwegen hoch danken, och bitten, das er nit

unter Heinrich I. gehalten wurde, bis zu dem letzten 1487. Er führte die Ritter, welche dieſe Turniere beſucht, alle mit Namen auf; auch die Fräulein, welche zur Helmſchau oder zur Ertheilung des Preiſes auserwählt worden waren. Dieſes Turnierbuch galt einige Jahrhunderte in Teutſchland als der Kanon, nach welchem das Alter und Anſehen der adelichen Geſchlechter abzuſchätzen ſey; mancher berief ſich mit Stolz auf daſſelbe, und zählte die Turniere her, bey welchen ſeine Voreltern ſchon erſchienen; während andere Eiferſucht und Demüthigung empfanden, daß ihre Namen darinn nicht vorkommen. Noch jetzt ſteht der Glaube an Rüxner bey Vielen unerſchütterlich. Die meiſten Ritterromane, die am Ende des vorigen Jahrhunderts die Leſewelt überſchwemmten, ſind, was die Namen anbetrifft, aus demſelben geſchöpft. Was der gelehrte Geſchichtſchreiber der Teutſchen von ihm halte, erhellet aus ſeiner Bemerkung (Schmids Geſchichte der Teutſchen, Band 2, Seite 91): „Der erſte „Turnier, ſo wie er in Rüxnern vorkommt, hat gewiß „viel Fabelhaftes. Rüxner hat ihn zwar nicht ganz er„dichtet, indem er ihn aus einem andern 1430 zu Mag„deburg auf des Canzlers Caſpar Schlikens Verlangen „entworfenen Turnierbuch zum Theil genommen, wel„ches er durch ſeine eigenen Erfindungen ergänzt und „hernach verbrannt hat, in der Meinung, daß keines „mehr davon anzutreffen wäre. Seine Träume wird „jeder aber bald entdecken, der nur etwas in der Ge„ſchichte erfahren iſt." Wie weiland Cervantes in ſeinem Don Quixote die alten Heldenromane lächerlich macht, ſo macht ſich der teutſche Lafontaine in ſeinem Quinctius Heymeran von Flaming über Rüxnern luſtig. Wir glaubten, es werde unſern Leſern intereſſant ſeyn,

zürn der langen Summus, habs ee nit mögen vollenden. Günstiger Herr, ich hoff, ir werdint mit der Zit etwas Lobwirdiger Chroniken usgon lassen. Ob es öch nit widrig, wer min Begär, ee ir die usgon liessind mich besechen lassen, wo ich mins kleinfügen Verstands etwas Mangels befund, üch anzezeigen, dann nichts einen löblicheren Namen geben, wann bewärt Ding, so das Unbewärt einem bald ufgerupft wird, wie Gebwilers Genealogia. [52]) Auch das erdicht Thurnirbuch, in welchem kum die letsten zechen Thurnier bewislich, so die übrigen allein ein erdichte Stampony und Fabel, den Menschen die Wyl zu vertriben, sind. Deßhalb ir uf die Namen desselben Buchs nit binden wellind, dann der so sölichs Buch erdicht hat, us vielgelesenen Historien, uß den Annalibus allweg Namen und Geschlecht us gesucht, und dann dero Meldung, als obs in Thurnieren gewesen, gethon. Damit ir aber merkind siner Erdichtung, so trift er sich selbs sin am Jngang des Turniers fol. X. Da er schribt wie er us einem alten Buch die alten Thurnier abgeschriben, welich Buch von Alter kum leslich were, und als er den, so im das Buch gelichen, gebetten, sölichs Buch niemands witer vergunnen abzuschriben, habe derselb (Johan Kirchberger genannt) ime angenz gewäret, und das alte Buch in sinem Bisin verbrennt.

---

aus dem hier abgedruckten Briefe zu sehen, wie der scharfsinnige Tschudi, bald nach der Herausgabe von Rüzners Werk, darüber geurtheilt habe.

52) Gebweiler schrieb nämlich eine Genealogie, worin er den Habspurgischen Stamm bis auf den Noah zurückführte.

Secht ob das nicht einer Fabel angelych, wo e
sölch Buch vorhanden weri gesin, und Kirchberger
hett wollen geweren, das es nieman wyter abschrib
solt, hät ers wol mögen sunst disem Fabeldichter
eigen geben und schenken, damit were es von niem
witer abgeschriben worden, hiemit hät er, wo m
im nit gelouben, das alt Exemplar zeigen möge
Er hat aber solchen erdichten Schin one Zwifel darun
ingefürt, ob er von Gelerten gefragt, wo er die Exem
plar solcher Thurnieren funden oder abgeschriben, d
er dan sölch fule Antwort haben möcht, das d
Buch verbrannt weri. Dann so er kein Exemplar a
zuzeigen wußte, were er angends an sölicher Luge
dichtung ergriffen worden. Sunst mag ers mit Ve
brunst des Buchs verantworten, so doch kein sol
Buch nie gewesen. So man dan den welt fragen,
das Buch gehabt sol haben, namlich Johann Kirc
berger, so ist derselbig ouch tod. Hiemit wil dis
Lugner sin Fabel mit einem verbrunnen Buch u
todten Lüten kuntlich machen.

Diser Dichter hat ouch sich selbs übel an die N
sen troffen, indem er hat gewänt, das diese so je
Grafen sint, im Oberland allweg Grafen gewes
seyend. Als Thengen, Masox, Metsch, Lupfen
Dann nemlich Thengen und Lupfen alte Freyherr
gewesen, und Mitstifter des Gotshus Wettingen, all
vil Brief von inen, dero Datum a. 1245 — 1255
Sind ouch noch etlich Zitt darnach Fryherren beliben
habend ouch ir herrliche Sepultur zu Wettingen, u

ire Wappen als Stiftere an vil Orten bi der anderen Mitstifter Wappen, — sind hernach gegräft worden. wie dann in kurzen Zyten die von Zimmeren ouch ze Grafen gemacht. Aber diser Dichter sezt in vil siner Thurnieren, Grafen Dengen, Grafen Lupfen, ee si je ze Grafen worden seyend.

Masox ist von Alter her nie kein Graffschaft gewesen. Der erste Graf Heinrich hat sich lassen Gräfen A.° 1430. sind darvor Fryherren gsin, alte Puntsgenossen unseres Landes Glarus. Als ir Pund mit minen Herren gemacht ward, waren drey Brüderen Albrecht, Donat und Hans. dat. Anno 1400. Mentags vor Urbani. Diser Fabelschriber aber hat in merem Teil sinr alten Thurnieren Grafen von Monfax. Metsch sind alte Fryherren und Erb-Castvögt des R. Rychs über das Thumgestift Chur, sid Abgang der Herzogen in Schwaben. Schloß und Tal Metsch ligt zu oberst im Etschland im Churer Bistumb. Der erst Graf Ulrich bet sich von Kfr Sigmund lassen Gräfen, als etwas Erbschaft an der Grafschaft Kirchberg an in gefallen was. Er schrieb sich Vogt Ulrich von Metsch, Graf zu Kirchberg. — Diser erbet Prettigöw im Pund von Graf Fridrichen von Toggenburg, deßhalb der lezt Graf Gaudentz vil Zit sin Wonung hie ußen hat. Diser Dichter sezt vil Grafen von Metsch vor etlich hundert Jaren ee si Grafen gewesen.

Von etwa menigem Stammen Grafen und Fryen were noch ze melden, die diser Lugendichter meldet. Wurd villnach eins Libels bedurfen.

Er sezt den X Thurnier zu Zürich in Herzog Welphen von Peyern Land. Hab nie funden das gedachter Welph, noch einicher Fürst von Peyern je Zürich ingehebt, aber wol die Herzog in Schwaben und Zäringen.

Derglichen wer noch vilvaltig anzuzeigen, ist aber zu verdroßen. Ich verwirf ouch nicht diſes Dichters Stampony dem herrlichen Adel ze Schmach, sondern ſine Fäl anzezeigen. Was Frömd ſolt der Adel ab erdichten unwarhaften Dingen empfachen. Glich als der Keiſer ab Gebwilers Genealogie uff Noe. Man ſint wol vil erlicher trefflicher wahrhafter Geſchichten vom Adel zu ſchriben, bedarf nit Fabeln.

Die Artikel, Ordnungen und Statuten des Thurnieres verwirf ich nit.

Wellend min Schriben nit ze Verdruß ufnemen. Dann was ich üch gfelligs Dienſts bewiſen könnt, wolt ich nicht ſparen. Grüßend mir Meiſter Conrad vaſt. Dat. Glarus uf Barbaræ a. 1541.

Gilg Tſchudi von Glarus. [53]

---

[53] Alle hievor gedruckten Urkunden ſind aus der Sammlung ſeiner Exc. des Hrn. Schultheiſſen von Mülinen.

LOIS MILITAIRES

de Charles de Bourgogne, de l'an 1473.

Loix et Ordonnances ou Statuz Militaires de Mon Seigneur le Duc Charles Duc et Comte de Bourgougne, de Brabant, Flandres etc. dez lan 1473. [54])

Pource que tres hault tres excellent et tres puyssant Prince nostre tres redoubte et Souverain Seigneur Monseigneur le Duc de Bourgougne et de Brabant etc. Ayant regard et Singulier zele et desir a la tuition garde et deffence et accroissendt de ses Duchez Contez Principaultez Pays Seigneuries Subjectz par divine bonte et succession naturelle de ses tres Nobles progeniteurs soubzmis a son regime gouvernement et seigneu-

[54]) Da dieſe Kriegsordonnanz des Herzogs Carl von Burgund unſers Wiſſens nirgends abgedruckt iſt, und ſie über das burgundiſche Heer, in deſſen Bekämpfung unſere Väter ſich die ſchönſten Lorbeern errungen haben, manchen Aufſchluß giebt, ſo glaubten wir ihre Mittheilung würde unſern Leſern angenehm ſeyn.

ries à lencontre des Ennemys et envieulx de sa tres Noble mayson de Bourgougne que tant par puyssance darmes que par excogitie malice se sont efforcez de deprimer la haulteur preeminence union et integrite dicelle sa tres Noble Mayson et desdictes Principaultez, Pays et Seigneuries a puys certain temps encea mis sus ordonne et establej les compaignies de ses ordonnances de hommes darmes et gens de traict tant a pie que a cheval les quelles a lexemple de toutes aultres societes humaines ne peuvent estre permenente en obeissance union et vertueuse operation sans loy tant pour leur Institution du debvoir de leurs loyaulx et vertueulx faictz pugnition et correction de leur vices deffaulx Icelluy nostre tres redoubte et Souverain Seigneur par bonne grande et meure deliberation a faict et establi les loiz Statux et ordonnances quil sen suyvent

Premierement Ordonne mondict Seigneur que chascune desdites compaignies de ses gens de guerres sera regie conduytte et gouvernee par homme de bonne auctorite sage prudent et expert en armes quil en sera conduites les quel conducteur renouvellera dan en an sans ce quil puyst estre contenu plus longuement dune annee a la foiz et a son institution fera serment tel quil est contenu et declaire ci aprez

Ceulx

Ceulx qui desireront estre conductiers bailleront a ceste fin par chascun an a mondict Seigneur lestat requestes par escript le jour de lan et les jours ensievans jusque au jour des loys par tout le jour et le lendemain du dict jour loys fera mondict seigneur son Election des conductiers de lannee commancee par le dict premier jour de Janvier precedent Et le Jour aprez qui sera le VIII Jour de Janvier en fera linstitution et seront cependant les compaignies conduictes et gouvernees par les chiefz descadres dont cy aprez sera faicte mention Et seront audict Jour de lan tenuz ceulx qui auront este conductier de lannée precedente de rapporter et rendre a mondict Seigneur en leurs personnes silz nont essoyne de maladie ou aultre legitime excusation duquel cas ilz le pourront faire par homme Notable le baston ensemble ces presentes ordonnances lesquelles leur auront estees baillees pour instruction Et aussy le registre que mondict seigneur veult par chascun desdictz conductiers estre faict et tenu des Noms et surnoms des hommes darmes archiers et aultres gens de guerre de leurs compaignies et de lieux de leurs demeurances et residences pour monstrer en quel estat ilz laissent Icelles leurs compaignies

Les Conductiers apres leurs Institution et quil seront arrivez en leurs compaignies les departiront en quattre escadres egales et sur les trois

dicelles commettront trois chiefz descadre lesquels Ilz pourront eslyre asscavoir lung un bon leur semblera subgect de mondict seigneur et les deux aultres en leur dicte compaignie et la dicte Election faicte les envoieront devers mondict Seigneur pour en prendre le serement cy aprez declere Et Icelluy Seigneur leur baillera le iiij' et pouront lesdictz conductiers commettre et ordonner leur Lieutenance de celluy desdicts quattre chiefs descadres que bon leur semblera

Et sil advenoit que aulcuns desdictz conductiers allassent de vie a trespas pendant lannee de leur conduitte mondict seigneur pourverra daultres en leurs lieux qui auront la charge et conduite desdict gens de guerre ou lieu des trespassez en ceste maniere Asscavoir se aulcun desdictz conductiers trespassent pendant les premiers six moys de lannee de leur conduitte en ce cas celluy qui sera commis et ordonne au lieu dudict trespasse Exercera ledict estat du conductier le surplus de la dicte annee seulement sans ce quil puyt estre continue audict estat de conductier pour lannee aprez ensuyvant mais se aulcungs desdiz conductiers trespasse aprez lesdiz premiers six moys en ce cas celluy quil sera ordonne en son lieu exercera ledict estat de Conductiers le surplus de ladicte annee et aussy sera continue pour lannee aprez ensuyvant Et ne pourront ceulx qui ainsy seront commis ou lieu des tres-

passez changes ou muez a cause de leurs Institition des chiefz descadres de la compagnie en la quelle ilz seront ordonnez conductiers mais demouront en leur estat lannee durant tout ainsy quilz eussent pu faire se conductier trespassez fut demoure vivant et ladicte annee expiree Ilz seront changies selon le contenu de ces presentes ordonnances

Chascun desdiz chiefs descadre departira son Escadre en quattre parties et sur chacune eslira entre les hommes darmes de son escadre et non ailleurs ung chief de chambre qui aura subs luy la charge et conduitte de Cincq lances et les archiers Et desdiz chiefs de chambre sera tenu davoir faict lElection en dedans quattre Jours apres sa creation ou quil aura estez recu a serement Et Iceux ainsy esleu en fera mondict Seigneur par son commis quil ordonnera a ce semblablement recepvoir le serement tel que pareillement il est declaire en la fin de ces dictes presentes ordonnances Et seront tenus lesditz chiefs descadre de tenir registre des Noms et surnoms des hommes darmes archiers et aultres gens de guerre de leurs escadres Et pareillement lesditz chiefs de chambre de ceulx de leur chambree.

Les Conductiers Pourront par chacun an a leur Institution rechangier leurs ditz escadres et

mettre les hommes darmes et archiers de lune escadre en laultre se bon leur semble et aussy en y mettre des nouveaulx si la compagnie nest plaine et pareillement pourront les chiefs descadres rechangier les chambres de leurs escadres.

Les hommes darmes Seront armez habilliez et montez ainsy quil est declairez cy apres cest ascavoir des cuyrace complette salade a baniere barbutte ou armet de gorgerin flancars et fattes et se auront plumas sur leur habillement de teste ils auront aussy long estoc roide et legier cousteau taillant pendant au senestre coustel de la solle et metre a une main au droit coustel seront montez de trois chevaulx dont lun sera sufisant de coure et rompre lance qui ait chamfram et plumas et aussy bardes silz en peuvent recouvrer les deux aultres chevaulx ne soyent meindres du pris lung des trante escus et laultre de XX escus pour pourter leurs paiges costiller le quel coustillier sera habiller de brigandine ou de coursset fenduz aux costez a la maniere dallemaigne gorgedin salader flancars fattes ou brayes dachier de avantbras a petites gardes et ganteletz Javeveline a arrest legiere et la plus royee quil pourra recouver pour la couchier au besoing Et soyt fournir de bonne espee et dague longue tranchant a deux costez

Les Archiers a cheval soyent montez et ha-

billez ainsy que sensuyt dung cheval quil ne soyt le moindre pris que de six francs de salade sans visiere gourgerin et brigandine ou de petit paletot de hangbergerie sans manche et pardessus Jusques des dix toilles seullement se un lieu de lune desdictes dix toilles Ilz ni veullent mettre aultre chose pour le renforcier Ilz auront aussy longues espee a deux mains bien tranchans et roydes pour servir destoc et bonnes dagues a deux taillans Ne pourteront nulles mahutes a leurs pourpoins et auront demy avantbras a petites gardes et manches dacier pendans Jusques au coucte et larges si avoir les veullent a fin quelles ne les empeschent a tirer Et ayent honseaulx ou honsettes rondes sans pointes quant ilz chevaulcheront afin a decendre les pointes ne les empeschent a legierement marchier et aussi cours esperons Et neantmoings armeront mieulx mondit Seigneur que lesditz archiers fussent habillez desditz paletos de hanbergerie et de Jacques que de brigandines

Les Arballestriers ou Crenneguiniers auront brigandin ou courset come les courstaliers demis avant bras a petites gardes manches dacier gorgerin salede et espee semblables aux archers de cheval Et quant aux chevaulx desdits arballestriers ne soyent point moindres de dix escus.

La maniere du deslogier desditz gens de

guerre sera que le conductier fera trois foys sonner sa trompette a la premiere foys chacun troussera baguera et se armera de mêmes pieces et se tiendra tout prest en son logis pour monter a cheval au second son de la dicte trompette au quel second son dicelle trompette tous les gens de traict se tireront devers lhomme darmes soulz quel ilz seront sans ce que nulz voysent devant ou derriere sil ne lui est ordonne par Icelluy homme darmes lequel homme darmes a tous lesditz gens de traict se tirera avant partir de son quartier au logis de son chiefz de chambre le quel avec sa chambree dhomme darmes et gens de traict se tirera devers la cornette de son chiefz descadre qui a tout sa compagnie de hommes darmes et gens de traict se tirera au iij^{e} son de la dicte trompette au lieu de son conductier aura declaire qui fera tirer son enseigne Et le dict chief descadre venu a lenseigne de son dict conductier se Joindra a Icelle en lordre lieu et place que par Icelluy conductier luy sera ordonne Et apres fera conduire ses gens de traict par lung des hommes darmes de son escadre qui aura une cornette estroytte pareille en couleur devise et nombre a la sienne Jusques au guidon du conductier pour dela en avant marchier comme il sera ordonne.

La maniere du Marchier soit en franc ou en train sera que chacun homme darmes et de traict

suyvra son enseigne Asscavoir les chiefs descadre lenseigne du conductier les chiefs de chambres la cornette de leur escadre les hommes darmes la bannerolle dudit chiefz de chambre et les archiers leur cornette sans les habondonner et aller deveant ou demourer derriere pour courre pour piller ou pour fourragier sans le congie Et licence du conductier sur peine si le cas advenoyt en pays damys de perdre les gaiges de VIII Jours quil viendront la moytie au prousfit de lacuseur et laultre moytie au prousfit du conductiers Et avec ce destre pugny a larbitraige dudit conductier Et se cestoyt en pays dennemys ce seroyt sur peine de perdre cheval et habillement et destre suspendu de ses gaiges Jusques a ce quil seroyt en point comme devant mais sondit cheval et habillement il pourra ravoir du conductier et accuseur pour ses gaiges dung moys Et aultres ce sera puni ledit transgresseur a larbitraige et voulunte dudit conductier comme dit est Et se les ennemys estoient tenans les champs ou logiez ou pays par ou la compagnie passeroyt ce seroyt sus paine de la hart

Ordonne aussy mondit Seigneur que tous hommes darmes silz nont essoyne de maladie blesceure ou aultre raysonnable cause accompaignent les dites enseignes armez au blanc de toutes pieces horsmis habillement de teste et leurs grands gardebras et de leurs gardes en yver sans eulx

habiller coustelliers sus paine de perdre leurs gaige de quattre Jours.

Et quant il conviendra quilz se mectent en train par lordre des escadres un des chambres le feront selon que le chemin le requerra Jusques a ce quil se metront en fronc Et pareillement tous les gens de trait feront en tous lesdicts cas sans ce que lesdictes gens de traict dune escadre sentremestent parmy laultre

Aussy Accompagneront les susdites enseigne les Coustelliers les quels ne pourront doresenavant mener les paniers de leurs maistres sur leur iij^{e} cheval ou sur charrette ou le dit iij^{e} cheval soyt empeschie sus peine de Confisquers le dit cheval au prousfit de celluy qui laccusera et trennera faisant le contrare et aussy de lamender arbitrairement en vers le dit conductier Actendu que pour pourter leurs bagues mondit Seigneur leur a ordonne de crene trois francs par moy pour ung quatriesme cheval

Et affin que lesditz hommes darmes et archiers ayent meilleur congnoissance de leurs enseignes pour les suyvir mondit Seigneur ordonne que les conductiers ayent et pourtent doresanavant enseignes de diverses couleurs ayant dedans enseigne diverses en painture

Ordonne aussy que les chiefz descadre de chacune compagnie ayent avec ce et pourtent cournettes de pareille couleur et de pareille enseigne de leur dit conductier Et que en la premiere des dites cournettes soit faict ung C en grande lettre dor en la seconde deux C en la tierce trois C et en la quarte quattre C.

Ordonne en oultre que les bannerolles que lesditz chiefz de chambre pourteront sur leurs sallades soyent de pareilles couleurs et enseignes en painture que les cornettes de leurs chiefz descadres Et que en la premiere bannerolle de la dite premiere cornette soyt mis dessus ung C en lettre dor et dessoubz ung F denotant nombre de premiere en la seconde bannerolle dessus semblable C et dessoubz ij En la tierce pareillement ledit C et dessoubz iij En la quarte aussy ledit C et dessoubz iiij Et es bannerolles de ladicte seconde cornette seront mis deux C et dessoubz J. ij, iij, iiij, selon ce quil est declairie, Les bannerolles de la tierce cornette seront mis dessus iij C Et en celle de la iiij^{e} iiij C et dessoubz J, ij, iij, iiij selon lordre dessus dit

La maniere de prendre logis sera que le conductier fera arrester son enseigne au dehors du logis et Icelle arrestee mettra son logeur hors accompagne dun homme darmes de chascune escadre qui pourra mener ses trois archiers le quel

logeur departira les quartiers aux hommes darmes et archiers de chacune compagnie qui recevront leurs logis dudit logeur sans prendre aultre logis que celluy qui leurs sera delivre par Icelluy logeur Et commande mondit seigneur au Conductier que nulz que ledit logeur et ceulx qui lecompagneront nentrent audit logis ne habandonnent leurs ordre et enseigne Et quant les quartiers seront departiz ledit conductiers les chiefz descadre et de chambre et les hommes darmes et archiers de leurs compaignies tireront chacun en son logis Et se aulcun se veult douloir a cause de sondit logis setire devers sondit conductier pour luy en faire ses remonstrances par le vouloir du quel mondit Seigneur veult que Il se regle et contente Et eulx logier tous les sous chacung chiefz descadre se tire avant leure du souppez devers Icelluy conductier pour scavoir ce quil aura a faire pour la nuyct Et semblablement le facent le matin et avant le disnez pour scavoir quils auront a faire pour le Jour Aussy le feront pareillement les chiefz de chambre devers leurs chiefs descadre

Et pour donner ordre a ce que chacun homme darmes puysse mieulx randre compte de ses gens de trait a son chiefz de chambre de ses hommes darmes et gens de trait a son chiefz descadre et le chiefz au Conductier mondit seigneur ordonne que chacun desditz hommes darmes baillera par

escript et declairation a sondit chiefz de chambre ses gens de trait lequel chief de chambre les baillera a sondit chief descadre ensemble la declaration des hommes darmes de sa chambre dont Icelluy chiefz descadre sera tenu de porter tousjours ung rolet sur luy en tel lieu que aiseement il le puysse recouvrer soit en son chappeau ou ailleurs pour scavoir se a chacune fois quil vouldra tirer sa cornette aux champs tous y vont Et le double dudit roollet baillera lesdit chiefz descadre a son conductier fera a faire ung aultre roolle de tous les hommes darmes et gens de trait de sa compagnie dont il baillera ung double a mondit seigneur quant il campigera en sa compagnie et laultre double pourtera pareillement sur luy en tel lieu quil le puysse toujours aiseement recouvrer comme dit est pour scavoir se a chacune foiz quil tirera son enseigne aux champs tous lesditz hommes darmes et gens de trait de sadite compagnie y sont et se a chacun chief descadre chief de chambre et hommes darmes fera son deevoir de rendre ses gens a leurs enseignes

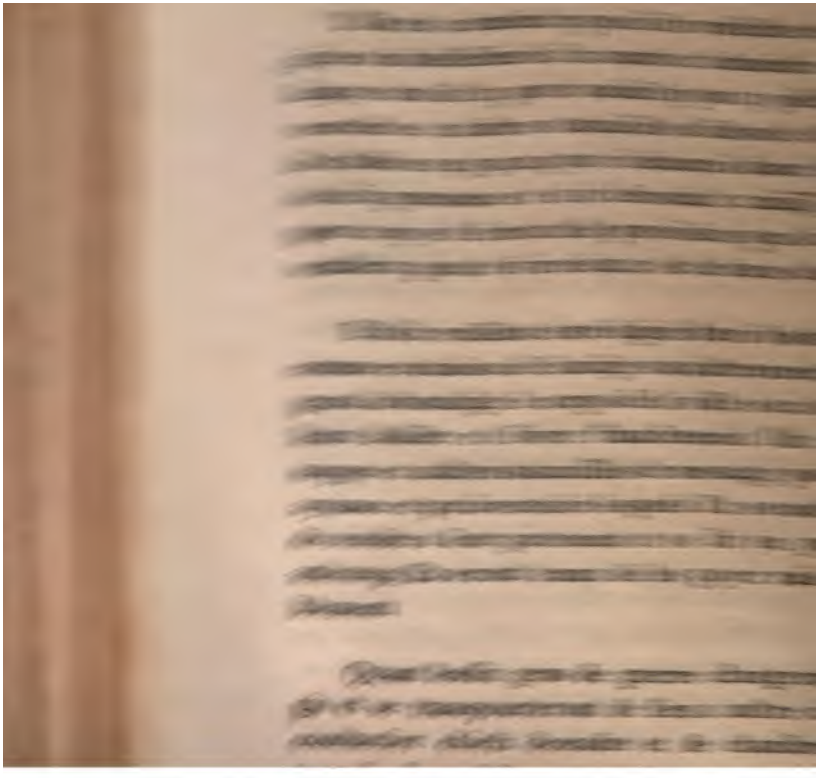
Se le chief de chambre treuve que aulcungs de ses hommes darmes par la schete negligence sousfrance consentement ou aultrement faille devoir aulcuns de sesditz gens de traict quant il se tirera aux champs comme dit est Icelluy homme darmes et homme de trait des faillans perdront leurs gaiges de ce Jour au prousfit dicelluy chief de chambre Et sil est treuver que lhomme

armes ayt faict sousfisant diligenee de y remedier et quil en face deuement apparoir lhomme de trait des faillant perdra ses gaiges dung Jour au prousfit de lhomme darmes Et neantmoings lhomme darmes perdra la moytie de ses gaiges de ce Jour au prousfit dudit chiefz de chambre la quelle pourtion de ses gaiges le dit homme darmes pourra reconvrer sur, les gaiges du dit archier oultre les gaiges quil aura perdu pour ce Jour au prousfit de lhomme darmes A quoy le dit chief de chambre sera tenu luy faire toute assistence Et se ledit chief de chambre ne peut par ses moyens rendre tous ses gens de trait a la cornette de son chief descadre moyenant quil face sousfisamendt apparoir a ycelluy son chiefz descadre davoir prins pugnition tant sur lhomme darmes que sur larchier des faillans il sera et demeurera quicte devers sondit chiefz descadre Et se le contraire est treuve ledit chiefz de chambre perdra ses gaiges de ce Jour au prousfit dicelluy chiefz descadre mais se ledit chiefz de chambre ne rend tous ses hommes darmes a la cornette de sondit chiefz descadre et que ce soyt par sa negligence ou permission le chiefz descadre prendra les gaiges de lhomme darmes et chiefz de chambre des faillan a son prousfit Et tout ainssy et sur les memes peines seront les chiefz descadres tenuz de respondre des hommes darmes et gens de trait de leur escadre a leur conductier

Les hommes darmes seront tenuz sur peine de perdre les gaiges du jour de advertir leurs chiefz de chambre de la diminution ou accroissement de leurs ditz gens de traict ledit chiefz de chambre son chiefz descadre et Icelluy chiefz descadre pareillement son conductier tant de ses hommes darmes que de ses gens de trait et des causes dont procedera ladite diminution ou accroissement de leur dit roole

Les amendes cy devant declairees Il payront sur les gaiges de ceux qui les auront commises par le tresourier des guerres ou son commis faisant le payement par la seulle certisfication du conductier contenant declaration de la personne du Jour et des cas Et aussy par la certisfication du chiefz descadre pour le temps quil sera par ordonnance arriere de son conductier Et pareillement du chiefz de chambre pour le temps quil sera absent de son chiefz descadre

La maniere de logier es bonnes villes et aultres lieux ou lesditz gens de guerre seront establis en garnison sera quilz auront le choix de prendre leurs logis et hostelleries esquelles les hostellaries seront tenuz de les recepvoir ou hors des hostelleries du consentement des bonnes gens des hostes esquelz Ilz vouldroyent logier ou sil ni avoyt hostelleries en nombre sousfisant pour logier lesditz gens de guerre et que aultre ha-



maige ou face desroy sur le pouvre peuple Et aussy pour les constrain de logier par actiquetz et non aultrement et de payer leurs vivres selon le taux et en la maniere cy aprez déclairee Asscavoir la chard dung mouton pour quattre patards et demi en rendant peaul et le Suyfs a celluy a quil appartiendra ledit mouton une poullaille pour six deniers ung couchon pour douze deniers Et au regard du buef porc veaul et aultres grosses chardz Ilz les auront au pris commun quelles vauldront au lieu

Auront aussy pour eulx et leurs chevaulx foin et estrain davantaige en passant pays et au regard de lavoine Ilz la prendront par mesures ou par picotins au pris quelle vauldra au lieu et ne sejourneront en ung logis que ung repas ou ung giste et seront tenuz de chevaulchies a faire deux Journes raisonnables dung tenant chacun Jour cincq lieues du moins et huict lieues du plus et le tiers Jour Ilz sejourneront seullement se bon leurs semble Et ne prendront en chacun logis vivres sinon austant quil leur sera neccessaire sancs riens enpourter de provision avec eulx sancs le payer

Et pource que lesdis gens de guerre hont de coustume de contraindre leurs hostes daller querir du vin et aultres leurs necessitez hors de leurs hostelz aux propres fraiz et despence de

leursditz hostes sans ce quilz treuvent en leurs logis mondit Seigneur desfend a tous lesditz gens de guerre quelz quilx soyent si chien quilz le doubtent que nul ne se Ingere doresanavant de plus le faire mais se aulcune chose Ils veullent avoir quel faille alles querir hors maison ou ilz seront logiez par billet baillent largent avant quilz y envoient Et quant a ce quilz prendront en leurs ditz logis le payent a leurs partement et content leursditz hostes gratieusement et tellement quilz nayent cause deulx en douloir sur peine den estre pusniz en telle maniere que ce sera exemple a tous aultre

Pour conduyre aussy les dites gens de guerre et chevaulchier avec eulx a changier logis comme dit est sera pareillement ordonne par mondit seigneur et en son absence par le souverain officier du pays ung commissaire ou plusieurs pour avoir le regard ad ce quilz se conduysent en la maniere dicte Et pour faire reparer et amender les pilleries et raencomensens quilz feront sur le pouvre peuple Et se faire ne le peuvent bailler leur certisfication aux adommagiez du dommaige quil leur sera faict dont le commis du tresorier quil sera ordonne pour la compagnie tiendra registre A tout laquelle certisfication lesdis adommaigiez se pourront traire au prouchaines reveues deues ledit commis quil fera le payement lequel sera tenuz de faire solution et satisfaction de ses

dommaiges

dommaiges a Ilz eulz dommaigiez selon la dicte certification sur le payement des gaiges de celluy ou ceulx quilz auront faict et gens lesditz dommaiges.

Se par congie ou licence lesditz gens de guerre vont veoir leurs mesnages ou en aultre leurs affaires Ilz seront tenuz de payer par ou Ilz passeront soit Villes ou Villaiges tous vivres et aultres choses quilz prendront ainssy que feroyent daultres gens passant et nauront rien davantaige en allant sejournant et retournant pour leurs dis affaires.

Lesditz congiez se donnerout en la maniere cy apres declairée Et aultrent ne se pourront lesdis gens de guerre absenter de la compagnie ou habandonner leurs enseigne.

Larchier quil vouldra avoir ledit congie le requérra par escript premierement a lhomme darmes soubz quel il est Et contiendra le dit escript les causes pour quoi Il le demande et pour combien de temps le quel homme darmes se la requeste luy semble raisonnable le baillera au dit cas au conductier quil le signera si bon luy semble et le rendra audict chiefz descadre qui aussy le signera et le baillera au chiefz de chambre qui pareillement le signera et le rendra a lhomme darmes le quel aussy le signera et le ren-

dra au requerant pour en Jouyr le temps dudit congie durant Et seront tenuz ceulx quilz auront Iceulz congies obtenuz de les montrer avant leur partement au commis du tresourier des guerre de leurs compagnie pour le enregistrer et a leur retour lavertiront aussy de leur venue pour eulx faire royer de sondit registre et silz excedent le temps de leurs dit congie les gaiges daustant de temps quilz auront excede seront convertiz au prousfit de mondit seigneur Et avec ce demourreront rayez austant de temps apres leurdit retour quils auront excedez leursditz congie Et ne pourra a une foys estre donne congie que a Cincq hommes darmes et quinze archiers de chacune escadre en temps de paix et en temps de guerre deux et six archiers qui se continuera Jusques ad ce que mondit seigneur le deffendra toutes foys le playsir de mondit Seigneur est que ceulx quilz auront lesdis congiez soyent tenuz de laisser Asscavoir lhomme darmes son meilleurs cheval avec son harnois et habillement de guerre Et larchier tout son habillement de guerre.

Et pareillement se donneront lesdis congiez aux hommes darmes chiefz descadre et de chambre a chacun a son degre et y sera garde lèdit ordre saufz que toutes et quantes foys que lesdis conductiers et gens de guerre seront en champ ou en lieu ou mondit seigneur soit en sa personne ou quil y ayt cappitaine ou lieutenant ordonne

iesdis conductiers ne pourront
iez sans son ordonnance ou des-
u Lieutenans

uver que aulcungs hommes dar-
gens de guerre desdiz compagnie
lelles leur compagnie et enseigne
lenn le congie tel et par la forme
conductier en advertira incon-
iers de mondit seigneur au lieu de
de celluy quil se sera absente pour
apprehender au corps et institues
le conductier mesme en deffault
iers le pourra faire prendre est ap-
quelque pays ou soubz quelque
qui soyt treuve hors lieu sa met et
nquition criminelle corporelle ou aultre
traige par la seulle insinuation de la
u lieu ou il aura este prins et appre-
pareillement le pourra faire le chiefz
de tous ceulx de son escadre seullement
est en la compagnie de son conductier
ivertira affin quil y pourvoye et luy as-
Et quant aux chiefz de chombre Il naura
dessusdit luy estant en la compagnie de
iefz descadre aultre charge que de len a-
et quant il sera absent il aura semblable
ite sur ceulx de sa chambre

ue les partemens desdis gens de

guerre viengnet plus tost a la congnoissance desdis conductiers mondit Seigneur ordonne que les hommes darmes advertissent Incontinant leurs chiefz dd chambre des gens de traict de leurs compagnie partiz sans congie Et lesdis chiefz de chambre tant de leurs hommes que archiers leurs chiefz descadre leur conductier sur peine de perdre asscavoir par lesdis hommes darmes huict Jours de leurs gaiges au prouffit de leur chief de chambre Et lesditz chiefz de chambre huict Jours au prouffit de leur chiefz descadre et le dit chiefz descadre huict Jours de ses gaiges au prouffit dudit conductier

Et ordonne mondict Seigneur a tous les Justiciers officiers et Loix de Villes de ses pays sur peine de perdre leurs officiers et de lamendes arbitrairement que Ilz assistent aux conductiers et chiefz descadres et de chambre en la prinse et pugnition de leur gens quant Ilz en seront requis et que eulx mesme sans attendre leur denonciation ou requeste et prenguent et aprehendent toutes et quantes fois quilz les treuveront avoir abandonne leurs dites compagnies sans avoir obtenu congie en la cy devant declairee ou quilz demeurent plus longuement dehors que ne dure le temps de leurdit congie

Chacun conductier aura faculte Et pouvoir de pugnir et corriger les trois chiefz descadre

par luy esleus et mesmement de les destituer silz le desservent en faisant apparoir a mondit seigneur la cause pour laquelle Il aura faicte ladite destitution et aussi de la suffisance de celluy ou ceulx quil aura Institue en leurs lieux le plus tost quil le pourra raisonnablement faire Et quant au quatrlesme chiefz descadre lequel luy sera baille par mondit Seigneur Il sera pareillement tenu de luy obeyr en tous cas touchant faict et exploit de guerre et conduycte de la compagnie toutes foys ledit conductier ne le pourra destituer mais sil commet cause suffisant destitution les conductiers en pourra informer et advertir mondit seigneur pour aprez en donner come Il apartiendra se toutes foys Il ne commetoyt aulcune grande desobeissance envers sondit conductier duquel cas Icelluy conductier le pourra suspendre de son estat et pourveer daultre en son lieu Jusques ad ce que mondit seigneur adverti de la verite en aura ordonne come dit est

Lesdiz chiefz descadre auront la cougnoissance sur leursdis chiefz de chambre et les pourront pugnir corriger et aussy destituer silz commetent cause pourqnoy en faisant apparoir de ladicte cause audit conductier et en leur lieux pourront instituer aultre et nouveaulx chiefz de chambre en fesant aussy apparoir a Icelluy conductier de la suffisance de celluy quilz vouldrent ainssy instituer et neantmoings pourra ledit conductier

pugnir et corrigiez lesditz chiefz de chambre des fault desdis chiefz descadre selon lexigence des cas et leurs demerite

Lesdictz conductiers quant ilz seront absent et arriere de mondit seigneur ou de Cappitaine Lieutenant ou aultre chiefz de guerre par lui sur eulx ordonne auront aussy la prinse cougnoissance pugnition et correction aur tous les gens de guerre de leur charge tant de cas de crisme comme aultrement Et pareillement auront lesdis chiefz descadre sur ceulx de leurs escadres quant par ordonnance il seront arriere de leur conductier et lesdis chiefz de chambre sur leur chambre quant ilz seront aussy par ordonnance absent de leurs chiefz descadre saufz que es bonnes Villes fermees seullement lesdis conductiers chiefz descadre et de chambre seront tenuz de livrer les criminels et prisoniers de mondit seigneur pour par ses officiers esdites villes estre faicte pugnition et correction desdis criminelz eulx appelez se estre y veullent Et neanmoings pourront aussy les officiers de mondit seigneur avoir la cougnoissance et pugnition par prevention de tous deliz et cas de crisme qui auront estes et seront commis par lesdis gens de guerre tant en chevaulchant ou sejournant comme aultrement.

Et quant lesdis conductiers seront en la compagnie de mondit seigneur ou de cappitaine lieu-

tenant ou aultre chiefz de guerre qar luy sur eulx ordonner Ilz nauront cougnoissance aulcune des cas de crismes mais auront seullement la prinse des delinquans pour les livrer au prevost des mareschaulx de mondit seigneur ou desdis cappitaine lieutenant ou aultre chiefz de guerre soubz quel ilz seront saulz que pour desobeysance faicte a la personne dudit conductier par les gens de guerre de sa compagnie de laquelle escadre ou chambre que ce soyt ycelluy conductier pourra prendre pugnir et corriger ceulx qui auront ainssy desobei sans attendre la Justice du prince ou dudit cappitaine criminellement et aultrement selon lexigence du cas Et semblablement lesdiz chiefz descadre en cas de crisme eulx estans en la compagnie de leur dit conductier et lesdictz chiefz de chambre eulx estans en la compagnie de leur dit chiefz descadre nauront seullement que la prinse des delinquans pour les livrer a leurs dis conductier excepte aussy que de toutes desobeyssances faictes a leurs personnes Ilz pourront faire pertinente pugnition mais si la desobeyssance avoyt este faicte au conductier en ce cas nourouent lesditz chiefz descadre et de chambre que la prinse du desobeyssant pour le delivrer audit conductier le quel le pourra pugnir a son playsir comme dit est Et le dit conductier pourra par prevention corriger toutes desobeyssances faictes tant a sa personne comme les personnes de sesditz chiefz descadre et de chambre

Et pource que debas et differens se pourrouent mouvoir a cause du droit que les conductiers et chiefz descadre peurront pretendre sur le butin des hommes darmes archiers et aultre compagnons veul et ordonne que le conductier ayt et pregne dorresenavant la moitie du dixsieme denier sur le butin de toutes les escadres de sa compagnie le chiefz descadre la quarte partie dudit dixsieme denier sur tous ceulx de escadre Et chacun chiefz de chambre aussy la quarte partie sur ceulx de sa chambree seullement quant Ilz auront este presens ou ledit butin aura este conquis

Pour faire les monstres et reveues desdis gens de guerre mondit seigneur ordonnera comissaires notables ung ou plusieurs qui de trois moys en trois moys feront lesdites monstres et reveues le plus souvent sil plait a mondit seigneur es lieux ou lesdits gens de guerre se tiendront au moins si pres desdis lieux que lesdites gens de guerre y pourront aller besougner et retourner tout en ung jour

Et pour eviter toutes faulses portes qui se pourrouent faire en faisant lesdites monstres et reveues mondit seigneur quil a ce desirs pour veoir declaire que se en fesant ycelles monstres reveues il est treuve que aucuns hommes darmes archiers ou coustilliers ayent chevaulx harnoys

ou aultres habillemens de guerre par emprunt Ilz seront confisquez Asscavoir la moytie au prouffit de laccuseur et laultre moytie au commissaire faisant lesdites monstres et reveues et avec ce celluy qui aura faict lesditz empruns sera pugni et corrigier a la volonte de mondit seigneur et se Iceulx empruntz se faisoyent du sceu dissimulation ou negligence ou conductier ou des chiefz descadres ou de chambre en ce cas monditseigneur sen prendra a eulx

Le tresourier des guerres ou son commis sera tenu de faire les payemens desditz gens de guerre et lieux ou yceulz gens de guerre se tiendront et a chacun en particulier et se feront lesdis payement de trois moys ou quant lesdites monstres se feront asscavoir a larchier ou a larballestrier a cheval trois solz par jour a lhomme darmes dix huict francs par moys au chiefz de chambre quinze piettres et trois francs par moys et au chiefz descadre trente piettres et trois francs par moys et les deux solz pour paye pour moys qui se sont accoustumez prandre par le tresourier des guerres pour ses gaiges se convertiront au prouffit de ceulx et ainssy que mondit seigneur lordonnera

Et affin que les bonnes gens es lieux ou lesdites gens de guerre tiendront garnison Et aussy ceulx des Villaiges Illec entour ne soient foullez

mais quilz soient payez et contentez de ce que lesdites gens de guerre leurs devront mondit seigneur veult et ordonne que lesdictes reveues faicte et avant que le tresourier ou son commis procede a faire aulcun payement chacun conductier au lieu de sa garnison present ledit tresourier ou son commis face cour et publie a ung jour de marchie que tous ceulx fini auront aulcune chose acveu ausdites gens de guerre pour la despence deulx et de leurs chefiaulx pendant le quart dan dont len fera payement le baillent par declaration es mains dudit tresourier ou de son dit commis fesant ledit payement lequel sur les gaiges des debteurs contentera premierement et avant toute nenure lesdis conductiers et le demeurant delivrera ausdis debteurs

Et pource que souventes fois Il y a des lieux vacquans en ladite ordonnance tant par mort comaussy parsce que les deffaultes ou demerites desditz hommes darmes et archiers Ilz en sont cassiez lesdictz conductiers pourront choisir et prendre aultre en leurs lieulx pour remplir le lieu des vacancs silz trouvent quilz soient gens expers en guerre et de bonne part lesquelx ainssy prins et choisis au lieu des mortz et cassez ne seront reputez estre de lordonnances Jusques ilz auront passez a monstres par devant le commissaire qui a ce par mondit seigneur sera ordonne et se lors ilz sont trouvez estre ydones et sousfisans ilz

seront passez par ledit commissatre de ladite ordonnance et payez du jour de leur retenue Et suppose quilz soient reffusez si seront neantmoings aussy payez du jour que le conductier et commis dudit tresourier certiffieront quilz auront estez retenuz Jusques au Jours desdites monstres tout aussy que les aultres de ladite ordonnance

Declaire en oultre mondit seigneur quil nentend point mais deffend expressement a tous lesdiz conductiers sur peine dencourir son indignation que nulz deux pregne ou retiene soubz lui ou en sa compagnie les hommes darmes et archiers les ungs des aultres en quelque maniere que ce soyt sancs son sceu congie et consentement mais si aulcuncs hommes darmes ou archiers sadvessent a aulcunes desditz conductiers Ilz enquerront prealablement silz ont estez aultres fois de lordonnance et silz treuvent quilz en ayct este Ilz se tiendront sceures de leurs personnes et en advertiront le conductier soubz lequel Ilz auront servy pour scavoir les causes pourles quelles Ilz hont habandonne sa compagnie et se treuvent qui soient parti sancs son congies les renvoieront audit conductier dont Il se seront absentez pour les pugnir Et se pour aultre cause Ilz en sont partiz ou que leurs conductiers les ayent Jetez dehors en ce cas Ilz se tiendront sceurs de leurs personnes comme dit est Et advertiront mondit

seigneur des causes pour lesquelles Ilz hont estez gietez dehors ou quilz se sont absentez pour en ordonner a son plaissir Et sil treuve quilz nayent riencs mesfaict aincs quilz soyent partiz du sceu et bon gre de leurditz conductiers Ilz en advertiront pareillement mondit seigneur pour ordonner sur leur retenue comme bon luy semblera

Quant il adviendra que aulcungs desdictes gens de guerre de lordonnance trespasserons payement sera faict a leurs heritiers ou executeurs de leur testament de tout le temps quil leur sera deu sanquoy lon fera prealablement contenter tout ce quil opperra que lesdictz trespassez debveront au jour de leurs trespas en leurs compagnies

Le tresourier des guerres aura en chacune compagnie ung commis lequel tiendra registre des Nomcs et surnomcs des hommes darmes archiers et costilliers de ladite compagnie Et enregistrera les hommes et les Noms de ceulx qui par le conductier seront princs et retenuz tant en lieu des mors comme des cassez affin den tenir compte aux prouchaines reveues lorcs ensuyvans

Ordonne en oultre mondit saigneur que pour mieulx habiliter et exerciter lesdictes gens de guerre aux armes et quilz y soyent mieulx duictz et instruictz quant aulcun affaire surviendra les-

dis conductiers chiefz descadre et de chambre eulx estancs en garnison ou quant Ilz auront temps et loysir de ce faire mement aulcunes foys partir de leurcs hommes darmes Jour aux champs armez aulcunes foys du hault de la piece seullement une aultre foycs de toutes pieces pour eulx essayer a courre la lance eux tenir en la courant Jointz et sevietz et aussy courir vivement garder leurs enseignes eulx departir sil leur est ordonne et eulx raillier en se couvrant lung laultre par commandement et la maniere de soubstenir une charge Et pareillement les archiers a tous leurs chevaulx pour les accoustumer a descendre de pie et tirer de larc en les faisant apprendre la maniere datachier et abrider leurs chevaulx ensemble et les faire marchier apres eulx de front derriere leurcs doz en attachant les chevaulx de trois archiers abridez aux cornetz de larchon de la selle derriere le cheval du paige de lhomme darmes a qui Ilz sont en oultre de marchier vivement de front de tirer sancs eulx rompre Et de faire marchier les piquenaires en front serre devant lesdis archiers et a ung signe deux mettre a ung genouil en tenant leurs picques baisses de la haulteur des arcs des chevaulx affin que les archiers puissent tirer pardessus lesditz picquenaires comme pardessus ung mur et que se lesdis picquenaires voient leurs ennemys mettre endesarroy Ilz fussent plus pres a leurs courre sus par bonne maniere ainssy quil leur

seroyt ordonne Et aussy deux mettre dez contre dez a double defence ou en ordonnance quarree ou ronde Et toujours les picquenaires hors des archiers seront pour soubtenir la charge des chevaulx des ennemys en enclouant au millieu deulx les paiges et les chevaulx des archiers et pourront lesdis conductiers de prime face introduyre ceste maniere de faire par petites compaignie Et tantost que lune desdites compaignies sera duicte et apprinse Ilz y pourront mener des aultres et en ce faisant lesdis conductiers auront Journellement la veue et le regard de leurs gens lesquelx en ce cas ne se oseront absenter ne estre despourveuz de leurs chevaulx et harnoiz parce quilz ne seront pas seurs du Jour que lesdiz conductiers les vouldront mener a la dicte exercite et si sera chacun deulx constraint de apprendre a faire son debvoir et plus expert pour sen aydier toutes et quantes foys que besoing sera Et admoneste mondit seigneur lesdis conductiers et ceulx quilz auront soubz eux la charge et conduytte desdictes gens de guerre que en ayant regard a la cause pour laquelle mondit seigneur les a mis sus a la grande despense quil soubstient pour leur entretenement et aussy a la peine et sollicitude que Ja par long temps Il a print pour les mettre en ordre et discipline Ilz veullent soygneusement faire leurs debvoir en ce que dit est Et eulx tellement y acquiter quilz en facent a recommander A quoy entre aultre choses les doibt

principalement mouvoir lamour et obeyssance quilz doibvent avoir envers mondit seigneur et a lexaltation de sa mayson Et aussy leurs propre honneur et renommee quí consiste en ce que mondit seigneur par le moyen de leur bon service puist parvenir en reboutement de ses ennemys

Ordonne encoures et deffend mondit seigneur pour eviter la multitude des femmes quilz suyvent les compagnies desdictes gens de guerre de lordonnance qui entrengnent plusieurs comme leurs propres femmes et a leurs fraiz et despence dont adviengnent souventes foys plusieurs grandz debatz et aultres inconveniens que aulcungs desditz conductier presencs ne avenir ne sousfront doroesenavant sur une leurs compagnies plus hault de trante desdictes femmes Et aussy ne sousfrent que aulcun de leurdicte compagnie les tiengne que propres ainssy quilz ont faict par cy devant

Pource aussy que mondit seigneur veult que lesdites gens de guerre de sesdictes ordonnances soyent et demeurent en la crainte reverence et obeissance de Dieu nostre createur et se abstiengnent de choses illicites et deshonnestes il deffend a tous Iceulx gens de guerre quilz ne renyent maulgreent ou blasphement le nom de Dieu ne facent aucún aultre villain serement et aussy ontrement Jeux de dez sur peine den estre pugniz

et corrigiez par lesdis conductiers et chiefz descadre et de chambre chacun en son regard arbitrairement selon lexigence des cas et accoustumance desditz Villains serements et Jeux de dez Ausquelx conductiers chiefz descadre et de chambre mondit seigneur enjoint et ordonne quilz facent sougneusement les pugnitions et corrections contre les transgressans de sadicte deffence sur tant quilz luy desirent complaire et quilz doubteut estre revenus de leur negligence par mondit seigneur

Et declaire en oultre mondit seigneur que toutes les peines et pugnition arbitraire pour ces presentes ordonnances au conductiers seront au chiefz descadre et a son arbitraige quant par ordonnance il sera absent de la compagnie et enseigne dudit conductier et pareillement au chiefz de chambre quant il sera absent de son chiefz descadre.

Et pource que mondit seigneur desire que lesdis conductiers chiefz descadre et de chambre se reglent et conduysent doresenavant selon le contenu de ces presentes ordonnances Et quilz nobeyssent pas seullement les ungs aux aultres selon leur degre et qualite mais assistent les uns aux aultres pour avoir lobeyssance de leurs gens actendu que auitrement Ilz ne pourroyent faire service a mondit seigneur se Icelluy seigneur les

treuve

treuve molz et laches a faire les pugnitions cy dessus declairees son intention est de sen prandre a eulx car a roidement tenir la discipline de la guerre et pugnir les transgresseurs Ilz ne seront par leurs gens desobeyz si en facent tel debvoir que mondit seigneur ne les puyst reprendre de non scavoir ou vouloir faire ce quilz doibvent auquel cas ne seroient digne de le servir

Lesdiz commis a passer les monstres et reveues feront faire serement ausdictes gens de guerre destre bons et loyaulx a mondit seigneur quilz garderont ses ordonnances et le serviront envers et contre tous aussy feront serement que les chevaulx harnoiz et aultres habillement quilz auront seront a eux Et quilz ne partiront du service ne de la compagnie sans prandre congie ainssy et par la maniere quil est declairie cy dessus

Aussy leur sera demande par serment silz tiengnent aucune chose de fiefz ou rierefiefz dont il doibvent a mondit seigneur aulcun service Et ceulx qui en tiendront declaireront combien et feront promesse quilz feront service a cause de leurdis fiefz ou de rierefiefz telz et en la maniere que par mondit seigneur sera ordonne ci aprez nonobstant quilz soyent de l'ordonnance devant dicte

Les conductiers feront par chacun an a leur Institution promesse et serement solempnel sur

les Evangilles quilz serviront mondit seigneur bien et loyaulment oudit estat de conductier envers et contre tous obeiront éstroitement a tout ce quil leur ordonnera et commandera ou fera ordonner et commander par cappitaines et aultres chiefz de guerre generaulx ou particuliers qui ad ce seront par luy commis Exerciteront la guerre sans dissimulation a lhonneur et utilite de mondit seigneur et de sa maison et au rebouttement de ses ennemys lui reveleront toutes choses qui viendroient a leur cougnoissance touchant son honneur estat prouffit et domaige garderont et preserveront ses pays et subjectz de toute foulle et oppression ne souffreront lesdictes gens de guerres renier le nom de Dieu faire villaines seremens a leur pouvoirs ne aussy user de Jeux de dez sur les paines declairees en ses presentes ordonnances Et generallement et especiallement entretiendront et feront entretenir par les chiefz descadre et de chambre hommes darmes et archiers et a chacun deulx endroyt soy Icelles ordonnances de point en point selon leur forme et teneur sans les enfraindre ne soufrir enfraindre en aulcune maniere Et par chacun an au Jour de lan rappourteront a mondit seigneur en leurs personnes silz nont essoyne de maladie ou aultre empechement legitime par quoy Il soyt manifeste quilz ny puyssent venir auquel cas Ilz seront tenuz de renvoier par homme notable le baston avec cesdites presentes

ordonnances et le registre des noms et surnoms des hommes darmes archiers et aultres gens de guerre de leur compagnie pour monstrer en quel estat ils laissent icelle leur compagnie et dudit premier Jour de Janvier quil finyra lannee de leur pouvoir en avant ne se entremettront de la conduicte diceulx gens de guerre en quelque maniere que ce soyt sans avoir nouvelle commission de mondit seigneur

Les chiefz descadre feront semblable serement de obeyr a leur conductier et le faire obeyr par leurs gens.

Les chiefz de chambre feront aussy pareil serement comme dessus et quilz obeyront a leurs conductiers et chiefz descadre et les feront aussy obeyr par leurs gens

---

Charles par la grace de Dieu Duc de Bourgougne de Lothier de Brabant de Lembourg de Luxembourg et de Ghelres Conte de flandres dArtois de Bourgougne Palatin de Haynnau de Hollande de Zeellande de Namur et de Zuytphen Marquis du Sainct Empire Seigneur de Frize de Salins et de Malines etc.

A tous nos Lieutenans et Cappitaines Generaulx Conductiers Chiefz descadre et de chambre qui sont ou seront par nous cy apres commis a la conduicte des gens de guerre de noz ordon-

nances Et a tous nos ordonnances et a tous noz Senechaulx bailliz prevostz escouttettes et aultres noz Justiciers etc. officiers quelzconques Salut et dilection comme pour bailler ordre loy et maniere de vivre tant en chief comme en membres ausdictes gens de guerre par nous depuys aulcun temps encea mis sus pour la garde seurte Et deffence de nostre personne estat pays seigneuries et subgetz et tant au faict de leur conduicte et de lobeyssence quilz doibvent a vous leursdis conductiers chiefz descadre et de chambre de degre en degre comme en leurdicte maniere de vivre et aultrement nous ayons pour eviter la foulle et oppression de nosditz subgetz dont Dieu par sa divine bonte nous a donne la garde regime et gouvernement faict et establi les loyx statuz et ordonnances cy devant declairees pour ce est Il que nous ce considere vous mandons et commandons expressement que vous et chacun de vous endroit soy. Et pour tant quil luy touche gardez observez et entretenez et faictes garder entretenir et observer noz dessusdictes ordonnances loix et Statuz de point en point selon leur forme et teneur sans les enfraindre ou souffrir enfraindre ne venir a lencontre en quelque maniere que ce soyt en pugnissant par vous nos avantdiz conductiers chiefz descadre et de chambre Et vous aultres noz Justiciers et officiers et chacun de vous en son regard es cas Et ainssy quil appartiendra les transgresseurs des peines

multes et amandes par nosdites ordonnances a ce Introduictes et cy devant specifiees et pour ce faire faictes et donnez les ungs aux aultres toutes faveur ayde adresse conseil et assistance sans dissimulation quelconque Sur peine dencourir nostre indignation perpetuelle de ce faire vous donnons pouvoir auctorite et mandement especial mandons et commandons a tous vous en ce faisant estre obei diligemment car ainssy uous plaict il Donnez en labbaye de Sainct Maximin ez la Cite de Treves le Jour de lan de grace Mil quattre Cens Soixante et treize (1473). [55])

[55]) Es werden dem Leſer in dieſer burgundiſchen Kriegs-Ordonnanz mehrere augenſcheinliche Unrichtigkeiten aufgefallen ſeyn, wo in verſchiedenen Worten das uralte Original falſch muß abgeſchrieben worden ſeyn; wir konnten uns beynahe nicht enthalten dieſelben umzuändern, und nach unſrer Einſicht zu verbeſſern; doch überwog die Anhänglichkeit an unſern Grundſatz, die Handſchriften ſtets in der vollkommenſten Treue mitzutheilen, dieſe Luſt zu vielleicht unbefugten Eingriffen, und wir ließen, eben dieſer Treue wegen, die Interpunktion, die wir zuerſt darin angebracht hatten, weg. Der Leſer wird das meiſte leicht verbeſſern, und wo es ungewißer ſeyn ſollte, lieber ſich ſelbſt durch eine Muthmaßung helfen, als unſere Gloßen darüber leſen.

Als obige Kriegs-Ordonnanz bereits bis zur Seite 459 abgedruckt war, erhielten wir das Original, welches nach der Murtenschlacht in des Herzogen von Burgund Zelt gefunden wurde: es ist äußerst unleserlich geschrieben, daher sich die Fehler in der Abschrift, die doch durch einen kundigen Mann gemacht wurde, erklären lassen. Durch eine mühsame und sorgfältige Vergleichung des Originals mit der Abschrift ergaben sich nachstehende Verbesserungen, die wir den Leser an gehörigem Orte einzutragen bitten.

Verbesserungen zu vorstehender Ordonnanz.

Seite 425 L. 10 v. unten st. accroissendt l. accroissement.
3 nach Seigneuries l. et Subjectz.
426 2 v. oben st. que l. qui.
12 st. permenente l. permanante.
14 nach leurs ist ausgelassen : etats et vocations que pour la promotion de.
15 nach vices ist ausgelassen et.
5 v. unten st. quil en sera conduites lesquel l. qui en sera conductier, lequel.
3 st. contenu l. continué.
427 3 v. oben st. lestat l. leurs.
4 st. loys l. Roix.
5 st. loys l. des Roix.
17 st. duquel l. auquel.
6 v. unten st. de lieux l. des lieux.
428 9 v. oben st. Lieutenance l. Lieutenant.
10 v. unten st. du l. de.
430 8 v. oben st. des l. de.
12 st. solle l. selle.
13 st. seront l. et seront.
10 v. unten st. paiges l. paiges et.

Seite 430 L. 7 v. unten ſt. salader l. salades.
5 ſt. royee l. royde.
431 2 v. oben ſt. le l. de.
5 ſt. un l. ou.
11 v. unten ſt. armeront l. aimeroit.
6 ſt. brigandin l. brigandine.
ſt. courstaliers l. coustaliers.
4 ſt. salede l. salade.
ſt. archers l. archiers.
432 13 ſt. de l. ou.
433 6 v. oben ſt. et l. ne.
11 v. unten ſt. aultres l. oultres.
434 1 v. oben ſt. habiller coustelliers sus l. habiller en coustellier sur.
4 ſt. un l. ou.
9 ſt. sentremestent l. sentremeslent.
435 14 ſt. F l. j.
9 v. unten nach est iſt ausgelaſſen devant.
ſt. les l. es.
436 14 ſt. logier l. logies.
13 ſt. sous l. soir.
4 nach chambre iſt ausgelaſſen : et le chef de chambre.
2 nach chiefz iſt ausgelaſſen descadre.
437 9 v. oben ſt. vont l. sont.
10 ſt. lesdit l. ledit.
11 nach conductier iſt ausgelaſſen lequel conductier.
10 v. unten ſt. deevoir l. debvoir.
7 ſt. la achete l. lachete.
5 ſt. devoir l. davoir.
439 10 v. oben ſt. il l. se.
5 v. unten ſt. hostellaries l. hostellains.
440 1 v. oben ſt. desditz l. desdites.
441 2 ſt. contrain l. contraindre.

Seite 441 L. 1 v. oben st. peau l. la peau.
12 v. unten st. chevaulchies l. chevaulchier.
1 st. sanes l. sans.
442 1 v. oben st. chiens l. chier.
1 st. quel l. qui.
st. alles l. aller.
nach hers ist ausgelassen des.
3 v. unten st. raen comensens l. rançonnemens.
1 st. de ses l. des tits.
443 1 v. oben st. acommaigiez l. adommagiez.
3 st. gens l. commis.
13 st. donneront l. donnerent.
14 st. aultrent l. aultrement.
445 11 st. instituies l. constituies.
15 st. sainct l. sauct.
6 v. unten st. chombre l. chambre.
446 1 v. oben st. viengnet l. viengent.
4 st. dd l. de.
15 st. loix l. Roix.
13 v. unten st. officiers l. offices.
st. lamendes l. les amender.
8 st. et prengnent l. les prengnent.
5 nach la ist ausgelassen manière.
447 3 v. oben st. la cause l. de la cause.
12 nach suffisant ist ausgelassen de.
13 st. les conductiers l. le conductier.
15 st. donner l. ordonner.
13 v. unten st. duquel l. en quel.
12 st. pourveer l. pourveoir.
2 st. vouldrent l. vouldront.
448 1 v. oben nach chambre ist ausgelassen en.
8 st. aur l. sur.
9 st. de cas l. en cas.
11 v. unten st. et prisoniers l. es prisons.
449 1 v. oben st. qar l. par.

Seite 449 L. 7 v. oben ſt. saulz l. sauf.
9 v. unten ſt. mals l. mais.
7 ſt. nourouent l. nauroient.
2 ſt. les l. es.
450 1 v. oben ſt. pourrouent l. pourroient.
3 ſt. peurront l. pourroient.
5 nach compagnons iſt ausgelaſſen de guerre de leur compagnie mondit seigneur.
9 nach de iſt ausgelaſſen son.
12 v. unten ſt. le l. et.
3 nach monstres iſt ausgelaſſen et.
451 8 v. oben ſt. ou conductier l. du conductier.
13 ſt. et l. es.
452 8 ſt. fini l. qui.
9 ſt. acveu l. acru.
10 ſt. chefiaulx l. chevaulx.
11 ſt. len l. s'en.
15 ſt. nenure l. œuvre.
ſt. conductiers l. crediteurs.
453 1 ſt. commissatre l. commissaire et retenuz.
7 ſt. aussi l. ainsi.
13 v. unten ſt. advessent l. adressent.
454 12 v. oben ſt. sanquoy l. sur quoy.
13 ſt. opperra l. apperra.
4 v. unten ſt. saigneur l. seigneur.
455 3 v. oben ſt. mement l. mesnent.
4 ſt. partir l. partie.
ſt. jour l. jouer.
8 ſt. sevietz l. serrez.
11 ſt. et l. de.
456 4 ſt. serez l. serrez.
5 ſt. enclouant l. encleuant.
457 14 ſt. souffront l. souffrent.

Seite 457 L. 15 v. oben st. doroesenavant sur une l. dore.
senavant suivre.
1 v. unten st. ontrement l. ne tiennent.
458 10 v. oben st. revenus l. reprimés.
13 st. pour l. par.

Miscellen.

In dem Archiv der Gesellschaft liegen mehrere eingesandte Aufsätze, die bis jetzt aus Mangel an Raum, bey ihrer sehr starken Bogenzahl, nicht abgedruckt werden konnten; dieß ist auch der Fall mit einem ziemlich ausführlichen historischen Versuche über Basels kritische Lage und über das Schicksal seiner nächsten Umgebungen während des dreißigjährigen Krieges, von Herrn Pfarrer Lutz in Läufelfingen. Um aber doch unsere Leser mit dem Geist und Inhalt desselben einigermaßen bekannt zu machen, heben wir hier ein kleines Stück zur Mittheilung aus. Es wird zeigen, daß die schweizerische Neutralität in ältern Zeiten oft weit weniger anerkannt wurde, als in neuern, und daß die dabey erlittenen Drangsale weit härter waren; zugleich giebt es uns eine Probe von dem entschlossenen Muthe der Vorfahren und von ihrer schnellen Selbsthülfe.

Nachdem der Verfasser die mancherley Erpressungen, Verheerungen, Brandstiftungen u. s. w. erzählt, die jede Parthey sich auf dem Schweizerboden erlaubte, und die Belagerung und hartnäckige Vertheidigung der benachbarten Stadt Rheinfelden geschildert, fährt er so fort:

„Ungeachtet der durch die Uebergabe der Stadt Rheinfelden aufgehobenen Belagerung, blieben nichtsdestoweniger die Basler und ihre Landwehr unter den

Waffen, da sich noch immer Vorfälle ereigneten, welche die Nothwendigkeit guter Hut rechtfertigten. Zu Prattelen beraubten die herumstreichenden schwedischen Freybeuter den Reitknecht des baslerischen Landvogts Brand einer auf sich habenden Geldsumme von 800 Baslerpfunden, und nächst vor dem Sankt Paulsthor (Spalenthor) schossen sie zu gleicher Zeit einen aus der Stadt nach Hause kehrenden Geistlichen, nebst zwey Bauern, und einen jungen Burgerssohn tod, in der Hoffnung bey den Getödteten etwas Beute zu finden. Bis jetzt hatte sich das Kriegsglück ganz für die schwedischen Waffen erkläret, und die siegreichen Fahnen des Rheingrafen Otto wehten allenthalben von den Thürmen der elsaßischen und breisgauischen Städte; nun begann es aber sich von den Schweden zu den Kayserlichen zu drehen, und der schwedische Glücksstern erbleichte am 26sten August in der Schlacht bey Nördlingen. Das geschwächte schwedische Kriegsheer mußte sich durch die an sich gezogenen Besatzungen verstärken, und Rheinfelden verlor auch die seinige; die kayserlichen Völker nahmen diese Stadt wieder in Besitz, und die baslerische Grenze war von neuen Schrecknissen und Feindseligkeiten raubgieriger Streifrotten beunruhigt. Diese Verdunklung ihres Waffenruhms hatte bey den Schweden eine übergroße Erbitterung bewirkt, die alle Gefühle der Menschlichkeit, der Ehre und des Rechts bey ihnen erstickte. So wurden neben andern an baslerischen Unterthanen verübten Gewaltthaten auch die beyden Dörfer Biel und Benken, beym Abzuge aus dem Bisthum

Baſelſchen Lande geplündert. Der Anführer dieſer Streifpartheÿ war ein Capitän Peter Uriel. Der Werth des Raubes wurde auf 6700 Pfund beſtimmt. Kaum hatten die Kayſerlichen die Oberhand in Baſels Umgebungen wieder erhalten, und die Hoffnung zur Herſtellung der Ruhe in den Gemüthern ſich zu erheben angefangen, als man dieſelbe auch von dieſer Kriegspartheÿ wieder vereiteln ſah. Denn am 1ſten Weinmonat (1634) machte ein bewaffneter Haufe unter dem kayſerlichen Oberſt Merey, der nun die Commandantenſtelle neuerdings zu Rheinfelden eingenommen hatte, in Fußvolk und Reiterey beſtehend, nach dem basleriſchen Dorfe Riechen eine Streifreiſe, ſchoß einige Bauern dieſes Orts nieder, ſtahl ihnen die Pferde aus den Ställen oder ſpannte ſie von den Wägen, und nahm dabey noch verſchiedene Stadtbürger gefangen. Dieſen Schimpf zu rächen, wußten die entrüſteten Basler kein anderes Mittel, als daß ſich 240 unerſchrockene Bürger, die ſich den tapfern und kriegskundigen Major Graſer zum Führer gewählt hatten, ſchnell in Bewegung ſetzten, die Partheygänger noch einzuholen, ihnen die Beute wieder abzujagen und die gefangenen Mitbürger mit Gewalt zu ledigen. Allein die Räuber hatten ſich bereits nach Rheinfelden zurückgezogen, und Graſer langte in aller Stille eine Stunde vor Tag mit ſeinen Waffengefährten vor dieſer Stadt an. Mit der gewöhnlichen Thoröffnung überfiel er ſogleich die Wache, und wie dieſe das Thor wieder zuſchloß, ließ er daſſelbe einhauen, ſchoß drey ſich ihm widerſetzende Bürger von

Rheinfelden nieder, überraschte die wein- und schlaftrunkenen Räuber größtentheils noch in ihren Betten, von welchen achtzehn mit den Säbeln in der Faust getödtet, und sechs in den Rhein gesprengt wurden; die Offiziere nahm man gefangen und führte sie nebst den ledig gemachten Mitbürgern und guter Beute im Triumphe nach Basel zurück. Diese heilsame Züchtigung hatte zwar die Folge, daß die Basel näher liegenden Orte weniger den feindseligen Beschädigungen als bisher ausgesetzt waren; dafür erklang aber der Landsturm in den obern Gegenden des Gebiets wider die einfallenden wild tobenden Räuber. Den 23sten Wintermonat erhub sich nemlich ein Kriegsgetümmel und Kriegsgeschrey in dem auf der Grenze gegen das Frikthal liegenden Dorfe Anweil, von dessen Einwohnern die halbe Mannschaft eben an der Pestseuche darnieder lag. Beydes, die Wohlhabenheit und die augenblickliche Wehrlosigkeit dieser Dorfleute lockte die kayserlichen Freybeuter zu einem Besuche in diesem Orte an, der ihnen um so eher zu gelingen schien, als die herrschende Seuche jede Gegenwehr unmöglich machte. In bedeutender Anzahl überfielen sie daher auf diesen Tag zur Nachtzeit dieses Dorf, plünderten Wohnungen und Ställe, und zogen mit dem Raube davon. Allein der schnelle Anzug hülfeleistender Nachbarn gab den noch gesunden Anweilern feurigen Muth, und im Verein mit diesen setzten sie den Räubern nach und holten den größten Theil des erbeuteten Gutes wieder ein.

Berg
Groß Ste
Rappenlun
Brand

Seite

Chartre sur la fondation de l'église de Château-d'Oex, avec des remarques par M. le Doyen Bridel à Montreux . . 232

Bericht über die am 13. 14. und 15ten Brachmonat 1817 abgehaltene Versammlung der geschichtforschenden Gesellschaft . . . 253

Wünsche und Vorschläge zur zweckmäßigen Beschäftigung der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft ꝛc. von Herrn J. R. Wyß, Professor 264

Urkundliche Geschichte der Baslerischen Diöcese von ihrer Urstiftung an bis auf unsere Zeiten ꝛc. entworfen von Herrn Markus Lutz, Pfarrer zu Läufelfingen 592

Miscellen:

1. Notizen über Entdeckungen von römischen Alterthümern in der Schweiz, seit 1811 . 305
2. Alte Verordnung wegen Huth der Reben . 308
3. Friedrich der Große hält auf sein Bürgerrecht mit Bern 313

Précis sommaire pour servir à l'histoire de l'ancienne constitution du pays de Vaud et particulièrement à celle des états généraux et des bonnes villes etc. . . 315

Ortsbestimmung des Schlachtfeldes am Morgarten 364

Urkunden:

1. Die Königin Agnes von Ungarn befiehlt, daß nach ihrem Tode ihre Wohnung zu Königsfelden abgebrochen werde . . . 388

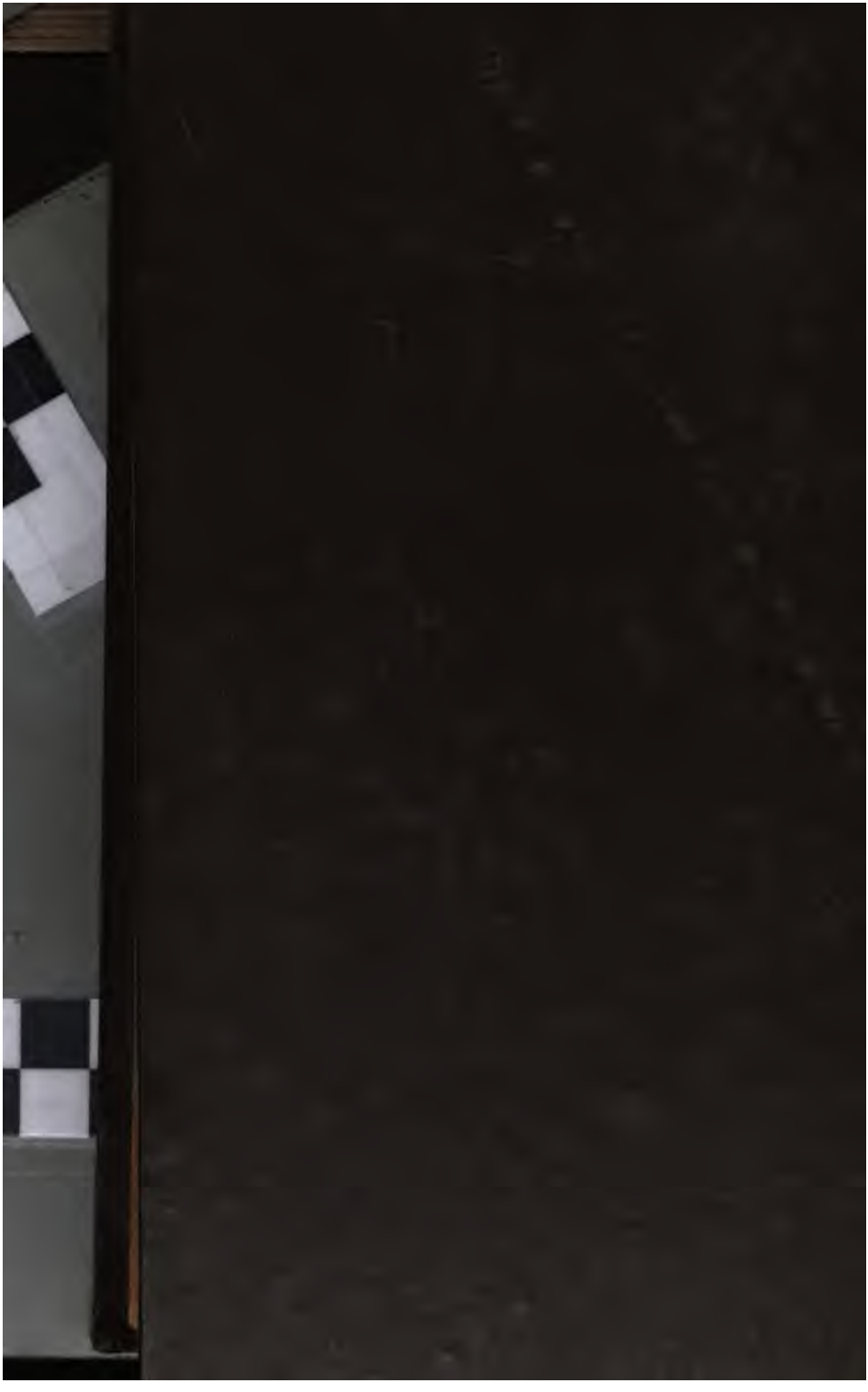
Seite

2. Reis wegen der Pest nach St. Beat . . 394
3. Bestellung von Fischen auf die Ankunft des Pabstes zu Bern 395
4. Probst und Capitel zu Zofingen beklagen sich beym Provinzial des Prediger-Ordens über grobe Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten von Seiten der dortigen Prediger-Mönche, und bitten um Abhülfe 398
5. Margareth von Erlach, Jost von Rudentz Wittwe, quittiret ihre Mutter und Brüder für die ihr von Hrn. Rudolf von Erlach, ihrem Vater sel., versprochene Ehesteuer . 400
6. Urkunde zu Gunsten Heinrich Göchers wegen seiner Mannlehen zu Niederfultingen und Riggisperg 303
7. Gerichts-Urkunde wegen der Zehnden zu Burgistein und Bütschel, welche Anna von Dießbach, Wilhelms von Ansoltingen Gemahlin, ansprach gegen die Geschwisterte Greda, Heinz und Hans Göcher . . 405
8. Hans von Dießbach (Br. und 1455. des Raths zu Thun), der mit 50 Mann von Thun auf Bartholomæi 1454. mit dem Bernerischen Heer verreist war, dem Herzoge von Savoy wider den Delphin beyzustehen, schreibt an den Sthr. und Rath zu Thun 407
9. Niklaus Wiprechts von Burgdorf, eines Diebes, der auf Anhalten der Frauen zu Burgdorf begnadiget worden, Urfehde . 409

Seite

10. Verbot des Schwörens und unanſtändiger Kleidung 411
11. Bilder und Götzen ſoll man abſchaffen . 413
12. Vrkund der Aberwandlung, ſo Peter Leidinger von Haßli Hrn. Landammann Marquart Zellger thun müſſen Anno 1534 . . 415
Schreiben des berühmten Gilg. Tſchudis an Hrn. Nikl. Briefer, Decan zu St. Peter zu Baſel, über Rüxners Turnierbuch . . 419
Lois militaires de Charles de Bourgogne de l'an 1473 425
Verbeſſerungen dazu 464
Miscellen: Graſers Angriff auf die Plünderer zu Rheinfelden, während dem dreißigjährigen Kriege 469

Stanford University Libraries
3 6105 014 724 012
DQ
52
S3
V.2

DATE DUE			

Stanford University Libraries
Stanford, Ca.
94305